Per.
186
ph

Bayr. 186 ph 8°
(6,2

Wirth = Frau = Lieb

<36603412370015

<36603412370015

Bayer. Staatsbibliothek

STADT-FRAU-BAS

und

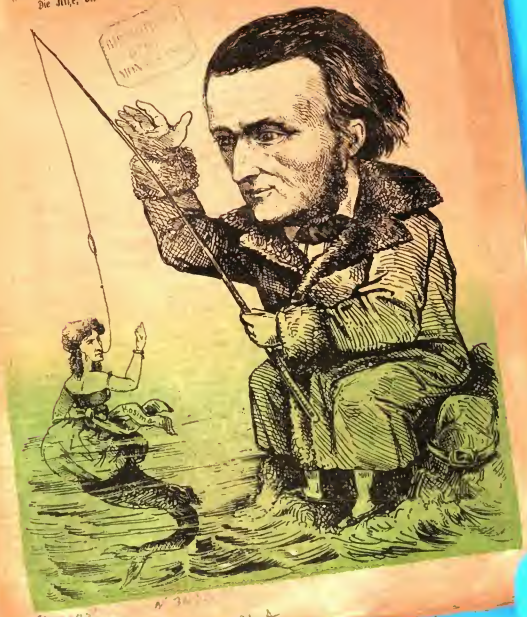
der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 38. VIII. Jahrg. | Expedition: Frauenplatz Nro. 10. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle löblichen Postämter nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Des Rheingold-Fischers jüngster Fang.

Die Nixe, die er da erwischt, hat er fein' besten Freund abgfischt.



Des Rheingold-Fischers jüngster Fang.

Ein Freundschafts-Stückchen.

In dem Zelt von Eiderdaunen
Schlummert sanft mit Ruhm bedeckt,
Von der Liebsten Arm umschlungen,
Bis Cosima's Kuß ihn weckt:
Deutschlands größter Componist,
Zukunftsmusik er erfand,
Richard Wagner ist sein Name,
„Judenfresser" auch genannt.

Weithin tönt durch Deutschlands Gaue
Ihm zum Ruhm manch' schöner Sang,
Den durch Musik er errungen,
Und durch Opern lang und bang:
Doch nicht nur der Töne Meister
Auch der treu'ste Freund ist er
Und es schallt zu seiner Ehre
Laut ein Lied von Luzern her.

Freundschaft hatte er geschlossen,
Hans von Bülow hieß der Mann
Und Cosima dessen Weibchen,
Heiter mancher Tag verrann.
Hans war glücklich und zufrieden
Richards bester Freund zu sein,
Wirkte für ihn oft und gerne
Nicht nur durch sein Wort allein.

Und der brave Richard lohnte
Seine Liebe königlich;
Denn Cosima, Bülow's Gattin,
Führt' gar bald er fort mit sich,
Kos't mit ihr in seiner Villa,
Herzt und küßt des Freunden Weib;
Mit Verführung lohnt' er Freundschaft,
Stahl der Gattin Seel' und Leib.

Richard Wagner, Tönemeister,
Judenfresser, Componist,
Daß viel Freude angerichtet,
Du der Freundschaft Hiebe bist;
Richard Wagner, Opernbichter,
Nahmst dem Freunde Weib und Ruh'.
Ach wie schrecklich in der Oper,
Treu wie Gold als Freund bist Du!

K. F.

Münch'ner Photographien.

Neuer Kirchhof, Reutentheres Bilder in Sgraffito am Polytechnikum, „Zur alten Hauptwache", Schulhaus in der Theresienstraße, Wagner.

Wir wissen nicht, wie der amtlich angestellte Stadtchronist in den vergangenen drei Jahren seines Amtes gewartet und was er in dem Stadttagebuche aus dieser und von dieser Zeit erzählt; schreibt er aber, daß über der Stadt eine graue, verdrießliche Nebeldecke hing und daß jeder eingeborner Münchner in diesen Jahren mit Don Carlos sagen durfte:

„Der Himmel von Madrid liegt schwer auf mir," so müssen wir leider den Satz unterzeichnen, denn Gott sei's geklagt, eine trübe, traurige Zeit war es und das ehedem so lustige München hatte immer nur Thränen im Auge und war nicht wieder zu erkennen. Wer aber jetzt einen Rundgang endlich einmal wieder unternimmt, dem kommt es vor, als seien die hellen Sonnenstrahlen wieder durch die dichten Nebel gedrungen, beschienen und vergoldeten Straßen, Häuser und Gesichter wieder, kurz München sei wieder München geworden, auf das wir so stolz sein dürfen und an das unser Herz mit tausend festen Banden geknüpft ist. Es rührt und regt sich doch wieder in allen Ecken und Enden, fröhlich, geschäftig, die unterbrochene Arbeit unserer Väter, zu einer Großstadt zu erheben, ist wieder aufgenommen und das Eine Gute haben wir nebenbei gewonnen, daß, wenn wir jetzt den langvermißten Ziegelsteinfuhrwerken begegnen, sie nicht wie kurz vor der Trauerperiode mit dem Material schwindelsüchtiger Spekulanten beladen sind, sondern daß sie soliden Bauherrn dienen.

Und da ich nun einmal gerade bei Neubauten bin, so sei es gestattet von einem zu reden, der freilich sehr soliden Zwecken dient, da ihm seine Miethsleute nicht untreu werden, sondern ruhige, stille Leute sind, deren Anzahl sich fortwährend mehrt, und Gott gebe nur, daß sie sich nicht so schnell mehren, wie ihre Collegen 1836 und 1854 im südlichen Friedhofe, denn ich rede vom neuen, im nördlichen Theile der Stadt gelegenen Leichenacker. Nun da er einmal gebaut und er sich nimmer an einen passenderen Platz verlegen läßt, kann man füglich alles Raisonniren bei Seite lassen, und ihn nehmen wie er ist, und das Urtheil dahin fällen, daß er der geheiligten Stätte würdig erbaut, seinem Zwecke dienlich eingerichtet und mit jenem Comforte ausgestattet ist, welchen unser Jahrhundert gleichmäßig für Alle fordert. Aber noch ein großer Fortschritt ist hier augenfällig und wir haben

allen Grund den Erbauern d. h. dem Magistrate dafür unsern vollsten Dank und unsere Anerkennung auszudrücken d. i. daß er hier an der Stätte des Friedens sorglam alles vermied, welches irgend eine christliche Confession als die bevorzugte erscheinen ließ, was bei dem alten, aus begreiflichen Gründen, nicht in gleicher Weise der Fall sein konnte. Die K. Figuren auf der Grabkapelle, symbolische Gestalten, des Glaubens, verletzen das protestantische und katholische Gefühl ebensowenig, wie sie das ästhetische Gefühl unbefriedigt lassen könnten, denn sie sind von wirklich künstlerischen Werthe; ebenso haben sich in die malerische Ausschmückung ein Protestant und ein Katholik getheilt; Ludwig Thiersch hat die Fresken in den Arkadenbögen, welche nicht über Grabgewölben sich erheben, Barth, ein Schüler und Freund Meister Schwind, das Altarbild der Capelle, eine Auferstehung Christi übernommen. Letzteres Bild soeben vollendet, ist nicht nur das beste der hier befindlichen, sondern eines der besten größeren religiösen Werke, überhaupt die wir in der neuesten Zeit gesehen und der Wunsch, daß demselben Künstler noch mehr ähnliche Aufträge, namentlich von den Grabgewölbbesitzern, gegeben werden möchte ist in Hinsicht auf diese Leistung ein vollberechtigter. Der Christus [: mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emaus, :] sowie der Tod des Kindes von Thiersch sind schöne und gute Compositionen, während man an die bei den anderen Fresken desselben Künstlers nur mit sehr geringen Ansprüchen und Erwartungen treten darf.

Es liegt mehr im Gedankengange, als in der Nähe beider Orte, wenn ich hier aufmerksam mache, daß nunmehr an der Rückfront des prachtvollen Polizeihauses, eines der schönsten monumentalen Bauten des an ihnen so reichen Münchens, die in Sgraffito ausgeführten Wanzeichnungen nach Eugen Neureuthers reizenden Entwürfen ihrer köstlichen Leinwandumhüllung entledigt sind und uns so länger, je mehr mit ihnen und der Technik Freundschaft schließen lassen und recht von Herzen ist es zu wünschen, daß der bemittelte Theil der Bauherrn den edlen Vorgang des Juweliers Herrn Thomas folgen möchte, welcher bekanntlich die Flächen der verjüngten „alten Hauptwache," in derselben Weise von Maler Spieß schmücken ließ und damit die geringe Anzahl scöner Privathäuser um das bis jetzt schönste vermehrte; selbst unser ominöses neues Rathhaus mag sich mit Schnörkeln, Drachen und bunten Patrizierwappen putzen, wie es mag, es wird doch die Blicke der Beschauer in der Nähe des Thomas'schen Hauses nicht lange auf sich zu ziehen vermögen.

Wenn aber der Magistrat sich selbst so ein unbequemes Winkelwerk baut, so wollen wir ihm die Freude und Plage, gerne aber auch die Ehre lassen, daß er wohl derjenige aller deutschen Städte ist, welcher durch schöne Schulhäuser am schönsten sein Erkennen für die Wichtigkeit der Volksschule an den Tag legt. Eben ist wieder ein derartiger, wahrhafter Prachtbau des Schulhaus am Ende der Theresienstraße vollendet und die Entfernung von jeder Kirche läßt uns hoffen, daß die Väter der Stadt mit Genugthuung die Zeit bald kommen sehen wo die Kinder ebenso ohne Unterschied der Confession in einem Lernsaale sich befinden, wie die Todten friedlich eine gemeinschaftliche Mauer einfriedet.

Ich sollte und wollte noch etwas über das jüngste Theaterereigniß sagen das in letzterer Zeit eine nicht geringe Bewegung erzeugte, allein wahrhaftig nach dem Schönen, von dem ich berichten konnte, ist eine jede Wagneriana so, im Grund des Herzens zuwider, muß ich mich so sehr des Sprüchworts erinnern: „Wer Pech angreift, besudelt sich", daß ich ganz davon geschwiegen hätte, könnte ich nicht als ein erfreuliches Zeichen unseres künstlerischen Lebens die überraschende Einigkeit im Urtheil über Wagners letztes Gebahren in allen anständigen Blättern constatiren und die erfreuliche Nachricht daran sügen, daß Wagners unberechtigter und ungerechtfertigter Einfluß auf unsere Bühne aufgehört hat; daß das Münchener Theater nicht länger als der Boden mißbraucht werden soll, wo er mit seinen musikalischen Purzelbäumen und Salti mortali experimentiren darf. Wagner hat aufgehört für uns der ästhetische Quälgeist zu sein und damit ist der Anfang gemacht, daß unser Theater seinen schönen Namen „Nationaltheater" wieder verdient, so daß auch hier wieder eine Besserung der Münchener Zustände mit Gewißheit zu erwarten steht.

Abschied.

Vor meiner Abreise aus München sage ich allen meinen Freunden: Reden ist Silber, Schweigen ist Rheingold!

Richard Wagner.

Bitte um gefällige Beachtung.

Um in Herrn Richard Wagner nicht neuen Haß gegen mich anzubroschüren, erkläre ich hiermit, daß mein Lied: „Das Gold ist nur Chimäre" nicht etwa als eine Malice auf seine Oper: „Rheingold" aufzufassen ist.

Meierbeer.

München. Se. Majestät Wagner I. hat soeben einen renitenten Bühnenminister zu sechs Monaten schwerem „Rheingold" verurtheilt. Der Unglückliche soll sich aus Furcht vor der schrecklichen Strafe das Leben genommen haben.

Die feindlichen Clavierspielerinnen.

* In der P... straße wohnen Frl. J. aus Oesterreich und Frl. M., eine Rheinländerin, einander gegenüber, beide enragirte Clavierspielerinnen. Damen treiben zwar keine Wirthschaft, sondern nur Gefühlspolitik, wohl aber mag öfter unbewußt von jener in diese etwas hinein gerathen, wofür folgendes Factum den Beleg liefern könnte.

Wo wäre man jetzt sicher vor den beiden Tages-Walzern „an der schönen blauen Donau“ und „am schönen Rhein gedenk' ich Dein?“ Die „schöne, blaue Donau“ ertönte dann auch eines schönen Vormittags mit unendlich tiefem Heimathsgefühl von dem Pianino der süddeutschen Dame zum geöffneten Fenster auf die Straße heraus, zum großen Aerger der Westphälerin. Diese hatte mit ihrem prächtigen Bechsteinischen Flügel das Gegenüber schon oft mit seinen eigenen Waffen geschlagen, d. h. mit denselben Stücken zum Schweigen oder doch dazu gebracht, das Fenster zu schließen; für die „blaue Donau“ fehlte aber jedes Aequivalent. Da, o Wonne, erscheint „der schöne Rhein.“ Im Triumphe wird er nach Hause getragen, und sobald drüben das Piano mit der „Donau“ sich hören läßt, zittert hüben der Bechstein in Donneraccorden als Rheinnixe. Drei Tage dauerte der interessante Kampf. Endlich — mochte nun der herrliche Flügel, oder mochte die Péler-Béla'sche Rheincomposition den Sieg davon getragen haben, unterlag „die blaue Donau“, das Fenster schloß sich. Noch einmal klirrten hüben wie im Triumphe die Scheiben vom „schönen Rhein,“ dann aber wurde es auch hier still. —

Wenn man jetzt durch die Straße geht, so hört man nur einen der beiden Walzer, aber in volleren Accorden wie früher. Die Damen haben sich versöhnt und spielen fortan nur vierhändig.

Was soll, was muß der Mensch?

Soll er fahren unverdrossen
Mit vier eleganten Rossen
Stets Galopp und nie im Schritte?
Oder auf des Schusters Rappen
Langsam durch das Leben tappen
Wie der ew'ge Israelite?
Nein! Will Euch das Wahre sagen:
„Er muß mit dem Groschen-Wagen“
Ruhig fahren durch die Straßen,
Und die Mark' sich geben lassen!!

Frag und Antwort.

Was ist das „weibliche“ Herz? — Die „Kreditanstalt“ der „Liebe!“

Was ist das „männliche“ Herz? — Die „Escompteanstalt“ in „Wechselgeschäften“ der Liebe!

Welcher Mensch ist der — „gottloseste?“ — Der — Schauspieler, denn er wendet seinen Blick nie nach „Oben“, wenn er in Noth ist, sondern immer nach „Unten“ zum — Souffleur!

Von welchen „Danten“ haben wir keine „göttliche Komödie?“ — Von „Intendanten!!“

Heirathsantrag.

— Für Damen. Ein lebenslustiger, gebildeter, gemüthlicher, den besseren Ständen angehörender junger Mann! mehr kann man doch nicht verlangen, dem seine Rechnungen über den Kopf gewachsen sind, ersucht eine Dame, ihn von dieser Sorge zu befreien; seine Erkenntlichkeit würde alsdann keine Grenzen kennen, er würde sogar erbötig sein, Rückzahlung zu leisten, wenn ihm solches möglich, worauf er indessen leider selbst nicht glaubt.

Scherzhafte Antworten können sich die Mühe sparen.

Discretion setzt man von gebildeten Leuten stets voraus.

Antworten unter C. J. T. befördert die Expedition dieser Blätter.

An unsere geehrten Leser und Abonnenten!

„Stillstand ist Rückschritt!“ Dieß wohl erwägend, waren wir seit unsern achtjährigen Bestehen stets bemüht, dem Publikum Neues zu bieten und haben auch jetzt unser Blatt nicht nur vergrößert, sondern durch den Farbendruck bedeutend verschönert, womit wir im nächsten Quartal „Neue Kammerbilder in allen Farben“ bringen werden. Obwohl nun unser Blatt schöner und größer und für uns mit mehr Kostenaufwand erscheint, so bleibt der Preis der nämliche, per Quartal 30 kr. Einzelne Blätter à 3 kr., sowie unsere Gesinnung die alte. Möge das verehrliche Publikum uns in unsern neuen Kleide auch die alte Gunst schenken, die zu erhalten stets bemüht sind

Die Stadtfraubas und ihr Herr Vetter.

Trumpf!

Ausgespielt vom Herrn Vetter gegen Arroganz, Ros-, Frob- und Dummheit.

Verschiedene Zwiegespräche.

In Wien.

— Was sagn's denn dazu, jetzt hab'n wir gar ein stummes Parlament g'habt, wie die Delegationen in der Aula ihre letzte Sitzung abg'halten hab'n?

— Das is nix Neu's; so Parlamente, wo nix g'redt wird, hab'n wir schon g'nug g'habt.

In Paris.

— Ist Er schon besser?

— Gesünder ist Er, ob Er auch besser ist, das muß sich erst zeigen.

In Rom.

— Jetzt soll eine permanente Peterspfennig-Kongregation hier niedergesetzt werden.

— Hier ist ja die Bettlerei schon längst in Permanenz.

In Berlin.

— Jetzt gibt es hier auch Jesuiten.

Die waren schon längst da, nur haben sie anders geheißen.

Auf zwei Augen.

Es blinken zwei freundliche Sterne
In's Dunkel der Börse hinein,
Sie leuchten aus dämmernder Ferne
Von Frankreich zu uns über'n Rhein.

Sie bringen mit Baissen und Hausse
Die Ebbe hervor und die Fluth,
Und sind die zwei Augen geschlossen,
So geht es wahrhaftig nicht gut.

Werd', Caesar, gesund d'rum, und mache
Bankrott nicht die Börse der Welt,
Sie hat ja — o Pech! — ihre Sache
Auf Nichts, auf zwei Augen gestellt!

Klassische Witze.

(Von einem Hoteliers in Rom.)

Das Konzil ist unsere Weltausstellung, der Katholizismus unsere Industrie!

*

Wir (Hoteliers) werden ganz sicher unsern **Schnitt** machen, unsere Regierung aber wird sich selbst schneiden.

„Feingold.“

Große musikalisch-meschuggene Zauberoper mit Verwandlungen und Verhandlungen in einem Akt und zwanzig Szenen. Musik von Richard Wagner, Text von Wagner Richard. „) 1. Szene. Das Vorspiel malt eine Zeitungsredaktion, Scherengeklirre, Reklamentrompeten u. s. w. Bülow tritt auf und singt:

Hirschengeweiha, Costimandl popeia
Hu, hu, hi, hi —
Wath Weibchen wie weit weileft weg —
O waih waia
Lump lebt lieb Luzern sie —
Gschwuf und Gschwufi.

Verwandlung: Großes Blutbad am Luzerner See. Mehrere Nonnen sind ermordet worden und während sie in ihrem Blute auf- und abschwimmen, fallen bengalische Flammen auf die nackten Leiber und rufen die Todten zum hellem Leben zurück. Die Nonnen waudeln sich zu Nixen und singen Miserere.

Das letzte Wort fließt in einen Geiserosgesang über, der von polnischen Juden, die in Luftballons umherfliegen, ungefähr so gesungen wird:

Miserere Geseres
Der Wagner, er wehr' es
Geseres Miserere
Der Ewige wehr' es
Reschoim-Auctores
Gehn alle kapores . . .

Revolverschüsse hinter der Szene, in Orchester von Harfen begleitet. Die Musik malt ein Duell zwischen Bülow und Wagner. Beide auf Schwänen reitend, bespritzen sich mit grünen Rheinfluthen, Wagner wird ohnmächtig und von zwei fahrenden Scholasten aufgefangen, die ihn zu verspeisen beginnen. Nürnberger Lebkuchenmacherinnen auf flammenden, selbstlaufenden Betten liegend, singen: He, hopp, hopptatschik, wer seid ihr von der Scholastik? Schelle und Hanslik demaskiren sich und lassen Wagner halbverspeist liegen. (Zwischenakt. Die Numeros erscheinen und rufen: Cyankali-Simonde gefällig, Judenthum in der Musik gefällig, drei Broschüren zwei Neukreuzer! — Walzer nach den Motiven des Pilgerchors aus Tannhäuser.)

Letzte Verwandlung. Auf der Bühne regnet es Gold, Singende Napoleond'ors und Dukaten überfluthen leuchtend die ganze Szene. Friedrichsd'ors und Louisd'ors klingen dazwischen und schnellen — je nach dem Agiostande — auf und ab. Duett zwischen Wagner und Bülow.

W. Feingold!
B. Aus Rheingold!
W. Mein Gold!
B. Dein Gold!

Kein Gold nehm' ich nicht für Dein Weib, ruft Wagner, und steckt das Gold ein, wirft seine überdrüssige Cosima zu Bülow, welcher diese freudig umhaft. Die Bühne füllt sich mit irisartigen Bierfluthen. Die Bavaria taucht glänzend auf, tanzt Cancan und drückt Wagnern einen Kranz auf das Haupt.

Ein Stich der Wiener Fliz.

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

Das englische Kränzchen, welches morgen in den Zimmern der Frau v. Rosberg abgehalten werden sollte, war ursprünglich eine Erfindung Bertha's und ihrer Freundinen, als sie noch im Institute waren und ihren hübschen Muad verzerrten, um das Breite englisch auszusprechen; sie hatten unter sich angemacht, allsonntäglich sich zu versammeln und nur englisch mit einander zu plaudern. Anfangs beschränkte sich die Bewirthung nur auf Thee und Butterbrod, als aber die Mütter sich zugefellten und das Kränzchen unter den Theilnehmerinen theils Gebäck, dann kalter Braten und italienischer Salat zugefügt, zuletzt war aus dem einfachen Kränzchen eine kostspielige Gesellschaft geworden. In gleichen Maße als die Bewirthung reichlicher wurde, vergaß man den Zweck, man hörte bald deutsche Worte, dann ganze lange Sätze, gar endlich wurde nur deutsch gesprochen und von dem Kränzchen blieb nichts als der Name. Morgen aber sollte es zu seinem alten Rechte kommen, denn Bertha mußte nicht allein die Einladungen englisch verfassen, sondern ausdrücklich noch darunter setzen: „this evening will spoken only englisch d. h. diesen Abend wird nur englisch gesprochen. Frau von Rosberg wollte ihrem reichen Zimmerherrn eine Freude machen. Ganz ohne Gewissensbisse war sie indeß doch nicht, daß sie einen Bürgerlichen in die rein adelige Gesellschaft einführen wollte, doch tröstete sie sich bei dem Gedanken, daß Mister Smith Sitten habe und ein Fremder sei, welchem man gern verzeihen würde, wenn kein blaues Blut in seinen Adern rann, auch beschloß sie ihn nicht nach amerikanischer Weise kurz als Mr. Smith of New-York vorzustellen, sondern seinem Namen das respektable „Esquire“ anzuhängen, welches dem deutschen zopfigen „Hochwohlgeboren“ entspricht, aber während in Deutschland das Wort immer seltener auf den Briefcouverts wird, hält das stolze Albion mit ebenso zäher Festigkeit daran, als er an seinen Allongeperücken, seinen spectakelhaften Lordmajorsaufzug und anderem Plunder, den die andere civilisirte Welt längst über Bord geschleudert.

Esquire kam gegen Abend mit einer großen Ladung von Koffern, Regenschirmen und Futteralen, letztere trug sein Bedienter herauf, während Smith das bekannte rothe Buch unterm Arme hatte, damit Jeder ihn sofort für einen fashionablen Fremden erkennen mußte.

Frau von Rosberg empfing ihn mit dem gebührenden tiefen Knix, wiederholte ihr Entzücken über seine Ankunft und bat schließlich dringend, ihr jeden Wunsch und jedes Anliegen sofort mittheilen zu wollen. Smith dankte ebenso höflich dafür und bat nur, ihm möglichste Einsamkeit zu gönnen. „Und noch Eines!“ setzte er dann hinzu, „ich habe in Deutschland leider oft die Bemerkung gemacht, daß namentlich die weiblichen Dienstboten eine unbezwingliche Neugier plagt; ich darf Sie, gnädige Frau, wohl ersuchen, den Ihrigen strenge einzuschärfen, daß sie weder mich noch etwa die Herren, welche mich vielleicht besuchen, mit dieser Untugend belästigen; ich hab zwar ganz und gar keine Geheimnisse, allein ich bekenne, daß mir Neugierde unausstehlich ist und daß ich sofort auszuziehen genöthigt wäre, sollten Ihre Dienstboten diese meine einzige, aber dringende Bitte nicht respektiren.“

Die Versicherung, keine Geheimnisse zu besitzen, machte Frau von Rosberg beinahe selbst, um so mehr als es ihr war, als wäre der Bediente bei ihrem Anblicke erschrocken, obwohl sie sich nicht erinnern konnte, ihn jemals gesehen zu haben. Indeß war das Gefühl nur vorübergehend und sie war bald geneigt, die Bitte des Fremden mit den Eigenthümlichkeiten seines Landes zu entschuldigen. Mister Smith beschäftigte sich sofort mit der Einrichtung seiner Zimmer; Theekanne, Eierfieder, Beafsteakbrater, Taschen, Teller, Messer, kurz alle jene Annehmlichkeiten des Lebens, welche der reiche Engländer und Amerikaner sich auch im fremden Lande zu verschaffen weiß, und welche er mit dem unübersetzbaren Comfort bezeichnet, holte der Diener aus den Koffern und stellte sie in absichtsloser Ordnung auf Comoden und Tische des Wohnzimmers.

„Dantinger, die Eierbecher neben die Eierfieder,“ gebot sein Herr.

„Mister Smith, eine Bitte, belieben Sie mich Joseph, Jean, Jacque oder wie immer zu nennen, nur nicht bei meinem wahren Namen,“ bat der Diener.

„Und warum?“

Dantinger zögerte mit der Antwort und Smith wiederholte die Frage. „Ja, Sire,“ entgegnete er endlich, „ich glaube, ich kenne die Frau von Rosberg und sie wenigstens den Namen Dantinger, aber ich möchte nicht gerne von ihr erkannt sein.“

„Und woher kennt Du sie?“ frug der Herr barsch, fuhr aber mit schneidender Kälte fort, als Dantinger wieder Miene machte, mit der Antwort zu zögern. „Du weißt, unter welchen Bedingungen ich Dich genommen. Was ich thue und treibe, geht Dich nicht an, was Du aber siehst, das hast Du mir treulich zu berichten, oder ich gebe der Polizei Beweise in die Hände, die für den ehemaligen Scribenten Dolzinger sehr unangenehm wären.

„O Herr, ich bitte,“ flehte der Diener ängstlich, erinnern Sie mich nicht immer und immer daran, ich will Ihnen Alles gestehen, mein Vater war der Ausgeher bei Herrn Kaufmann Grubert und als er starb, hat noch der alte Herr mich auf die Lateinschule geschickt, weil mein Vater immer so ehrlich gewesen sei; auch ward er vom Gericht zu meinem Vormund bestellt und verwaltete als solcher das Ersparte meines Vaters. Ich war damals 18 Jahre alt, als der alte Herr starb und der junge Herr Alfred das Geschäft übernahm, — ach es war eine traurige Zeit!“ seufzte Dantinger und hielt sich die Hände vor die Augen und sagte endlich im flehendsten Tone; „erlassen Sie mir's, Herr nur jetzt,“ ein andermal will ich Alles gestehen.“

„Fahr fort und laß deine sentimentalen Flausen!“ gebot Smith strenge und trocken, allein erst ein drohendes „Oder“ Dantinger zum Weitersprechen bewegen, er fuhr also halblaut fort: „Im 18ten Jahre nahm mich Herr Alfred als Lehrling in sein Geschäft; ich hatte es so gut, so gut, aber das Geld, das Geld ist an allem Unglück Schuld! Herr Alfred gab mir an einem Tage einmal tausend Gulden in Silber, ich sollte es auf die Bank tragen; aber ich that's nicht, ich stahl mich durch, fort bis in die Schweiz; es war ein elendes Leben, bei Gott! was ich führte, allein ich fürchtete die Strafe, ich kehrte nicht eher nach Bayern zurück, als bis ich hörte, daß Herr Alfred entflohen sei nach Amerika, Australien, was weiß ich wohin; es war mir nur ein Trost, daß Herr Alfred nicht wegen meines Diebstahls banquerott machte, denn das Erbtheil meines Vaters betrug 3000 fl., die bei der Flucht des Herrn Grubert natürlich mitverloren gingen.“

„Du bist ein sauberer Patron, das muß man sagen, aber was ein Hacken werden will, krümmt sich bei Zeiten. Doch was hat das Alles mit Frau von Rosberg zu schaffen?“ bemerkte Mister Smith.

„Ei, merken Sie noch nichts,“ entgegnete der Bursche erstaunt, trat einen Schritt näher und flüsterte: „sie ist die Frau Grubert's gewesen!“

„Ah!“ rief Smith unwillkürlich, besann sich jedoch und sagte: „Da bist Du ja recht schön in die Patsche gegangen und ich habe jetzt eine zweite Ruhe, mit der ich mir einen gefügigen Diener ziehen kann. Nun, ich will Dich vorläufig nicht verrathen,“ setzte er beruhigend hinzu, „sag', Du sprichst italienisch?“

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Englische Restauration

Mitte der Stadt
Extrasalons.

Landschaftsgasse 2,0 und 1. Stock.

Auswahl von Bier, rein gehaltenen Weinen und Liqueuren, Dejeunér, Diner, Soupé à la carte, zu festen Preisen, von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.

Delikatessen der Jahreszeit gemäss empfiehlt

Christian Murschel.

CAFE DE L'OPERA.

Jeden Tag Mittags- und Abendtisch à la carte mit frischem Augustiner Bier, sowohl in den Sälen als in den Souterain-Lokalitäten. Bei guter Witterung im Garten. Gute reine Weine. In- und ausländische Journale. Chambres Garni.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt *Brunnthal* bei München

ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet. — Prospekte gratis.

W. Schinabeck,
Uhrmacher.
Weinhalle Nro. 7,
hält immer ein reichhaltig ausgestattetes
Uhren - Lager
und verkauft zu den billigsten Preisen.
Alte Uhren werden zu dem höchsten Werthe angenommen.

Schiff-Fahrt

auf dem
See in Kleinhesselohe.
Eine Anzahl neu und dauerhaft hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Zum bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltiges, wohlassortirtes

Hut-Magazin

2 Marienplatz 2

das Neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Stoffhüten in gefällige Einnerung zu bringen.

J. B. Huber.
2 Marienplatz 2,
nächst der alten Hauptwache.

Rheinischer Hof

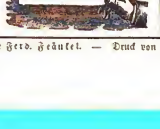
Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtet.

Mittagstisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

Fremden empfehlt ous werth.



J. Rosenthal's
Tabak- und Cigarrenhandlung
en gros & en detail
Maximilianstrasse 24

Photographische Porträts.

Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preis 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bestmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.

Joseph Pschetter, Photograph, Blumenthalstraße Nr. 8, neben dem Glaspalast.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt

A. Schäfer,
Burggasse 13.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 67|0.

München.

Gasthaus zum goldenen Storch wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen.

Gmelch.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt Löwengrube Nr. 13|1.

Licitations-Commissions-

Niederlage von Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13
empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Bestiegerungen aller Art.

Franz Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13.

Restaurant français Quatresous

Salvatorstrasse Nro 10
empfiehlt gute feine Küche von Früh 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr nebst gutem Mittagstisch. Für gute reingehaltene Weine und Bier ist bestens gesorgt. — Extra-Salon.

Frühstückstube

zum goldenen Lamm
Petersplatz Nr. 10.

Täglich zu haben:
Knödel mit Schwämme, Krausfleisch, Würstein mit Kraut, Schweinernes. — Weiß Bier, Schwarz murle, Tyroler Kaltener See-Wein, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr.

Zu gütigem Besuche empfiehlt sich
M. Endres.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

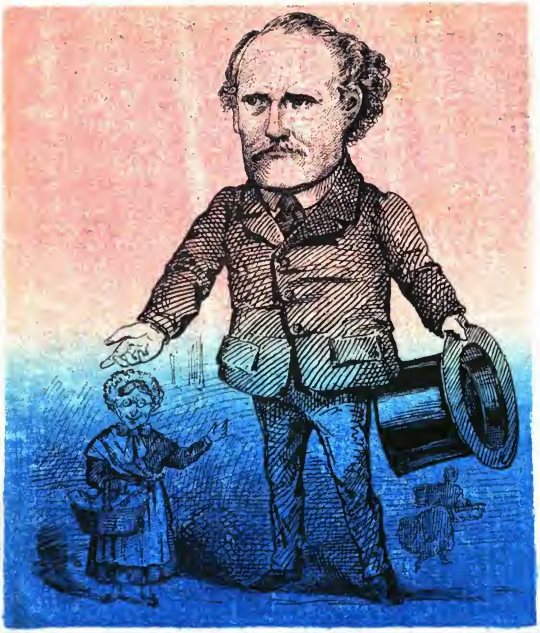
und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 39. VIII. Jahrg. | Expedition: Frauenplatz Nro. 10. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Die Stadtfraubas mit ihren Herrn Vetter macht in ihren neuen G'wandl bei ihren Lesern ihre gehorsamste Aufwartung und erlaubt sich dieselben zum neuen Abonnement auf das IV. Quartal, das mit Nro. 40 beginnt, ergebenst einzuladen.



In der G'ham.

In der Still' und in der G'ham
Geht der Vetter zu der Mahm,
Mit Süddeutschland um 'n Lahm
Fahrt der Bismarck in der G'ham.

Diplomaten kummen z'samm,
Die was Hamlich's z'reden hab'n
Z' Heidelberg beim Hollerdam
Hab'n sie's abg'macht in der G'ham.

Württemberg is in der G'ham
Mit Norddeutschland schon beisamm
Bayern, Hessen, halb im Traum,
Wer'n a norddeutsch in der G'ham

In der Still' und in der G'ham
Kummt das große Deutschland z'samm!
Wenn's im Sack dann alle hab'n
Freßens d' Preußen in der G'ham.

Vater Rhein an den Componisten des Rheingold.

Lieber Wagner!

Also Sie sind mit meinem Gold nicht durchgekommen! Es ist dies nun schon der zweite Fall. Daß Sie mit dem „Judenthum" nicht durchkamen, war der erste Fall, mit rein Gold kommt man doch sonst durch. Ich hörte sagen: „Warum ist Wagner in's Wasser gegangen?" Wie sollte das Wasser Ihnen hinderlich sein, der so großartig zu pumpen versteht? Ich hörte ferner sagen: „Heut' zu Tage muß man hübsch auf der Oberfläche bleiben." — Thorheit! Grade die unter dem Niveau sind, machen jetzt das meiste Glück; sie gehen allerdings nicht tief, es sind im Gegentheil sehr seichte Kerle, die jetzt so viel Glück machen — um so mehr habe ich es in der Ordnung gefunden, daß Sie einmal auf den Grund gegangen sind. Wieder andere Kritiker wittern bei Ihren politische Tendenzen. Sie sagen: „Wagner ist ein alter Democrat, er hat viel vom freien deutschen Rhein gehört, nun ist er dem Rhein auf den Grund gegangen und ist enttäuscht worden, denn der Rhein ist ja lange das nicht mehr, was er früher war!"

Ich scheue mich nicht, dieses Urtheil zu wiederholen; es betrifft ja nicht mich, sondern meine Bewohner, und es hat viel Wahres. Nun sagen wieder andere: „Es liegt am Text, man kann den Text nicht lesen, es ist kein Deutsch und ist doch bestimmt für's deutsche Volk. Ich hätte dem deutschen Volk längst gern den Text gelesen, und daß ich es kann, will ich nächstens beweisen. Ein sonst liberales Urtheil aus meinem Lande, wirft Ihnen vor, Sie hätten viele Worte gemacht. Dieser liberale rheinische Kritiker mag doch nur schweigen und sich selbst an die Nase fassen. Es ist ja just der größte Fehler der rheinischen Liberalen, daß sie zu viele Worte machen!

Aus München höre ich eine sehr laute Stimme sagen: „Ein Reformator muß mit sich selbst anfangen. Wagner hat sich nicht gut aufgeführt und nun wurde auch sein Werk nicht gut aufgeführt." Was hieron Wahres ist, müssen sie selbst beurtheilen. —

Sie sehen, ich bin geneigt, Sie zu vertheidigen, und ich möchte Sie gern aufmuntern in Ihrem Mißgeschick. Fahren Sie muthig fort auf der einmal betretenen Bahn! Ist es Ihnen nicht gelungen, meine Wogen, die Wogen des Rheins zu componiren, versuchen Sie es einmal, die Wogen des Lebens in Musik zu setzen! Da ergibt sich ja von selbst ein Chor nach dem andern; was ist das für ein schönes Corps, was jetzt oben schwimmt! Und welchen famosen Effect muß es machen, wenn man dieses Corps einmal in seiner ganzen Nacktheit zu sehen kriegt! Sie sind ja Meister im scenischen Arrangement, Sie machen namentlich Effect mit Verwandlungen — ich brauche Sie nur an das Corps zu erinnern, welches vier Jahre lang tapfer ausgehalten und jetzt so schön mit dem Strome schwimmt! Und dann der Schluß der ganzen Geschichte, wenn die Posaunen des Weltgerichts (gleichbedeutend mit Weltgeschichte) zu blasen anfangen — was aus dem ganzen Corps wird, das brauche ich Ihnen, als altem Democraten, nicht zu sagen!

Offenbach über Richard Wagner.

Der „Figaro" theilt das Fragment eines Schreibens von Offenbach mit, in welchem derselbe sich über Richard Wagner äußert: . . . . „Um Ihnen meine Meinung in wenigen Worten zu sagen: Wagner würde der größte aller Musiker sein, wenn nicht Mozart, Gluck, Weber, Beethoven, Mendelssohn u. s. w. ihm vorangegangen wären — der geist- und melodienreichste, wenn Herold, Halevy, Auber, Boieldieu u. s. w. nie gelebt hätten — sein Genie wäre unvergleichlich, wenn er nicht Meyerbeer und Rossini zu Zeitgenossen gehabt hätte. Seine neue, dem allgemeinen Stimmrechte und dem Geschmacke der Zarffühlenden in offener Empörung stehende Musik kann so definirt werden: „Die unversöhnliche Musik". Wird die Zukunft ihn amnestiren?

Ein Pfarrer wie es deren noch viele gibt.

In einer Stadt, gleichviel ist's wo —
Denn überall ist's ebenso —
Stand auf der Kanzel ein Pastor
Und trug sein Werk mit Salbung vor.
Er kanzelte recht flott und munter
Den bösen Geist der Zeit herunter:
Den Humboldt murk' er gänzlich ab,
Von Schiller wollt' er auch nichts wissen,
Und freie Forschung? Tief in's Grab
Mit Flüchen wurde sie geschmissen;
Natürlich rief statt: „Schwerenoth!“
Der fromme Mann: „Herr Zebaoth!“

Die Gegner stellt' er gleich mit Hunden,
Empfahl statt Schauspiel Bibelstunden,
Und wenn recht schwoll der Rede Fluß
So daß der hohen Fluth Erguß
Die Hörer drohk' zu überschwemmen:
Da kount' er ihn a tempo hemmen
Und setzte nun piano ein:
Da hört man ihn im Flötentone
Von frommer Heerde Lämmelein,
Vom reuigen, verlor'nen Sohne,
Anmuthig und mit Grazie reden —
Fern blieben diesem Ton die Fehden.

Als von der Kanzel er gestiegen
Sah er ein altes Mütterlein
Den Kopf herab zum Schooße biegen —
Sie stand nicht auf, sie blieb allein;
Er mußte tröstend sie begrüßen,
Denn deutlich sah er Thränen fließen.

„Euch hat mein Wort gar tief gerührt?
Darf, gute Frau, ich nun auch wissen,
Was war's, das Euch so hingerissen?
Hab' ich zum Schmerz Euch hingeführt
So laßt mich nun auch Tröster sein!“
Sie aber winkte: „nein, o nein!“

Da ward gar mild des Pfarrers Ton.
Die Greisin seufzte nun: „Mein Sohn“ — —
„Ach,“ sprach der Pfarrer, „ich versteh',
Der Sohn bereitet' Euch viel Weh
Doch warum nun vergoßt Ihr Thränen?
Weil ich sprach von verlor'nen Söhnen?“

„Ich dachte mir: Ach, wenn mein Sohn
Der drei Jahr nun studiret schon
Und viel, viel Geld gekostet hat,
Dereinst als Pfarrer in der Stadt
Auch einmal auf der Kanzel stünde“ — — —

„Und Gottes Wort, wie ich verkünde
Nicht wahr?“ fiel ihr der Pfarrer ein.
Die Frau erwiederte: „o nein!
„Wenn dieser Sohn,“ hab' ich gedacht,
Dann auch so viel Salbader macht,
Davon mir klingen noch die Ohren:
Dann ist das schöne Geld verloren.“

Entbehrliche Meubel.

Sehr billig könnten folgende Meubelstücke weggegeben werden:

Der Tisch, auf welchem uns in neuerer Zeit schon so viel Ungenießbares aufgetischt wurde.

Der Spiegel, welcher Alles falsch zeigt und gewissen großen Herren schmeichelt, wenn sie hineinschauen.

Der Sekretär, auf welchem das Konkordat unterschrieben wurde.

Der Schlafsessel, auf welchem jene Herren fortwährend schlafen, welche eigentlich wachen sollten.

Die Uhr, welche ganz unrichtig zeigt und daher Jene noch mehr irre führt, welche ohnehin nie wissen, wie viel es geschlagen hat.

Die Bilder jener Herren, die, statt das Versprechene zu erfüllen, uns was „g'mal'n“ haben.

Ein Kleiderstock sammt Uniformen, welche darauf zu hängen pflegen und sammt den Herren, welche diese Uniformen tragen.

Ungereimtes.

Für die Banken hat endlich geschlagen das Stündel
Und bald wird man auf die Spur kommen dem
— Geschäft.

Es haben wieder wie gewöhnlich die Orthodoxen
Bei ihrer Zusammenkunft gesprochen wie die —
Gelehrten.

Wir müssen uns halt nur ein wenig gedulden,
Wir kriegen ja so immer mehr und mehr —
Freiheiten.

ER schläft.

ER schläft, o bitte weckt Ihn nicht den Guten.
Wie Viele schlafen, die auch nicht sanft ruhten
ER schläft — da wacht die Freiheit auf die hehre
Und nimmt vom Meer den Siegeslauf zum Meere.
ER schläft. — Es hat nun Alles Ruh hienieden
So schlumm're denn auf ewig DU im Frieden!

Memento mori:

Die ihr hoch auf Fürstenthronen ob profaner Menge raget,
Das Geschick von Millionen stolz in Herrscherhänden traget,
Die Ihr waltet in Palästen gleich der Vorzeit Göttersöhnen,
Euch bei prunkerfüllten Festen soll ein ernstes Wort ertönen.

Denkt, wie oft in unsern Tagen sein Verdikt das Volk gesprochen,
Wie so mancher Thron zerschlagen, manches Scepter ward zerbrochen,
Denkt, wie manche Königskronen sanken von geweihtem Haupte,
Wie der Welfen, der Bourbonen alten Stamm der Sturm entlaubte.

Merket in der Erde Klüften Ihr nicht längst ein banges Zittern?
Rauscht es dumpf nicht in den Lüften wie bei nahenden Gewittern?
Saht ihr nicht das Wetterleuchten über Queretaro's Fluren,
Nicht den Grund sich purpurn feuchten unter Fürstenblutes Spuren?

Nun, so tretet ein mit leiser Scheu zu jenem Ruhgemache,
Daß der lebensmüde Kaiser aus dem Schlummer nicht erwache!
Vor den folternden Gedanken, vor den quälenden Gewissen,
Sehet! barg das Haupt des Kranken scheu sich in des Lagers Kissen.

Der dem Rechte Hohn gesprochen, treulos seinen Eid vernichtet,
Jetzt an Leib und Geist gebrochen, liegt er lebend hingerichtet,
Wartend nicht, bis daß er sterbe, bis sein Auge sich geschlossen,
Um des kranken Löwen Erbe streiten schon die Raubgenossen.

Und wer weiß, wenn nicht verzehrend lang dies Leiden an ihm nagte,
Ob auf's Neue nicht verheerend Krieg Europa's Völker plagte!
An dem schwanken Reis der Mistel hing dereinst das Loos der Asen,
Uns'res hängt an einer Fistel und an kaiserlichen — Phrasen.

Mühsam nur mit Bayonetten hält er noch, was er begründet;
Aber Weh! wenn seiner Ketten Lösung man dem Volk verkündet!
Rache! lautet das Vermächtniß der zertret'nen Nationen,
Unvertilgbar dem Gedächtniß sind Dezembrisationen.

Die Ihr, hoch das Haupt erhoben, pranget, stolze Königseichen,
Meinet Ihr, des Sturmes Toben sei zu fern, Euch zu erreichen?
Eh' ein Strahl herniederflammte aus der nahen Wetterwolke,
Legitime, Angestammte, kehret Euch zu Eurem Volke!

B. W.

Trumpf!

Ausgespielt vom Herrn Vetter gegen Arroganz, Bos-, Grob- und Dummheit.

Denkzettelchen aus dem Berliner Wespennest.

Der Erste hat nicht illuminirt,
Der Humboldt war ihm zu studirt.

Der Zweite sparte gern sein Licht,
Bei Nachbar Raths brennt's auch noch nicht.

Der Dritte, weil er meint: Durch ihn
Verdient man kein Pfund Stearin.

Der Vierte denkt: Das wäre dumm,
Der Humboldt war ja gar nicht frumm.

Der Fünfte von dem Sechsten hat
Gehört, Humboldt wär' Demokrat.

Der Siebente frug an parterre.
Ich nicht! so sprach der Kammerherr.

Dem Achten steht in Humboldt's Buch
Durchaus nicht Spannendes genug.

Der Neunte sprach: Wenn Militair
Er wenigstens gewesen wär'!

Der Zehnte wohnt zu dicht am Thor,
Der Elfte schützte Regen vor.

Der Zwölfte ist Hoflieferant,
Ihm war noch kein Befehl gesandt.

Kurz, als man Abends hier und da
Das Humboldtfest bei Licht besah:

Da sah man kaum, so spärlich brennt's,
Berlin, die Stadt der Intelligenz.

An die in Wien versammelten Astronomen.

Cometen habet ihr entdeckt,
Planeten groß und kleine;
Fixsterne auch am Firmament
Doch fehlt noch immer der Eine!
O meldet uns recht bald sein Licht,
Wir pressen euch herrlich im Diele;
Warum zeigt Ihr uns diesen nicht,
Den leuchtenden Fixstern: Der „Friede"

Neue Coupletstrophe für Hans Styr.

Als ich noch Fürst war von Rumänien,
War mir der Titel Fürst zur Last,
Ich zählte gerne zu den Königen,
Ein Krönlein hätt' auch mir gepaßt.
So macht' ich mich denn auf die Beenigen
Und klopft an jedes Schlosses Thor,
Allein sie thäten mich nicht krönigen,
Und so bin ich demnach wie vor
Der simple Fürst Karl von Rumänien, ꝛc.

Das Heidenthum in der Musik.

Scherzhafte Paraphrase.

Angelockt durch höh'ren Ortes anbefohlenes Journallob,
Freunde des verlornen Wortes pilgern hin zur Generalprob,
Die, von Richard Wagners Rheingold, Zukunftsoper wundertönig,
So dem Autor wie dem Schein hold ausgestattet hat ein Königs
Mit ganz Deutschlands besten Kräften und gar prächtigen Maschinen,
Die zu Sang und Schwimmgeschäften und zu Wagners Schwindel dienen!
Und es kamen all' die Recken jetzt moderner Musikschule,
Die bis an die Nase stecken tief im Dissonanzensuhle,
All' die Melodieverächter, all' die Standpunktüberwinder,
All' die Zukunftsmusikpächter, Mozart, Gluck und Haydn Schinder,
Unterm Arm die Partituren, auf den Nasen scharfe Brillen,
Kamen diese Kraftnaturen ihres lieben Meisters Willen,
Kamen, insgesammt verschworen nur zu Wagners Ruhm und Lobe
Doch wohlweislich ihre Ohren ließen sie in der Garderobe!
Sonderbar und kaum zu glauben, auch ein Geist war unter ihnen,
Sich ein Späßchen zu erlauben, stumm und anspruchsvoll erschienen.
War nach Art bescheid'ner Geister nur incognito gekommen,
Hat von einem Dorfschulmeister ird'sche Hülle angenommen,
Wollte auch begeistert werden, von dem Werk, das Alle preisen
Und Franz Schubert hat auf Erden dieser stille Gast geheißen!
Da wird's still im weiten Saale und Herr Richter gibt das Zeichen
Und man hört mit einem Male fünfzig Geiger rätzig streichen,
Sechzig Bläser grimmig blasen, Trommeln wirbeln Pauken grollen,
Die zu freundlichen Pausen, keine Pausen machen wollen,
Und der Vorhang aufgezogen zeigt des Rheines schmucke Töchter,
Schwimmend in den hellen Wogen als des Goldes munt're Wächter
Und sie singen Waia, Waia! theils poetisch, theils prosaisch,
Wallala, walaia, waia! hottentotisch und malayisch,
Ueben in den Wasserräumen alle Glieder sammt den Lungen
Ueben auch in Purzelbäumen Alberich den Nibelungen.
Zu des Textes tollen Launen lieblich Töne sich gesellen
Lieberöchelnder Posaunen, und sanft schmachtender Tschinellen;
In der Clarinette Gigen kündet Alberich sein Lieben,
Das Hoggett zeigt, daß die Nixen seinen Spott mit ihm getrieben!
So gehts fort bis endlich böse Alberich nicht länger hold spielt,
Sondern mitten im Getöse des Orchesters rasch das Gold stiehlt!
Alsbald schwinden alle Wogen, und weil eben schönes Wetter
Machen auf dem Regenbogen Promenad' des Nordens Götter!
Und drei volle lange Stunden ist Franz Schuberts Geist gesessen.
Hat gesucht und nichts gefunden, was da geistig zu bemessen.
Und der fel'ge, theure Wiener murmelt: Na jetzt weiß ich's haarklein
Zukunftsmusik? schamster Diener! dieser Richard scheint ein Narr z'sein
Glasscherb'ngrassel die Akkorde und der Text dazu von Leder
Gold dagegen sind die Worte vom Poeten Schikaneder!
Und für solche Musik finden sich noch hohe Protektoren?
O Du lieber Gott verschwinden denn jetzt überall die Ohren,
Hört denn's Volk nicht, wenn die oben schon durchaus nicht hören wollen,
Na, ich dank für solche Proben, die d' Musik veredeln sollen!
Dieser Wagner schreibt Broschüren gegen 's Musikjudenthum,
Der Mann schaut vor fremden Thüren sich nach sauberen Schwellen um.
Lieber Wagner, kaufen's g'schwind sich ein Paar Dutzend fester Besen
Für Ihr' eig'ne Thür, dort sind' sich, vieler Kehricht aufzulesen,
Juden sind gar kluge Leute, kaufen nicht für gut den Plodel,
Wissen so wie einst, noch heute, was solid ist und was schofel!
Jüdische Musik erhebet das Gemüth und spricht zum Herzen,
Jüdische Musik belebet, weiß zu fühlen und zu scherzen,

Mendelssohn mit sanften Sängen, Meyerbeer mit mächt'gen, Massen,
Haben einen Schatz von Klängen für die Nachwelt hinterlassen,
Einen Quell, dem ernst man lauschet wie der Glaubenslehre Psalmen,
Einen Hain, der lieblich rauschet wie des Morgenlandes Palmen,
Sie, Herr Richard Wagner, spenden freilich keine jüd'schen Weisen,
Doch zum Heidenthume wenden Sie das Volk auf falschen Gleisen,
So mit wahnwitz'gem Gelärme und verrücktem grellen Singen,
Pflegten Botokudenschwärme Menschenopfer darzubringen,
Mexikaner einst so heiter ihrem Vitzliputzli dankten,
Als des Cortez tapfere Streiter übermannt zum Tode schwankten!
Lieber Wagner, muß bedauern, daß Sie sich vergebens mühen,
Judentempel zu vermauern, worin Himmelsrosen blühen,
Kehren Sie vor eigener Bude, prägen Sie den Satz sich ein:
Besser Jude klug und weise; als ein Christ und Narr zu sein!

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, ich war ja lange genug im Tessino."

„Gut, ich will Dich künftig Guiseppe rufen, hast Du schon mit Jemanden hier im Hause gesprochen?"

„Nein, mit keiner Seele," versicherte der neue Guiseppe.

„Gut, dann wirst Du künftig nur gebrochen deutsch reden und unter drei Wörter drei italienische mengen, Du bewahrst auf diese Weise ganz prächtig Dein Incognito, das ich aber brechen werde, sobald Du Dir nur den geringsten Widerspruch erlaubst."

„O Herr, ich bitte, ich werde ja Alles thun und Ihnen ewig dankbar sein, daß Sie mir es möglich machten, wieder ehrlich zu werden," betheuerte Guiseppe mit der allerjämmerlichsten Miene; bald aber kehrte sein Muth zurück und als er auf dem Gange dem Stubenmädchen begegnete, probirte er sofort seine neue Rolle und sagte: Buon giorne, puella bella! und kneifte ihm in die Wangen. Wie man den Sennerinen immer einen Jäger im Roman oder in der Comödie zugesellt, so den Stubenkätzchen einen Bedienten, beides oft mit Unrecht, aber Nannete war gebildet, hatte viel gelesen und kannte daher den Romangebrauch, so daß sie den muthwilligen Guiseppe lange nicht mit den strafenden Blicken maß, die ihm für eine so unerhört kühne That gebührt hätten.

Am selben Tage saß Grünwald zu Hause an seinem Arbeitstische. Der reiche, junge Mann gehörte nicht zu jener wurmstichigen Classe von Leuten, welche in Trägheit und geradenloser Wollust das Gut verzehren, welches die Sorge ihrer Vorfahren für sie zusammengespart; sondern er verstand es, seine fast unermeßlichen Schätze nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren.

Er besaß in Amerika mehr Land, als manches der kleinen deutschen Fürstenthümer umfaßt; von seiner Handelsflotte hat er uns selbst erzählt, aber verschwiegen, daß sie die eigenen Ernten in Europa oder im Norden der Republick löschten*); denn seine Energie entwaldete weite Streden; seine Pflüge durchfurchten meilenweit die Prairien und machten sie zu fruchttragenden Feldern; in Neworleans rauchten die Kamine seiner Fabriken, in welchen die Baumwolle gesponnen wurde, und die Perle des westindischen Archipels, die herrliche von der Natur mit ihrem schönsten Schmuck beschenkte Havannah lieferte in seine Faktoreien das edelste Blatt des Tabaks, welches Hunderte von schwarzen Händen zu Cigarren wickelten; und alle diese Geschäfte empfingen die Befehle direkt von ihm und durch seine eigne Hand gingen alle die zahllosen Rechnungen seiner Beamten. Keiner von ihnen wagte aber eine Untreue oder Nachlässigkeit; denn im Hafen von Neworleans, von Havannah und Bremen lagen Schiffe oder Yachten von ihm, stets bereits ihn über den Ocean zu fahren. Er war der „Ueberall und Nirgends," selbst das entlegenste seiner Comptoirs war nicht sicher, ob nicht plötzlich der gefürchtete und doch so hoch geehrte Besitzer eintrete und die Arbeiten prüfe. So machte er den schönsten Gebrauch von seinem Reichthum, nicht Almosen, Arbeit gab er den Leuten und damit Zufriedenheit und den wahren Genuß des Lebens. Wie gesagt, Grünwald saß an seinem Arbeitstisch und erledigte einen Theil seiner Correspondenz, als der schwarze Diener eintrat und Stürmer meldete. Da dies der dritte Besuch des jungen Studenten nach seiner Genesung war, so konnte es Grünwald, ohne den Anstand zu verletzen, wohl wagen, ihm sagen zu lassen, daß er noch einige Augenblicke im Bibliothekzimmer warten möge, bis er einen begonnenen Brief vollendet habe; er solle sich's aber bequem machen, da er gerade recht zur Lunchzeit komme. (Fortsetzung folgt.)

*) In der Seemannssprache ein Schiff ausladen.

Geschäfts-Anzeiger.

Korbmöbel-
und
Kinderwagenfabrik
von
Mosler & Heroldt
Passage Schüssel,
Kaufingergasse 9, Fürstenfeldergasse 7
München.
Lager aller Sorten Korbwaaren.

Englische Restauration
Mitte der Stadt
Extrasalons.
Landschaftsgasse 2,0 und 1. Stock.
Auswahl von Bier, rein gehaltenen Weinen und Liqueuren, Dejeuner, Diner, Soupé à la carte, zu festen Preisen, von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.
Delikatessen der Jahreszeit gemäss empfiehlt
Christian Murschel.

CAFE DE L'OPERA.
Jeden Tag Mittags- und Abendtisch à la carte mit frischem Augustiner Bier, sowohl in den Sälen als in den Souterain-Lokalitäten. Bei guter Witterung im Garten. Gute reine Weine. In- und ausländische Journale. Chambres Garni.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt *Brunnthal* bei München
ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet. — Prospekte gratis.

Schiff-Fahrt
auf dem
See in Kleinhesselohe.
Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Zur bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltigst, wohlassortirtes
Hut-Magazin
2 Marienplatz 2
das Neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Stoffhüten in gefällige Erinnerung zu bringen.
J. B. Huber,
2 Marienplatz 2,
nächst der alten Hauptwache.

Rheinischer Hof
Hôtel.
In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtet.
Mittagstisch à la carte.
Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

Zahnarzt Eisenreich
wohnt Löwengrube Nr. 13/.

Photographische Porträts.
Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preis: 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in hellmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.
Joseph Pfisterer, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

An unsere geehrten Leser und Abonnenten!

„Stillstand ist Rückschritt!" Dieß wohl erwägend, waren wir seit unsern achtjährigen Bestehen stets bemüht, dem Publikum Neues zu bieten und haben auch jetzt unser Blatt nicht nur vergrößert, sondern durch den Farbendruck bedeutend verschönert, womit wir im nächsten Quartal „Neue Kammerbilder in allen Farben" bringen werden. Obwohl nun unser Blatt schöner und größer und für uns mit mehr Kostenaufwand erscheint, so bleibt der Preis der nämliche, per Quartal 30 kr. Einzelne Blätter à 3 kr., sowie unsere Gesinnung die alte. Möge das verehrliche Publikum uns in unsern neuen Kleide auch die alte Gunst schenken, die zu erhalten stets bemüht sind

Die Stadtfraubas und ihr Herr Vetter.

Unsere **Haupt-Expedition** befindet sich vom 1. Oktober an:
Burggasse Nro. 6, Sonneneck im Comptoir des Packträger-Institutes
wohin wir bitten, alle **Einsendungen, Inserate u. Bestellungen auf Abonnement abzugeben.**

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 40. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Neue Kammerbilder in allen Farben.

Dr. Völk der beste Jokey im deutschen Fortschritts-Rennen.

Er saust doch und rennt doch, so gut er nur kann,
Und kam doch beim Zrößling der Deutschen nicht an.

Mutter Erde.

Die Erde dreht sich rundherum
Und wandelt ihre Bahnen,
Trotz Cäsar und trotz Publikum,
Trotz Knaack und seinen Mannen.

Und alle trägt geduldig sie
In hergebrachter Weise,
Und Alle drehen spät und früh
Mit ihr sich stets im Kreise.

Sie trägt den Cäsar und sein Glück
Zu seiner Völker Freude,
Und wird es ihr doch einst zu dick,
Verschlingt sie schnell dann Beide.

Sie trägt manch' Ministerium
Und Vollblut-Demokraten,
Und grünt und blühet ringsherum,
Trotz allen ihren Thaten.

Und mancher Staatsmann von Gewicht,
Trotz allen Rang und Orden,
Ist er ihr doch bis heute nicht
Zu schwer, zu dick geworden.

Sie trägt auf ihrem Rücken still
Das Gründungs-Schwindelfieber,
Und geht sogar bei dem Konzil
Zur Tagesordnung über.

In Preußens Hauptstadt Moabit,
Läßt sie sich ohne Grauen,
Auf ihrem Rücken, Schritt an Schritt
Manch' Klösterlein erbauen.

So groß als auch der Frevel war
In unsern wirren Tagen,
Doch glaub' ich fast, sie hält' sogar
Das Rheingold noch ertragen.

So dreht sie sich denn rundherum,
Kein Wunder, daß ein Schwindel,
Ergreift manch' Individuum
Und ein P. T. Gesindel.

So dreht sie sich, ihr macht's Plaisir,
Wohl bis zum jüngsten Tage,
Und wir — wir drehen uns mit ihr
Wie in der Rheingold-Sage!
So immer Ringel — Reha,'
So Wigl — Wagl — Waha.

Münch'ner Photographien.

Oktoberhoffnungen und Befürchtungen. Ein Haus, das kein Schauspieler ist. Porta aurea. Ausstellung der Kunstgewerbeschule. Ethnographische Sammlung. Willkomm.

Das Wetter ist freilich längst als Gesprächsstoff bei jeder anständigen Gesellschaft in die Acht erklärt worden, aber es gibt Zeiten da ist eine Ausnahme gestattet, selbst in den hochgebildeten Kreisen und diese Ausnahmen gelten dann für die weniger im Sonnenstrahl des Glückes Stehenden als Regel. Eine solche Ausnahme machen die beiden Festwochen des Oktoberfestes! Hat auch das Fest selbst längst allen Reiz der Neuheit verloren, ist das Programm auch alle Jahre ein neuer Beweis von der Phantasielosigkeit seiner Arrangeure, man freut sich doch darauf, so gut wie man sich auf Rindfleisch und Gemüse freut, obwohl man's alle Tage genießt — die Poesie ist bei Beiden gleich groß! Allein das Oktoberfest ist Münchens eigentliche Kirchweih, wo man sich auf allerlei Besuche gefaßt machen muß; der Vater auf den Besuch des Sohnes, die Beamtenfamilie auf irgend eine Tante vom Lande, irgend eine hübsche Marie oder Therese auf ihren hübschen Josef, der Gott weiß wo weilt und die halbe Fahrtage benützt, um der grünenden Geliebten von Neuem seine theuren Gefühle und das Gelübte ganz unwandelbarer Treue mittheilt; letzteres freilich mit der Leichtfertigkeit der Jugend, auf deren Wort bei solchen Gelegenheiten wenig zu geben ist; brechen doch selbst sonst ganz respectable Ehherren freventlich ihr Wort, wenn sie sich die Erlaubniß zu einem Spaziergang nach der Theresienwiese durch das tollkühne Versprechen von ihren Hausehren erzwingen, höchstens Eine Maß zu trinken, ein Versprechen, das sie halten würden, hätte die Weisheit früherer Regierungen die Maß in das richtige Verhältniß zu ihrem Durste gebracht, welcher im umgekehrten Verhältnisse zu dem abnehmenden Quantum alten

Bieres steht, das uns mit rapidest Geschwindigkeit in das Zeitalter des „Neuen“ führt, obwohl es genug Leute gibt, welche das „Neue“ des Singlspielerbräuers auf Kosten des „Alten“ loben. Am glücklichsten unter Allen sind die Wirthe daran, welche sammt und sonders „Goldonkels“ erwarten, obwohl schon jetzt kaum mehr Ein Zimmer in einem Gasthofe zu bekommen ist; doch über dieses Thema wurde schon oft gesprochen und wenn grämliche Misanthropen oder Sozialdemokraten auf die Abschaffung des Oktoberfestes drangen, so deutete man auf die Gastwirthe und da natürlich jeder Misanthrop oder Sozialdemokrat schließlich bei irgend einem derselben Stammgast ist und es mit diesen nicht wohl verderben darf, so steckte er seine Fäuste in die Tasche und halb schob er sich, halb schob er selbst zur Theresienwiese hinaus und trank seine Maß Bier aus „Menschenhaß und Reue.“

Uebrigens etwas Neues versprachen uns Landeszeitungen und N. N. obwohl nur als Gerücht, nämlich daß das Landvolk eine ultramontane Demonstration machen würde; woher's die beiden Blätter halten, mag der Himmel wissen, ebenso ob nur ein Fünkchen Wahrheit daran war, sicher ist, daß München an einer solchen Aenderung des Festprogrammes wenig Gefallen und die betheiligten Demonstranten einen Katzenjammer haben würden, welcher weder auf Rechnung des alten noch des neuen Bieres zu setzen wäre. Nein, dem Himmel sei's geklagt, aus jedem Leberknödel wird jetzt eine Parteifrage gemacht, in dem nun versammelten Landtag wird's ohnehin nicht an Demonstrationen fehlen, also laßt uns wenigstens das Fest nicht durch solchen „Pfeffer“ verderben, bei dem ja ohnehin dann das „Salz“ fehlte.

Laßt uns lieber das Fest mit jenem Anstande feiern, welcher leider dem Neubau des Herrn F. in der Schäftenstraße gänzlich abgeht; jeder Statist des Hof- oder Volkstheaters hätte es dem Herrn sagen können, daß man dem Zuschauerraum nicht den Rücken zuwenden darf. Allein dieser Neubau kehrt dem Bahnhofsplatz und damit den ankommenden Gästen in einer Weise denselben, daß man die sieben-wöchige Geduld der Fremden zu bewundern haben wird, wenn sie's nicht ebenso machen und der Stadt kaum angekommen, wieder den Rücken zuwenden. Wie konnte, wie möchte man fragen, ein solcher Plan die Genehmigung der Behörde erhalten? Freilich schaint der ganze Bahnhof-Platz das Stiefkind zu sein, trotz der armseligen, schmächtigen Kandelaber zu denen man sich voriges Jahr den Anlauf nahm. Der erste und der letzte Eindruck sind die Bleibendsten, sagt man und wenn das richtig ist, dann möge man doch die „Quartiergeber“, die dort mit blauer Soldatenmütze aufgestellt ist, verpflichten wenigstens den Oktobergästen die Augen zu verbinden, bis sie in der Neuhausergasse an jener Ruine vorbei sind, deren Eigenthümer so wenig wie Herr F. an der Bürgertugend, „Gemeindesinn“ kränkelt; ja noch besser der Quartiergeber sollte die Fremden bis zum Marienplatz mit verbundenen Augen führen; es müßte ihnen sicher wie ein gutes Omen und München als ein glückliches Land erscheinen, wenn sie dort durch eine porte aurea [goldene Pforte:] auf Münchens denkwürdigsten Platz treten, wie es durch die beiden Läden des Herrn Thomas, in der That der Fall ist — rechts Gold — links Gold — und wenn auch nicht Alles Gold ist was glänzt, so ist doch so viel sicher, daß der Glanz des neuen Juwelierladens echt und schön ist und wie das Haus vom Gemeinsinn und künstlerischen Sinne ein beneidenswerthes Zeugniß ablegt.

Doch auf das Oktoberfest zurück zu kommen! Noch nie, so lange es existirt war München von gleichzeitigen Ausstellungen so reich: ja wer sie Alle besehen will, wird wenig Zeit für die Festwiese übrig behalten und vielleicht ist es daher so manchem, gewerbtreibenden Manne erwünscht, wenn er auf eine Ausstellung aufmerksam gemacht wird, welche weit abliegt vom Glaspalast, die aber gerade für ihn von großem Interesse ist, ich meine auf die Arbeits-Ausstellung der Zöglinge der hiesigen Kunstgewerbe-Schule im Gebäude des Nationalmuseums, welche, nachdem wir durch 12 Jahrhunderte geschritten und ihre Erzeugnisse gesehen und bewundert haben, uns mit frohem Hoffen und fester Zuversicht in die Zukunft blicken läßt. Und auf noch eine — trotz ihres ungeheueren Reichthumes auch verhältnißmäßig selten besuchte Sammlung möchte ich um so dringender die Aufmerksamkeit lenken, als vielleicht durch den Druck der Oeffentlichkeit die neue Kammer sich entschließen könnte, einen uns bedauerlicher Sparsamkeit begangenen Fehler ihren Vorgängern gut zu machen. Es ist dies die ethnographische Sammlung (unter den Arkaden nächst des Hofgartens) mit welcher die japanesische des Herrn von Siebold verbunden ist; ich glaube nicht, daß man dieselbe ohne die feste Ueberzeugung verlassen kann, wie dieses unter allen ähnlichen Sammlungen von Gegenständen ostasiatischer Cultur-Völker vollständige Museum dem Staate selbst auf die Gefahr hin erhalten werden muß, daß in München einige Posten eingezogen, ja sogar einige neue Heime hätten angeschafft werden müssen.

Und nun zum Schluß, nochmal ein herzliches Willkommen den Gästen, mögen sie uns gutes Wetter und gute Laune mitbringen und letztere auch wieder mit in die Heimath bringen, weil sie sagen dursten: „Es war ein schönes Fest!“

Münch'ner Bild'ln.

Wie der Herr Protzmeier mit seinem Preis von der Festwiese heimkehrt.

Bacherl's Ende.

In Amerika, dem fernen,
Hat er ausgeträumt den Traum
Von erhab'nen Dichterlernen,
Von dem eig'nen Lorbeerbaum.

Was in seiner Ahnung lebte,
Was im Geist er dämmern sah,
Lag von dem, was er erstrebte,
Ferner, als Amerika.

Aus dem stillen Friedenskreise,
Von der Seinen Herz und Haus,
Trieb ihn recht auf deutsche Weise
Schwärmerischer Wahn hinaus.

Von den feldflaschlänschten Freunden,
Wurde dieser Wahn genährt
Und von mitleidslosen Feinden
Mit des Hohnes Gift zerstört.

Freund' und Feinde sind als Richter,
Gleich gefährlich jedem Geist,
Welcher sich nur fühlt als Dichter,
Doch zu schwach an Kraft sich weist.

Drum an seinem fernen Grabe
Mag der Spott verstummen jetzt,
Weil er doch von seiner Habe
Hat sein Beste eingesetzt.

Doppelt sollen Jene schweigen,
Die so manches Gottestind
Mit dem Stolz des Dichters zeigen
Und doch auch nur — Bacherl's sind.

Ein höchst zweckmäßiger Stadt-Stellwagen, in welchem alles vereint ist, was der Münch'ner braucht.

Rhein-, nicht reinoldiger Stoßseufzer eines Zukunftsmusikalen.

Wie ist mir so Wogländerlich!
Ach! So ein Paar Wein findterlich!
So Weia Waga Wogentlich!
So hoffnungsganzbetrogen:tlich! —
Wagalaweia wellerich! —
So vieles dran ausstellerlich! —
So schwärmerisch weltgunderlich!
Doch Illusion verschwunderlich! —
So jungenradebrechelich! —
So weiala unaussprecherlich!
So sitzelich, so holperig!
So spitzelig wortsalperig!
So grausig glimmerglitzerig! —
Linguistisch purzelnd schwierlich!
So schrecklich schlecht geschlüpferig!
So seelenängstlich hüpferlich!
So grandios wonnenschwärtlich!
So Sprachmonstrum nachgeherlich!
So riesen:zwerg:phantasterlichst!
So musikalisch ohnfasterlich?
So urbel:bömm'rungsscheinerlich!
So greinerlich, so weinerlich!
So furchtbar flüssig:wälzerig!
So thauigperlennässerig!
So grapazies ermüdentlich. —
Langweilig auch verschiedentlich! —
So dschinderalabumferlich! —
So, — ach, so — durchgeplumpsterlich!

Die allerneuesten Weltereignisse.

Seht, wie sich Frankreich präparirt,
Daß bald ein Kind sein Scepter führt!

Und Spanien ist auch dabei,
Regieren ist dort Kinderei.

Derweil nach Egypten gehn lustig pêle-mêle
Die Großen, zu sehen die größten Kameele.

In hohem Alter zu sterben kam
Ein König, verehrt und geliebt — im Roman.

Sanct Peter kann d'rob seine Neugier nicht zähmen,
Er fragt, ob noch andere Könige kämen.

Und während das Alles im Weltkreis passirt,
Wird täglich aus Frankfurt hinausannectirt.

Münch'ner Bild'ln.

Was manche Frau Unglück hat.

Glückshafen.

Das Männchen: Aber liebs Weibi, Du hast ja schon wieder 'n Hanswurst'l erwischt?

Das Weibchen: Tröst Dich, lieb's Mannl! Das ist nicht der Einz'lge, den ich hab'.

Münch'ner Nachtquartiere während des Oktoberfestes.

Zeitgemäße Sprichwörter.

Zukunftsmusikalisches Bewußtsein kommt vor dem Falle.

Der Bülow g ht so lange zum Wagner, bis sein e Frau dort bleibt.

Keine Ubrpk ist so fest eingesperrt, sie kommt doch an die Sonne.

Heute reib, morgen Aktionär einer neuen Gesellschaft.

Was ein Offizöser werden will, schreibt bei Zeiten für die Landeszeitung.

Müßiggang ist aller — Aktiengesellschaften Anfang.

Ein Traum.

Jüngst kam zu mir um Mitternacht
Ein mächt'ger Herr gegangen
Der thät ein glänzend Ordensband
Mir in das Knopfloch hangen,
Vergebens hab' ich mich bedacht,
Ob Großes ich begangen,
Ich hatt' den Orden, wie ich fand,
Für Nichts im Knopfloch hangen.

Sonst war ich nur ein schlichter Mann,
Verstand besaß ich wenig;
Nun schwoll auf einmal mir der Kamm,
Ward stolzer als ein König.
Die Nase trug ich hoch fertan,
Sah tief auf And're nieder.
Ein Klüg'rer und ein Weis'rer kam
Wie ich — zur Welt nicht wieder.

Auf Unterges'ne drückte ich
So recht aus allen Kräften,
Vor Hochgestellten bückt' ich mich
Bis auf die Sniefischäften.
Doch eines fand ich wunderlich,
Daß mich das Volk drob haßte
Und daß man oben gegen mich
Auch nur Verachtung faßte.

Doch plötzlich wich der Traum der Nacht,
Sammt seinen Truggestalten,
Das Ordensband es schmückte nicht
Um Nichts des Rockes Falten.
Und ich, wie hab' ich froh gelacht,
Ich fand in mir den Alten;
Ich war der arme Teufel nicht,
Für den ich mich gehalten!

Ja so — nein so.

Gebuldige Schafe gehen viele in einen Stall;
Aber die Spanier können noch immer keins in den ihrigen bringen.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen;
Aber Er hat für Beides gesorgt.

Wer's lang hat, läßt's lang hangen;
Aber unsere Damen thun heutzutage viel Aufhebens machen.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben:
Demnach kommen die Steuervorlagen auch wieder in den Landtag.

Jeder kehre vor seiner Thüre;
Aber Graf Beust kehrt in Preußen.

Geben ist seliger als Nehmen;
So denkt das Volk. — Andere denken anders.

Jedem das Seinige — lassen ist Recht;
Macht — geht vor Recht.

Friede nährt, Unfriede zehrt;
Bei uns zehrt auch der Friede.

On dit.

Sie soll mit dem Plane umgehen, einen europäischen Modistinentag nach Paris einzuberufen, auf welchem namentlich eine epochemachende Trauerkleidung besprochen werden soll.

Er soll sich sehr auf die schöne Leichenparade und die vielen Seelaten freuen, die ausrücken würden, wenn es einmal eine Leiche gäbe.

Plon-Plon soll sehr fleißig die Verstorbenen in den Pariser Zeitungen lesen.

Habt Acht.

Habt Acht, ihr Völker rundumundum,
Es geht ein heimlicher Plumpsack herum,
Die Herrn Diplomaten richten sich ein,
Wenn Napoleon stürbe gerüstet zu sein.

Sie richten den Braten, welcher sodann
Könnt' brennen vielleicht an dem Feuer an,
Das heimlich stets unter der Asche glimmt
Und auch Portefeuille zur Nahrung nimmt.

Die Portefeuillisten fragen nicht viel
Um's Volk; es ist ihr einziges Ziel,
Bei allen Gefahren nur selbst allein
Hübsch gegen den Regen gedeckt zu sein.

Zwar streiten sie untereinander oft,
Doch gibt's auch Versöhnungen unverhofft,
Und wenn sie sich versöhnen, da kommt
Nicht immer was 'raus, was dem Volke frommt.

Wir wollen nicht hetzen; es kann ja sein,
Daß, wenn der Napoleon geschlafen ein,
Sich alle Diplomaten, wie nie,
Verbinden für die — Demokratie.

Indessen aber: Habt Acht! Habt Acht!
Es wird schon in Versöhnung gemacht,
Es geht ein heimlicher Plumpsack herum,
Habt Acht, ihr Völker rundumundum!

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

Wäre es dem Studenten vergönnt gewesen, wie meinen Lesern, über die Achsel Grünwald's zu blicken, er würde wohl an andere Dinge gedacht haben, als an den Bücherschatz, der da in großen Gestellen vor ihm aufgespeichert lag, denn Grünwalds Schreiben enthielt: „Noch eines, lieber Alfred, ich habe einen jungen Studenten, Namens Stürmer, hier aufgejagt; obwohl er eine bunte Mütze trägt, so hielt ich's doch für Pflicht, ihn mit einem miserablen Spieße, den sie hier Mensurschläger benamsen, zu kennzeichnen, denn da München sich einbildet, eine Großstadt zu sein, so mußte ich doch Sorge tragen in dem Gedränge, wie sie es hier nennen, wenn sich drei Leute nacheinander auf die Hühneraugen treten, ihn nicht zu verlieren. Im Uebrigen befinde ich mich sehr wohl; es herrscht viel Gemüth in diesem Münchner Treiben; wenn die Passatstürme vorbei sind, so mache ich wieder einen Sprung zu Euch, kehre aber jedenfalls im Herbste hieher zurück, denn ich bin nicht frei von dem Gefühl, hier eine Heimath gefunden zu haben. Also auf Wiedersehen; sollte ich in deiner Angelegenheit Neues erfahren, so erhältst Du vielleicht vorher noch einen Brief. A propos, sei doch so gut und sage der Wittwe meines armen Capitains Mac Arroul, daß sie 3000 Dollars Pension bezieht, vielleicht ist es ein kleines Wundpflaster und zieht sie nach Deutschland, so kann sie ganz gut davon leben; kaufe ich hier das Haus, so ist für sie eine Wohnung frei. Addio mio amico! Dein Kurt." Er faltete das Papier, schob es in ein Couvert, zündete sich die aufgegangene Cigarre wieder an und schrieb die Adresse, dann rief er seinen Diener, auf dessen Treue er sich so vollständig verlassen durfte, daß er ihm ruhig das Versiegeln der Briefe anvertrauen konnte.

„Grüß Gott, Stürmer!" rief er bei seinem Eintreten in das Bibliothekzimmer dem Wartenden entgegen. „Schön daß Sie sich sehen lassen und noch schöner, daß Sie gerade heute und gerade in dieser Stunde kommen."

„Wie so?" erkundigte sich der Student.

„Aus mehr als Einem Grunde. Erstens ist jetzt meine Lunchzeit; verstehen Sie das Wort?"

Stürmer verneinte.

„Gut, so will ich Ihnen eine Vorlesung darüber halten, oder besser Ihnen die Bedeutung ad oculos vordemonstriren." Er klingelte und rief Jack zu, den Lunch zu bringen, der in einem sehr reichlichen, kräftigen Frühstück bestand. Verstehen Sie jetzt dies inhaltsschwere Wort?" wandte er sich lachend auf seinen Besuch und Stürmer bejahte.

„Sehen Sie, das ist eine der glorreichen Erfindung der neuen Welt," fuhr Grünwald fort. „selbst der ärmste Teufel drüben, der auf den nackten Straßen schläft, und dessen Beinhäusln soviel Löcher zeigen, als ein modernes Haus Fenster hat, ist glücklich, wenn er nur seinen Lunch um 12 Uhr hat und das hält nicht schwer, denn es gibt Häuser, wo sie ihn für sechs Pence bekommen. Der zweite Grund, warum ich mich über Ihre Ankunft freue, ist der, Sie um eine Gefälligkeit bitten zu können. Sprechen Sie englisch?"

„Leider nicht," antwortete Stürmer.

„Desto besser, wollen Sie sagen, dann brauchen Sie keine Nothlüge zu machen. Sagen Sie, kommen Sie hier in Gesellschaften, ich meine in Thee- und italienische Salat-Verschwörungen, wo ein Kranz von Schönen die Herren ennuyant und die Herren den Kranz langweilig finden, und hätten Sie wohl Lust, mich in eine solche Foiteranstalt zu begleiten?"

Stürmer versicherte, das sei ein langgehegter Wunsch von ihm.

„Gut, dann begegnen sich unsere Wünsche; aber ich ziehe Sie in ein Complott. Ich bin nämlich zu einem englischen Kränzchen bei Frau von Rosberg eingeladen, in welchem junge Backfische und ihre respektablen Mütter sich's zur Aufgabe gemacht, die englische Sprache auf hautschaudernde Weise zu verunstalten. In der letzten Zeit war man einige Zeit menschlich genug, diese Aufgabe zu vernachlässigen; allein heute ist ausdrücklich auf der Einladung bemerkt: „this evening will spoken only english;" dem müssen wir zuvorkommen, denn ich habe nicht Lust, das Englische, das doch halb und halb meine Muttersprache ist, so verzerrt zu hören und so werde ich Sie unter dem wohlklingenden Namen eines Grafen von Sturmfrei dort einführen, denn nur Adeligen ist der Zutritt gestattet; wenn ich nun sage, daß Sie kein Englisch sprechen, so muß sich die Gesellschaft schon aus Höflichkeit gegen Sie der deutschen Sprache bequemen. Noch eins! haben Sie einen Schwalbenschwanz?"

Abermals mußte der Student verneinen.

„Hm, hier ist meine Karte, geben Sie dieselbe meinem Schneider und suchen Sie sich dort ein solches abgeschmacktes Meubel heraus, natürlich muß es äußerst fein sein, damit ich reussire. Machen Sie keine Einwendungen, sollen Sie sich für mich martiren, so muß ich noch nebenbei für die Kleidung sorgen, das versteht sich und nebenbei," setzte Grünwald lächelnd hinzu und klopfte leise auf Stürmers Schulter, „haben Sie vielleicht dann unter gewissen Umständen den besten Vorwand, unsere recht hübsche Kathi im Lueginsland besuchen zu können." (Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Am 15. Oktober

ist die Ziehung der Freiburger fünfzehn-Francs-Anlehens-Loose.

Treffer: im Ganzen **66,410** Francs und einzeln.

40,000 Fcs.	
4,000 „	
1,000 „	
250 „	
125 „	
75 „	
50 „	
17 „	

Diese Loose verkauft das unterzeichnete Bankhaus zum Tages-Course und nimmt dieselben nach der Ziehung mit ganz unbedeutendem Verluste zurück. Außerdem übernimmt das unterzeichnete Comptoir Aufträge zum Kauf und Verkauf aller Effekten an **hiesiger** wie auch an **auswärtigen** Börsen, mit verhältnißmäßig kleinem Depot an Werthpapieren oder in Baar. Nimmt verzinsliche Geldepot mit **täglicher, monatlicher** oder auch dreimonatlicher Kündigung.

Incasso und Wechsel auf auswärtige Plätze. Vorschüsse und Darlehen auf Staats- u. andere Papiere.

Loose jeder Art auf Ratenzahlung.

Programme gratis, auswärts franco.

J. Mendel,

Bank- u. Börsen-Commissions-Comptoir,

18 Salvatorstraße 18, München.

Gasthaus zur neuen Welt.

Ergebenst Gefertigter beehre mich hiemit anzuzeigen, daß ich am 2. Oktober d. Js. das Gasthaus

„Zur neuen Welt"

früher Glasgarten

übernehme, und Alles aufs Schönste und Entsprechendste arrangiren werde.

Erlaube mir daher meine Lokalitäten mit Saal, Garten ꝛc. zu allen Festlichkeiten, Commercen, Bällen, Hochzeiten, Versammlungen, Produktionen bestens geeignet, zu empfehlen und zeichne

Hochachtungsvoll

München, den 1. Oktober 1869.

Jakob Hochenleithner,

Gastgeber.

Andenken an München.

Musikalisches Blumenbouquet

für Pianoforte

von A. Hager und Sohn.

Enthaltend 21 der schönsten Piecen. Preis: 2 fl. Einzelne Piecen **12** und **18 kr.**

Zu haben bei den Herausgebern, Gärtnerplatz Nro. 4/5.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt

Brunnthal **bei München**

ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet. — Prospekte gratis.

Schiff-Fahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Am billigsten, besten u. schnellsten wird man bedient in dem

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur.

W. Schinabeck,

Uhrmacher.

Weinstraße Nro. 7,

hält immer ein reichhaltig ausgestattetes

Uhren-Lager

und verkauft zu den billigsten Preisen.

Alte Uhren werden zu dem höchsten Werthe angenommen.

Rheinischer Hof

Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtet.

Mittagstisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den vorzüglichen Gästen zur Verfügung.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 6710.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 41. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6 Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Julius zwar nicht der Große aber scharfe Schwarz-Schütz.

Da's Schwarze treffen viele Schützen sicherlich,
Doch auf die Schwarzen schießt wohl keiner so wie ich!

Ein Streiter der Kirche.

Ein alter Pfarrherr auf dem Lande,
Verwiesen an den kleinsten Ort,
Wo er der Schaar vom Bauernstande,
Seit Jahren predigt Gottes Wort,
Der oft gekämpft mit Sturm und Regen,
Mit Schnee und Eis in finsterer Nacht,
Als Sterbenden auf weiten Wegen
Er Trost der Religion gebracht,
Dem fliegt in's ferne Dörfchen selten
Ein Zeitungsblatt belehrend zu,
Und Dorf und Kirche, seine Welten,
Vergönnen ihm nur karge Ruh'.
Die Hauptstadt ist ihm fremd geblieben,
Mit ihren Kämpfen fern und nah'.
Er kann nur glauben, hoffen, lieben
Und trösten, wo er Unglück sah.
Doch wenn der Greis das Dorf durchwandelt,
Da grüßt ihn herzlich Alt und Jung,
Und was er sprach, wie er gehandelt,
Blieb Allen in Erinnerung!
Indeß die Träger der Gewalten,
Von schweren Sorgen tief gebeugt,
Die Macht der Kirche zu erhalten,
Ist er vom Siege überzeugt!
Der schwache Greis, der ewig heiter
Den Himmelstrost in Hütten trug,
Ist wohl der Kirche bester Streiter,
Der Sieg errungen Zug für Zug!
Ein Vorbild war sein liebreich Streben,
Für seine schlichte Dörflerschaar,
Sie wurde fromm und gut, weil eben,
So fromm und gut ihr Führer war.
Die Eltern zeigten ihn den Kindern
Und riefen: Seht den Pfarrherrn dort,
Der weiß der Armen Noth zu lindern,
Das ist ein Mann nach Gottes Wort!
Der wird nicht zum Concil geladen,
Was soll in Rom der schlichte Greis,
Der nur auf rauhen Bergespfaden,
Den Weg zum Heil zu finden weiß;
Wie nutzlos wär' er in dem Schwarme
Der hohen Würdenträger dort,
Indeß verwaiset blieb' die arme
Gemeinde fern im kleinen Ort!
Und doch, wenn alle frommen Streiter,
Gestritten hätten so wie er,
Die ernst jetzt blicken, wären heiter,
Und Kämpfe gäb' es keine mehr!
Wo Liebe weilt, wie sie gelehrt,
Der Welterlöser seiner Zeit,
Dort ist auch Friede eingekehrt,
Und wo der herrscht, gibts keinen Streit.

Politische und unpolitische Plaudereien beim Laternenschein der Stadtfraubas und des Herrn Vetter von Stadt und Land.

Frau Bas. Grüß Gott Herr Vetter! Muß schon ich einkehren, denn seit der Herr Vetter die neue Expedition in der Burggasse am Sonneneck hat, laßt er seine Sonne bei mir gar nimmer leuchten und verneglgirt die alte Stadtfraubas ganz. — So ist's halt, wenn die Leut' a neues G'wand kriegn, gleich werd's stolz.

Herr Vetter. Ah was nit no! Bild't sich die Frau Bas nöt so was ein. Daß wir uns beide a bißl besser wie früher raus putzt hab'n, hat Noth gethan, denn wir können nöt still stehen, wo alles den Fortschritt huldigt. Jeder Hausherr der a bißl a Geld oder viel Credit hat, baut auf sein Haus einen Stock d'rauf oder laßt es sauber runterputzen; alles wird vergrößert und verschönert in München und der hochlöbliche geht darin mit guten Beispiel voran, da werden doch wir nicht hint bleiben, die wir von Anbeginn unserer Compagnieschaft mit dem Fortschritt gegangen sind, wenn auch nicht mit dem rabiaten, aber doch gewiß mit dem vernünftigen, der, wenn auch etwas langsamer doch desto sicherer an's Ziel kommt.

Frau Bas. Nun ja, ich sag' g'rad nöt nein, daß es nothwendig war, daß wir uns a bißl besser ausgestattet haben, sonst wären wir unter der Masse Kreuzbla'ttln, die es jetzt gibt, ganz verschwunden und für unsern Hausgroschen bei dem wir seit 8 Jahren sind geblieben, können wir dem Publikum schon etwas schöneres und besseres bitten; aber das sag' ich dem Herrn Vetter, 4 Seiten gehören mein, daß heißt den „Stadtfraubasischen Angelegenheiten, mit den andern 4 Seiten kann der Herr Vetter die auswärtige Politik und das Treiben in fremden Ländern geißeln so viel er will, denn ich leh' es selbst ein, daß wir auch den vielen Abonnenten, die wir auswärts haben, Rechnung tragen müssen, und deßhalb humoristische Artikel bringen, die allgemeines Interesse haben.

Herr Vetter. Und welche unsere guten Münchner auch gerne lesen, denn glaub' es nur die Frau Bas, die Zeit ist seit 1866 eine andere geworden, das Publikum interessirt sich jetzt mehr wie je, um die große Welt, als um die kleinen Stadtklatschereien, für die es jetzt ohnedies Blatt'ln genug gibt, die seit lange schon Stadtfraubasein und in einer Woche mehr Skandal machen, als wir in einem Quartal darüber schreiben.

Frau Bas. Doch genug jetzt von unsern Angelegenheiten, was gibt es neues in der Stadt, wie ist das Fest ausgefallen, sind meine Münchner zufrieden?

Herr Vetter. No ob und wie! Kein solches Oktoberfest wie heuer, denken wir schon seit lange nicht mehr. Die Klauenseuche hat zwar uns um den Anblick des Hornviehes gebracht, doch dafür sind wir durch jene Abgeordneten entschädigt worden, welche durch ihren stierhaften Wiederstand dem Land mehr als 20tausend Gulden gekostet haben, indem sie uns das seltene Schauspiel: Edel-Weiß und Almen-Rauch aufgeführt, bei dem aber der Katzenjammer, nachdem sie nun aufgelöst, für sie gewiß nicht ausbleibt.

Frau Bas. Ich hab' es gelesen und glaube, daß noch in keinem Lande die Auflösung einer Kammer eine solche allgemeine Zustimmung gefunden hat, als wie in Bayern. Wenn sonst, gleichviel wo, die Kammern aufgelöst wurden, hat man sich überall über die Zwangs-Maßregel der Regierungen aufgehalten, diesesmal sieht man die Regierung welche einen so halsstarrigen, verderblichen Partheitreiben ein Ende machte und an dem Volk ist es jetzt, solche rücksichtslose dem Vaterland nur verderbenbringende Männer nicht mehr zu wählen.

Herr Vetter. Wir wollen hoffen, daß das Volk klüger geworden, und einsehen gelernt, wer die wahren Patrioten sind! Im übrigen glaube ich, daß auch im liberalen Lager etwas gelichtet wird, und manche Herrn, die recht brave und freisinnige Bürger sein mögen, aber weder Redner noch Arbeitskräfte für die Anschüsse sind, nicht mehr in die Kammer gewählt werden, und man Männer finden wird, die mit Wort und That die Rechte des Volkes vertreten; das Suchen wird so schwer nicht sein, denn Gottlob ist Bayern an solche Männern nicht arm, leider sind viele nur zu bescheiden und drängen sich nicht wie die Alltagsschreier auf; doch wäre es ihre Pflicht, daß sie ihr Licht nicht unter das Scheffel stellen, sondern zum Nutz und Frommen für das Vaterland leuchten lassen.

Frau Bas. „Bedürft ihr meiner zur bestimmten That.
Dann ruft den Tell! Es soll an mir nicht fehlen."
Der Worte Schillers soll das Vaterland gedenk sein bei den neuen Wahlen, in jeder Gemeinde ist ein kleiner Tell, ruft ihn nur, er wird das rechte Ziel schon treffen, und dieses ist, freie Männer zu wählen nicht Schleicher und Genossen.

Herr Vetter. Es scheint die Frau Bas ist gut bewandert in der dramatischen Literatur, da wundert es mich nur, daß sie in letzter Zeit so wenig mehr über das Theater schreibt.

Frau Bas. Kommt schon wieder, laßt sich der Herr Vetter nur Zeit. Das Hoftheater fängt erst seit ein paar Wochen an, ein anderes als das Wagnerische Repertoir zu haben, und über das haben wir glaube ich genug räsonniert; was das Aktientheater betrifft, so hat ja die Direktion von vornherein um Schonung für die erste Zeit die Presse gebeten, nun, wir haben es lange Zeit verschont, das Probe-Vierteljahr ist bald um, und der Heißhunger des Publikums, das so lange Zeit fasten mußte, wird sich gelegt haben, es wird etwas wählerischer sein und wir werden die Speisen auch genauer untersuchen, die uns am Tische des vielfältigen Repertoirs vorgesetzt werden, erstens ob es keine verderbliche Kost ist, und wie sie uns serviert werden, denn nicht alles was für die kleinen Städtchen in der Provinz draußt paßt, ist für die Residenzstadt gut genug, die sich in allen Zweigen des öffentlichen Lebens Mühe gibt, den Ruf einer Weltstadt zu erlangen.

Herr Vetter. Recht hat die Frau Bas, wer München 10 Jahre nicht mehr gesehen, kennt es kaum mehr. Unsere Straßen, unser Pflaster, alles besser — unsere Verbindungswege und Mittel zweckmäßiger — unsere Gasthöfe größer und comfortabler — unsere Vergnügungsorte schöner — die Unterhaltungen anständiger — kurz ein der Zeit anpassende Vervollkommnung ist überall zu finden.

Frau Bas. Und wenn auch die und da noch das alte Zöpflein wackelt, so wollen wir schon so lange reißen, bis er fällt, aber auch unsere Pflicht erfüllen und das gute Neue loben, wo wir es finden und der Herr Vetter, der überall während des Festes herum gekommen, wird gewiß einiges gefunden haben, womit wir heute schon den Anfang machen können.

Herr Vetter. O gewiß! Das habe ich gleich in der neuen Welt gefunden.

Frau Bas. Ich hab' doch nichts g'hört, daß der Herr Vetter einen Flug-Apparat hat, womit er in so kurzer Zeit wo wir uns nicht gesehen haben, nach Amerika geflogen ist?

Herr Vetter. Ah was nöt no! Es gibt in München auch eine neue Welt, so hat nämlich ein tüchtiger Geschäftsmann den ehemaligen Glasgarten umgetauft, der vor vielen Jahren einer der ersten Vergnügungsorte der Stadt war und wenn Herr Hohnleitner der jetzige Pächter so fortfährt, bald wieder dazu machen wird, denn das Zeug hat er dazu, wie er uns als tüchtiger, geschmackbesitzender Arrangeur in der Gesellschaft des „gemüthlichen Dörflein" schon oft bewiesen hat. Wir haben der Eröffnung beigewohnt, wobei sich die neue Kapelle des k. bayr. Musikmeisters Hager zum Erstenmale produzirte und kamen in unsern Urtheil wieder dahin zurück, daß was musikalische Kunst anbelangt, die München'ner mit allen Fremden ganz gut konkuriren können und die Kapelle Hager's sich der Gungl's und Löhr's würdig zur Seite stellt, und jedem noch so verwöhnten Publikum mit seinen Concerten bestens zu empfehlen ist. Was die Dekorirung des Saales betrifft, so hat Hr. Hohenleitner alles gethan was in so kurzer Zeit möglich war. Das beste aber was den Oktoberfesten geboten wurde, war die gute Küche und vorzügliches Bier aus der Hacker'schen Brauerei; bleibt dasselbe in so ausgezeichneter Qualität den Winter über, so wird die neue Welt bald von der ganzen und halben (demi monde) Münchnerwelt bei seinen Unterhaltungen und Bälle aufgesucht werden.

Frau Bas. Soll mich freuen, wenn des Herrn Vetters Prophezeihung in Erfüllung geht. Unsere junge Welt soll sich unterhalten, und da ist es recht, wenn München nun ein anständiges großes Lokal mehr hat, es leidet noch lange nicht darin an Ueberfluß. Wir alte Leute schauen ihnen gern zu oder suchen zu unsern Vergnügen gern a Platzl auf, wo man was gutes zu liseln und zu schlucken kriegen und da hab' ich auf meinen Entdeckungsreisen einen Ort gefunden, wo man zu jeder Tageszeit und bis 1 Uhr in München schon was heißen, eine ausgezeichnete Küche, gute hiesige und fremde Biere und Weine findet.

Herr Vetter. Und das wäre?

Frau Bas. Beim Murschel in der Landschaftsgasse Nro. 6, da kann mich der Herr Vetter oft treffen, denn in dem gemüthlichen Lokal liegen auch viele fremde Wiener und Berliner Zeitungen auf, wo man allerlei Stoff findet, der für unser Blatt gut zu verarbeiten ist.

Herr Vetter. Ich sehe es schon, ich und die Frau Bas sind ganz englisch gesinnt. Sie sucht den humoristischen Stoff in der englischen Restauration auf und ich den fließenden in der Stadt London, wo beim jungen Spieß-Karl die alte fidele Gesellschaft wie ehedem zu treffen ist.

Frau Bas. No also! da hab' ich ja Recht, München ist nicht arm an Guten wie an Schönen, wozu denn in die Ferne schweifen, es liegt das Gute ja so nah, es lobend anerkennen und unterstützen sei auch ferner die Aufgabe des Herrn Vetter und der Stadtfrau Bas.

Trumpf!

Ausgespielt vom Herrn Vetter gegen Arroganz, Bos-, Grob- und Dummheit.

Aus Preußen.

Das Gesetz über Verantwortlichkeit der Minister ist jetzt ausgearbeitet. Wäre der Witz nicht so naheliegend und so spottwohlfeil, so würden wir sagen: Die Minister haben bis jetzt **unverantwortlich** regiert; so aber überlassen wir es den conservativen Kammerrednern, diese Rede nach dem Ministertische zu zielen.

Erde, 1. Octbr. Die Völker seufzen sehr nach einer Zeit, in welcher der gesunde Menschenverstand herrschen wird.

Erde, 5 Octbr. Die Völker sind sehr neugierig, ob der gesunde Menschenverstand durch das Concil in Rom zur Herrschaft gelangen werde.

Frankreich, 1. Octbr. Mit dem Kaiser geht es besser, ohne ihn würde es ab. noch sehr viel besser gehen.

Paris, 2. Octbr. Tel. Dep. Die Kaiserin ist abgereist. Dem Kaiser ist seit langer Zeit nicht mehr so wohl gewesen wie heut. 3 proc. Rente 70,95.

Auf Richard Wagner.

Ihn singen so viel Afterdichter,
Ihn preisen so viel Einfaltsrichter,
Ihm ahmt so mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und sich zur Schmach.
Freund, Dir die Wahrheit zu gestehen,
Ich bin zu dumm, es einzusehen,
Daß Dein so neues „Rheingold" gänsemarschirig schleichet.
Doch so viel sehe ich wohl ein,
Das Gold, das selbst bei den Theaterssonnen bleichet,
Das Gold, es muß wohl **Tombak** sein.
(Frei nach Lessing.) S.

Die Völker.

Alle Mächte sind jetzt einig
Und der Friede er steht fest.
Hohe Weisheit.
Logisch ist es deshalb, mein' ich,
Daß sich — nicht entwaffnen läßt.

Des deutschen Michel's Namenstag.

Ein Festspiel zum 29. September.

Pomona.

Die schönsten Früchte will ich ihm bringen,
Ihn zu erfreuen wird mir gelingen.

Flora.

Seht diesen herrlichen, duftenden Strauß.
Zum Namenstag schmück' ich damit sein Haus!

Ceres.

Ich aber will meinen ganzen Segen
Dem wackern Manne zu Füßen legen.
Wie hat er unermüdet geschafft,
Den Pflug gehandhabt und den Flegel,
Das Ruder geführt, gehißt die Segel,
Den Hammer geschwungen mit ganzer Kraft.
Das Mark der Erde zu durchbohren
Ließ ihn die Sorge, o hartes Loos!
Und tief in der Berge nächtlichem Schooß
Hat er die fleißigsten Kinder verlernen.
Wehl mag d'rum Trübsinn ihn beschleichen
Und eine Wohlthat ist ihm der Schlaf.

Pomona.

Wir aber können nun nichts erreichen;
Erwache, Michel! Hurah! Alaaf!

Flora.

Wie soll der Aermste nur auf sich raffen?
Ihn drückt zu Boden die Wucht der Waffen.

Ceres.

Fürwahr, das hab' ich erst jetzt gesehn!
Helm, Küraß, Säbel, Gewehr, Bajonett
Trägt er am Leibe — ich muß gestehn,
Fataler Ballast ist das im Bett.
Was hat er nicht lieber die Waffen gemieden,
Was thut er damit im tiefsten Frieden?

Lustige Person

(tritt auf und macht den Damen eine Reverenz.)

Ja, was thut Michel mit Rüst und Zeug?

Ceres.

Weh, wenn er pl'tz'lich jetzt erwachte!
Sein Zorn träf' uns, drum sachte, sachte!

Lustige Person.

Die Waffen gelten nicht mir, noch Euch!
Es ist unnöthig, daß Ihr erschreckt —
Auf steht er nur, wenn ihn der Nachbar weckt;
Bis dahin kann es noch lange dauern —

Pomona.

Wer aber so starr strotzt voll Gewehre,
Der muß auf einen Feind doch lauern.

Lustige Person.

Und doch ist das nur Schein, auf Ehre!
Man hat dem Michel nur weiß gemacht,
Der Feind könnt' kommen so über Nacht.
Küm' Einer, so führe ja wie im Flug
Der Michel in's blaue und grüne Tuch,
Griff' Helm und Klinke, eh' er sich streckte,
Berenen würd' es, wer ihn erweckte!

Ceres.

Dann werden wir umsonst uns bemüht haben,
Er hat ja gar nichts von unsern Gaben!

Lustige Person.

Ja seht, das ist ja just der Witz:
Es nehmen ja Andere in Besitz,
Was Ihr dem fleißigen Michel könnt bringen, —
Sonst würde ihnen das nicht gelingen —
Die legten ihm auch ja die Waffen an,
Damit sich der Michel nicht rühren kann!
Die machen ihm weiß, er müsse sie tragen,
Um jeden Moment darein zu schlagen.
Und sie befolgen doch nur dies System
Um Micheln zu gängeln so recht bequem.

Ceres.

So sag' uns doch endlich, wer Schuld daran sei?

Lustige Person.

Die kleine, bekannte und mächt'ge Partei.

Räthsel aus Berlin:

Im Schein der Märzensonne
Sah ich ganz stattlich aus;
Mich trugen viele Körper —
Da ging meine Farbe aus.

Vom März bis zum November
Und drüber dient' ich lang,
Davon bekam ich leider
Ein schillerndes Changeant.

Ich ließ mich oftmals wenden
Gefügig jedem Schnitt,
Und machte fast in Böhmen
Noch die Campagne mit.

Jetzt wirft man mich bei Seite
Kein Wühler für mich spricht.
Heißt das für treue Dienste
Ein lumpig Ende nicht?

Pater Hyacinth.

Wer iſt der Mann? — Ein Apoſtat
Ein Ketzer oder Renegat,
Ein Türke oder Heide gar,
Der Unheil ſpinnt zu Roms Gefahr?

Ach nein! Er iſt ein Zweig vom Baume,
Der blüht in Chriſti Tempelraum,
Ein ſtarker und ein grüner Zweig,
Hoch ſtrebend auf zum Gottesreich.

Und weil er dort die Wahrheit ſchaut
Will er ſie auch verkünden laut,
Nicht aber ſo verſtümmelt nur,
Wie nach der römiſchen Cenſur.

Und was er ſo verkünden muß,
Fällt tödlich auf den Syllabus,
Zerſtört im vorhinein das Spiel
Vom ökumeniſchen Konzil.

Und wenn die ganze Hierarchie
Vereinigt ihr Kraftgenie,
Den Einen gotterfüllten Mann
Sie nimmermehr beſiegen kann.

Der Mann als zweiter Luther ſpricht:
„Hier ſteh' ich, anders kann ich nicht;“
Ein neuer Gotteskampf beginnt
Mit Pater Luther-Hyacinth!

Dunkle Geſchichten von München.

(Fortſetzung.)

Diesmal ſah dem Studenten nichts weniger ein, als beleidigt zu ſein, er kannte jetzt Grünwald genauer; ſein luſtiges, munteres Weſen, die Offenheit der Sprache gefielen ihm ungemein und die Art, wie er ſchenkte, war ſo, daß ſie unmöglich verletzen konnte. Er verſprach alſo mit Freuden, ſich morgen zur rechten Zeit einzufinden und machte ſich nicht wenig Scrupel über den erborgten Titel, unter welchem er in die hohe Geſellſchaft eingeführt werden ſollte.

Der wichtige Abend war gekommen. Frau von Roßberg konnte in ihrem Atlaskleide für eine Anſtandsdame gelten, denn ſie beſaß die große Gabe ſich geſchmackvoll zu kleiden, ohne gerade in die Augen zu fallen. Die Mutter ihrer Kleider waren einfach, aber ſie war ſtolz, wenn Kenner die Schwere der Stoffe, die Schönheit der Farben koſten und ſie ſo hoch taxierten, daß ſelbſt in einem fürſtlichen Ausgabenbuch der Poſten ſich anſtändig ausgenommen hätte; trotzdem aber lag ein gewiſſes Etwas in ihnen, welches die Abſicht errathen ließ, welche in dieſer Einfachheit lag; anders war es bei Bertha; ſie durfte in einer Toilette erſcheinen, ſo prunkvoll, ſo reich, daß ſie den Neid aller putzſüchtigen Damen erwecken mußte und doch ſah ſie natürlich aus, man konnte ſie immer nur in dem Anzuge ſich denken, in welchem ſie ſich eben zeigte. Es iſt das Geheimniß der Frauenwelt, gleich würdig für den Aeſthetiker wie den Pſychologen zu enträtſeln; doch da unſere Erzählung mehr von Menſchen, als von ihren Anzügen handeln ſoll, ſo ſei nur erwähnt, daß ſie als ein gutes Kind in der prachtvollſten Toilette erſchien, womit eine verſchwenderiſche Mutter ſie ausgeſtattet hatte. Frau von Roßberg hatte abſichtlich nicht früher Bertha dem neuen Mitgenoſſen vorgeſtellt, als Kerzenglanz ihre Schönheit noch ſchöner zeigte; Miſter Smith ſollte mit dem Anblick der Tochter nicht blos überraſcht, er ſollte wahrhaft überrumpelt werden, daß ſeine hageſtolzen Grundſätze — hegte er ſolche — durch den unverhofften Angriff vernichtet würden.

Bald vermehrten ſich die Gäſte, ſprachen laut Programm engliſch und erhielten zu ihrem Aerger von Grünwald nur deutſche Antworten. Graf Sturmfrei aber ſank mehr und mehr in das Meer der Vergeſſenheit, bis Frau von Roßberg ihren Gäſten einige Winke über ſein edles Geſchlecht gab. Grünwald hatte die Freude, daß in Folge deſſen ſchon nach der erſten Viertelſtunde kein engliſches Wort mehr gehört ward, die deutſche Converſation wurde nur noch hie und da mit den ſtereotypen franzöſiſchen Ausrufen, wie: co ne fait rien, c'est cela unterbrochen, welche in gewiſſen Kreiſen noch immer als ein Zeichen guten Tones gelten. In wenigen Minuten Ruhe, welche man Grünwald ließ, betrachtete er aufmerkſam, wie ein Maler, Stürmer's und Bertha's Züge und murmelte, als er das Profil beider zufällig ſah: „Ich glaube, ich bin auf der rechten Spur, die Aehnlichkeit beider mit ſich und mit Alfred ſind unverkennbar; die Entdeckung wäre himmliſch.“

„Was für ein intereſſantes Geſpräch entziehen Sie unſerm Ohren?“ frug eine hagere Dame in himmelblauer Seide?

„Ach, mir ging eine ſehr intereſſante Zeitungsnotiz im Kopfe herum, die ich heute geleſen,“ entgegnete Grünwald boshaft und machte dadurch die nächſtſtehenden Damen neugierig, ſo daß ſie einen Kreis bildeten und in ihn drangen, den Inhalt dieſer Notiz ihnen mitzutheilen.

„Nun, ein franzöſiſcher Chemiker hat entdeckt,“ ſagte er nachläßig, „daß man ein Parfüm aus einem jetzt nur der Agrikultur dienenden Stoff deſtilliren kann, welcher eau de mille fleur, eau de Cologne u. ſ. w. bei weitem übertrifft.“

(Fortſetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Friedrich Seefried

in

München, Weinstraße Nro. 7.,

empfiehlt sich mit einem wohlassortirten Lager von

Sonn- und Regenschirmen,

En-tous-cas, Spazierstöcken

2c. neuester Façon, sowie in allen vorkommenden Reparaturen, Ueberziehen 2c. unter Zusicherung schnellster und prompter Bedienung.

Feinsten Tafelsenf à la Bordeaux in Glasfläschchen;

Frischen Sarepta-(Russischen Senf, grobkörnig, offen und in Töpfen;

Aromatische Essig-Gurken, in grossen und kleinen Gläsern;

Vorzüglichen Estragon-Essig, für Salate und Saucen empfiehlt die

Develey'sche Senffabrik in München

Kaufingerg. 24, Landwehrstr. 8.

Gasthaus zur neuen Welt.

Ergebenst Gefertigter beehre mich hiemit anzuzeigen, daß ich vom 2. Oktober d. Js. das Gasthaus

„Zur neuen Welt"

früher Glasgarten

übernommen, und Alles aufs Schönste und Entsprechendste arrangiret habe.

Erlaube mir daher meine Lokalitäten mit Saal, Garten 2c. zu allen Festlichkeiten, Commercen, Bällen, Hochzeiten, Versammlungen, Produktionen bestens geeignet, zu empfehlen und zeichne

Hochachtungsvoll

München, am 9. Oktober 1869.

Jakob Hochenleithner,

Gastgeber.

Andenken an München.

Musikalisches Blumenbouquet

für Pianoforte

von A. Hager und Sohn.

Enthaltend 21 der schönsten Pieces. Preis: 2 fl. Einzelne Pieces 12 und 18 kr.

Zu haben bei den Herausgebern, Gärtnerplatz Nro. 4½.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt

Brunnthal **bei München**

ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet. — Prospekte gratis.

Frühstückstube

zum goldenen Lamm

Petersplatz Nr. 10.

Täglich zu haben:

Knödel mit Schwämme, Kronfleisch, Würstein mit Kraut, Schweinernes. — Weiß Bier, Schurle murle, Tyroler Kaltener See-Wein, rothen per Schoppen 8kr., weißen per Schoppen 9 kr.

Zu gütigem Besuche empfiehlt sich

M. Endres.

Zur bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltiges, wohlassortirtes

Hut-Magazin

2 Marienplatz 2

das Neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Stoffhüten in gefällige Erinnerung zu bringen.

J. B. Huber,

2 Marienplatz 2,

nächst der alten Hauptwache.

Photographische Porträts.

Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bestmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.

Joseph Pscherer, Photograph,

Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt

A. Schäfer,

Burggasse 13.

Schiff-Fahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Fremden empfehlenswerth.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 42. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Ein weißblauer patriotischer Parteiführer.

Motto: Es ist nicht alles Gold was glänzt, Doch weiß-blau bin ich unbegrenzt.
Sagt ein Vergolder.

Die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber, die Kunst- und Industrie-Ausstellung neigt sich ihrem Ende zu und die sie besuchenden Fremden werden seltener, auch die Oktoberfest-Gäste kehren heim und München nimmt wieder seine alltägliche Physiognomie an, die mitunter recht langweilig ist und wenig Erheiterndes bietet; denn mögen auch die Straßen noch so schön, die darin stehenden Paläste noch so groß und imposant sein, die belebende Staffage fehlt, das Volk daß sich in denselben bewegt und treibt, von welchen wir eine Zahl von 30 bis 40 Tausend mehr in unserer Stadt brauchen könnten.

Mag unsere Ludwigsstraße noch so großartig sein und mit Palästen nach ächt italienischen Style überfüllt sein, sie erinnert uns nur an die Zeit der Pest von Florenz, wo die Menschen einsam an den Häusern schlichen; sie ist leer und öde und läßt uns sowie jeden Fremden kalt. Doch lassen wir die kalte Gegenwart an der wir doch nichts ändern und derbessern können und sonnen wir uns lieber an der jüngsten Vergangenheit! schweigen wir nochmal in der Erinnerung an den letzten belebten Tagen des heurigen Oktoberfestes, welches wir zu den schönsten seit langer Zeit zählten.

Zu Volksfesten gehört vor allen schönes Wetter und ein freudiges Volk das selbe gerne besucht. An diesen und am letzten war dieses Jahr Gottlob kein Mangel und München mit Leuten reichlich gesegnet. Bei Volksfesten ist es wie im Theater, mag das Gebotene noch so schön arrangirt sein, fehlt das Publikum, so läßt alles noch so schöne kalt. Die Stadtfraubas will zwar sich in seine zu großen Lobeserhebungen über das Arrangement des heurigen Oktoberfestes einlassen, aber doch zugeben, daß so manches geboten wurde, was die Besucher höchlich erfreute. Da waren vor allen die Nachmittags-Concerte, welche dem Publikum frei geboten wurden, etwas hervorragendes, die unter der tüchtigen Leitung des kgl. Musik-Direktors Hager vortrefflich und mit seltener Präzision exekutirt wurden und stets ein aufmerksames und Beifall lohnendes Publikum in großer Maße anzogen. Die Wahl der Stücke sowie dessen Ausführung war eine vorzügliche und macht dem meisterhaften Dirigenten, wie seinen tüchtig bewährten Mitgliedern alle Ehre. Ein zwar wenig wählerisches, aber gewiß nicht unempfängliches Publikum versammelte sich allnächtlich in Hermanns Wirthshalle, wo stets was Neues los war und es immer eine frische Hetz gab, die die Leute köstlich amusirten — und weiter hatte es ja keinen Zweck. Es wäre keine zu große Großmuth des Magistrates, wenn derselbe diesen strebsamen Geschäftsmann das Standgeld für seine Wirthschaft gänzlich erließ, und noch dazu eine Gratifikation gäbe, denn ihm ist vor allen das lustige Leben und Treiben an den Wochentagen auf der Wiese zu danken. Stünden diesem thätigen Manne größere Mittel zu Gebote und müßte er nicht immer in die eigene Kassa greifen, so würden wir gewiß auch größere und dem Volksfeste einer Residenzstadt würdigere Belustigungen zu sehen bekommen. Hoffen wir auf das nächste Jahr, wo unter einem neuen Magistrate vielleicht auch etwas Neues und Besseres das Oktoberfest bringen wird.

Die Wahlen dafür stehen vor der Thüre und wenn die vom Landtag beendet sind, werden sie an die Reihe kommen und bei Beiden wird es heiß genug heruntergehen und so mancher Stoff für unser Blatt dabei geboten werden; bis dahin müssen wir mit dem zufrieden sein, welcher uns alltäglich, das alltägliche Leben bietet, mag er auch manchmal noch so trocken sein, ein kleines Standälchen ist immer dabei, was in die Stadtfraubas paßt, so auch eines dieser Woche, welches wir unter folgenden Titel bringen:

„Die verhängnißvollen Rosen der Frau Schwiegermutter."

Ein weises Gesetz bestraft denjenigen, der seine Hand an eine Grabstätte legt, um eine Beschädigung oder Zerstörung daran vorzunehmen oder gar sich eines Raubes erlaubt. Gewiß ist diese Bestimmung gerechtfertigt, denn geweiht ist die Stätte, wo die Todten ruhen und zu allen Zeiten und bei allen Völkern nahm man darauf Bedacht, die Grabhügel vor einer frevelnden Hand zu schützen. Und dennoch liegt der Stadtfraubas eine Klage vor wo Jemand drei Rosenstöcke aus einem Grabes-

hügel gerissen hat, sie aber dem Angeklagten nicht Unrecht geben kann und wo sie vielleicht, in gleichen Falle ähnlich gehandelt hätte.

Ein hiesiger Bürger soll das Grab seiner jüngst verstorbenen Gattin beschädigt haben, indem er 3 Rosenstöcke, die auf dasselbe von seiner Schwiegermutter eingepflanzt waren, gewaltsam herausriess.

Die Sache hat allerdings seine Richtigkeit. doch sind Umstände dabei, die seine Handlungsweise in ein anderes Licht als wie in das der Klägerin setzen.

Nach diesen hingen die beiden Ehegatten in Liebe und Eintracht aneinander und die Ehe wäre eine glückliche gewesen, wenn nicht etwas gewesen wäre, worüber schon manche Ehemänner und Ehefrauen geklagt hätten. Nämlich eine Schwiegermutter und diese verfehlte nicht, den Samen der Zwietracht zu säen. Zanken und Streiten war an der Tagesordnung und ihr Unmuth ging so weit, daß eines Tages dieses seltene Exemplar eines Weibes, daß sich auch unter das schwache Geschlecht zählt, zu ihrer Tochter die sich in gesegneten Umständen befand, in grösster Wuth die Worte sprach: „**Du mußt im Wochenbett krepiren!**“ — Das alte Sprüchwort, daß der Fluch den eine Mutter gegen ihr Kind schleudert, in Erfüllung gehe, bewahrheitete hier sich auf eine traurige Weise, denn die Frau starb im Wochenbette. Wem fallen da nicht Freiligraths Worte ein:

O! hüte deine Zunge wohl,
Bevor ein böses Wort du sagst.
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Die Frau, welche das böse Wort gesagt hatte, stand am Grabe ihrer Tochter und klagte und pflanzte drei Rosenstöcke auf den Hügel. Der Gatte aber der Dahingeschiedenen wollte die Blumen von der Hand seiner Schwiegermutter nicht dulden und riß dieselben aus dem Grab. Nun war die Rosenspenderin wüthend und hatte nichts Eiligeres zu thun als diese grabschändende Handlung ihres Schwiegersohnes der Stadtfraubas zu hinterbringen, auf daß sie ihn, wie sie sich ausdrückte, ihn in ihrem Blatt recht ramter reißt! Bitte! Ehrenbedürftige Frau Schwiegermutter, dazu sind wir nicht da, wohl aber um der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen und das ist geschehen, so wie Sie hier gelesen.

Jedes Unrecht sei es groß oder klein
Gehört mit Recht in die Frau Bas hinein! —

Der Herbst ist da!

Der Herbst ist da! das stimmt uns traurig,
Das stimmt uns melancholisch, ach!
Da sterben Blumen, Laub und Blüthen
Hinsinkend, welkend nach und nach.

Im Herbste tragen rauhe Winde
Die dürren Blätter all' davon;
Doch leider d'klerikalen Blätter
Die nimmt kein Wind, die bleib'n uns schon.

Im Herbste zieh'n in wärm're Länder
Die Schwalben alle fort von hier
Und die neuen Landtagswahlen
Die machen uns dann warm dafür.

Im Herbst fällt die süße Traube
Als Opfer für die Preß' im Haus;
Im Herbst' preßt man auch für den Winter
Den letzten Steuerzuib'n heraus.

Im Herbste senken sich wie Schleier
Hernieder Nebel allerhand
Und machen uns hernach noch finst'rer,
Als es ja so schon ist, das Land.

Darum stimmt es uns gar so traurig
Und gar so melancholisch, ach!
Wenn wir so sehen, wie es herbstlich
Bei uns wird wieder nach und nach.

Zweckmäßige Winter-Moden für weibliche Kopfbedeckung.

1. Für ländliche Mädeln.
2. Gut bürgerliche.
3. Bureaukratisch Gesinnte.
4. Militairfreundliche.
5. Preußisch-Hineigende.
6. Gelehrte Blaustrümpfe.
7. Religiöse Schwärmerische.
8. Magistratlich-Erleuchtete.
9. Haut-volérische.
10. Demimondierinen.

Die Macht der Zeit.

Gebet des Bräutigams.

O wolle Gott sie doch verschonen,
Laß mich nicht ihren Tod beweinen!
Du hast der Engel Millionen,
Und ich, ich habe nur den Einen.

Gebet des Ehemanns.

O wolle Beelzebub sie nicht verschonen,
Dir kann's ja nur gering erscheinen,
Du hast ja Teufel Millionen,
So nimm dazu auch noch den Einen.

Erklärte Bußfertigkeit.

Warum zeigt Rose doch solch eifrig Streben,
Sich ihrer Sünden beichtend zu begeben?
Sie hegt darnach so brünstiges Verlangen,
Um bald mit neuen wieder anzufangen.

Begründeter Heldstolz.

Daß er vor Allem auf sein Geld
Die allergrößten Stücke hält,
Und deshalb sein will hochgeehrt,
Ist klar, — er selbst ist ja nichts werth.

Unbestellbare Briefe.

An Fräuln Nannerl, früher blos Jungfer jetzt Köchin bei dem dicken Herrn Kaplan in München.

An den kohlensauren Arbeiter Mathiesel dahier da.

An den einjährigen Freiwilligen Kürassier mit den schwarzen Schwelf am Schimmel am Isarthor.

Acta Würzburgiana.

Cum Sterni funklunt, scheinetque Mondios helle,
Tunc veniunt Doctissimi cum Zopfibus atque respondent:
His Minister nos turbat, non vult schweigere semper,
Hic Minister nemine Hohenlohe, Judaeus
Vult etiam beschnoidere nostria Privilegia sancta,
Pereat Liberalismus, sapiontia est ad Neigis,
Vivant Jesuitae cum Trompetis, Paucis et Geigis.

Der erste Blitz.

Sie rüsten sich im Vatikan
Bereits zum Donnerwetter,
Sie fangen schon zu blitzen an
Auf Kirchen-Attentäter.

Der erste Blitz traf in Paris
Den Pater Carmeliter,
Weil ihre Fahnen er verließ
Und auch das Klostergitter.

Weil Pater Hyazinth so frei
Hat gegen Rom gesprochen,
Wird jetzt mit Strafen allerlei
Die Missethat gerochen.

Mit Ex'communikation,
Ehrenlosigkeitserklärung,
Soll büßen der verlorne Sohn
Die Ketzerei-Vermehrung.

Was wird nun Pater Hyazinth,
Der Schwerbedrohte machen?
Wenn er zu weinen nicht beginnt,
So wird er drüber — lachen.

Wir wollen gerne, wenn er mag,
Mitlachen jovialisch:
Ein Blitz von Rom ist heutzutag
Nur komisch-theatralisch!

Zur Abwechslung.

Es duftet wieder überall
Von nichts, als lauter Frieden,
Er scheint dem ganzen Erdenthal
Für Ewigkeit beschieden.

Versöhnungen, wohin man schaut,
Annäherungen innig,
Man möchte drüber jubeln laut
Und sich erfreu'n unsinnig

Graf **Beust** fliegt in der halben Welt
Herum als Friedenstaube,
Und was man sich von ihm erzählt
Bestätigt gern der Glaube.

Man glaubt, daß man in Oesterreich
Bald einig wird mit Preußen,
Und daß auch Frankreich wird zugleich
In diesen Apfel beißen.

Und daß auch Rußland wird sodann
An keinen Krieg mehr denken,
Und kurz, daß uns der Friedensmann
Das Paradies wird schenken.

Wenn endlich Alle fertig sind,
Die jetzt am Frieden dreschseln,
Dann kommt vielleicht ein Krieg geschwind
Blos nur um abzuwechseln!

Herbst.

Fröhlich nun sammeln wir Früchte und abfällt
Welkes und Faules
Ringsum in der Natur; leider nur in der Natur!

Europa. Tel. Dep. Der **Frieden** ist die stehenden Heere, welche uns täglich 4 Millionen kosten, durch die hohe Weisheit Handel und Industrie lähmen, die Staaten Louis Napoleons und der Diplomatie in Schulden stürzen und den Schweiß der Völker verzehren, stehen noch immer **gesichert.***)

Berlin. In Hofkreisen soll das Bonmot circuliren, Barzin sei keine Gartenlaube mehr, sondern ein Daheim. Wir können versichern, daß in Hofkreisen viel präciser gewünscht wird, Bismarck wäre über Land und Meer.

Paris. Dem Beispiele des Paters Hyacynthe folgend, sollen sich aus dem hiesigen Carmeliter-Kloster noch mehrere Barfüßler auf die Strümpfe machen wollen.

*) Hier sind offenbar zwei Telegramme durcheinander gerathen. Anm. der Red.

An den kleinen Herzog von Genua.

Bleib' in der Schule kindlich froh,
Und lese Deinen Cicero,
Dann kannst Du Dich für beff're Zeiten
Auch auf den Cäsar vorbereiten!

Die Geschenke.

'Nen Affen und zwölf Papageien
Bracht' ein Prälat auf sicher'm Kiel,
Den heil'gen Vater zu erfreuen,
Zum ökumenischen Concil!

Es sind, bei richtiger Benützung,
Präsente, sehr von Brauchbarkeit:
Die Papageien — in der Sitzung —
Der Affe — in der Mußezeit! —

Nachsommer.

Neues Sprießen, neues Glühen!
Saget, was bedeutet dies?
Frisches Hyacinthen-Blühen
Jetzt in Rom und in Paris.
Wär' es nur ein Uebertünchen?
Seht, man treibt um jeden Preis
Eben noch im kalten München
Ein Geschäft mit Edel-Weis.

Reise-Vademecum

einer hochgestellten Touristin von IHREM besorgten Gatten gewidmet.

Ob ICH fahre — sagt ER —
Kreuz und quer — sagt ER —
Durch die Boulevard's: sagt ER —
's zieht nicht mehr; — sagt ER —
Selbst beim Rennen — sagt ER —
Schwerenoth — sagt ER —
Thun sie grad', als — sagt ER —
Wär' ich todt!

Nur ein Umschwung — sagt ER
Könnt' geschehn, — sagt ER
Wenn sie Dich 'ne Welle —
'mal nicht sehn: — sagt ER —
Leicht glaubt mich — sagt ER —
Man gesund, — sagt ER —
Gehst Du an den — sagt ER —
Hellespunt! —

Darum reise — sagt ER —
Als commis — sagt ER —
Voyageur de — sagt ER —
Dynastie! — sagt ER —
's Geld ist da; — sagt ER —
Nu man in — sagt ER —
Die Dardanellen — sagt ER —
Immer rin! —

Bei den Türken — sagt ER —
Sei profan; — sagt ER —
Weder ultra — sagt ER —
Noch montan: — sagt ER —
Soll man heißen — sagt ER —
Dich willkomm', — sagt ER —
Stell Dich höchstens — sagt ER —
Islamfromm! —

Statt Brevier, — sagt ER —
Voll Verstand, — sagt ER —
Nimmst' den Koran, — sagt ER —
In die Hand! — sagt ER —
Laß zu Hause — sagt ER —
's Crucifix: — sagt ER —
Ohne Halbmond — sagt ER —
Ist's dort nix! —

Denn die Demi- — sagt ER —
Mond', so nett, — sagt ER —
Hat erfunden — sagt ER —
Muhamed; — sagt ER — —
Grad so heilig — sagt ER —
Hält man sie, — sagt ER —
Wie bei uns — sagt ER —
A Paris! —

Zugeknöpft — sagt ER —
Hoch hinan — sagt ER —
Ist der echte — sagt ER —
Muselmann: — sagt ER —
Darum niemals — sagt ER —
Oeffentlich — sagt ER —
Zeig' dort ohne — sagt ER —
Taille Dich!

Trifft' 'nen Russen, — sagt Er —
Sei nicht faul — sagt ER —
Schmier' ihm Honig — sagt ER —
Um das Maul, sagt ER —
'S is mir nöthig; — sagt ER —
'S geht bergab, — sagt ER —
Daß ich Reußen — sagt ER —
Für mich hab'! —

Und der wahre — sagt ER —
Hauptscandal — sagt ER —
Ist in Suez — sagt ER —
Am Canal; — sagt ER —
Sollt' er wirklich — sagt ER —
Schiffbar sein, — sagt ER —
Dann o Theure, — sagt ER —
Denke MEYN! —

„Lieber Louis — sagt SIE —
Nun zieh Ruh! — sagt SIE —
Paß hübsch Acht — sagt SIE —
Auf Lulu! — sagt SIE —
Send' ihn an den Rhein, so
Bleiverlehnt. — sagt SIE —
Daß er'n „Rheinfall" — sagt SIE —
Wird gewöhnt!"

So leb' wohl! — sagt ER —
Noch 'nen Kuß! — sagt ER —
Schmeißen in den — sagt ER —
Bosporus — sagt ER —
Zehn Millionen — sagt ER —
Auch wir rein: — sagt ER
Bringt die Hausse — sagt ER —
Wieder ein.

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„Und was ist dieser Stoff?“ frug die Blaue.

„Guano, und da ich einige Felsen im großen Ocean besitze, wo die Seevögel ihn ablesern, bin ich nicht abgeneigt, das Produkt ihrer Verdauung unsern Salons zu Gute kommen zu lassen.“

Sechs Damen kehrten ihm indignirt den Rücken. Grünwald war froh, ein boshaftes Verziehen des Mundes nicht verbergen zu müssen. Er sprang von seinem Stuhle, sah mit einem triumphirenden Blicke die Damen an und stellte sich hinter den Stuhl Bertha's. Das hatt, denn wenn auch alle sanken, daß Grünwald ungezogen und im Grund genommen, gar nicht würdig sei ihrer Theilnahme, so gönnte doch keine seine Unterhaltung der Tochter der gebildeten Frau von Roßberg; kaum hatte also Grünwald ein Gespräch mit Bertha begonnen, so umflogen ihn die Schönen, wie Schwalben, Meise und Sperlinge den Falken verfolgen, der eine Taube trägt. Ein kleiner Lehnstuhl in der Nähe wurde frei, Grünwald rollte sich ihn sofort zu Laura, kreuzte die Knie und saß mit seiner Tasse in der Hand als ein Bild der vollkommensten Behaglichkeit da.

„Waren Sie schon in New-York?“ frug endlich Laura, als sie den Faden des vorigen Gespräches verloren hatte.

„Das ist sicher, und nicht nur in den Broadways, auch in jenen engen dunklen Gassen, über die so viel Wahres und Unwahres erzählt werden könnte, als von denen Londons; aber ich muß gestehen, meine Stadt ist es nicht, New-Orleans hat mehr Reize, den des gelben Fiebers ausgenommen.“

„Und kennen Sie zufällig einen Mister Smith Esquire dort?“ frug die Dame des Hauses

„Einen Mister Smith?“ gab Grünwald verwundert zurück.

„Ja, Mister John Smith?“ wiederholte Frau von Roßberg.

„Gnädige Frau, kennen Sie hier einen Herrn Joseph Maier oder Johann Huber? Man könnte New-York die Metropole der Mistres John Smiths nennen; es gibt kein Haus, wo nicht ein solcher Unglücksvogel wohnte, dem schon bei seiner Geburt das Verdammungsurtheil getroffen, nie berühmt werden zu können, denn John Smith kann ein großer Kaufmann sein, ein Gelehrter, ein General, kurz er kann die höchsten Stufen der Menschen erreichen, aber er bleibt immer der Namensvetter von so vielen hunderttausenden von John Smith, welche als Flickschuster, Schneider, Matrosen, Spitzbuben sich ihr Geld mühsam verdienen.“

Die Blaue, ein Fräulein von Schmidt, fand sich abermals beleidigt, „il est gruellement“ hauchte sie einer theilnehmenden Freundin zu. Bertha erklärte die sonderbare Frage der Mutter und theilte Grünwald mit, daß seit gestern ein New-Yorker dieses Namens bei ihnen eingezogen sei und sie ihn jede Minute erwarten, wo er dann selbst sehen würde, ob er diesen Mister Smith kenne.

Bertha, welcher das Wesen Grünwalds ungemein zusagte, gab sich alle erdenkliche Mühe, den Lieblingsstoff zu treffen, über welchen er ein längeres Gespräch führen möchte, allein Grünwald war zufrieden, als die Blicke der Damen immer giftiger auf ihm hefteten und die jüngern Männer durch bedenkliches Kopfschütteln ihr Erstaunen darüber zu erkennen gaben, daß die sonst so stolze Schöne, welche für sie nur kurze Antworten hatte, gegen Grünwald in Ausmerksamkeit überbot, um den Spröden zu besiegen.

„Er ist reich, da ist's natürlich,“ entschied ein junger Cavallieroffizier und drehte zornig an seinem kleinen Schnurrbart.

„Ja, das amerikanische Geld könnte Frau von Roßberg helfen,“ meinte zustimmend ein Zweiter.

„Wird ihnen beiden nichts helfen. Geld geht nach Geld,“ ergänzte ein Dritter, „namentlich bei diesen Yankees, bei denen Alles und vornehmlich Heirathen Geschäft ist.“

„Sagen Sie, bester Baron, ist dort wirkliches Familienleben?“ frug Bertha.

„O ja, warum nicht? Der Mann arbeitet für die Familie und die Frau, beschäftigt sich ungefähr mit dem Nämlichen, wie die hiesige. Sie sorgt für ihren Putz und klimpert Klavier. Hat der Mann dann in den 20- und 30 Jahren genug verdient, so kanst er sich eine Villa und ruht aus.“

„Ich habe ganz andere Schilderungen gehört von diesem Leben,“ erlaubte sich eine ältere Dame zu bemerken, der man nichts Schlechteres nachsagte, als daß sie Verse mache. Es soll ohne Weihe der Poesie sein, nur auf äußeren Prunk abzielen, kurz das Band der Liebe, die Innigkeit des Gemüthes fehlt dort.“

„Sie können vielleicht Recht haben,“ sagte Grünwald trocken, „ich werde Ihnen da eine kleine Geschichte aus meinem Leben erzählen, welche Ihre Meinung zu bestättigen scheint. Voriges Jahr ritt ich von einer meiner Farms am Red-River nach Chreveport. Es gibt dort noch einige Waldung und die Straßen sind nicht gebnnet, am besten thut man, sich am Ufer des Flusses zu halten. Am zweiten Tage höre ich einen Angstschrei und als ich näher eile, sehe ich, daß ein nacktes Bürschchen, das sich hier baden wollte, von einem Alligator erfaßt ward. (Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Neue Welt.

(Ehemaliger Glasgarten.)

Sammelplatz aller fidelen Geister.

Mit geeigneten **Localitäten** für **Hochzeiten, Commerse, Productionen, Versammlungen** und **Festlichkeiten aller Art.**

Guten Backerbier, Reine billige Weine, Mittags- & Abendtisch nach Carte täglich. **Caffee, Punsch, Grog.** Fremdenzimmer zu billigen Preisen stehen immer mit guten Betten bereit.

Zu gütigen Besuch ladet ergebenst ein

Jakob Hochenleithner,
Gastgeber.

Café National.

Täglich, frische Sendungen **Austern.** Delicatessen der Saison in größter Auswahl

Carl Ott,
Weinhandlung und Cafe National.

Cafè de l'Opera

Abonnements-Tisch per Convert 36 kr.

München den 15. Oktober 1869.

Ed. Fellheimer.

Hochzeiten, Diners, Soupers und einzelne Platten &c.

empfiehlt dem geehrten Publikum mit oder ohne Service und Bedienung in Wohnung auf's Billigste und Pünktlichste zu besorgen.

Christ. Murschel,
englischer Restaurant.
Landschaftsgasse Nro. 2.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt
Brunnthal **bei München**
ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet.— Prospekte gratis.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.

Rohrstühle

werden geflochten von 15 bis 30 kr. Gruftgasse Nr. 4 über 3 Stiegen.

Rheinischer Hof

Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtet.

Mittagstisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

(Eingesandt.)

A: J ××××××

Dein Handeln brachte dir Schande — und Noth —
In Kurzem vielleicht, erreicht dich sicherer Tod. —
Es sah dein Schleichen ein gerechter Gott;
Bedenke, du bist nicht mehr als eine Hand voll K...

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

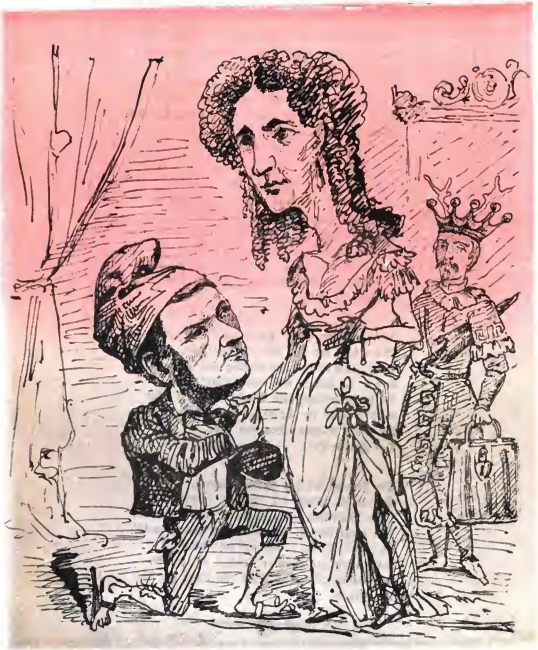
Nr. 43. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Die schlechte Helena.

Eine Skandal-Komödie der Gegenwart von einem Zukunftsmusiker. (Nicht mehr von Bülow, sondern von Wagner dirigirt.)

Personen:

Menelaus ein doppelt gekrönter König: Herr von Bülow. | Helena sein schlechtes u. dennoch unteres Weib | Paris, kein Königssohn aber Freund, der Frau Cosima. | den Zankapfel stets bei sich trägt: R. Wagner



Den Frauen Heil!

Daß jetzt die Frauen Stimmrecht haben wollen,
Ganz billig ist's, da sie, den „Staat“ versteh'n.
Vor Allem, wenn sie Geld gewähren sollen,
Verweigern sie's, wenn sie den Zweck nicht seh'n;
Und sind zu Weibern jetzt die Männer worden
Gefügig-schmiegsam, nur noch groß in Worten —
Versucht man's mit den Frauen eine Weil' —
Den Frauen Heil! —

Ein Parlament von Frauen möcht' ich sehen,
Das Schmollen, Grollen wär' nicht zu ergründen,
Und wollte die Regierung widerstehen,
Wie würde sie auch nur Gehör da finden!
Das ew'ge Weh' und Ach! dann zu curiren
Würd' wohl kein Staatsmann dauernd Lust verspüren:
Ministerposten wären billig feil —
Den Frauen Heil!

Das Frauen uns regieren in der Kammer
Ist nicht mehr neu — für Viele schon recht alt!
Wer fühlte nicht im tiefen Katzenjammer
Der Frauenrede Logik und Gewalt? —
Auch manchem Schwachkopf ist es wahrlich nütze,
Daß seine Frau begabt mit Mutterwitze,
Den Müttern ward der Witz ja just zu Theil —
Den Frauen Heil!

Jüngst aus der Schule kommt mein Bub' gesprungen;
„Papa hör', von dem Affen stammen wir,
Durch Zuchtwahl ist's allmälig uns gelungen,
Uns zu veredeln zu dem ersten Thier“ —
Ich stand verblüfft, doch Mutter, gar nicht träge,
Wählt strads die Zucht der altbewährten Schläge
Auf seines Rückens allertiefsten Theil.
Den Frauen Heil!

Der Frauenarbeit das Gebiet erweitern,
Das ist die Losung, wie Vernunft sie lehrt,
Denn Nichtsthun, leerer Prunk in stolzen Kleidern,
Das macht fürwahr das Weib nicht achtungswerth!
Es soll sich freuen so wie wir am Schaffen,
Verschmäh'n das Glück der leidigen Schlaraffen,
Kein wahrer Mann mißgönnt vom Recht ihr Theil
Den Frauen, Heil!

Zur Emanzipation der Frauen.

Die von Frau Fanny Lewald neuerdings angeregte Frauen-Emanzipation iſt in dieſem Augenblick, wo ſich eine Frau zur Herrſcherin der am ſchwerſten zu regierenden franzöſiſchen Nation vorbereitet, von beſonderer Bedeutung. Da die bevorſtehenden Ereigniſſe in Frankreich vielleicht ohnehin ſo manches Beſtehende umgeſtalten werden, ſo iſt es nützlich, die durch eine Frauen-Emanzipation in Ausſicht zu nehmende Umgeſtaltung des Staatsweſens einmal in's Auge zu faſſen.

Mit der Beſetzung aller Aemter durch Frauen iſt eine durchgreifende Reform der Arbeit verbunden. Wo Männer müßig bleiben, kann die Frau immer thätig ſein.

Ein Regierungs-Collegium z. B. in der Sitzung. Was thun die Männer? Priſen nehmen — wo wäre eine Regierung, die eine gute Priſe nicht nähme? — mit dem F.bermeſſer einſchneiden — das Einſchneiden gehört zu unſerm Syſtem — und Gähnen — den Mund aufſperren kann ein Jeder.

Frauen an ihrer Stelle würden Strümpfe ſtricken, ohne daß es Jemanden einfiele, daraus den Schluß zu ziehen, die Regierungen träfen Fürſorge, wenn ſie ſich einſtens auf die Strümpfe machen müßten — Frauen würden ſticken; der Stickſtoff der Bureaukratie, jetzt allgemein verhaßt, würde dann ſehr beliebt werden — ſie würden Angebinde machen — weiß Gott beſſerer Art, als die Augebinde, womit die Regierungen jetzt das Volk überraſchen.

Was hindert uns, den Staat Jowa in Nordamerika zum Muſter zu nehmen und Prieſterinen anzuſtellen? Predigen und den Text leſen — wer kann das beſſer als die Frauen? Taufen? Sie waſchen täglich ihren Männern den Kopf, wie viel beſſer den Kindern? — Vielleicht wäre ein Hinderniß bei der Kopulation; Frauen trauen nicht gern; ſie würden meiſtens mißtrauen, aber alle Mißheirathen werden ja auch jetzt eingeſegnet und des Prieſters Segen trägt doch zum Ehegeſes nichts bei.

Als Advokaten haben die Frauen einen entſchiedenen Vorzug. Sie ſind meiſtens ſehr geübt, daß große Wort zu führen; wer bewirkt ſo leicht ein günſtiges Urtheil, als eine gewandte Frau, und wie ſehr ſind die Frauen geneigt, kurzen Proceß zu machen?

Frauen als Richter — wie müßten ſie in vielen Fällen willkommen ſein? Sagt nicht Frau Lewald, die Frauen ertrügen allen Druck — wo blieben da die Preßprozeſſe?

Ob die Frauen unparteiiſche Richter ſein würden in Civilſachen? Sie haben notoriſch eine Vorliebe für's Militair! Aber dieſer Fehler wird doppelt aufgewogen durch den Vorzug der häuslichen Erziehung; danach ſind gute Gerichte im Allgemeinen vorzugsweiſe Sache der Frauen.

Frauen als Aerzte ſind längſt in Thätigkeit. Wem eine Frau Pillen zu verſchlucken gibt, der verſpürt die Wirkung gründlich. Die Anatomie, von Frauen angeübt, verliert alles Unangenehme; wenn eine Frau aufſchneidet, iſt es ſogar meiſtens amuſant. Ob ſich aber Frauen gegenſeitig curiren können? Seither ließen ſich die Frauen lieber von Männern die Cur machen! Dagegen werden die Curen der Frauen, an Männern ausgeübt, erfolgreicher ſein, als bisher, denn die Männer in den Himmel zu verſetzen, gehört nicht zu ihren Gewohnheiten.

Als Apotheker können die Frauen Vortreffliches leiſten. Etwas einzurühren iſt eine der älteſten Frauenkünſte und was ſie eingeben, hat meiſtens eine nachhaltige Wirkung.

Als Bürgermeiſter kämen die Frauen in vieler Beziehung beſſer zurecht, als die Männer; der Stadtſäckel würde proſtiren, da die Frauen viel einnehmender ſind, das Civilſtands-Regiſter ließe ſich vervollſtändigen (ſie berechnen die Geburten ſchon im Voraus) und das Armenweſen, verlöre ſeine häßliche Geſtalt, denn die Frauen legen großen Werth auf ſchöne Arme.

Sogar Gefängnißbeamte ſind mit Erfolg aus Frauen herzuſtellen. Wer von einer Frau gefeſſelt iſt, kommt ſo leicht nicht wieder los. Vielleicht könnte man dagegen einwenden, ſie ließen Jeden, der viele Jahre hat, laufen; aber daſür wiſſen ſie auch die Männer am beſten zu ſangen.

Im Orcheſter würden die Frauen ihre aus dem Familienleben herrührenden Vorzüge beſtens verwerthen. Wer ſpielt meiſtens die erſte Violine? — Die Frau! Wer gibt den Ton an? Die Frauen! Wer hat den feinſten Takt? Das Frauengeſchlecht!

Es war nur eine Erfüllung unſerer Pflicht, wenn wir im Vorſtehenden nach beſten Kräften zur Emanzipation der Frauen beizutragen uns bemühten. Frau Fanny Lewald, die nicht nur für ſondern auch wider die Frauen ſchrieb, wird uns vielleicht das Prädikat eines modernen Frauenlob nicht verſagen. Der alte Frauenlob wurde von Frauen begraben — wir würden es lieber ſehen, wenn wir den köſtlichen Wein, der auf unſers Vorgängers Grab geſchüttet wurde, bei Lebzeiten zu trinken bekämen.

K. F.

Münch'ner Bild'ln.

Erinnerung an den Abbruch des Fleischbankgäßel.

So lange kein solches Unglück geschieht, wird es mit dem Abbruch noch lange hergehen. —

Leidartikeln.

Zum Kriege braucht man bekanntlich erstens: Geld, zweitens: Geld, und drittens: Geld.

Zum Frieden braucht man, was die Dummköpfe in England und Amerika noch nicht wußten, erstens: Geld, zweitens: Geld, drittens: Geld, und viertens: Steuerzuschläge.

Geduld!

Große Kaserne, 18. Oktbr. Tel. Dep. Gestern wurde hier ein Bürger in's Irrenhaus gebracht. Bis dahin ein ganz verständiger Mensch, behauptete er plötzlich, daß vom Militair-Etat jährlich Sechspfennige erspart werden könnten!

Leipzig, 18. Oktbr. Tel. Dep. Heut vor 56 Jahren erkämpfte das deutsche Volk mit seinem Blute die **Freiheit**, Steuern zu zahlen, sich mit seinem beschränkten Unterthanenverstande nicht in Regierungsangelegenheiten zu mischen, und seinen Arbeitsschweiß von stehenden Heeren verzehren zu lassen.

Bayerisches Glück.

Wir Bayern sind lustige Leute,
Und Blumenfreunde sind wir:
Für Edelweiß sorgt uns're Kammer,
Für Almenrausch unser Bier.

Kammerspiele in Bayern.

In Bayerns Kammer spielte man
Erst nichts als „schwarzer Peter.“;
Dann fing man „Hohen-lohe“ an,
Die Pfaffen schrieen: Zeter!
Nunmehr die Herren üben sich
Im Spleich.n: Ein und siebenzig.

Seltene Erscheinung.

Im kalten, trüben, öden Herbst
Zu ungewohnter Stunde
Ein Blümelein erblühet ist
In einer Kirche Grunde. —

Wohl in Paris, der sünd'gen Stadt
Der Cancans und Absynthe—
In Pio nono's Clique Leid—
Das Blümlein „Hyacinthe“!

Zeitgemäßes Herbstlied.

Das muß doch ein Jeder sagen:
Der Herbst ist doch die schönste Zeit;
Denn in den herbstlich fühlen Tagen
Sich jeder erst des Lebens freut!

Wie fühlt man sich so wohl und selig,
Wenn nach dem Sommer Herbst es wird,
Wo all die Steuern sind schon fällig
Und wer nicht zahlt, wird exequirt!

Zur Herbstzeit füllen sich die Speicher
Und Magazine klein und groß,
Zu unserer Freude immer reicher
Mit Hinterlader und Chassepots.

Auch fallen zahlreich ab die Blätter,
Sobald als sich der Herbstwind rührt,
Und werden früher oder später
Staatsanwaltschaftlich konfiszirt.

Die Fabel vom invaliden Küchlein.

Zwei Hähne schlugen sich. In blinder Wuth
Aufschwoll der Kamm, es fiel aus ihren Flügeln
Wohl manche Feder, noch zu Besserm gut,
Und ach, dazu wohl mancher Tropfen Blut,
Nichts konnte ihre Lust am Raufen zügeln.

Ein Küchlein, das von ungefähr gerieth
In diesen Kampf, wie leicht das wohl geschieht,
Verlor dabei ein Bein, ward invalide.

Die Beiden waren dann der Feindschaft müde,
Und räheten in neuer Zärtlichkeit
Wie Freunde sich, und nach ganz kurzer Zeit
Besuchten liebedrell sich die zwei Hähne.

Das wohr ein Jubel!
Doch des Küchleins Blick
Umforte bei dem Schauspiel eine Thräne,
„Wer gibt," sprach's trübe, „mir mein Bein zurück?"

Moral.

Wenn sich die Kriegesherr'n zu Gaste laden,
Besteht das Volk sich deutlich seinen Schaden!

Münch'ner Bild'ln

Der Magistratliche Pumpbrunnen.

Beim Alten wurde viel gepumpt, der Herr mag's Ihm verzeihen,
Doch's pumpen glaubt man, kommt nicht ab,
In Zukunft auch beim Neuen.

Anzeitgemäße Gedanken.

Groß ist der Tod für einen guten Fürsten
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand;
Wohl mag der Edlen Muth nach solchem Tode dürsten,
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Für blanke Majestät und weiter nichts verbluten,
Wer das für groß, für schön und ehrend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen.
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle bolgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt;
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt! —

Gottfried August Bürger.

Was ist der Krieg?

Was ist der Krieg? Ein Wahnplatz wilder Horden,
Auflehnung wieder göttliches Gebot,
Wohlüberlegtes massenhaftes Morden,
Ein Freudenfest allein nur für den Tod!

Was ist der Krieg? Ein Höllentanz auf Erden,
Ein falsches Zeugniß menschlicher Natur. —
Dem Volk' die Frage zwischen Sein und Werden,
Und seinem Fürsten ein Spazierritt nur! —

Amerikaner. Was sagen Sie zu unserer Regierung?

Europäer. Nun?

Amerikaner. Sie will fortan **jede Woche zwei Millionen Dollars Schulden . . .**

Europäer. (topfnickend) . . . **machen.**

Amerikaner. Nein: **abzahlen!**

Europäer. (mit offenem Maule.) Wa—a—a—s! Ja haben denn die Vereinigten Staaten keinen — **Kriegsminister?!**

Trumpf!

Ausgespielt vom Herrn Vetter gegen Arroganz, Bos-, Grob- und Dummheit.

Eine Geschäfts-Korrespondenz.

Herrn Bismarck in Berlin.

Lieber Freund!

Bin wieder ganz gesund; trage Ihnen daher ein Geschäft an, bei dem etwas für Sie herausschauen würde. Könnten da auf die schönste Art zu ganz Deutschland und ich zu den Rheinländern kommen.

Napoleon, Kugelspritzenmacher und Landkartenmaler.

Herrn Napoleon in Paris.

Lieber Freund!

Bedaure, kann gegenwärtig Ihren Antrag nicht annehmen.

Bismark, Blutwürstmacher und Eisentankler.

Herrn Beust in Wien.

Lieber Freund!

Offerire Ihnen, da ich jetzt wieder ganz gesund bin, ein Geschäft. Wollen Sie darauf eingehen? Verhelfe Ihnen zu ganz Deutschland und verlange nich's dafür, als das Rheinufer.

Napoleon, Kugelspritzenmacher und Landkartenmaler.

Herrn Napoleon in Paris.

Lieber Freund!

Ist mir sehr leid; kann nicht darauf reflektiren.

Beust, Rothbuchbinder.

Geschäfts-Anzeiger.

Neue Welt.

(Ehemaliger Glasgarten.)

Sammelplatz aller fidelen Geister.

Mit geeigneten **Localitäten** für **Hochzeiten, Commerce, Productionen, Versammlungen** und **Festlichkeiten aller Art.**

Gutes Hackerbier, Reine billige Weine, Mittags- & Abendtisch nach Carte täglich. **Caffee, Punsch, Grog.** Fremdenzimmer zu billigen Preisen stehen immer mit guten Betten bereit.

Zu gütigen Besuch ladet ergebenst ein

Jakob Hochenleithner,
Gastgeber.

Zum herannahenden Winter

erlaubt sich der Unterzeichnete sein
Holz-, Torf-, Coaks-, Schmid u. Steinkohlen-Lager
Morassigäßl Nro. 1, nächst der Kürassir-Kaserne
in gefällige Erinnerung zu bringen, welches von allen genannten Sorten auch kleinere Partien zu den billigsten Preisen abgibt und selbe auf Verlangen ins Haus gebracht werden.
Prompte Bedienung wird zugesichert.

Franz Froschmaier,
Nro. 1 Morassigäßl Nro. 1.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt
***Brunnthal* bei München**
ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet.—
Prospekte gratis.

Korbmöbel-
und
Kinderwagenfabrik
von
Mosler & Heroldt
Passage Schüssel,
Kaufingergasse 9, Fürstenfeldergasse 7
München.
Lager aller Sorten Korbwaaren.

Am billigsten, besten u. schnellsten wird man bedient in dem
Frisir- und Rasir-Salon
Löwengrube Nro. 4
Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.
Jos. Pflüger, jun. Friseur.

Zahnarzt Eisenreich
wohnt Löwengrube
Nr. 13/1.

München.
Gasthaus zum goldenen Storch wird den reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen.
Gmelch.

Licitations-Commissions-
Niederlage* von *Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13
empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Versteigerungen aller Art.
Franz Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13

Restaurant Français Quatresous
Salvatorstrasse Nro. 10
empfiehlt gute feine Küche von Früh 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr nebst gutem Mittagstisch. Für gute reingehaltene Weine und Bier ist bestens gesorgt.—
Extra-Salon.

Für Getreidhändler, Müller, Bierbräuer, Oekonomen &c.

Preis-Courant.

Zu gegenwärtigen Zwilch- und Garnpreisen.

1 Schäffelsack, bayr. Maß haltend, prima Qualität hänfene 1 fl. 30 kr.
1 detto „ „ gute „ Grobl 1 fl. 24 kr.
1 detto „ „ geringere „ Zwilch 1 fl. 15 kr.
1 Biermeyensack, bayr. Maß haltend, prima Qualität hänfene 1 fl. 15 kr.
1 detto „ „ „ gute „ Grobl 1 fl. 6 kr.
1 detto „ „ „ geringere „ Zwilch 1 fl. 3 kr.
1 Halbschäffelsack, „ „ „ prima „ hänfene — fl. 54 kr.
1 detto „ „ „ gute „ Grobl — fl. 51 kr.
1 detto „ „ „ geringere „ Leinwand — fl. 42 kr.
1 Salzsack, 1/2 Ztr. bayr. haltend . . . . 18 kr., 21 kr.
1 Hopfensack, prima Qualität . . . . 3 fl. 24 kr.
1 detto geringere „ . . . . 2 fl. 30 kr.
1 Wollsack, prima Qualität . . . . 3 fl. 30 kr.
1 detto guter „ . . . . 3 fl. 48 kr.
1 detto geringerer „ . . . . 2 fl. 24 kr.
1 Gemengsack zu 24 kr., 27 kr., 33 kr., 36 kr. und . — fl. 42 kr.

Preise der Biersäcke.

1 Biersack für die Großbräuer à . . . . . 6 fl. — kr.
1 detto „ „ „ à . . . . . 5 fl. — kr.
1 detto „ mittelgroße Subwerke . . . . . 4 fl. — kr.
1 detto „ kleine Subwerke . . . . . 3 fl. — kr.

Preise der Bierfiltrirsäcke,

durch welche der Lagerbiertrubsatz ganz rein abgezogen werden kann.

1 Filtrirsack größter Gattung . . . . . 5 fl. — kr.
1 detto mittlere Größe . . . . . 4 fl. — kr.
1 detto kleinerer Gattung . . . . . 1 fl. 45 kr.

Säcke von außergewöhnlichem Maße, welche hier nicht angeführt sind, werden auf Bestellung (entweder nach einem gegebenen Probesacke oder nach genauer Angabe der einfachen Länge und Breite) in jedem noch so großem Quantum innerhalb 1 bis 8 Tagen zu möglichst billigen Preis angefertigt; das Einmerken der Säcke kostet 1 bis 6 kr. per Sack. Alle Versendungen nach Außen geben unfrankirt gegen Nachnahme oder gegen Anweisung auf ein hiesiges solides Haus.

Getreidesäcke-Verleih-Anstalt.

Bei mir kann man stets jedes Quantum Leihsäcke haben, 1 Schäffelleihsack per Woche 3 kr., 1 Biermeyenleihsack per Woche 2 kr., 1 Halbschäffelleihsack per Woche 1½ kr.; solide Firmen erhalten von mir die Leih-Getreidesäcke ohne Einsatz, nur von unbekannten Miethen ist mir Garantie oder Einsatz zu stellen. Die Leihsäcke und Leihgeld müssen mir franco zugesendet werden. Für zerrissene Säcke sind 3 kr. zu entrichten.

Alte gute 1 Schäffel-Säcke,

nicht gemerkt, ist stets eine große Partie zu 54 kr. und 1 fl., alte gute Biermeyensäcke zu 30 und 45 kr. bei mir zu verkaufen, sowie alte gute Halbschäffelsäcke zu 30 kr.

M. Gall,

Leinwaaren- und Säckfabrikant,

Inhaber und Gründer der bayer. Säck-Verleih-Anstalt,

Sebastiansplatz 1 in München.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nro. 671/0.

Rohrstühle

werden geflochten von 15 bis 30 kr. Grufgasse Nr. 4 über 3 Stiegen.

Ein schön meublirtes Zimmer gut heizbar mit eig. Eingang sogleich zu beziehen Müllerstraße 45b 1 Stiege.

Frühstückstube

zum goldenen Lamm
Petersplatz Nr. 10.

Täglich zu haben:
Knödel mit Schwämme, Kronfleisch, Würstein mit Kraut, Schweinernes. — Weiß Bier, Schurie murle, Tyroler Kaltener See- Wein, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr.
Zu gütigen Besuche empfiehlt sich
M. Endres.

Zu bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltiges modellsortirtes

Hut-Magazin
2 Marienplatz 2

das Neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Strohhüten in gefällige Erinnerung zu bringen.

J. B. Huber,
2 Marienplatz 2,
nächst der alten Hauptwache.

Photographische Porträts.

Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bestmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.
Joseph Pfisterer, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glaspalast.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Bäffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt **A. Schäfer,** Burggasse 13.

Rheinischer Hof

Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtet.

Mittagstisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Dechsler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 44. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Was bei den neuen Landtag-Wahlen Noth thut.

Wenn die feindlichen Partheien so fortfahren, sich wie jetzt in Wort und Schrift zu bekämpfen, so wird es gut sein, wenn Sie am Wahltag, für alle Fälle, so gerüstet erscheinen, wie dies Bild hier zeigt.

Politische
und
unpolitische
Plaudereien

beim
Laternschein
der
Stadtfraubas

Schwindel. — Theorie und Praxis. — Moderne Krankheit. — Schwindelgeschichten. Krisen. — Das Börsen-Comptoir von Mendel und Neuburger in München. — Graf Bratislaw in Wien. — Ein Schweizer Bankkassier und 1½ Millionen Defizit. — Das Börsenspiel und die Spielhöllen. —

„Es lebe der Schwindel" war die Parole der jüngsten Wochen, es lebe der Schwindel und Alle, die ihm huldigen, wenn Sie es nicht vorziehen, zu sterben, um dann als Thoren beweint zu werden von Denen, die ein angenehmes Leben dem Schwindel verdanken. Es muß ein süßes Gefühl sein, in die Kategorie der Letzteren zu gehören. Ein animirendes Dejeuner, vom Schwindel servirt, ein delizioses Diner, vom Schwindel gekocht, und ein superbes Souper, vom Schwindel gewürzt, Karossen und Dienerschaft, Weiber und Pferde, Namen und Ehre — Alles vom, durch, für, auf und mit Schwindel. Weg mit aller Theorie von Moral und Biederkeit, von deutschem Wort, deutscher Treue und Wahrheit — grau, Freund, ist alle Theorie und golden nur der Schwindel. Und wie er um sich greift, wie ein rasendes Fieber, fürwahr eine moderne Cholera, aber eine Cholera, gegen die weder flanellene Bauchwärmer noch rother Wein schützt, die Pettenkofer's Pilz- und Grundwassertheorie spottet und alle Kanalfragen über den Haufen wirft — sie liegt in der Luft und wird von unserem Geschlecht mit Wollust eingeathmet — aber auch nicht immer ungestraft, sie fordert, gleich jeder Pest, eine große Anzahl Opfer und dafür sei noch Dank den Göttern. Allerdings braucht es meistens eine Weile, bis diese moderne Krankheit in das Stadium der Krisis tritt, ist das aber einmal der Fall, dann ist der hohe oder niedere Patient verloren. Glücklich noch, wenn sein weites Gewissen durch die Gesetze der Elastizität wieder zusammengeschrumpft bleibt und durch diese Konzentrirung so schwer wird, daß nur noch eine Pistolenkugel im Stande ist, Briefbeschwerersdienste zu verrichten; im anderen Falle ersetzt die prosaische Polizei das Gewissen, indem sie sich des Betreffenden vergewissert, um sein Wissen von gewissen Gesetzesparagraphen wieder erinnernd aufzufrischen, vorausgesetzt, das der geehrte Herr Schwindler nicht seine Abneigung gegen einen 5jährigen Lehrkurs in Kaisheim durch eine frühzeitige Verdustung kund gibt und so die wohlmeinenden Absichten einer hochlöblichen, fürsorglichen Polizei vereitelt. Während in ersterem Falle die zu leichtgläubigen Gläubiger doch wenigstens noch sich an den verzerrten Gesichtszügen des Dahingeschiedenen weiden und sich beruhigen können, daß den Räuber ihrer Silberlinge und vergilbten Kassenscheine die rächende Nemesis erreicht hat, beugt in letzterem Falle die Betrogenen noch der Gedanke nieder, daß der schlaue Flüchtling vielleicht ganz wohlgemuth am Luzerner See spazieren geht und, allem Schicklichkeitsgefühl zum Hohne, sich über seine Gläubiger und die hohe Polizei lustig macht. Das muß ein unsäglich bitteres Gefühl sein, zu wissen, daß, während man selbst durch die Schwindelei eines Anderen verurtheilt ist, statt wie früher mit Gebratenem, künftig mit Gesottenem den hungernden Magen zu füllen, der Urheber all dieser Entbehrungen sich an den Ufern eines hübschen Schweizersee's gütlich thut. Solch ein Gefühl mag nun Manchen überschleichen, dem durch die Flucht der Herren Neuburger und Mendel in München eine unangenehme Ueberraschung bereitet wurde. Man sollte es in unserer Zeit der Vorsicht und des Mißtrauens kaum für möglich halten, daß es ein paar lustigen Kameraden so ohne je weitere Schwierigkeiten gelingen konnte, eine so große Anzahl von Spekulanten mit rapider Schnelligkeit ihrer Geldlast zu entledigen. Wären diese nur Finanzmänner, denen anderweitig noch genug des blinkenden Mammons verfügbar ist, so ließe sich dem Fallimente des erst vor 6 Monaten etablirten Münchener Börsen-Comptoirs sogar noch eine heitere Seite abgewinnen, so aber sind es meist Kleinbürger und Bauern, die ihre sauer erworbenen Ersparnisse dem Börsen-Comptoir anvertrauen und sich nun plötzlich darum betrogen sehen. In der Gläubigerliste wird weder ein Rothschild, noch eine sonstige Finanzgröße glänzen, sondern die Namen einfacher, schlichter Leute, Bürger und Arbeiter, die für erst zu bekommende Loose Anzahlungen machten und nun weder Loose noch Geld mehr sehen. Das ist das Betrübende an dem Fallimente, und noch betrübender ist es, daß sich solche gegenwärtig häufig wiederholen. Gerade die Chronik der letzten Woche verzeichnet

mehrere. Da lesen wir von einem Opfer des Börsenspieles, einem gar vornehmen, angeschenen Grafen in Wien, der, nachdem er sein Vermögen verloren, seinem Leben mittelst eines zweischneidigen Dolches ein Ende gemacht. Aus der Schweiz berichtet der Telegraph von der Flucht eines Hauptkassiers einer bedeutenden Bank. Der Herr Kassier hat zuerst mit Bankgeldern im Betrag von $1^1/_2$ Millionen Franks unglücklich spekulirt und sich dann mit dem übrigen Rest von 300,000 Franks aus dem Staube gemacht. Das sind die Folgen leidenschaftlichen Börsenspiels, das dem rouge et noir in Homburg wenig nachgibt, nur mit dem Unterschied, daß die Homburger Spielhölle verpönt ist, und vielleicht bald ganz aufgehoben wird, während das Börsenspiel nicht nur erlaubt, sondern sogar in großem Ansehen steht. So leicht verwechselt die Menschheit die Begriffe!

Die österreichischen Silbersechser.

Die österreichischen Silbersechser sind wohl die unglücklichsten Geschöpfe, welche jemals aus einer Münzstätte hervorgingen. In illegitimer Ehe des Staates mit der insolventen Nationalbank erzeugt, bald aus Blech und mit einem übersilberten Rock angethan, wurden sie sofort nach ihrer Geburt in die Welt hinausgejagt, draußen nicht anerkannt, immer wieder auf dem Schub zurückgebracht, aber neuerdings wieder über die Grenze gejagt und dann überall wieder des Landes verwiesen. Endlich verurtheilte sie das Vaterland Oesterreich im Jahr 1860 schon zum Tode durch den Schmelztigel. Man schmelzte sie selbst dann ein, wenn sie auch das Bild des Kaisers trugen, und wer sie besaß, der wurde zu den Kosten des Strafvollzugs verurtheilt. Es war um jene Zeit, wo wir die geistreiche Sentenz lasen: „daß ein österreicher Sechser, sobald er die Grenze überschritten hat, kein österreichischer Sechser mehr im Sinne des Gesetzes sei.“ — Der Flammen- und Schmelztiegel-Tod erreichte nicht alle; gar viele hielten sich verborgen. Da kam die interessante Erscheinung zu Tage, daß der nämliche Staat neuerdings anfing, die nämlichen Sechser und zwar wieder mit dem Jahrgang 1848 und 1849 zu prägen. Wie der Phönix der Asche, so entstiegen dem Schmelztiegel neuere und schönere, durch das Fegfeuer gereinigte Sechser, wenn auch mit einem quecksilbernen Spek-Ueberzuge; aber es zeigte sich auch hier, daß nicht Alles was glänzt, Silber ist, sondern bei einigem Herumdrehen verblaßten Sie und wurden schwarzgreilig wie eine bayrisch-patriotische Seele, zumal wenn man sie an die Gabel spießte und über den Schwefel hielt — was bekanntlich eine, wenn auch nur primitive Probe der Ehrlichkeit ist. Doch — geht der Wahrheit die Ehre — sie waren besser als ihr Ruf, insoferne sie nicht die allerschlechtesten Sechser, sondern blos eben so schlecht, als ihre süddeutschen Kameraden Sechsern waren. Man hätte sie daher recht wohl neben den andern mitlaufen lassen können. Aber im unerforschlichen Rathschlusse des österreichischen Ministeriums war es anders beschlossen. Nach dem arithmetischen Satze 1 —|— 1 = 3, werden in der k. k. Münze aus 1 —|— 1 solchen Sechsern — 3 neue Sechserln gemacht. Die k. k. Regierung ruft nun alle ihre früher des Landes verwiesenen eigenen Sechser zurück und löst sie großmüthig ein — aber nicht etwa gegen Silber, oder doch gegen österreichische Banknoten, — o nein, sie löst die guten Sechser großmüthig gegen schlechte ein, und damit dieses Einlösungsgeschäft flattlich vor sich gehe, werden die alten Sechser vom 31. Dezember an den öffentlichen Kassen gar nicht mehr angenommen. Zu dieser Misere kommt nun auch noch der Erlaß des bayerischen Ministeriums, welcher den sämmtlichen öffentlichen Kassen die Annahme dieser unglücklichen Geschöpfe absolut verbietet und sie nicht einmal selbst zu 5 Kreuzer per Stück zuläßt. Seit ehegestern weigern sich daher Post, Eisenbahn, Telegraph, Bank ꝛc. ꝛc. auch nur ein Stück solcher Sechser anzunehmen und die Kalimität ist eine allgemeine. Aber sie wird noch eine viel größere werden. Millionen solcher Sechser werden wie Heuschrecken ihren Rückzug über Niederbayern nach Oesterreich antreten und Handel und Gewerbe mögen auf ihrer Hut sein! Was thun wir mit diesen Sechsern? In Wien werden Sie nur unter den erschwerendsten Bedingungen und Plackereien von den Bank-Kassen angenommen und oft erst nach Monaten unter Abzügen der verschiedensten Art gutgeschrieben. Die k. k. Staatskassen lösen sie blos gegen neue noch viel schlechtere Sechser ein, die man in Süddeutschland nur zu 4 kr. nehmen will. Hiezu kommt nun noch die Gefährlichkeit der Schwankungen der österr. Valuta selbst.

A. N. N.

Schreckliche Folgen des schlechten Gaslichtes.

Bei den früheren Magistratssitzungen war die Beleuchtung so schlecht, daß die Herrn Räthe nicht einsehen konnten, es wäre nothwendig zu sparen und kein zweites Rathhaus zu bauen, daß man nicht so viel Steuerzuschlag zu bezahlen brauchte.

In den öffentlichen Lokalen können die Zeitungsleser die von der preußischen Regierung bezahlten Artikel nicht mehr von den bayerischen unterscheiden. Selbst wenn sie sich vor das Licht stellen, merken sie nicht, daß sie hinter das Licht geführt werden.

Im Theater kommt es häufig vor, daß anständige Familienväter und Mütter die derben Unanständigkeiten der Offenbach'schen und anderen Possen nicht sehen und deßhalb ihre Töchter ganz harmlos zu solchen Stücken mitnehmen.

Jean Baptiste Troppmann, der vermeintliche Mörder der Familie Kink in Pantin.

Das fast unerhörte Verbrechen durch welches der Name „Troppmann“ plötzlich zu einem Gegenstand des Abscheues und des Entsetzens geworden, ist unsern Lesern durch ausführliche Schilderungen aller Tagesblätter zu bekannt, als daß wir auf die Einzelheiten desselben zurück zu kommen nöthig hätten. Wir begnügen uns deshalb, indem wir unseren Lesern das Porträt des Elenden vorführen, mit einigen kurzen biographischen Notizen. Jean Baptiste Troppmann zählt ungefähr 20 Jahre alt, ist der jüngste Sohn des Mechanikers gleichen Namens zu Czernay, im französischen Departement Oberrhin (Elsaß). Der Vater ist ein sehr geschickter Mann, der mehrfache Erfindungen gemacht hat. Seine Gattin, geborne Franziska Fromm, gilt als eine durchaus brave und achtbare Frau. Auch die fünf ältesten Kinder erfreuen sich des besten Rufes.

Jean Baptiste, der Jüngste, wurde vom Vater ebenfalls zum Mechaniker bestimmt und arbeitete seit seinem 14. Jahre unter Aufsicht desselben. Er zeigte sich sehr geschickt und wurde vom Vater nach verschiedenen Orten gesendet, um Erfindungen, welche der Vater gemacht, an Maschinen anzubringen. In dieser Weise arbeitete er in Pantin bei Paris und auch in Roubaix, wo er die Bekanntschaft der Familie Kink machte. Obgleich klein und scheinbar schwächlich, muß er doch große Kraft besitzen, denn er bändigte als 17jähriger Bursche eine wild gewordene Kuh, die durch die Straßen von Czernay rannte und vor der Jedermann floh. Auch soll er einen Burschen, auf den er eifersüchtig war, in einen Hinterhalt gelockt und mit einem Hammer am Kopf nicht unbedeutend verletzt haben. Sein Charakter wird als verschlossen und energisch geschildert; sein einziger Gedanke war darauf gerichtet, sich große Reichthümer zu erwerben.

Der Zufall führte seine Verhaftung herbei. Er hatte sich am Tage der Entdeckung des Verbrechens nach Havre begeben, vermuthlich um sich nach Amerika einzuschiffen. Da er verhältig schien, fragte ihn ein Gendarm nach seinem Paß und führte ihn, als er einen solchen nicht vorzeigen konnte, nach dem Polizei-Bureau. Unterwegs sprang Troppmann in das Hafenbassin, um sich zu ertränken, wurde aber von einem Kalfater, Namens Haugel, mit vieler Mühe und unter Lebensgefahr des Letzteren, aus dem Wasser gezogen. Man fand bei ihm eine Menge auf den Namen Kinck lautende Dokumente und hielt ihn anfangs für den ältesten Sohn, Gustav Kind, den man damals, da seine Leiche noch nicht gefunden war, im Verdacht hatte, mit dem Vater zusammen den Mord begangen zu haben. Bald nannte er jedoch seinen wahren Namen und gab an, von Jean Kind veranlaßt zu sein, Frau Kinck mit den fünf jüngsten Kindern nach Paris zu locken. Von der Absicht einer Ermordung will er nichts gewußt, auch an dem Morde selbst keinen Theil genommen haben. Bei diesem System des Leugnens beharrt er bis zum jetzigen Augenblick, und der Umstand, daß Jean Kint noch immer spurlos verschwunden bleibt, kommt ihm bei diesem System zu Statten. Es läßt sich jedoch erwarten, daß es der Gerechtigkeit trotzdem gelingen werde, die überzeugendsten Beweise dafür beizubringen, daß Troppmann die ganze Familie Kinck, auch den Vater, entweder allein oder mit Hilfe von Genossen ermordet habe.

Ein erzürnter Ehegatte an sein böses Weib.

O, wär' ich weit in Afrika geboren,
Wär' nie zu meinen Hottentottenehren
Die Kunde einer bessern Welt gebrungen,
Wär' meine Ernte auch vom Sonnenbrand
Versengt, mein einz'ger Ochse fortgerannt,
Vom Löwen meine beste Kuh verschlungen,
Wär' auch mein Haus in Flammen aufgegangen,
Ein Geldbrief von den Räubern aufgefangen,
Würd' ich am Ende selbst noch todt geschlagen,
Dann hätt' ich nichts als Unheil zwar ertragen,
Doch wär' ein Gutes mir dabei geschehn
Ich hätte Dich, Du Schlange, nie gesehn.

An Damen.

Bedenkt, daß Ihr Euch ohne Noth
Aussetzt dem grausamen Feuertod,
Entsaget endlich dieser Tracht,
Die jeder Mann mit Spott belacht,
Die Euch fürwahr nicht schmückt, nicht ziert,
Durch die Ihr gründlich Euch blamirt.
D'rum hört, was zu Euch Kukuk spricht:
Tragt an den Kleidern Schleppen nicht.

Nordbunds-Philisterlied.

In Spanien ist das Volk kurios,
Das setzt sich gar zur Wehre,
Serrano will Entwaffnung blos
Flugs beut es Trotz dem Heere!
Für's Recht, für 'ne Verfassung gar
Geht es dem Tod entgegen —
Das Volk ist dumm, so viel ist klar
Daß ihm daran gelegen!

Bei uns, als einst gewrangelt ward,
Gab's zwar auch tapf're Reden
Und Widerstand passiver Art —
Doch wer es nicht vonnöthen,
Daß man viel Menschen erst erschoß
Um Ordnung zu erzwingen —
Wir sind gebildet, wir sind groß
Und klug vor allen Dingen.

Es redeten für Volkes Recht
Trotz Castelar gar Viele,
Doch weiter als ein Wortgefecht
Ward nichts aus solchem Spiele —
In Spanien folgt der Red' die That
Steht Ohnmacht auch entgegen,
Sie bulten nicht Gewalt im Staat
Bis sie ihr unterlegen!

Der Volksmann eilt in seinen Kreis
Und stellt sich an die Spitze
Des Widerstands und kämpfet heiß,
Ob er sein Blut verspritze —
Wie schad'! der Mann sollt' lieber sich
Für Staat wie auch Familie schonen
Als braver Volksvertreterich
In Kammern und in Commissionen.

Wenn wir für die Verfassung sind
Schon zu gebildet lange
In Spanien, da sieht jedes Kind,
Ist Bildung nicht im Schwange,
Drum gut ist's, daß dort auf sich rafft
Zur Strenge die Regierung
Und auch ein Volk in Waffen schafft
Zur Nordbunds-Parodirung.

L'embrassadeur d'Autriche.

Es gibt kein beff'res Leben
Als Gesandtenleben,
Als das Leben eines Metternich,
Hübscher es zu kürzen,
Das verstand mit Schürzen
Selber Zeus, der Herr der Götter nich,
Er verschmäht die flotten
Bal-masbile-Cocetten,
Die Prinzessinnen vor Brettern nich,
Ihn erreicht im Feuer
Solcher Abenteuer
Selbst der kaiserliche Vetter nich.

Wie im Paradiese
Sitzt bei der Marquise
Er und scheut sogar die Spötter nich,
Doch zu seinem Schrecken
Muß er bald entdecken,
Sie verbrannte seine lettres nich,
Vor dem Zorn des Gatten,
Der ihm wie sein Schatten
Folgt, beschützet ihn kein Reiter nich,
Durch den Arm gestochen,
Kommt in ein paar Wochen
Höchst wahrscheinlich aus dem Bett er nich.

Aber den galanten,
Lustigen Gesandten
Schonen darum noch die Blätter nich
Beust selbst ohn' Erbarmen
Kanzelt ab den Armen,
Spart ihm seines Zornes Wetter nich.
Es erscheint die blonde
Beaumont dem beau monde
Durch dies Abenteuer netter nich,
Darum sei vernünftig
Und poussire künftig
Nur die eig'ne Gattin, Metternich!

Zu den Berliner Sitzungen.

Laßt das alte, schöne Lied
Sich jetzt wiederum erneuern,
Wie so fein berathen wird
Ob Erhöhung aller Steuern.

Preiset hoch des Preußen Glück,
In Fortunens Schooße hausend,
Auch sein kleines Deficit:
Fünf Millionen vierhundert Tausend.

Zur Jagdzeit.

Weil wieder die Zeit zum Jagen beginnt,
So tummeln sich die Jäger geschwind,
Die Jäger sind meistens vornehme Herrn,
Mit Bändern und Kreuzen vom Ordensstern,
Hallali, hallali, hollahoh!

Die vornehmen Jäger haben entdeckt,
Daß mancherlei Wild im Walde versteckt,
Sie meinen, das könnte gefährlich sein,
Und wollen d'rum schießen bei Zeiten d'rein,
Hallali, hallali, hallaloh!

Die Böcke und Hirsche und Sauen gar
Sind eine wild-demokratische Schaar,
Man muß sie d'rum schießen mit hoher Hand
Sonst werfen sie um noch den Jägerstand,
Hallali, hallali, hollahoh!

Die vornehmen Jäger sind unter sich
Oft selbst nicht gesonnen sehr freundschaftlich,
Nur gegen das demokratische Wild
Sind Alle von gleicher Jagdlust erfüllt,
Hallali, hallali, hollahoh!

Drum kommen sie wieder zusammen jetzt,
Ein Bündniß zum Jagen wird aufgesetzt,
Kann Einer nicht kommen in eig'ner Person,
So schickt er den Vetter oder den Sohn,
Hallali, hallali, hollahoh!

Denn dieses erkennen sie Alle klar,
Vom Wilde droht Jedem gleiche Gefahr,
Wenn's Einem an's goldene Kragelein geht,
So trifft's auch Andere früh oder spät,
Hallali, hallali, hollahoh!

Sie schicken gemeinsam die Treiber aus,
Viel Hunde schon warten im Jägerhaus,
Die Hunde sind gut soldatisch dreffirt,
Auf's Hetzen und Fangen einexerzirt,
Hallali, hallali, hollahoh!

Weil wieder die Zeit zum Jagen beginnt,
Soll's Wild auch halten zusammen geschwind,
Denn läßt es sich versprengen im Wald,
So wird's von den Jägern erschossen bald,
Hallali, hallali, hollahoh!

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„Ich sandte dem abscheulichen Vieh eine Kugel in's Auge, konnte aber leider nicht verhindern, daß es in seinem Todeskampfe noch die Kinnladen zuschnappte und den Fuß des armen Jungen zerquetschte. Ich verband ihn und hob ihn auf mein Pferd und führte ihn auf die Farm, wohin er gehörte. Es war ein einfaches Blockhaus die Ansiedlung offenbar noch ganz jung. Man überschüttete mich mit Dank, die Frau weinte an meinem Halse, der Mann umarmte mich; ich mußte zwei Tage dort bleiben und erst dann ließ man mich ziehen, als ich versprach, auf dem Rückweg wieder einzukehren. Der Mann bat mich inständig, doch ein Andenken von ihm zu wählen und war unglücklich als er hörte, daß ich wohlhabend sei und doch war der Gerettete nicht sein Sohn, sondern nur ein angenommenes Mulattenkind."

„Das waren gewiß deutsche Ansiedler!" rief Bertha.

„Nein, echte Vollblutyankees, in deren Adern nur der Dollar rollt und deren Herz der Geldbeutel ist, wie man hier im gefühlvollen Deutschland so gerne sagt," entgegnete Grünwald, „wenn Sie aber eine so große Vorstellung von Ihren Landsleuten haben, so will ich Ihnen eine andere Geschichte von einem solchen erzählen. Ich tummelte damals noch einen Pony, denn für ein großes Pferd war ich noch zu klein, als mein Vater, ein Deutscher, am Mexiko von New-Orleans einen jungen Landsmann traf, der in Lumpen gehüllt, hier dem Tod durch Hunger entgegensah. In dem Treiben, das dort herrscht, konnte man das elende Geschöpf leicht übersehen, aber mein Vater, der eine gute Basis von jener Schwachheit hatte, die Sie Gemüth nennen, gewahrte ihn und nahm ihn in sein Haus. Es stellte sich heraus, daß es ein Kaufmann aus Frankfurt war, der also sehr wohl in einem unserer Comptoirs placirt werden konnte. Ein paar Jahre arbeitete er zur Zufriedenheit und lernte die Handelsverhältnisse der neuen Welt und eine junge Wittwe kennen, deren bescheidenes Vermögen

hinreichend zur Gründung eines Geschäftes war. Unser Comptorist war ein hübscher Mann, gefällig in seinen Manieren, kurz die Wittwe sagte Ja, als er um ihre Hand bat. Man ging auf die Mairie, schloß den Ehecontract, in welchem ausdrücklich bestimmt wurde, daß der Mann keinen Anspruch auf das Vermögen seiner Frau zu machen habe. Ein Monat etwa nach der Hochzeit fehlte der Mann auf dem Comptoir und nebenbei eine Summe von 2000 Dollar Geld und eben so viel in Schatzbons. Wir schickten sofort in seine Wohnung, welche wir verschlossen fanden. Als wir endlich mit Gewalt eindrangen, bohrte sich der Anblick der scheußlich gemarterten Frau tief in meine Seele ein, das Vermögen der Unglücklichen war fort wie unser Geld und wie der saubere Vogel, den mein Vater gerettet, aber damit nicht zufrieden hat dieser Schurke sogar auf einer Plantage von uns einen Negeraufstand angezettelt, welcher uns nicht nur die Ernte zweier deutscher Quadratmeilen kostete, sondern auch die Arbeit vieler Jahre.

Grünwald sah bei diesen Worten so hart, beinahe wild aus, daß man den sonst so heitern, stets scherzenden Gesellschafter in ihm nicht wieder erkennen konnte. Dem unheimlichen Eindruck, den sie hervorbrachten, folgte eine ebenso unheimliche Stille, welche erst durch die Ankunft Mister Smiths unterbrochen wurde. Er entschuldigte sein Zuspätkommen mit einigen unerwarteten Geschäftsgängen und ließ sich von Frau von Roßberg die Gäste nach der Reihe vorstellen; als sie Grünwald nannte, bemerkte dieser ein plötzliches Zusammenzucken, kaum wahrnehmbar, vielleicht ein unwillkürlicher Schauer, der uns so oft überrieselt, wenn wir von der Kälte in die Wärme kommen; aber Grünwald, der eine unwiderstehliche Abneigung gegen Smith von allem Anfang hatte, wurde mißtrauisch, obwohl er selbst darüber lachen mußte; er kannte Mister Smith nicht, hatte ihn nie gesehen und aus dem Umstand, daß er gerade eintrat, nachdem er von dem deutschen Verbrecher erzählt hatte, irgend welchen Verdacht zu schöpfen, war geradezu absurd und doch konnte er eine innere Stimme nicht zum Schweigen bringen, welche ihm zuflüsterte: „Dieser Mister Smith gefällt mir nicht."

Noch mehr als bei Grünwald zuckte Smith zusammen, als ihm Bertha vorgestellt wurde; aber es war keine Bewegung des Erschreckens, sondern der freudigen Ueberraschung und Bewunderung. Er begann sofort eine lebhafte Conversation mit ihr und so wenig es Grünwald zugegeben haben würde, es war doch ein Grund mehr, warum ihm Smith nicht gefallen wollte. „Der Teufel hole diese lebendige Hopfenstange, der Kerl sieht aus wie eine Meerkatze in der Hexenküche. Wenn ich Bertha wäre, würde ich ihm ähnliche Schmeicheleien sagen." „Ach was," brummte er dann wieder verdrießlich, „sei kein Narr, man kann sich leider nicht selbst schnitzen, sondern würde sich dieser Herr Smith gewiß hübscher machen, um Fräulein Bertha zu gefallen."

Allein trotz diesen Vorstellungen vermochte Grünwald doch nicht seinen vollen Humor wieder zu gewinnen und er war froh, als man ihm seinen Wagen meldete. Stürmer, der trotz seinem Grafentitel, eine sehr untergeordnete Rolle gespielt und sich nur im Anblick Berthas vergnügt hatte, begleitete seinen Gönner und Freund zum Wagen und stieg auf dessen Bitte mit ihm ein.

„Zu Grodemange!" befahl Grünwald und wandte sich dann an Stürmer, „es ist Ihnen doch recht? Ich sehne mich nach einem gesunden Trunk, nach gesunden Menschen; diese Roßenberg'sche Sippschaft liegt mir im Magen, wie Schaumtorte."

„Aber Fräulein Bertha doch nicht? Für die haben Sie doch eine bessere Stelle?" wagte Stürmer zu fragen.

„Ah, sieh, sieh! Glauben Sie, ich bin ein Don Juan, oder ich hätte Lust noch einmal Ihre Klinge zu pressen; bei der kleinen Kathi haben sich unsere Gefühle schon begegnet und nun meinen Sie, es müßte auch bei der stolzen Bertha sein."

„Nun stolz ist sie doch nicht, wenigstens nicht gegen Sie; eher schien es der umgekehrte Fall zu sein."

„Sie können vielleicht nicht ganz Unrecht haben; ich habe mich schon so oft in Duennas verliebt und ihre Herzen nur durch lange Belagerungen erobert; jetzt will ich einmal mein Herz erobern lassen, oder vielmehr einen Sturmangriff darauf siegreich abschlagen. Hat Ihnen Bertha gefallen?"

„Außerordentlich!" rief Stürmer begeistert, „es ist als wäre die Göttin vom Olympos geflogen, hier aber unnahbar!"

„Brav, brav! Sie haben eine poetische Ader, die jetzt für Bertha bluten wird, d. h. Sie werden sie um ein Sonnet schröpfen. Gut, ihre Wahl ist vortrefflich; die Göttin können sie besiegen und die menschliche Kathi küssen."

Stürmer schwieg verletzt; erst beim Wein, als Grünwald über Anderes sprach, gelang es ihm, seinen Mißmuth zu bezwingen und wieder fröhlich mit dem einstigen Gegner anzustoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmlistimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defekte Werke reparire. Nur wer direkt bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten. (3a.)

Zum herannahenden Winter

erlaubt sich der Unterzeichnete sein

Holz-, Torf-, Coaks-, Schmid u. Steinkohlen-Lager

Morassgäßl Nro. 1, nächst der Kürassir-Kaserne

in gefällige Erinnerung zu bringen, welches von allen genannten Sorten auch kleinere Partien zu den billigsten Preisen abgibt und werden selbe auf Verlangen ins Haus gebracht.

Prompte Bedienung wird zugesichert.

Franz Froschmaier,

Nro. 1 Morassgäßl Nro. 1.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt

Brunnthal bei München

ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet.— Prospekte gratis.

Elysiums-Saal.

Montag den 1. November 1869.

Zum Vortheil der Armen und des seit 10 Jahr gelähmten Schauspielerssohn Eduard Binder, unter Mitwirkung und Leitung dessen Vaters, des Schauspielers Eduard Binder:

Am Allerseelentag

oder

Das Gebet auf dem Friedhofe.

Original-Schauspiel in 4 Abtheilungen nebst einem Vorspiel:

Ein gegebenes Wort.

Wir glauben mit Zuversicht den Besuch dieser Vorstellung anempfehlen zu dürfen, da die beiden Vorstellungen, welche bereits früher schon unter Leitung des Hrn. Eduard Binder stattfinden allgemein befriedigten. Herrn Binder's Darstellung ist von früher her noch im besten Andenken und dessen feurige Darstellung dieselbe geblieben. Die Wahl des Stückes ist ein ebenso gute, als die Präcision der Aufführung der verehrten Besuchern sicher ein paar angenehme Stunden verschaffen wird.

Zahnarzt Eisenreich

hält von heute an seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Für die in seine Praxis einschlagenden geheimen Krankheiten besonders zu sprechen von 1—2 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13/1

Eingang Knöbelgasse.

Am billigsten, besten u. schnellsten wird man bedient in dem

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Masken u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur.

Bratwürste am Rost gebraten

sind frisch zu haben von Abends 1/2 6 Uhr bis 1/2 8 Uhr bei

Garloch Schäfer,

Nr. 28, Neuhausergasse Nr. 28.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 670.

Photographische Porträts.

Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in hiesmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.

Joseph Pfarrer, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt **A. Schäfer,** Burggasse 13.

Licitations-Commissions-Niederlage von **Lenz,**

Schwanthalerstraße Nr. 13

empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Versteigerungen aller Art.

Franz Lenz,

Schwanthalerstraße Nr. 13.

Bei einer ruhigen Familie ist ein schön möblirtes Zimmer an einen soliden Herrn zu vermiethen, in der Nähe des Actientheaters. Frauenhoferstraße 4/b 2 Stiegen links.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Frrd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 45. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Die 4 Heimonskinder der Journalistik.

Ueber und unter den Gräbern.

(Am Allerseelentage.)

Ueber den Gräbern Lichterglanz,
Dieser leuchtet hinunter,
Gleich als wollt' er zum Todestanz
Rufen die Schlafenden munter.

Unter den Gräbern finstere Nacht,
Lautlos verharrend im Brüten,
Daß kein Schläfer wieder erwacht,
Scheint sie die Ruhe zu hüten.

Ueber den Gräbern oft wahrer Schmerz,
Oefter jedoch nur geheuchelt,
Manches scheinbar trauernde Herz
Sich mit der Trauer nur schmeichelt.

Unter den Gräbern Gleichgiltigkeit,
Kein wahrer, kein scheinbarer Kummer,
Vermag aus ihrer Vergessenheit
Die Todten zu wecken vom Schlummer.

Ueber den Gräbern viel Sorge noch
Um das erbärmliche Leben,
Dessen Gewohnheit zu freundlich doch,
Um sich von ihr zu entheben.

Unter den Gräbern kein Sorgendruck,
Aber auch nichts von Erregung,
Außer wenn beim nächtlichen Spuck
Man sich will machen Bewegung.

Ueber den Gräbern der Ahnenstolz,
Vornehm spreizend die Beine,
Neben dem ärmlichen Kreuz von Holz
Goldene Wappen am Steine.

Unter den Gräbern Bescheidenheit,
Gleichheit von Rechten und Pflichten,
Todtenwürmer haben nicht Zeit,
Sich nach dem Stande zu richten.

Ueber den Gräbern politisches
Und soziales Gezänke,
Als ob die Welt an ein kritisches
Letztes Stündlein nicht denke.

Unter den Gräbern kein Diplomat,
Kein Minister, kein Volksvertreter,
Was man zu politisiren hat,
Läßt sich vertagen auf später.

Ueber den Gräbern voll Eiligkeit,
Selbst die Besucher, die frommen,
Tummeln sich, daß sie bei guter Zeit
An ihr Geschäft wieder kommen.

Unter den Gräbern kein leises Wort,
Selbst vom Geschäft an der Börse;
„Hier geht es ewig al pari fort",
Sagen am Grabstein die Verse.

Isabellen's Abschied von der Welt.

So leb' denn wohl, Hispania,
Der Welt will ich entsagen,
Zur Schwester Patrocinia
Mein bäßend Herze tragen.

Ade, du schöne, span'sche Erd'
Mit deinen sünd'gen Wonnen!
Mir winkt ein stiller, frommer Heerd
Mit fünfundzwanzig Nonnen.

Ich will im stillen Kämmerlein
Vor Gottes Antlitz treten,
Und will dort bei des Mondes Schein
Nur mit Marfori beten.

In Paris ist erschienen:

Der diplomatische Liebesbriefsteller,

oder:

Der fertige Metternich.

Abgefaßt

von Marquis de Beaumont.

Mit einer Ansicht von Ketzl und dem Portait des Kalbskopfs, welchen Herr von Hallez-Claparède dem österreichischen Diplomaten an den Kopf warf.

An die Süd- und Nord-Deutschen.

Seid einig!

Die Freiheit.

Politische und unpolitische Plaudereien

beim Laternschein der Stadtfraubas

Allerseelenfest. — In München herrscht der Zopf. — Verschiedene Seelen. — Schluß der Ausstellungen. — Klein Paris.]

„Lasset die Todten ruhen“ ist ein altes Sprüchwort und auch ein sehr schönes, zumal wenn wie in München noch dazu gesetzt wird: „unter Blumen“; wahrhaftig kann ein zweite Stadt im kathol. Deutschland kann sich eines schöneren Friedhofes rühmen, als München am Allerseelenfeste, einem Feste das dem deutschen und namentlich süddeutschem Gemüthe ganz und gar angepaßt, wenn nicht von ihm ausgegangen ist. Fast hätte man sich über den Himmel wundern mögen, daß er am Allertheiligentag ein so winterlich-griesgrämmiges Gesicht gemacht, während unter ihm im südlichen und nördlichen Friedhof sich Alles beeilte einen Frühlingsgarten aus dem ernsten Orte zu schaffen; indeß wir leben nun einmal in einer Zeit gewisser Gegensätze; wer z. B. dieser Tage nach München kam, mochte, stand er anderß auf der Höhe der Zeit und war er nicht etwa auf der Durchreise nach Rom begriffen, schon über den Zopf erschrecken, der bei uns, trotz des weltlichen Schulrathes, der 95% und der großen Worte des Herrn Ministers v. L., welche in ganz Deutschland, je nachdem beifälliges oder unwilliges Aufsehen machen wird, allüberall herrschte. Zopf? höre ich verwundert fragen; Zopf, jetzt wo an jedem Straßeneck die Plakaten Versammlungen liberaler Parteien ankündigen, welche vor 21 Jahren noch mit Bajonette auseinander gesprengt worden wären. Zopf? ja Zopf und zwar Seelenzopf. Im Grund genommen eine wunderliche Sitte und ein noch wunderlicherer Name! Als wenn die Seelen, derer man dieser Tage dachte, lauter Zöpfe gewesen wären! Genug mögen zwar einst diese Zierde mit Behagen getragen und gepflegt haben und waren's weibliche Seelen so kann man sie beßwegen nur loben und in künftigen Tagen wird man nicht von Seelenzöpfen, sondern von Seelen-Chignons reden können, denkt man an unsere Gegenwart zurück; waren's aber männliche Seelenzöpf oder Zopfseelen, so war die Sache freilich bedenklicher, indeß ein Besuch unter den Arkaden des alten und neuen Kirchhofes, wo wir die Büsten und Namen Sennefelders, Mitterers, Gabelsbergers und Frauenhofers, die Gräber und Monumente Walthers, Thierschs u. s. w. finden, zeigen, daß München wohl allen Grund hat sich nicht nur seiner Seelen, sondern auch seiner Geister an solchen Tagen und Festen zu erinnern; aber wer wollte es verschweigen? auch manche gute, biedere Seele tritt draußen im Friedhofe vor unsre eigene Seele, welche lange München einen ganz besondern Stempel seines Humors aufdrückte; ich erinnere nur an den alten ehrlichen K . . . . ., dessen Späße noch heute in aller Mund leben; auch so mancher Stein erhebt sich über den Leibern, in denen einst muthige, starke Seelen gewohnt, wie in den 3000 Bauern, welche das gemeinschaftliche Grab deckt und die einst in der Weihnachtsnacht gefallen für die Freiheit und damit ein leuchtendes Vorbild gegeben, von dem zu wünschen wäre, ihre jetzigen Nachkommen hätten es etwas mehr vor Augen; daß aber auch so manche durstige Seele hier begraben liegt, wer möchte daran zweifeln, lehrt's uns doch der Augenschein, daß einer mitten im besten Durste in's kühle Gras beißen muß und glücklich der, welcher es um eine Zeit thut, in der das neue Bier noch nicht recht und das alte bald fertig ist. Was für Seelen dort wohl noch zu ruhen mögen? Freundlich und feindlich Gesinnte, Gute und Böse, Satte und Hungrige; aber es ist ein schönes Zeichen und ein großer Fortschritt, daß nicht nur die Todten ruhen, sondern auch die Lebenden dem Namen „Friedhof“ alle Ehren machen, daß er ein Gemeingut aller Stadtbewohner geworden, seien sie auch sonst immer was für einer Gesinnung und eines Glaubens, des israelitischen ausgenommen, dessen Kultus es unmöglich macht mit den Christen den Kirchhof zu theilen. Wie der Katholik vom Protestanten die Feier des Weihnachtsfestes so hat der Protestant die Allerseelenfeier vom Katholiken angenommen und confessionelle Strenggläubigkeit ist nicht die Ursache, wenn wir, wenn auch selten, einem ungeschmückten Grabe begegnen.

Da wir gerade der Geschiedenen gedenken, so können wir nicht umhin, der jüngst Geschiedenen uns zu erinnern, welche wir wohl auch sobald nicht vergessen werden, nämlich der beiden Aus-

stellungen im Glaspalaste, welche so gelungen begonnen, als sie ohne jede Störung verliefen, ja wir können und dürfen froh sagen, daß sie München für die Ausstellung entschädigte, welcher der Glaspalast sein Erstehen verdankte. Nicht wie damals erinnerte der Kirchhof am Allerseelenfeste an bittre Enttäuschungen an die furchtbaren Wehklagen des Sommers, sie haben kein Opfer gekostet, sondern nur Gutes gestiftet und hinterlassen. Man möchte fast bedauern, daß sie so früh endigten, denn in der letzten Zeit hatte es bei Gott den Anschein, als sollte München gar zu einem Klein-Paris werden und während ein Theil der Fürsten sich in Suez den Khedive von Aegypten betrachten und seinen Champagner sich wohl schmecken läßt, ging ein anderer Theil hieher und betrachtete sich die Bilder, ein so harmloses Vergnügen übrigens, daß meines Wissens nach keine Zeitung gewagt hat, darüber irgend welche politische Neuigkeiten und Mysterien seinen Lesern aufzutischen, sollten sie aber wirklich hieher gekommen sein, um allen Hader und Neid zu begraben, so wollten wir wohl gerne über dies Grab ein Denkmal, schöner noch als das Göthemonument selbst setzen und das R. I. P. mit Blumen schmücken.

Können die Menschen nie vernünftig handeln.

Wohl so lange nicht, bis sie in der Schule statt Liedern und Sprüchen Kenntnisse von der Natur und namentlich von der Chemie erhalten. Jahrhunderte lang vergifteten sie die Luft ihrer Zimmer mit arsenikhaltigem Anstrich, grünen Tapeten. Jetzt beginnen sie die gleiche Thorheit mit gefärbten (meist mit giftigen Farben gefärbten) Strümpfen. Die gelehrten Frauen des vorigen Jahrhunderts trugen blaue Strümpfe und erhielten den Spottnamen Blaustrümpfe. Die Russen tragen farbig bedruckte Hemden. Die ersten wollten ihre Strümpfe, um für ihre gelehrte Thätigkeit keine Zeit mit Wechseln derselben zu verlieren, lange tragen und daher paßten ihnen keine weißen. Die Russen nehmen dunkel bedruckte Hemden, damit man den daran haftenden Schmutz später bemerkt. Beides hat Sinn und Zweck. Was aber in unserem reinlichen Westeuropa rothe, gelbe, grüne, violette Strümpfe für einen Zweck haben sollen, ist schwer zu begreifen, und die Träger derselben wissen nicht, daß sie meist giftige Farben in Berührung mit ihrer Haut bringen, was besonders bei Personen, die zum Schwitzen geeignet sind und bei Kindern Nachtheil für die Gesundheit haben kann, haben muß. Bereits sind Fälle der Art vorgekommen. Professor Bardieu zeigte der Akademie in Paris an, daß er zu einem jungen, bisher gesunden Manne gerufen wurde, der von heftigen Jucken und bläschenartigem Ausschlage befallen wurde, dessen Heilung drei Wochen in Anspruch nahm. Er trug seidene Strümpfe von ausnehmend schöner rother Farbe. Als eine amerikanische Dame und ein anderer junger Mann (beide trugen ebenfalls Strümpfe von dieser Farbe) von ähnlicher Krankheit befallen wurden, suchte man die Ursache in diesen und fand, daß der rothe Farbstoff (Koralline) in kleinen Gaben in die Haut von Kaninchen und Hunden gebracht, diese in drei Tagen tödtete. Dr. Bidard in Rouen bemerkte an sich selbst beim Tragen violetter Strümpfe mit rothen Streifen einen heftigen Ausschlag an allen Stellen, die mit den rothen Streifen in Berührung kamen. Daher fort mit allen gefärbten Strümpfen. Man kehre zurück zur Farbe der Unschuld, dem Weiß, und sehe nur darauf, daß dies nicht mit giftigen Stoffen (z. B. Bleiweiß) appretirt ist.

Neue Heller'sche Spielwerke.

Wer sich oder Andern eine dauerde Freude bereiten will, rathen wir, ein Werk aus der **Heller'schen Fabrik in Bern** zu beziehen; Tausende solcher Werke, groß, riesengroß und winzig klein, in manigfachster Form und Ausstattung, lachen uns entgegen, wenn man seine Magazine betritt. Es ist dies das größe Etablissement, welches existirt und welches sich durch seine außerordentlichen Leistungen einen Ruf erworben, der sich in fernsten Gegenden erstreckt, so daß allenthalben nach Heller'schen Werken gefragt wird. Wir rathen aber Jedermann zu direktem Bezug, da vielfach andere für seine Werke ausgeboten und verkauft werden. Jedes Werk ist mit seinen Namen versehen,

Das europäische Militär-Budget.

Heilen kann des Staates Krankheit, die die Völker tief beklagen,
Anders nicht, als daß die Aerzte ihm die Mittel — all' versagen.

Deutsche Großmächte.

Zuweilen kommt es dem beschränkten Unterthanenverstande vor, als ob deutsche Großmächte nicht groß als deutsche Mächte und nicht deutsch als Großmächte sind.

Auf
das Grab
des edlen
Volksvertreters
Prater.

Diess Kreuz
schmückt schöner ihn
als
hundert Orden,
von
welchen keiner
ihm
zu Theil geworden.

Der Winter naht!

Es wird jetzt ziemlich kalt,
Der Winter kommt schon bald! —
Im Winter macht nicht nur
Uns Menschen die Natur
Mit ihrem Schnee und Eis
Verschied'ne Dinge weiß;
Es tanz'n zu jeder Zeit ja
Abwechselnd hie und da
Verschied'ne Sitzungen,
Wo man bald den, bald den
Hört halten eine Red',
Die, wie es halt schon geht,
Uns allerhand macht weiß
Und führet auf das Eis.
Trotz Eis doch und trotz Schnee
Wird uns nicht kalt, juchhe!
Ob reich wir oder arm,
Man macht uns Allen warm;
Daß uns nicht kalt soll sein,
Heizt man uns tüchtig ein
Mit all den vielen Wahl'n
Aus Gruppen, die nicht g'fall'n,
Und ander'n faulen Dingen,
Die uns in Hitze bringen.

Meteorologisches.

Die verschiedenen Wetterpropheten haben schon allerlei herausgebracht und vorhergesagt; aber jene Witterungserscheinungen, welche für uns so wichtig sind, haben sie noch immer nicht vorherbestimmt: z. B.

Wann wird der fürchterliche Steuerhagel, der fortwährend auf uns herniederstürzt, endlich einmal nachlassen?

* * *

Wann werden sich endlich die finsteren Nebel, in welche uns noch immer die Ultramontanen hüllen, zertheilen?

* * *

Wann wird uns endlich die Sonne der wahren Freiheit und Aufklärung erleuchten und erwärmen?

Wird im heurigen Winter wieder eine solche Kälte herrschen, daß wir mit unseren Hoffnungen auf liberale Errungenschaften gefroren sind?

* * *

Das sind lauter solche Witterungsfragen, die unsere Wetterpropheten leider nicht zu beantworten im Stande sind.

Aus einer neuen Volks-Hymne.

O Loos, deß' Glück kaum zu erfassen!
Wir können uns ein freies Deutschland malen!
Wir dürfen Steuern über Steuern zahlen,
Und unsr'e Söhne — schießen lassen!

Theaterkritischer Wochenbericht des Münch'ner Kritikus.

Das königliche Hoftheater mußte leider eines Unfalles halber den Fräulein Ziegler bei einem Sprunge in letzter Vorstellung von Weit's „Drahimora" gehabt, die vorbereiteten Novitäten bis zu deren Genesung zurück legen, und konnte dem Publikum nur längst Gesehenes und oft Bekrittelte bieten, und dennoch b fand sich unter den alten Stücken eines, welches unserer jetzigen Theater-Generation so gut wie neu vorkam und viele Unterhaltung bot. Der Kritikus meint damit unsers Landsmann Feldmanns unverwüstlich ächt deutsches Lustspiel „Das Portrait der Geliebten" welches von allen Darstellenden mit Liebe und Lust gespielt wurde und worin sich namentlich Herr Rhode durch seine natürliche, von jeder Uebertreibung freien Komik, anerkennenden Beifall errang. Möchte die Intendanz öfters in den Schatz der Vergangenheit greifen, sie wird darin noch manche Perle finden die würdig ist, daß man sie wieder, wenn auch nicht an das Tages- doch an das Lampenlicht fördert. In der Oper hat sie es bereits zu ihren und des Publikums Vortheil gethan; so manche ältere Oper wurde neu einstudirt und es thut ordentlich wohl, nach so vieler krankhafter sentimental-mondscheinz und wasserfluthig-hysterischen Zunfts-Musik, naturkräftig, Geist und Herz erfreuende Melodien der Vergangenheit zu hören. Es wäre gut, wenn sich das Aktientheater ein Beispiel daran nähme und statt den ewigen Dubeleien des frivolen Offenbach, den das Publikum doch endlich auch einmal satt bekömmt, kleinere Spieloppern der Vergangenheit einstudiren ließe, welche für München immer noch neu sind, da sie das Hoftheater nie gegeben und die beiden Schweigetheater wegen Mangel an geschulten Sängern sowie hinreichend großen Orchester nicht geben konnte. Ein gleiches wäre für die jetzige Direktion gut, wenn sie auch zu älteren guten Schauspielen und Possen greifen würde, welche mit denen, welche die Neuzeit brachte, ganz gut rivalisiren können. Ein Beweis dafür war Berg's Posse: Das Volk wie es weint und lacht, welches von ihm neu bearbeitet unter dem Titel: „An der blauen Donau" jetzt oftmals in Wien gegeben wird. Warum die Direktion eines Münchener Volkstheaters dergleichen Stücke alle in Berlin spielen läßt, ist bezreiflich und es darf sie daher nicht wundern, wenn das Münchner Publikum dem Theater auch ferner fremd bleibt, und lieber die kleinen Gesellschafts-Theater im Elysium und der neuen Welt aufsucht, wo sie gute alte Bekannte unter den Schauspielern trifft, deren Aussprache den Münchner Ohr nicht so fremd, als der am Aktientheater heimisch gewordene Berliner Dialekt klingt. Ein altes Sprüchwort sagt: „Dessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe", welches leider von allen Direktionen dieses nun in Verfall gekommenen Theaters nie beherzigt und damit hauptsächlich zum Ruin schon beim Entstehen desselben beigetragen wurde.

Da aber die Regierung so gut wie das Publikum den gänzlich verfehlten Zweck des Aktientheaters einsehen muß, so wäre es gut, wenn sie nach dem Beispiele des preußischen Staates nicht so kargherzig mit Ertheilung neuer Theater-Conzessionen mehr wäre und der minder bemittelten Volksklasse eine geistige Unterhaltung gönnte und in verschiedenen Vorstädten wenn auch kleine, aber dennoch anständige Theater errichten ließe, in welchen die für das Volk passende Stücke zur Aufführung kämen. Die Wahl dafür wird einen vernünftigen und spekulativen Direktor nicht schwer fallen.

Daß aber schlechtes Beispiel ansteckend ist, beweist das Marionetten-Theater, welches gänzlich den Boden verläßt, der ihm angewiesen ist. Es war allerdings eine gute und auch sich lohnende Spekulation des zeitweiligen Direktor Schmidt als er in München ein sogenanntes Puppentheater errichtete und die junge Münchnerwelt damit erfreute. Die Stücke die er darin aufführte, waren Anfangs der Märchenwelt entnommen und erheiterten nicht nur den jungen Nachwuchs, sondern bildeten auch dessen Geist. Er wurde von Hoh und Nieder darum unterstützt und namentlich erfreute er sich des Schutzes und sogar der Mitwirkung eines hochgestellten Cavaliers, aus dessen Feder so manches gute, für unschuldsvolle Kinderherzen berechnete Märchen floß.

Warum verließ Herr Schmidt diese ihm angewiesene und gute Fruchte tragende Bahn. Was soll'n Parodien eines Rheingolds am Puppentheater? Eine Parodie kann nur gefallen und ist nur vor einem Publikum am Platze, welche das Original kennt; wir möchten bezweifeln daß die jungen Münchner Wagners Oper gesehen noch viel weniger gehört haben, mochten sie ja die Alten selbst nicht hören. Auch von der Nibelungensage möchten die wenigsten Kinder, die das Puppentheater besuchen etwas wissen, noch weniger verstehen. Oder spielt Herr Schmidt mehr für die Großen als wie für die Kleinen? fast möchte man es meinen, wenn man sein Repertoir betrachtet, welches er seit langer Zeit inne hält. Poppenkomödien in welchem verliebte Bauern vor'kommen, die sich an Grobheit zu übertreffen suchen, sentimental schwindsüchtige Dramas wie der Allerseelentag eines ist, passen nicht für Kinder und verderben nur ihre Sitten und ihr Herz und es

ist Pflicht der Presse endlich einmal diesen, nur aus Gewinnsucht entstandenen Repertoir des Marionettentheater ein strenges Augenmerk zu schenken, aber auch Pflicht der Regierung, welche doch sonst bei den Theater eine noch immer sehr strenge Censur übt, solch: für die Jugend gänzlich unpassende Stücke das Recht der Aufführung zu verweigern. Möchten diese Worte nicht nutzlos geschrieben sein, denn nicht nur zu rügen, auch zu bessern ist die Absicht **des Münchener Kritikus.**

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

Flickschuster und Versetzerin.

Der November war vorbei und der erste Dezember begrüßte die Dienstmädchen, welche Morgens 6 Uhr nach dem Frühstück gingen, im weißen Kleid; als zwei Stunden später die liebe Schuljugend sich auf den Weg machte, jubelirte sie laut, denn der Schnee ließ sich prächtig ballen; da er nicht in Kerb gefallen war und es emsig fortschneite, so war eine gute Schlittenbahn für den Nachmittag vorauszusehen, so daß die kleinen Männer und Frauen beschlossen, schon heute Nachmittag — denn es war Mittwoch und also keine Schule nach Tisch — sie zu prüfen. Die Armen der Stadt freuten sich aber der Bescheerung nicht sonderlich; sie zählten ängstlich die Kreuzer nach, welche sie für die oft gespaltenen Scheiter des Krämers ausgeben durften; auch unsere Freundin, die Frau Packelhuberin, öffnete erwartungsvoll die Kammer, worin ihr Holz sonst lag, aber zu ihrem Schrecken konnte der Vorrath kaum mehr vier oder fünf Tage langen. Wie oft war sie schon in dieser Kammer gewesen und doch fiel ihr erst heute die Verschwendung auf, welche sie mit ihren Räumen trieb, denn die Kammer hatte ein Fenster und konnte mit Hilfe eines Bettes, zweier Stühle und eines Tisches herrlich in ein „meublirtes Zimmer" verwandelt und also immer einige Gulden monatlich daraus gelöst werden.

„Sie thun unsereinem doch wohl," sagte sie zu sich, da sie obxr gewohnt war, bei jeder wichtigen Angelegenheit ihre Tochter zu Rathe zu ziehen, um dann schließlich doch zu thun was ihr beliebte, so theilte sie Kathi ihre Absicht wegen der Kammer mit. Wie alle artigen Töchter stimmte Kathi ihrer Mutter bei; man setzte den Miethzins auf zwei und einen halben Gulden fest, darauf schüttete Kathi in das vertrocknete Tintenzeug einen Bierrest und rührte ihn so lange herum, bis er so dunkel ward, daß damit geschriebene Buchstaben sich matt von weißem Papier abhoben, sodann malte sie in feierlichen Zügen auf fünf quadratisch zugeschnittene Zettel die Nachricht, daß im Luginsland eine meublirte Kammer an einen „soliden Herrn" zu vermiethen sei. Frau Packelhuberin klebte bei ihrem Gang in's Pfandhaus das kalligraphische Meisterwerk ihrer Tochter an möglichst in die Augen fallende Stellen der Straßenecken; auch unter das bekannte schwarze Täfelchen kam ein solcher Zettel und sie war nicht ganz ohne Sorge, ob auch die Nachricht hinlänglich verbreitet sei, um Erfolg haben zu können; aber wie erstaunte sie, als sie bei ihrer Rückkehr schon den „soliden Herrn" antraf. Er war ein untersetzter Mann, in der Mitte der vierziger Jahre, seine kleinen Augen blinzelten so seelenvergnügt, daß selbst sein großer Schnurrbart ihn nichts Martialisches zu geben vermochte.

„Da, grüß Gott, Herr Gevatter!" rief Packelhuberin, denn der Solide nahm wirklich diesen Ehrenrang zu ihr ein; „grüß Gott, noch einmal, was schenkt mir einmal wieder die Ehre? seit dem Oktoberfest habe ich nimmer das Vergnügen gehabt." Nach dem Händeschütteln wischte sie sorgsam den hölzernen Stuhl ab, und bat ihn, Platz zu nehmen, eine Vorsicht, welche die Arbeitskleider des Mannes nicht verdienten.

Der Gevatter setzte sich schmunzelnd auf den Stuhl, schüttelte sich aus seinem Glase eine Prise Brisil auf den Rücken der Hand, bot dann auch seiner Gevatterin von dem Tabak und sagte endlich, nachdem er geschnupft und mit einem kleinen Kamme sich den Bart gereinigt hatte: „Ja, ja, Frau Gevatterin, wie die Zeit vergeht! schon seit dem Oktober haben wir uns nicht mehr gesehen; hm, hm, man soll's nicht glauben. Nun wie ist's seither gegangen? Sehen zwar alle beide gut aus, brauchte man also gar nicht zu fragen; einer Frau wie der Frau Gevatterin, kann's einmal nicht schlecht gehen, hat ja ein gutes Geschäft und die Tochter geht brav zur Hand."

„Ach mein, lassen Sie mich aus mit dem guten Geschäft, kann bald man's Leben dabei hat. Elend genug, das versetzt, das ist wohl wahr, auch viel Leichtsinn, wo man sich keine Gewissensbisse zu machen braucht, wenn man den Sechser einschiebt; aber auch viel Einbuße, recht viel, sag' ich Ihnen; wenn ich etwas anders wüßt, ich hätt's schon lange aufgegeben. Es ist jetzt nichts mehr; ja früher! früher da ist man reich geworten, aber s'Geschäft ist übersetzt; Jede will eine Versetzerin machen, wenn sie gleich kein Geld zum Umkehren hat; d'rum sind wir auch so in der Reputation gesunken."

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Karl Teuchtler,
Filzwaaren-Fabrikant,

Adelgundenstraße Nr. 15, Laden: Schrammergasse Nr. 3½, empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Artikeln, die zu den billigsten Preisen in vorzüglicher Qualität en gros und en detail verkauft werden.

Dr. Patison's Gichtwatte

das bewährte Heilmittel gegen **Gicht und Rheumatismen** aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. In Paketen zu 30 kr. und halben zu 16 kr. im Filzwaarenladen des Hrn. **Carl Teuchtler**, Schrammergasse.

Leihbibliothek von E. Prager.

Weinstraße 14, Eingang Gruftgasse.

Geöffnet: Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis halb 7 Uhr, an Sonn- und Feiertagen nur Vormittags von 11 bis 1 Uhr.

Alle besseren neueren Werke der belletristischen Literatur sind vorräthig.

Gummischuhe

in großer Auswahl, beste Sorte zu billigstem Preise empfiehlt

Ignatz Schwägerl,
Salvatorstraße 18.

Gelegenheitsgedichte jeder Art werden schnell und billig angefertigt. N. i. d. Exp.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defekte Werke reparire. Nur wer direkt bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten. (3b.)

Arbeits- und Quartiergeber der Stadtfraubas.

Dienstgesuche werden darin um **6 kr.** die Anzeige aufgenommen. Wohnungs-Anzeigen werden gespalten zu **9 kr.**, durchlaufend zu **18 kr.** aufgenommen, und bleiben für **30 kr.** so lange im Blatte bis die Wohnung vermiethet ist.

Bratwürste am Rost gebraten

sind frisch zu haben von Abends ½6 Uhr bis ½8 Uhr bei

Garkoch Schäfer,
Nr. 28. Neuhausergasse Nr. 28.

Am billigsten, besten u. schnellsten wird man bedient in dem

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur.

Bei einer ruhigen Familie ist ein schön meublirtes Zimmer an einen soliden Herrn zu vermiethen, in der Nähe des Aktientheaters. Frauenhoferstraße 4/b 2 Stiegen links.

Für Alle die es angeht.

In Windenmachergasse **Drei**
Man findet das Columbus Ei
Wie an des Lebensmeeres Rissen
Ganz sicher sei vorbeizuschiffen.

Willst Du ein schönes großes Haus,
Schau'st Du nach einem Gute aus
So geh nur hin, man wird dir zeigen
Wie es Dir schnellstens wird zu eigen.

Bedarfst Du Stellung, hohen Lohn,
Geld und Association
Dort kannst du bestens dich placiren,
Vom Fundament aus dich rangiren.

Suchst du ein Weiblein hold und fein
Mit feuersich'rem Kassenschrein
Du wirst dort, eh' man's denket
In's zarte Eh'band eingehenget

Willst Kunde geben von Belang
Mit frohen oder trüben Klang
Herrn **Moses** Sprachrohr wird es künden
Nach allen zweiunddreißig Winden.

München J. K.

Aufgepaßt.

Den Herrn **Karl Deinlein** der sich immer als Tapezirer in den Blättern empfiehlt, mache ich aufmerksam, er möchte verschiedenartige Wechsel und werthlose Hypotheken, sowie Theater-Actien aus dem Lindnerischen Nachlaß nicht zur Unterlage beim Tapeziren der Wohnungen benützen, denn Tapeten welche ehrlich erworben sind, werden sich mit diesen Schwindel-Makulatur nicht vereinigen, auch möchte der Geruch in dem diese Papiere stehen, jedes ehrliebenden Menschen Zimmer verunreinigen.

Dieß bestättigt zur Wahrheit

Michael Kammer Privatier.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

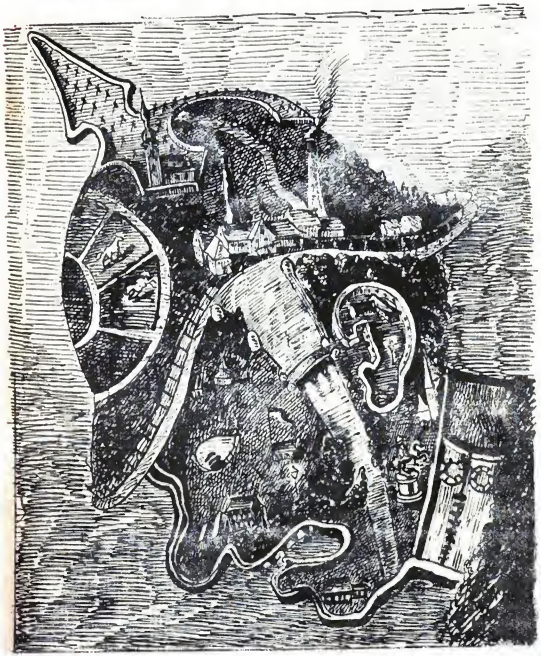
und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 46. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Die Phisiognomie so mancher preußischen Stadt,
Wo manche mehr Kasernen als Häuser oft hat.



An die Reaktionäre.

Schwarz ist schwarz und weiß ist weiß,
Ob Ihr streichelt oder zetert,
Ob Ihr schmeichelt oder wettert —
Schwarz ist schwarz um jeden Preis
Und das Weiße nur ist weiß.

Rabenschwarz war der Verrath,
Den Ihr frech an uns begangen,
Und wir sah'n mit Groll und Bangen,
Wie man unser Recht zertrat,
Rabenschwarz war Eure That.

Rabenschwarz war die Gewalt,
Die den Bürgergeist getödtet,
Und Ihr habt sie angebetet!
Habt um sündigen Gehalt
Gegen uns die Faust geballt!

Rabenschwarz war Euer Hohn,
Welcher Jeden überfluthet,
Dem das Herz gezuckt, geblutet
Ob dem Weh von Reich und Thron
und der eig'nen Nation.

Rabenschwarz ist Euer Wort,
Euer Handeln, Eure Zeitung,
Wo Ihr mit perfider Deutung
Euch geberdet fort und fort
Als des Volkes Schirm und Hort.

Achtzehn Jahre bittrer Noth,
Achtzehn Jahre schwerer Leiden,
Halft Ihr Jedermann mit Freuden,
Der uns nahm das trockne Brod
Und dafür uns Steine bot.

Doch, Gottlob, es ist vorbei!
Bald verstummet das Gebelfer
All der schnöden Helfershelfer
Der gestürzten Tyrannei,
Und wir athmen wieder frei.

Darum macht das Schwarze weiß,
Schwarz das Weiße nach Belieben,
Immer habt Ihr's so getrieben,
Doch zuletzt bleibt Weißes weiß,
Schwarzes schwarz um jeden Preis.

Politische und **unpolitische Plaudereien** beim **Laternschein** der **Stadtfraubas**

Winter; ein Hausmeister und ein Thermometer; californische Geschichte.

„Anfangs November und schon so winterlich!“ dachte ich und gab ziemlich unpatriotisch dem „Münchner Klima“ die Schuld, das nun einmal der Sündenbock für jede griesgrämige Miene des Himmels sein muß. Da ich während dieser Betrachtungen in die Nähe des „Augustiners“ gekommen, so floh ich vor dem pfeifenden Sturmwind dahinein, verschanzte mich hinter den Krug mit dem Bischofsstab und da ich gerade nichts besseres zu thun hatte, so kaufte ich mir ein Zeitungsblatt und las zu meiner Ueberraschung, daß es nicht nur hinter den Bergen auch Leute gibt, sondern daß es selbst in Nürnberg geschneit hat, einen Stadt, die wenn anders den Berichten von dort zu glauben, sonst nur Vorzüge München gegenüber hat. Indeß das ist es nicht, was ich heute zunächst erzählen wollte, sondern von einem Spasse, den ich gehört. Bekanntlich heizt jetzt Jeder nach seinem Geschmack ein, nicht so der Hausmeister vom . . . . . Gymnasium, der natürlich nicht nach jedes Geschmack und Bedürfniß das Schulzimmer warm machen kann, weßhalb ein Thermometer anzeigt, ob der von der obersten Schulbehörde bestimmte Wärmegrad erreicht oder überschritten ist. Nun mochte das Herz des Hausmeisters sich durch die erfrorenen Gesichter der einziehenden Gymnasiasten gerührt fühlen oder er hatte Angst, daß der große Holzvorrath nicht aufgebracht werde, kurz er legte in jeden Ofen hübsch fleißig nach, so daß in einem Zimmer der Thermometer auf 19° stieg.

Nun traf sich's daß die erste Stunde dem Christenthum der hl. Religion gewidmet war und möglich, daß dem Herrn Professor die letzte Fortschrittspartei-Versammlung ohnehin schon warm gemacht hatte, so daß es ihm nun doppelt heiß vorkam; er war jedoch ein gerechter Mann und überzeugte sich erst selbst von den zu hohen Graden, worauf er den Ersten vorrief und ihm sagte: „Mayer, tragen Sie sofort den Thermometer zum Hausmeister hinunter, damit er sich selbst überzeugt, um wie viel er zu stark eingeheizt hat.“ Und der erste trug gehorsam und vorsichtig den Thermometer den langen kalten Gang und die Stiege zum Hausmeister hinunter und als ihn dieser nun sah, zeigte er 13° über 0, worauf der Hausmeister sich beeilte, so viel nach zu legen, damit die am Rescript fehlenden 2° erreicht würden; der Herr Professor aber, als er das vom Ersten zurückgebrachte Thermometer besah, welches inzwischen unter 9° herabgesunken war, schüttelte bedenklich sein Haupt und meinte: „Merkwürdig nur 9° und doch so warm.“ Ob die Geschichte einen Beitrag liefert für die Behauptung, daß das Studium der Naturlehre an unsern Gymnasien erstaunliche Resultate zu Tage fördert, kann hier nicht entschieden werden, sicher aber ist's, daß seitdem der Hausmeister den Thermometer für ein weit weniger gefährliches Instrument als früher betrachtet.

Dem Gymnasium auf Polytechnikum oder Universität ist zwar manchmal ein schwieriger, aber eben doch kein großer Schritt, also wird's auch kein großer Sprung sein, wenn ich nach diesem Anfange bemerke, daß München auch in anderer Weise sein Winterlied als das schneeige angelegt. Der Anzahl der bunten Corpsmützen der Polytechniker nach zu schließen, scheint der ursprüngliche Wunsch der Regierung, das Polytechnikum zu München zur ersten und berühmtesten derartigen Anstalt in Deutschland zu machen, sich mehr und mehr erfüllen zu wollen, wie dies auch und fast noch mehr die verschiedenen Dialekte anzeigen, in denen man die Herren mit einander reden hört; und nicht selten hört man's an dem gebrochenen Deutsch, daß ihre Heimat außerhalb unseres Vaterlandes liegt. So war schon im vorigen Sommersemester ein lustiges Blut aus Californien hier, der zu Heile der dortigen Passagiere den deutschen Eisenbahnbau studiren will. Nun wohnte er bei einer Hausbesitzers-Wittwe, die war sehr kundig in der Geographie und meinte deßhalb weil man dort das Gold nur so auf der Straße fände, so müßte jeder Californier auch das Gold nicht höher als Kieselsteine ansehen und führte für ihn die Kreide, auch wenn sie just nichts für ihn ausgelegt hatte. Nun aber war mein Californier klug genug die Rechnungen zu hoch zu finden, denn aus dem Kaffeehause wußte er, daß die Tasse Kaffe nicht 18 Kreuzer kostet und in einem ähnlichen Verhältniß standen alle Po-

sitionen ihrer Rechnung; da er aber kein Freund langer Streitigkeiten war, so bezahlte er mit beneidenswerther Pünktlichkeit, nahm sich aber vor, sich doch noch schadlos zu halten. Als er nun am Ende des Semesters sich zu einem Ausfluge nach dem bayerischen Gebirge und Tyrol anschickte, zahlte er die Miethe für die nächstfolgenden 3 Monate voraus, bestimmte jedoch, daß einer seiner Freunde für ihn so lange das Zimmer bewohnen dürfe. Die Frau war's zufrieden; der Californier stellte seinen Freund ihr vor, dessen Aeußeres schier noch einnehmender als das des Californiers war, kurz und gut die Frau wünschte sich Glück zu der Aquisition. Ehe der Californier schied, frug er seine Hausfrau: „A nicht wahr, mein Freund sein doch in meinem Zimmer so frei und ungenirt als ich selbst?" Als sie betheuerte, daß sich das von selbst verstehe, bestand er darauf, daß diese Erklärung zu Protokoll genommen werde und setzte u. A. hinzu, daß sein Stellvertreter „in seinem Zimmer thun und lassen dürfe, was er selbst thun und lassen würde;" als er die Unterschrift hatte, machte er sich auf die Reise, kamm aber nach Verlauf von 6 Wochen schon wieder und miethete sich vis-á-vis seinem ersten Zimmer ein neues. Um dieselbe Zeit brachte ein Packträger zwei geheimnißvolle kupferne Kessel in das Zimmer seines Stellvertreters und wenn dieser nun gegen 11 Uhr Nachts heimkehrte, so erschracken die übrigen Inwohner des Hauses nicht wenig über das donnerähnliche Geräusch, das sich plötzlich erhob, in welches gellende Pfiffe nichts weniger als harmonisch sich mischten. Im gleichen Maße aber wie der Donner oben von Tag zu Tag zunahm, im gleichen Maße nahm das Murren im Hause zu und die Parteien drohten mit Kündigung, wenn der Spectakel nicht aufhöre. Was war zu thun? Der Stellvertreter wies einen Brief des Californiers vor, worin ihm derselbe schrieb, daß er jetzt in seinem Zimmer die Pauke schlagen würde und sein Freund möchte deßhalb dieses Kunststück an seiner Statt vornehmen. Was war da zu thun? Ausziehen durfte der Stellvertreter nicht, laut eines zweiten Briefes des Californiers, ebenso wenig aufhören, die Panke zu schlagen. Nun aber wenn Bitten nichts helfen, woran die Hausfrau es nicht fehlen ließ, so hilft List und so drang sie mittels List in das vermiethete Zimmer und zerschnitt die beiden Paukenfelle. Kaum hatte der Stellvertreter es bemerkt, so erschien der Californier, drohte mit Klagen und machte der Hausfrau die Hölle so heiß, daß sie sich endlich der Bedingung fügte, den Californier das nächste, d. h. nunmehr begonnene Semester Wohnung und Kost gratis geben zu wollen, wenn derselbe von einer weiteren Verfolgung der Sache abstehe und sein Zimmer selbst wieder bewohnen würde. Der Californier that's und hat sich jetzt nicht mehr über die Kreide seiner Hausfrau zu beschweren; so daß der Wunsch nahe genug liegt, es möchten mehr solche resolute Californier auf unsren Hochschulen studiren.

Strikerei.

Wenn die Forderungen unserer **„braven Arbeiter"** sich in logischer Weise fortsetzen, so dürften wir mit der Zeit noch Allerlei zu gewärtigen haben, z. B.:

Die **Köchinen** fordern Aufhebung der **Sonntagsarbeit**, unbedingte Freiheit in der **Küchenrechnung** und im **„Ausgang"**. Der **Liebhaber** darf nicht mehr unter'm Hausthor warten, sondern muß im Salon der Herrschaft ohne Anstand zugelassen werden. Wenn die Köchin in **hoffnungsvolle** Zustände kommen sollte, so ist die Herrschaft verpflichtet, die **Alimente** für den Sprößling zu zahlen und Gevatter zu stehen.

Die **Hausknechte** wollen sich das entwürdigende Wort **„Knecht"** nicht mehr gefallen lassen, weil sie ebenfalls freie Staatsbürger sind. Ihre Prinzipale haben sie künftig als **„Geschäfts-Unter-Commis** oder als **„Aus- und Einspanns-Commissär** zu tituliren. **Rauschfreiheit** muß ihnen garantirt werden und während der **Bock-** und **Salvator-**Saison sind sie für keinen **Schaden** und **Grobheit** verantwortlich.

Zeitungs-Colporteure sollen von dem Verleger ein Portefeuille von Saffian erhalten, für jedes Exemplar, das sie verkaufen die **Hälfte** der Einnahme und 10 **Frei-Exemplare**. Freie Benützung der **Stadt-Omnibus**, sowie **freien Eintritt** in alle **Theater**, damit sie in den Zwischen-Akten ungehindert colportiren können. Von den Abonnement-Geldern 50 Prozent und 12 kr. per Monat Zustellgebühr. Bei Arbeitsunfähigkeit Pension aus dem **Regierungspreßfond**. Als Belohnung ihrer ausgezeichneten Dienste sollen diejenigen Personen, welche im Jahre hindurch am meisten **Neueste Nachrichten** und **Landboten** verkaufen mit dem **Verdienst-Kreuz** und dem **Adel** belohnt werden, für den **Münchner-Boten** mit der **Rettungsmedaille** und für den **Bayerischen Kurier, Volksboten** und **Vaterland** den **päpstlichen** Orden erhalten.

Wer von den humoristischen Blättern am meisten an den Mann oder Frau bringt, dem soll von dem Gründer der Kreuzer-Literatur, **Mian** und **Rundschau** Herrn **Neuburger** freie Ueberfahrt nach Amerika **versprochen** werden, für den Fall aber, daß er vorzieht im Lande zu bleiben und sich redlich zu ernähren, die besondere Auszeichnung zu Theil werden, auch ferner colportiren zu dürfen die **Stadtfraubas.**

Münchener Zeitungen
am
Theater-Repertoir.

Süddeutsche Presse . .	Ein alter Handwerksbursch.
Bayerische Landes-Zeitung.	Viel Lärm um Nichts.
Bayerischer Landbote . .	Im Vorzimmer Sr. Excellenz.
Süddeutscher Telegraph .	Jurist und Bauer.
Münch'ner Bote . .	Die 7 Raben.
Volksbote	Der Jesuit und sein Zögling.
Das Vaterland . . .	Ein gebildeter Hausknecht.
Bayerischer Kurier . .	Der Viehhändler aus Oberösterreich.
Neueste Nachrichten . .	Ein Kind des Glücks.
Katholisches Volksblatt .	Die Nachtwandlerin.
Proletarier	Die Freiheit in Krähwinkel.
Fliegende Blätter . .	Kunst und Natur.
Punsch	A Ruß woll'n wir hab'n.
Grog	Wirrwarr.
Latern	Der Nachtwächter.
Stadtfraubas . . .	Die alte Schachtel.

Der Marsch der Civilisation.

Die Reise der Kaiserin Eugenie in den Orient wird die Cultur des jetzigen Kaiserreiches nach den Osten tragen — sagen die Zeitungen.

Längst tragen sich die Türkinen nach den Trachten der Französinen.

Schon allein die Frisur wird einen großen Fortschritt für die Stellung der türkischen Frauen mit sich bringen. Sie werden sich künftig von fremden Männern den Kopf zurecht setzen lassen dürfen. Der Türke verlangte bisher von jeder Frau „unbedingtes Eigenthum" auf's Haar; auf's Haar darf er diesen Anspruch nicht mehr ausdehnen, wenn die Chignons in Mode sind; und sollte es ihm gar wieder in den Sinn kommen, Sclavinen für sein Serail zu nehmen, so würden die falschen Frisuren die armen vor solchen Verhältnissen schützen; bei den Haaren lassen sie sich nicht mehr herbeiziehen.

Der Schleier fällt im französischen Kaiserreich, auch im türkischen wird er fallen; bis in den Osten tragen französische Frauen die Befreiung vom Zwange vor, wie sie dieselbe in den Westen längst vorgetragen: in den Osten, wo der Reiz der Schönheit dann allgemein wird, während die Schönheit des Reizes in den Westen längst allgemein gewesen.

Wie werden die Türken bei Einführung des Cancan Augen machen, durch welchen Tanz dem Auge das Bein nahe kommt, während es jetzt beinahe ganz unsichtbar ist; wenn die Damen den Fuß sehr hoch erheben, und mit dem hohen Zeh' sich produziren, wo man bisher nur Castraten mit dem hohen C kannte!

Den wesentlichsten Fortschritt werden die Türken machen dadurch, daß die Eifersucht, gleichwie in den französischen Ehen, abgeschafft wird, und die französische Toleranz an ihre Stelle tritt. Daß seine Frau gefallen hat, sieht der Franzose gern, daß sie gefallen ist, sieht er nicht; nur wenn es ihm gezeigt wird, macht er Lärm, um sich zu zeigen. Welche Ueberraschung steht dem Türken bevor, der mehrere Frauen für Einen gewohnt war und nun eine Frau für Mehrere haben soll! Hat er sich von dieser Ueberraschung erholt, so tröstet er sich mit dem Gedanken, die Franzosen müßten es am besten wissen, da sie ja an der Spitze der Civilisation marschiren. Wollte der Türke diesen Marsch nicht mitmachen, so kämen ihm gewiß die Frauen zuvor und würden ihm den Marsch schon machen.

Und vor Hörnern fürchtet sich der türkische Ehemann gewiß nicht, er hat ja das goldene Horn täglich vor Augen und ist stolz darauf.

Einige Sensation soll es allerdings in der türkischen Hauptstadt gemacht haben, daß eben jetzt drei hochgestellte Männer in Paris sich wegen einer Frau schießen mußten; aber schon aus Collegialität sorgte die hohe Pforte, daß von den hohen Thoren kein großes Aufhebens gemacht wurde.

An den Herzog von Braunschweig.

Das edle Waidwerk pfleg in Ruh
In deinen Parkanlagen,
Bald kommt der And're doch herzu
And thut dich selber — jagen!

Zum 10. November.

Eine Stimme aus dem besseren Jenseits.

Da doch bei Euch zu dieser Frist
Wohl alles unter der Kanone ist:
Was Wunder, daß man es probirt,
Ob man vielleicht auch mich — kanonisirt.

Martin Luther,
Staatsdienstheiliger.

Die Presse in Baiern.

Die Presse, Kind, ist allemal
In Bayern weibisch im Plural;
Im Singularis ist sie auch
Als Lügnerin viel im Gebrauch.

Serrano und Prim.

Serrano: Du schicktest nach allen vier Winden.
Der Boten doch Tag für Tag,
Und immer noch kannst Du nicht finden.
'Nen König, der Spanien mag?

Prim: Wohl hab' ich der Könige viele
Gefunden von jeglichem Schlag,
Die Spanien möchten, doch keinen
Der Spanien und uns dazu mag!

November.

Nun ist es da draußen rauh und grau!
Au!
Nun bleibt uns nichts mehr als unser Staat,
Soldat und Schulden und wieder Soldat:
Au!!
Und welk ist Alles und schaal und flau!
Nicht Trost mehr gibt uns die grüne —
Au!!!

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

Flickschuster und Versetzerin.

Die Klagen, so oft sie auch von Packelhuberin wiederholt wurden, waren doch nie ernst gemeint und den Schlußsatz sagte sie nur, damit ihr geantwortet würde, wie hier von Ihrem Gevatter: „Na, na, 's ist eben ein Unterschied und Jeder weiß, daß die Frau Packelhuberin eine ganz reputirliche Frau ist, die lebt und leben läßt, und daß sie ein paar Batzen im Kasten liegen hat."

„O mein lieber Gott, von den Batzen schweigen Sie mir lieber; ich wollt' nicht jammern, daß ich das Geld verloren hab', wenn ich könnte schon leben, aber die da dauert mich, daß ich sie einmal ohne Vermögen lassen soll," sagte Packelhuberin; während sie auf Kathi deutete.

„Mutter, laß es gut sein, Gott macht auch nicht selig," entgegnete Kathi und sah von ihrer Arbeit auf, „so gut Du Dich ehrlich fortbringst, so gut kann ich's auch! 's wäre doch wirklich zum Lachen, wenn ich nicht auch das könnte, was Du kannst; ja noch eher; ich habe keine solche Zeiten gesehen wie Du; ich habe nicht, wie Du, lernen müssen, vom Reichthum in die Armuth zu kommen, sondern bin's Arbeiten gewöhnt von Jugend auf."

„Solche Kinder wären auch meine Freude!" bemerkte zustimmend der Gevatter; „aber was ich eigentlich sagen wollte, war, ja was denn gleich? Ei ja, sie verstirbt ja eine Kammer, hab' ich gelesen. Wenn sie nicht zu theuer wäre, so hätt' ich schon Lust."

Frau Packelhuberin sah den Sprecher groß an, als könnte sie solch außerordentliches Glück gar nicht glauben; der Gevatter mußte seinen Wunsch, die Kammer zu sehen, wiederholen, und erst dann entschloß sich die Frau, diesem zu entsprechen.

„Ja, recht wäre mir die Kammer schon; wenn sie nur einen Ofen hätte, damit ich drinn arbeiten könnte," meinte der Gevatter nachdenklich welcher seines Zeichens ein Schuhflicker war und Joseph Richtig hieß.

„Ja, ich müßt eben einen Kanonenofen kaufen und den Hausherrn bitten, daß ich ihn hereinsetzen darf. Das geht noch dazu ganz leicht, weil der Kamin durchgeht," versetzte Packelhuberin, fügte aber dann schnell hinzu, „aber es ist nicht nöthig, und der Herr Gevatter kann sich das Holz ersparen, wenn Sie in meiner Stube arbeiten; ist's für zwei warm, ist es auch für drei."

„Recht wäre mir das freilich, aber ist denn der Frau Gevatterin das Geklopf und die Unruhe nicht unangenehm."

„Lieber gar, ich hör's recht gern. Von meines Mannes selig Zeiten her, hab' ich noch einen großen Antritt, den schieben wir an's Fenster, dann können Sie prächtig handiren," versicherte Packelhuberin mit einer Bestimmtheit, welche hinlänglich bewies, daß sie sich über ihren guten Gedanken freue.

Aus Furcht, daß so viele Annehmlichkeiten seinem Geldbeutel etwas theuer zu stehen kommen würden, stellte Richtig die Frage nach dem Miethzins etwas schüchtern.

„Nun, was kann ich viel begehren?" rief Packelhuberin, „es ist ja eigentlich nur eine Schlafstelle; wenn es Ihnen recht ist, Herr Gevatter, so sagen wir wöchentlich einen halben Gulden."

„Wo denken Sie hin, das ist doch gar zu wenig, noch dazu wo ich's Holz ersparе; drei Gulden monatlich wenigstens;" allein das war Frau Packelhuberin zu viel; nach langem Handeln, bei welchem sonderbarer Weise der Miether mehr geben wollte, als die Vermietherin, wurde man endlich einig, daß Richtig monatlich zwei Gulden zahlen, Frau Packelhuberin und ihrer Tochter aber erlauben mußte, daß der Flickschuster seine Kunst auch an ihrem Schuhwerk, aber unentgeldlich üben dürfe.

Frau Packelhuberin war aber nicht nur eine vernünftige Geschäftsfrau, sie war auch eine Dame, die auf Anstand hielt und so versehrte sie nicht, ihren Gevatter, welcher schon am Nachmittag einziehen wollte, zu einer Tasse Kaffee ohne Cichorien zu bitten; denn sie hubigte dem richtigen Grundsatz, daß man ein Vergnügen voll und ganz oder gar nicht genießen solle. Hatte sie je eine Gans zu Martini gekauft, die nicht fett, zu Weihnachten ein Hutzelbrod gebacken, das nicht delikat war? Gewiß nicht; ihr einfaches Mahl wurde nur dann reichlicher, wenn ein hoher Festtag im Kalender stand, aber mit dem Fleiße der Biene trug sie auch Kreuzer um Kreuzer zusammen, um den Genuß, den sie sich gönnte, nicht durch den Gedanken schmälern zu müssen: „Wovon werden wir dann morgen leben?" Es galt aber auch im Kreis ihrer Bekannten längst als Thatsache, daß man nirgends so vorzügliche Kirchweihnudeln bekam, wie bei ihr; der Kaffee galt ohnehin als unübertrefflich und dazu kam, daß ihre Ordnung und Reinlichkeit selbst dem einfachsten Gerichte das appetitlichste Ansehen gaben. Kathi mußte die goldgeränderten Kaffeetassen — Andenken an wohlsituirtere Zeiten — säuberlich abstauben, ebenso Kaffee- und Rahmkannen und selbst ein gelbes Blechbrett, worauf Ingolstadt im Schwarzdruck zu sehen war, mußte sich noch einmal des Scheuerlappens bequemen, obwohl es erst heute morgen rein geputzt in den Glasschrank gestellt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Karl Teuchtler,
Filzwaaren-Fabrikant,

Adelgundenstraße Nr. 15, Laden: Schrammergasse Nr. 3½, empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Artikeln, die zu den billigsten Preisen in vorzüglicher Qualität en gros und en detail verkauft werden.

Gummischuhe

in großer Auswahl, beste Sorte zu billigstem Preise empfiehlt

Ignatz Schwägerl,
Salvatorstraße 18.

Gelegenheitsgedichte jeder Art werden schnell und billig angefertigt. N. i. d. Exp.

Gasthof zum goldnen Stern,
Thal Nr. 11.

Ich erlaube mir einem hohen Adel dem P. P. Publikum meine sehr elegant eingerichteten separaten Speisezimmer (Chambres apartes) zu empfehlen.

Zu geneigtem Besuche einladend hochachtungsvollst ergebenster

Ignaz Knopf,
vorm. Geschäftsführer im Cafe de l'Opera.

Neue Welt
früher Glasgarten.

Ergebenst Gefertigter erlaubt sich hiemit, den verehrlichen **Gesellschaften, Corps-Verbindungen, Vereinen** und dem gesammten geehrten **Publikum** anzuzeigen, daß von **heute** an die **Saallokalitäten** wieder eröffnet und empfehle selbe mit **ganz neuen**

Parquet-Boden

zur gefälligen Benützung.

Für das mir seit Eröffnung meines neuen Geschäftes geschenkte Vertrauen herzlich dankend, unter Fortführung guter Küche und Keller sieht geehrtem Zuspruch entgegen Ergebenst

Jakob Hochenleithner,
Gastwirth zur neuen Welt.

Für den Winter

erlaubt sich der Unterzeichnete sein

Holz-, Torf-, Coaks-, Schmid u. Steinkohlen-Lager
Morassigäßl Nro. 1, nächst der Küraffir-Kaserne

in gefällige Erinnerung zu bringen, welches von allen genannten Sorten auch kleinere Partien zu den billigsten Preisen abgibt und werden selbe auf Verlangen ins Haus gebracht.

Prompte Bedienung wird zugesichert.

Franz Froschmaier,
Nro. 1 Morassigäßl Nro. 1.

Bratwürste am Rost gebraten

sind frisch zu haben von Abends ½6 Uhr bis ½8 Uhr bei

Garkoch Schäfer,
Nr. 28. Neuhausergasse Nr. 28.

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr.,
Rasiren 3 kr.
Rasiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur.

Bei einer ruhigen Familie ist ein schön meublirtes Zimmer an einen soliden Herrn zu vermiethen, in der Nähe des Aktientheaters. Frauenhoferstraße 4/b 2 Stiegen links.

Zahnarzt Eisenreich

hält von heute an seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr Für die in seine Praxis einschlagenden geheimen Krankheiten besonders zu sprechen von 1—2 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13/1
Eingang Knödelgasse.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt **A. Schäfer,**
Burggasse 13.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 67|0.

Ein freundliches

Gesellschafts-Lokal

für 40 Personen, auch für Hochzeiten ꝛc. geeignet, ist zu vergeben und werden gute Speisen, reine billige Weine, sowie Spatenbräu-Bier verabreicht bei

Lor. Kellner,
z. Schirmgarten.

Rohrstühle

werden geflochten von 15 bis 30 kr.
Gruftgasse Nr. 4 über 3 Stiegen.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Oeschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

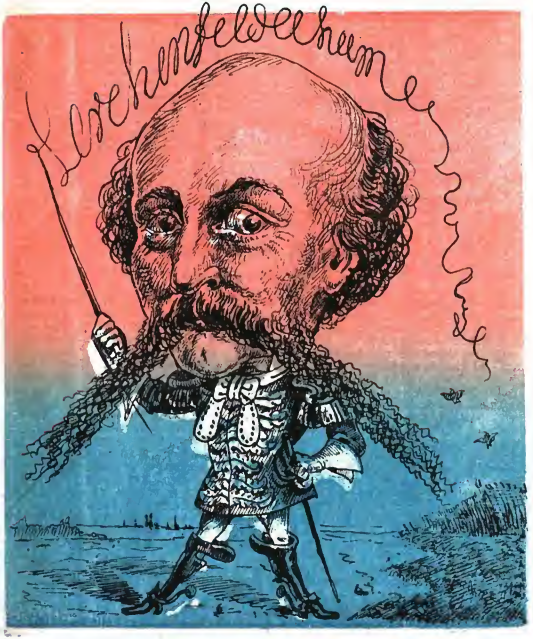
und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 47. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

So fest wie ich einst Stab und Stall regiert,
So fest wird jetzt von mir Parthei geführt! —



Die verschnupfte Welt.

Ein allgemeiner Schnupfen,
Ein allgemeines Nießen,
Die Augen überfließen,
Die Nasen werden wund,
Ein allgemeiner Schnupfen
Geht über's Erdenrund.

Ob sie Reformen brauen,
Ob Resolutionen,
In allen Nasen wohnen
Die bösen Geister doch,
Auf das Reformgeschwätze
Gibt's nur ein Niesen noch.

Ob neue Freundschaftsbünde
Sich dort und dort gestalten,
Bleibt immer doch beim Alten
Die faule Politik,
Als permanenter Schnupfen
Wird sie dem Volk zu dick.

Ob sie nach Suez reisen,
In's Land der Pharaonen,
Wo soll die Weisheit wohnen,
Nicht besser wird es gehn,
Wer so am Schnupfen leidet,
Kann nicht die Weisheit sehn.

Ob sie den Mantel flicken
Mit Zwirn von allen Farben,
Es bleiben doch die Narben,
Die unter'm Mantel sind,
Und frägt man d'rum die Schneider
Da nießen sie geschwind.

Ob sie von Zukunft plaudern,
Von Hoffnungen auf's Beste,
Sie müssen doch zum Reste
Verlegen eingestehn.
Man kann vor lauter Schnupfen
Die Zukunft noch nicht sehn:

Ob sie den Pfaffen-Nebel
Zerstreu'n zu wollen scheinen,
Es gilt doch nur im Kleinen
Das große stolze Wort,
Das Konkordat reißt immer
Uns noch zum Niesen fort.

Vom Nebel kommt der Schnupfen
Vom Schnupfen kommt das Nießen,
Die Nase eines Riesen
Wird da zum Kinderspott;
Beim allgemeinen Schnupfen,
Da nützt auch kein: Helf Gott!

Münch'ner Photographien.

Zwei Hofbräuhausgeschichten.

Das Hofbräuhaus ist nicht München und nicht jeder Münchner ist ein Hofbräuhäusler, sicher aber wäre das kein Münchner Photograph, der das Hofbräuhaus nicht von oben bis unten, von vorn und hinten, innen und außen sammt dem Lesezimmer, dem Ritter- oder Prunksaal und dem Billardsalon aufnehmen wollte; vervielfältigt er aber auch die Verordnung in der Schenke laut welcher der Schenkkellner die Gäste höflich zu bedienen und vor Allem gut und richtig einzuschenken hat, und gibt jedem Mitglied des dortigen zahlreichen Dienstpersonals eine solche photographische Copie so ist das vielleicht ganz überflüssig, vielleicht aber auch hätte er dann kürzlich einem echten Hofbräuhäusler einen langen und doch unnützen Weg erspart. Die Geschichte aber war so: Kommt da letzthin zu seinem Dämmerschoppen, welche er den verschiedenen Abendmaßen vorauszuschicken pflegt, der ehrengeachtete Herr Blitzwurzel an seinen Stammplatz im Lesezimmer mit seinem vollen Kruge, macht das vergnügteste Gesicht von der Welt, denn dazu hat er das größte Recht, da Herr Blitzwurzel nicht etwa ein Privatier ist, wie es früher so viele gab, die sich zur Ruhe setzen, wenn sie zwei österreichische Silbergulden sich erspart hatten, sondern er ist ein Privatier, dessen Geldsäcke schwerer sind als er selbst, obwohl das viel heißt; dabei ist er ein biederer und rechtschaffener Mann, kann's aber darum auch nicht verschmerzen, wenn ihm Unrecht geschieht. Nun also Herr Blitzwurzel sitzt da vor seiner Maß und denkt an gar nichts, als sie sich schmecken zu lassen und macht deshalb den Deckel auf; da aber wird sein Gesicht so lang als wär's von Kautschuk und zög einer unten und oben daran, dann stößt er einen gotteslästerlichen Fluch aus, daß oben Sanct Peter zum Engel Gabriel, den er gerade aus seiner silbernen Dose schnupfen läßt, ganz schadenfroh sagt: „Paß auf der Herr Blitzwurzel kommt auch nicht zu uns in den Himmel; warum aber macht der Privatier ein so langes Gesicht? nun er sagt's selbst, denn auf den ersten Fluch setzt er einen zweiten und spricht: „Ist dies ebba auch eing'schenkt? wart i' lern Enk's Einschenken", damit nimmt er seinen Hut und geht hinauf in die Verwaltung und zeigt seinen Krug her, indem er für den Frevel ernst-

liche Genugthuung fordert; weil ihm aber nichts als gute Worte und die Versicherung geboten wird daß der Krug unten bereitwilligst aufgefüllt würde, so schwört Herr Blitzwurzel auf der Regierung seine Beschwerde anbringen zu wollen und will das corpus delicti, den schlecht eingeschenkten Maßkrug mitnehmen; wie er vor's Hofbräuhaus hinauskommt, befällt ihn aber ein energischer Durst, der Duft des Bieres ist auch gar zu verlockend und unser Herr Privatier denkt sich: „Ein Schlückerl schad't net;“ aus dem „Schlückerl“ ist freilich ein Schluck geworden, aber „der schad't au net“ denkt, sich Herr Blitzwurzel und setzt seinen Marsch weiter. Es muß ihn aber noch manchmal ein solcher Durst unterwegs angefallen haben, denn wie Herr Blitzwurzel endlich auf die Regierung und vor den Referenten kommt, dessen väterliche Fürsorge das Hofbräuhaus und die Hofbräuhäusler unterstellt sind und Herr Blitzwurzel seinen offenen Krug dem Referenten mit den Worten zeigt, „Da schaun's a so wird eing'schenkt“, sagt der Beamte: „Ja Herr Blitzwurzel da ist ja nichts drin.“ Jetzt schaut halt mein Herr Privatier auch ganz verwundert in den Krug und meint: „Richtig, der ist laar, da hab ich ihn halt schon austrunken“ und nimmt seinen Krug und geht mit dem Gefühl befriedigter Rache wieder zurück in's Hofbräuhaus. Es hat ihm aber doch etwas gefoffen, denn die zweite Maß war prächtig eingeschenkt.

Daß so mancher Münchner im Himmel zu sein meint, wenn er nur im Hofbräuhaus ist, wissen wir Alle, daß sie aber im Himmel selbst manchmal Sehnsucht nach dem Hofbräuhaus haben, dürfte weniger bekannt sein. Kürzlich also geht Christus mit Petrus nach Rom um zu rechten Zeit zum Concil zu kommen, weil sie aber nicht eingeladen waren und Christus gar keine, Petrus aber eine Tonsur trägt, welche man gemeiniglich Glotze nennt, so hielt man sie für Laien und sagte ihnen, man könnte sie bei den Verhandlungen nicht brauchen. Sie zogen deshalb wieder nordwärts, kamen über die Alpen und Petrus machte den Vorschlag im Vorbeigehen eine Maß Hofbräuhausbier mit zu nehmen. Christus ist kein Feind von einem guten Trunk davon weiß ja selbst die Bibel ein schönes Beispiel zu erzählen, allein er wollte in einer Filiale, vielleicht im Orlando einkehren; das war aber Petrus gar nicht recht, denn dem gefällt's weit besser, wo's brunter und drüber, als wo es so fein stiftsam und gebildet hergeht. Der Herr gab in seiner Güte soweit nach, daß er sagte, Petrus solle eine Maß holen und sie wollten sie dann im Hofe zusammen trinken. Das kam unsern Petrus ganz recht, denn er dachte mit einer Maß ist uns beiden doch nichts geholfen und ich kann da prächtig für mich eine extra trinken. Der Herr hat natürlich seine Gedanken errathen, lächelt fein, sagt aber nichts, sondern gibt ihm einen Gulden. Sankt Peter geht also hinein und weil er keinen Krug findet, so sucht er in den Zimmern herum nach einen, 's war just recht voll, über diesem Suchen vergeht die Zeit und Christus bittet eine Kellnerin, die er unter der Thüre sieht, ihm eine Maß zu bringen, was diese gerne dem wundervollen schönen Manne zu lieb thut. Petrus inzwischen setzt sich in den Ritterjaal an einen Tisch, weil er warten möchte; bis einer ausgetrunken hat. An dem Tische wird allerhand erzählt, darüber vergeht den Leuten die Zeit, aber keiner denkt an's Fortgehen. Der Petrus wird immer ungeduldiger und fängt endlich eine ganz gute Predigt wider das viele Trinken an, wie unchristlich das wäre, wenn man versäume damit die Zeit zum Beten und zu sonstigen guten Werken. Jetzt fingen die Leute an ungeduldig zu werden, brummten, daß solche Dinge nicht daher gehörten oder machten sich gar lustig über ihn. Als aber einer von ihnen gar noch anfing allerlei Geschichten vom Himmel zu erzählen, in welchem Petrus keine ganz beneidenswerthe Rolle spielte, da wurde der Himmelspförtner ganz böse und sagte, er wolle sich die Sache hinter die Ohren schreiben und er wolle eher vor das Hofbräuhaus gesetzt werden, als daß er künftig einen Hofbräuhäusler den Himmel öffne. Dabei aber schlug er so fest auf den Tisch, daß die Maßkrüge in die Höhe sprangen und einer sogar umfiel. Damit war aber auch dem Krug der Boden ausgeschlagen und ehe er sich's versah, saß er wirklich Christus vor den Füßen, der eben seinen leeren Krug auf ein Faß niederstellte. Jetzt half's nich's mehr, Petrus mußte mit Christus weiter ziehen, weil er aber seinen Schwur nicht brechen darf, so wird jetzt jeder Hofbräuhäusler selig.

Inserate.

Für Reitpferdebesitzer. In der Reichenbachstraße Nro. 969 sind Stallungen für einzelne Herren zu vermiethen, die sofort bezogen werden können.

Wichtig für Metzger. Ein Ochs der seines Gleichen sucht, ist aus freier Hand zu kaufen. Zu sprechen in der Redaktion am Rindermarkt.

Gesucht werden für eine Modehandlung mehrere geläufige Mamsell mit feinen Anstand.

Dienst-Gesuch. Ein Mädchen welche als Amme diente, wünscht wieder als Jungfer unterzukommen.

Holz-Lieferung. Wer tüchtige Prügel will, wende sich an Hrn. Schroll, Vice-Hausknecht im Lämmelgarten.

Großes Mari

Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung wird seit lange aufgeführt:

Parte

Großes vaterländisches Spektakelstück mit einem **Fortschrittsspiel**, vielen **unabhängi**

Haupt-Personen des

Julius in Knorribus, zwar nicht der Große aber dicke Pfaffenfresser, republikanisch
und jetzo geistliches Gestänk-Verbreiter. Unzähliger Vereins-Mitgründer für groß
Pfiffikus Vechionibus, sein ihn weit überragender und alles tragender Famul
Das feurige **Kühimännchen**, Dr. Disputates und wieder in Aussicht stehender D
Der Süddeutsche Telegraphen-Erhalter, genannt das kleine **Schäuschen**, Ritterguts
Der mehr **Gläubiger** als unglaubige **Thomas**, viel Gold und Edelstein besitzender, a
alte Hauptwache **runter** und sich selbst dabei am besten **geputzt** hat.
Carolus Billig, ein nie theurer Blumenerzeuger und früchtetragender Darlehens-Be
Der kleine **Hausbader**, der beim neugewählten Magistrat wahrscheinlich **größer** wer
Der **gepolsterte Wilhelm**, Tag und Nacht **anzeigender** Landbote, der zwar n
Viele **industrielle Bürger**, **freidenkende** und **dankbare Beamte**, **wahlfähige Arbeiter**, ge

(Die Handlung spielt in München un

Personen des mittelp

Melchior appellirender von **Stängelein**, der die letzte Stange im Staatsdienste
Karolus Wülferl, blondgelockter Staatsanwalt, der nie einen bureaukratischen Zo
Der **Doktor** und **Rektor**, Universitäts-Professor und Kammer-Präsident á la suite.
Kasperl der gute und alte Bürgermeister.
Der Erzengel **Gabriel**, der durch sein gutes Bier schon Manchen in den Himmel vers
Moritz der Großhändler, Einer von unsere Leut und dabei sehr gescheit.
172 **Mit-Unterschriebene**, **Bureaukraten**, **Hoflieferanten**, **Buchhändler**, **Literaten**, **Künstle**

(Die Handlung spielt in der **Hauptst**

Personen des

Ein in einem Lerchenfeld stehender, von Stall zum Fall gekommener, deßhalb verletzter und
Der **Rath** und **That** spielende **Joseph**, zwar nicht der Keusche, aber derb Deutsche-gut-
und Todte nie Ruhende, bei Tag beim Magistrat und am Leichenacker stets Th
Schwarzen verkehrt, dennoch **grau** geworden ist.
Der **schleicherische Martini**, welcher wie die Gäns erst im Spätherbst seines Lebens von außen
Bürger und **Innker**, sowie **letzter Hexen** dichter und Erfinder des Sprüchworts:
Ferdinandl der Pulver**miller**, königlich bayerischer Bavarien Luftsprenger und schwanthaleri
Der **stein**reiche **Jakob'l**, ein kreuzbraver Mann, der auf einmal ohne Sorg' nimmer leben kann;
*) Ein rheindeutscher Reichsrath, katholischer Graf und protestantischer Freiherr treten
Obwohl das Stück in einem europäischen Staate spielt, singen im Chor doch meistens S
Die Handlung spielt in Bayern, w

Theater- und Wahlzettel werden unentgeltlich ausgetheilt und die Empfänger noch mit Bier und

Der Anfang ist gemach

Digitized by Google

uetten-Theater.

ievuth,

n Wahl- und Qual-Aufzügen und einem ultramontanen-patriotischen Nachtspiel.

rtschrittspiels:

demokratisch-großdeutsch-national-liberal und noch allerlei Gesinnter; einstig geistiges Getränk- und kleine Kinder.

putatus.
esitzer und Vertheidiger adeliger Verbrecher.
noch immer nicht den Stein der Weisen findender 7 Stock hoher Hausbesitzer, der die
-Vor- und bald im hohen Rath-sitzender Industrieller.
möchte.
nicht in die, aber doch billig zur **Walhalla** gekommen ist.
insinniges, aber nie gemeindenkendes Volk.
(: wenn es geht, in Preußen auf.)

teilichen Stückes:

ch lange nicht erstiegen hat.
besaß, aber die Macht der Rede in hohem Grade besitzt.

hat.

Privatier und überhaupt gut gestellte Leute.
t, die für viele Hauptsache bleibt.)

chtspiels:

versetzter Hofmann, der sich nun als Parteiführer wieder fühlbar macht.
gerische-Urmünchner, der für Gott, König und Vaterland alles Vergoldende, für Lebendig
ge, und Nachts in der neuen Welt patriotische Groß-Agitator, der, troz er mit so vielen

wurzelfest und innerlich reif geworden ist; 22jähriger Münchener Punsch-Fabrikant, ansässiger „A Ruh woll'n wir hab'n!"
er Form-Gießer.
Verleger eines verlegenen Blattes, das ihm viel Schmerzen und den Andern wenig Freude macht.
zuweilen als Gäste auf.
warze mit, welche auch die Statisten: frumme Bürgersleute, und dumme Bauern anführen.
d aber von Rom aus geleitet.
draten honorirt.
das Ende wird sich zeigen.

Varzin.

Von unserem originellen Correspondenten in Varzin gehen uns soeben folgende durchaus authentische Nachrichten über das Befinden Sr. Exc. des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Bismarck zu:

Da der wiederholte Gebrauch des Carlsbader Wassers den gewünschten Erfolg hat und die Schlaflosigkeit im Abnehmen begriffen ist — sowie auch jene öfteren Gallen-Erbrechungen fast vollständig als beseitigt zu betrachten, so ist natürlich die baldige Rückkehr des Grafen nach Berlin und eine Wiederbetheiligung an den Staatsgeschäften sicher in Aussicht.

Dagegen ist auf den Gesundheitszustand des Grafen durchaus nicht nach demselben vielmehr im Wachsen, als bedeutende Reizbarkeit der Nerven, u. ebenso die wie früher auftreten, die Gefahr also keineswegs jedes, von anderer Seite ausgesprengte Gerücht über verfrüht; vielmehr ist von den Aerzten jede Aufregung strengstens untersagt also ein längeres Verweilen in Varzin

Ministerielle Uniformirung.

Die Beamten im Ministerium des **Aeußern** sollen zur Galla **rothe Fracks** und **weiße Pantalons** kriegen. Roth und weiß sind die Farben der Freude und der Unschuld; die Beamten dieses Ministeriums können sich freuen, daß sie an dem Wirrwarr der auswärtigen Politik unschuldig sind, deßwegen gebühren ihnen diese zwei Farben.

Für die anderen Ministerien wären vielleicht nachbenannte Farbenschattirungen angezeigt, als: **Innere: Blaue Fracks** und **grüne Hosen.** Grün ist die Hoffnung, blau die Beständigkeit. Diese Farben würden symbolisch andeuten, daß man im Innern auf die Beständigkeit unserer verfassungsmäßigen Zustände — hofft.

Finanzen: Graue Fracks und **schwarze Hosen.** Grau ist die Farbe der ökonomischen Bescheidenheit, schwarz aber deutet auf den Geldmangel hin, welcher diese Bescheidenheit höchst nothwendig macht.

Krieg: Kirschrothe Fracks und **goldgelbe Hosen.** Das bedeutet, daß man nur mittelst Gold zum Siege vorschreiten kann; kirschroth aber kann man aus doppelter Ursache werden, entweder aus Zorn, wenn das Goldgelbe zu wenig wird, oder aus Beschämung, wenn man trotz aller Goldverschwendung doch nicht gesiegt hat.

Handel: Wasserblaue Fracks und **schillerfarbige Hosen.** Das Wasserblau deutet die Unsicherheit unserer merkantilischen Verhältnisse an, das Schillerfarbige aber die Mittel, mit welchen man die Unsicherheit zu bemänteln versucht.

Unterricht: Rosenrothe Fracks und **violettfarbige Hosen.** Das Rosenroth versinnlicht die Morgenröthe der Aufklärung, das Violett die hochklerikalen Hindernisse derselben. Bei kirchlichen Festlichkeiten zur Ehre der Staatsreligion vollständig schwarz.

Gasthäuser-Rundschau.

Die neue Welt, der ehemalige Glaszarten, hat sich unter Leitung des Hrn. Hochenleitner in kurzer Zeit schon zu seinem Vortheil umgestaltet; nicht nur daß der Saal aufs Schönste restaurirt und mit einem neuen Parquet-Boden ausgestattet wurde, der mit seinen großen und eleganten Nebenzimmern zu Unterhaltungen aller Art, sowie Versammlungen Raum in Menge bietet und auch in letzter Zeit sehr eifrig aufgesucht war, so ist es hauptsächlich der vorzüglichen Küche und der Verabreichung reiner und guter Getränke zuzuschreiben, daß der Jahre lang verwaiste und ganz verkommene Glaszarten wieder in Flor kommt und gerne aufgesucht wird. Herr Hochenleitner hat den Titel neue Welt ganz richtig gewählt, denn er bietet Neues und auch Schönes: dabei läßt er aber die alten guten Gebräuche nicht ganz abkommen und hat erst unlängst das sogenannte Martini-Tanzen wieder aufgefrischt; die Gewinnste, welche er ohne allen Einsatz den gewandtesten Tänzerpaaren freigab, erregten große Freude, sowie das ganze Arragement vielen Spaß machte und weiter hatte es ja keinen Zweck.

Eine ähnliche Metarmophosirung wie die des Glaszarten geschah auch mit dem ehemals so guten und hier und auswärts allbekannten Stanglischen Gasthof zum Stern im Thal, welcher leider seit Jahren gar viel von seinem einstigen Renomé eingebüßt hat, doch unter der jetzigen Geschäftsführung des Hrn. Knopf wieder auf's Neue empor blüht. Derselbe welcher Jahre lang in Wien servirte und die Höflichkeit und Zuvorkommenheit, welche die Gäste dort mehr als irgendwo in Anspruch nehmen, sich eigen gemacht, und welche so wohlthuend auch hier in Café l'Opera wirkte, das er mit Umsicht und Fleiß Monate lang eifrig geleitet, hat sich in München in kurzer Zeit ein gutes Renommé erworben, welches ihm als jetziger Leiter des Gasthofes zum Stern gut zu statten kommt. Man sucht ihn gerne auf, um so mehr als Mittag- und Abendtisch nicht nur gut, sondern auch sehr billig ist, man eine aufmerksame Bedienung hat und ganz ungenirt dort wohnt, auch der Fremde vom Thal aus nirgend zu weit hat, was zu seiner Bequemlichkeit viel beiträgt. Und so wird der Stern, dem ein neuer Stern aufgegangen, bald wieder in seinem früheren Glanze stehen und Hiesigen wie Fremden freundlich leuchten.

Digitized by Google

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

Flickschuster und Versetzerin.

„Zu was nimmst Du denn noch eine Tasse?“ rief Packelhuberin Kathi zu, als sie sah, daß ihre Tochter eine vierte aus dem Schranke that.

„Ei, der Baron wollte heute Nachmittag kommen und sitzen wir beim Kaffee, so können wir ihn doch nicht leer ausgehen lassen.“

„So, der Baron kommt?“ Das hättest Du mir früher sagen sollen, dann hätte ich den Gevatter nicht zu Gast geladen, denn der Herr v. Grünwald wird nicht gern mit einem Schuster am nämlichen Tische sitzen.“

„Und warum denn nicht?“ frug Kathi zurück, „sind wir etwa so viel mehr als ein Schuster?“ Geht er gern zu uns, so muß es ihm auch nicht leid sein, wenn er bei uns keine vornehme Gesellschaft trifft.“

„Ja, wenn der Herr Baron einmal einen Prozeß hat, so mußt Du sein Advokat werden, das ist wahr,“ lachte Packelhuberin, und wischte sich die Nasen.

Da Kathi darin die Meinung zu liegen schien, sie sei in Grünwald verliebt, so opponirte sie sehr heftig gegen ihre Mutter und versicherte wiederholt, daß Grünwald überhaupt keinen Anwalt brauche, denn sein bester sei er selbst. Kunden, die ab- und zngingen, unterbrachen die für beide Theile anziehende Unterhaltung; aber diesmal schieden sie nicht so froh wie sonst, denn die Versetzerin mußte ihnen leider mittheilen, daß heute Versteigerung sei, und sie sich daher mit einem Vorschusse begnügen müßten. So verging die Zeit schnell bis drei Uhr, wo sich der Flickschuster richtig einstellte.

„Frau Gevatterin,“ sagte er nach einem etwas umständlichen Gruße, „das Wichtigste hab' ich Ihnen heute morgen doch mitzutheilen vergessen. Denken Sie sich, ich bin jetzt beim Magistrat.“

„Was, beim Magistrat!“ riefen Mutter und Tochter erstaunt und es ist nicht zu läugnen, daß sie eine so wichtige Person, welche das Glück hat, beim Magistrat zu sein, mit Blicken tiefster Verehrung ansahen.

„Ja wohl, beim Magistrat,“ versicherte Richtig, „und zwar durchaus nicht in untergeordneter Stellung; ich bin Aufklärer dortselbst geworden?“

„Aufklärer? was ist denn das? Braucht denn der Magistrat Jemanden, der ihn aufklärt?“ frug Packelhuberin verwundert.

„Na und ob! aber ich will mich genauer ausdrücken. Ich bin nämlich städtischer Lichtverbreiter oder, wenn Sie lieber wollen, ich steck' den Leuten hie und da ein Licht auf, oder aber, wenn Ihnen das lieber ist, ich bin Laternenanzünder geworden. Ja wohl, das bin ich, und bin recht froh, trägt's auch nicht viel, so ist's doch ein Bestimmtes, und ich kann der Frau Gevatterin doch alle Monat meinen Zins zahlen; denn mit der Flickschusterei geht's doch nicht so recht, seit sie ein besseres Pflaster machen. Das hab' ich auch beim Magistrat gesagt und der hat ein Einsehen gehabt.“

„Nun, da darf man ja gratuliren, Herr Gevatter,“ sagte Packelhuberin, während sie eine große Kaffeekanne auf denn Tisch stellte.

„Das sag' ich!“ bestätigte Richtig, „drum ich habe Recht, wenn ich behaupte, jeder Mensch kann sich sein Glück selbst schaffen, er muß nur den Kopf oben behalten!“

Es klopfte und Grünwald mit Stürmer kam.

„Da Kathi,“ rief der Erstere, „bring' ich Dir meinen Gegner und Du kannst sehen, was für einen allerliebsten Schmitz ich dem Herrn gegeben. Er sieht jetzt viel männlicher aus, nicht wahr?“

„Kathi besah sich den Studenten sehr genau und entschied endlich dahin, daß er ziemlich glimpflich weggekommen sei.

„Wenn's den Herrn nicht zu schlecht bei mir ist, so möchte ich Sie beinahe um die Ehre bitten, bei mir eine Tasse Kaffe zu trinken,“ fiel Frau Packelhuberin nicht ohne Zögern ein; „es ist ohnehin so ein kleiner Festtag heute für mich, denn mein Gevatter da hat sich mir eingemiethet. Nun es ist doch, daß man's Holz kaufen kann,“ setzte sie hinzu, als wollte sie sich entschuldigen, daß sie sich erlaube, noch eine kleine Nebeneinnahme zu haben. — Grünwald setzte sich zwischen Kathi und ihre Mutter, während Stürmer zögerte.

„Setzen Sie sich,“ rief er dem Studenten zu, „man muß das Leben von allen Seiten kennen lernen, kürzlich waren wir bei Frau von Roßberg zum Thee, warum sollen wir heute nicht bei der Frau Packelhuberin Kaffee trinken, vorausgesetzt, daß sie mir erlaubt, mich zu revanchiren. Was trinken Sie lieber, Packelhuberin, eine Flasche Champagner oder auch Kaffee oder Wein, denn Sie müssen mich doch einmal besuchen; das gehört sich.“

„Da würden Ihre Bedienten schön gucken, wenn eine so einfache Frau, wie ich bin, zu Ihnen käme und wollte da Champagner trinken,“ entgegnete Packelhuberin respektvoll.

„Ach was, meine Diener sind Amerikaner und passen nicht auf Standesunterschiede auf; wem ich als Gast betrachte, dessen haben sich wohl meine Bedienten nicht zu schämen.“

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Neue Welt

früher Glasgarten.

Ergebenst Gefertigter erlaubt sich hiemit, den verehrlichen **Gesellschaften, Corps-Verbindungen, Vereinen** und dem gesammten geehrten **Publikum** anzuzeigen, daß von heute an die **Saallokalitäten** wieder eröffnet sind und empfehle selbe mit **ganz neuen**

Parquet-Boden

zur gefälligen Benützung.

Für das mir seit Eröffnung meines neuen Geschäftes geschenkte Vertrauen herzlich dankend, unter Fortführung guter Küche und Keller sieht geehrtem Zuspruch entgegen Ergebenst

Jakob Hochenleithner,
Gastwirth zur neuen Welt.

Astrachan-Caviar,

Russische Sardinen,

Kräuter-Anchovis,

bei

Moritz Arnold,
Delikatessenhandlung.
☞ Marienplatz Nro. 13.

Chr. Murschel
Engl. Restaurant

Landschaftsgasse Nro. 2/0 und 1. Stock.

Ostender Austern,
Hummer und
Delikatessen aller Art.

Steinkohlen-, Coaks-, Holz- und Torf-Niederlage.

Buchenholz:		Fichtenholz:	
per 1 Klafter	16 fl.	per 1 Klafter	10 fl. 24 kr.
„ 1/2 „	8 fl.	„ 1/2 „	5 fl. 12 kr.
„ 1/4 „	4 fl.	„ 1/4 „	2 fl. 36 kr.
„ 1/3 „	3 fl.	„ 1/3 „	1 fl. 16 kr.
„ 1/16 „	1 fl.	„ 1/16 „	— fl. 39 kr.

Schleißheimer Torf

per Fuhre 3, 4, 5 u. 6 fl., in bester Qualität u. prompter Bedienung empfiehlt zur geneigten Abnahme

St. Göppel, Holzhändler,
Amalienstraße Nro 47.

Zahnarzt Eisenreich

hält von heute an seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13/1
Eingang Knödelgasse.

Bratwürste am Rost gebraten

sind frisch zu haben von Abends 1/2 6 Uhr bis 1/2 8 Uhr bei

Garkoch Schäfer,
Nr. 28. Neuhausergasse Nr. 28.

Müllerstraße 45jb 1 St. rechts, ist ein schön meubl. Zr. mit Alkov. vornheraus, gut heizbar mit eig. Eing., sogl. zu beziehen.

Frühstückstube

zum goldenen Lamm
Petersplatz Nr. 10.

Täglich zu haben:
Knödel mit Schwämme, Kronfleisch, Würsteln mit Kraut, Schweinernes. — Weiß Bier, Schuele murle, Tyroler Kaltener See-Wein, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr.

Zu gütigem Besuche empfiehlt sich
M. Endres.

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr.,
Rasiren 3 kr.
Frisiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt **A. Schäfer,**
Burggasse 13.

Eingesandt.

Dem kleinen Herrn Geyer wird freundlichst gerathen, in Zukunft sich in Gesellschaft von Damen manierlicher zu benehmen und nicht Ausdrücke zu gebrauchen, die man nur von ganz rohen, ungebildeten Leuten in gemeinen Kneipen zu hören bekömmt. Ein angehender Volkssänger, der in den feinsten Cafés sich produzirt, soll vor allem auf Anstand halten; — das soll sich der kleine Spucker merken, sonst kömmt noch mehr in die Stadtfraubas.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Oeschler's sel. Wittwe.

STADT-FRAU-BAS

und

der Herr Vetter von Stadt und Land.

Humoristisches, satyrisches Wochenblatt.

Nr. 46. VIII. Jahrg. | Expedition: Burggasse Nro. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter u. Buchhandl. nehmen Bestellungen an. | München 1869.

Schaut so ein ächter Patriot und Volksbeglücker aus ?

Schwarze Gedanken auf weißen Papier.

Eine feste **Burg** ist unser Gott!
Doch in der **Burggaß'** hat es g'wackelt,
Kompromisse helfen oft in Noth,
Doch dort da wurde abgedackelt. —
Melchior, der appellirende von Stängelein.

Ich Endesunterzeichneter, der ich zwar schon einmal **Parthei** für **Bayern** ergriffen und den französischen **Jean Dupis** geworfen habe, verwahre mich dafür, daß ich der Vater des todtgebornen Kindes im **Edelgarten** bin.

Simerl, Hausknecht á la suite.

Bloße Namen —
Nur Namen stehen hier und nicht einmal
Erwähnung des Verdienstes, dem sie den Platz
Auf dieser Tafel danken —

sagt **Philipp II.**, König von Spanien in **Schillers: Don Carlos.** Was würde er erst gesagt haben, wenn er das Plakat der **unabhängigen Wähler** gelesen hätte.

Obwohl das Aktientheater seit Jahren im **Rückschritt** ist, wie die Gant-Ausschreibung beweist, so hat es doch den **Fortschritt** Samstag den 20. November seine Pforten geöffnet und ein dankbares Publikum, wie nie, in seinen Hallen aufgenommen. Sämmtliche **Akteurs Kühlmann, Schauß, Gotthelf, Herz, Billing** und **Cariére** haben ihre Phrasen vortrefflich deklamirt und wurden mit reichen Beifall und Applaus belohnt, auch haben sie für die Direktion eine gute Einnahme erzielt; es wäre nur zu wünschen, daß öfter solch gute **Comödianten** dort gastiren möchten.

Neues Punschlied.

Ich war Jüngling noch an Jahren,
Zwanzig Sommer zählt ich nur,
In Politik noch unerfahren
Verfolgte ich d' Literatur.
Volksbötin habe ich geschrieben
Damals zwar mit kecken Sinn,
Daß nicht **Pfaffenfeind** geblieben
Und jetzo ganz anders bin?
Wer kann mir dieß nur verdenken,
Wechselt selbst ja die Natur!
Was der **Frühling** uns thut schenken
Stirbt gar bald auf's Wintersflur.
Meine Freiheit ist gestorben,
Ließ sie fahren gern dahin,
Weil ich Hab und Gut erworben
Jetzt der **reiche Martin** bin.

Früher armer **Bertram.**

Männerwürde.

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Von einer Parthei zur andern
Und hüpfe hoch und singe
Melchior unabhängiger Partheiführer.

Die beiden Schwarzen.

Ich bin ein Schwarzer! Kennt Ihr meine Farben?
Malzenzucker höflicher Marschall.
Auch Du mein Brutus?! Prinzeßlicher **Lerchenfelder** fein College.

Zum ökumenischen Concile wird ein clericales Festdiner veranstaltet werden, dessen Speisekarte folgendermaßen entworfen werden:

Menu *(mit Musikprogramm.)*

Suppe mit slavischen Amulets.
Anglikanische Austern; dazu Bischof.
Mecklenburger Rinder-Filet mit Halbmond-Ragout fin.
(Ouverture zu „Pariser Leben" von Offenbach.)

Entremets.

Schwedische Fullbrand-Häringe mit Hyazinthen-Zwiebelchen und gedörrten Lorbeerblättern.
Aspic in atheistischer Remoulade.
Fricasée von Enten mit Spargel.
(Jubel-Hymne à la Auto—da—fé.)

Lègumes und Poissons.

Pfeffer-Erbsen de Sancta Hedwig.
Geräucherte Bücklinge mit Citronat.
Stockfisch und blaue Bohnen.
(Isabellanischer Walzer von Antonelli.)

Dessert.

Röti in Essig.
Hasen; dazu Lacrimae Christi.
Thibetanische Sandtorte und Mormoneneis.
(Schwätzer-Quadrille, Litanei, Te deum.)

Zum Schluss: Vertheilung von Excommunications-Orden.

Was sich all

Fürst Hoe
Macht die Fortsc

Doktor Küßlmann
Führt sie gut an.

Julius Knorr
Bracht, sie empor.

August Pechioni
Ist auch nicht ohne.

Appelrath Häuflle
Sorgt für ihr Wohl und Weh.

Advokat Gotthelf
Heult lang schon mit die Wölf'.

Karl Thm
Macht für alle

Melchior v. H
Gibt üb'rall fein

Karolus Müllert
Wär wohl die Wahl werth.

Doctor Häuflein
Macht sich als Rath fein.

Advokat Sim
Hat g'kriegt kein

Wolf der G'mein-Vorstand
Druckt für das ganze Land.

Gabriel Sedlmayer
Wird uns durch's Bier theuer.

Otto v. Lerc
Führt seine Partei

Joseph Radspieler
Patriot sein will Er.

Jakob Steiner
Redner Keiner.

Martin Schleich
Einst arm, nun reich.

lles reimt!

henloh
prittler froh.

Advokat Schauß
Läßt gar nicht aus.

Karolus Bilking
Macht noch immer Sprüng.

Badhauser, der Preußenhaßer
Läßt jetzt in Fortschritt-Waſſer.

Wilhelm Wolfer
Das iſt ihr Vollſter.

Stadtrichter Kaſtner
Gar nie raſt er.

Stenglein
Senkt drein.

Präſident Pölzl
Möcht halt ſein alt's Plätzl.

Moritz Guggenheimer
Mehr Realiſt als Träumer.

Steinsdorf der Kaspar
Bleibt das, was er ſtets war.

Emanuel Prager
Allerwelts-Erfrager.

henfeld
in's Feld.

Ferdinand v. Müller
In die Luft ſprengen will er.

Pfarrer Weſtermaier
Verteufelt ungeheuer.

Sepp der Profeſſor
Bleibt was er war zuvor.

Bekanntmachung.

Wohl einsehend, daß die gemeinen Lazzi, derben Zoten und dummen Extempores des alten **Kasperl** nicht mehr in eine **neue Welt** passen, werde ich mein **Krippelg'spiel** in **Lümmelgarten** verlegen. Sobald ich wieder Stücke gebe, welche sich auch für anständige Kinder passen, wird es bekannt geben

Der Direktor von der Kasperl-Bude.

Sonntag den 25. November findet in dem neu gemalten und prachtvoll dekorirten Saale des **Bürgervereins** eine Benefiz-Vorstellung für den gelähmten Schauspielers-Sohn E. Binder statt, in welcher sein Vater, der mit Recht beliebte Schauspieler Herr Binder mitwirken, und das Ganze leiten wird. Fräulein L. Schweiger eine sehr gern gesehene Schauspielerin so wie andere vorzügliche Kräfte sind zur Vorstellung gewonnen. Gegeben wird: „**Wie man's treibt so geht's**", Ein äußerst interessantes Volksstück unsern lokalen Verhältnißen von Fränkel angepaßt; es ist ein trefflich nahe geschildertes Gemälde unserer Zeit, mit tief ergreifenden ernsten und äußerst wirksamen komischen Situationen. — Alle Vorstellungen die bis jetzt unter Herrn Binders Leitung für dessen Sohn gegeben wurden, waren so gelungen, daß das Gesammtpublikum mit der größten Zufriedenheit und äußerst animirt aus derselben gingen, und allgemein hörte man den Wunsch äußern, wieder ein so einfach gemüthliches Theater zu besitzen. Wir glauben daher auf die Benefiz-Vorstellung, welche die Gesellschaft Erato gibt, besonders aufmerksam machen zu müssen, und wünschen dem Benefizianten den besten Erfolg, wie diejenigen waren in denen wir Herrn Binder kennen lernten und er uns so manche genußreiche Stunde verschafft.

Geschäfts-Anzeiger.

Friedrich Seefried

in

München, Weinstraße Nro. 7.,

empfiehlt sich mit einem wohlassortirten Lager von

Sonn- und En-tous-cas, Regenschirmen, Spazierstöcken

c. neuester Façon, sowie in allen vorkommenden Reparaturen, Ueberziehen ꝛc. unter Zusicherung schnellster und prompter Bedienung.

Karl Teuchtler,

Filzwaaren-Fabrikant,

Adelgundenstraße Nr. 15, Laden: Schrammergasse Nr. 3½, empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Artikeln, die zu den billigsten Preisen in vorzüglicher Qualität en gros und en detail verkauft werden.

Gummischuhe

in großer Auswahl, beste Sorte zu billigstem Preise empfiehlt

Ignatz Schwägerl,
Salvatorstraße 18.

Gasthof zum Goldenen Stern,

Thal Nr. 11.

Ich erlaube mir einem hohen Adel dem P. P. Publikum meine sehr elegant eingerichteten separaten Speisezimmer (Chambres apartos) zu empfehlen.

Zu geneigtem Besuche einladend hochachtungsvollst ergebenster

Ignaz Knopf,
vorm. Geschäftsführer im Cafe de l'Opera.

Zahnarzt Eisenreich

hält von heute an seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13/1
Eingang Knödelgasse.

Bratwürste am Rost gebraten

sind frisch zu haben von Abends ½6 Uhr bis ½8 Uhr bei

Garkoch Schäfer,
Nr. 28. Neuhausergasse Nr. 28.

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr.,
Rasiren 3 kr.
Frisiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt **A. Schäfer,**
Burggasse 13.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft. **Jos. Haubl,**
Tändler, Thal Nr. 670.

Als

zweckmäßige Weihnachtsgeschenke

empfehle

fein lackirte Ofenschirme, Holz-, Torf- & Kohlen-Kasten, Ofenvorsetzer, Feuergeräthständer etc.

Cafemaschinen, Theekessel,

Café- & Thee-Service in Britanniametall, fein lackirte Cafébretter, Brodkörbe, Zucker-, Café- & Theebüchsen, Gewürzkasten etc.

Aecht Chinasilber & Neusilber-Waaren,

Messer- & Löffelkörbe, Flaschen & Gläserträger, Weinkühler, Korkzieher, Tranchir- & Tafelbestecke, Essig- & Oelgestelle, Zucker-, Honig-, Butter- & Käse-Teller mit gravirten & geschliffenen Glasglocken.

Salon- & Tisch-Lampen,

Hängelampen & Lüster in grosser Auswahl.

Toilettengegenstände, Fußwärmer u. dgl. m.

Ferner eine grosse Auswahl:

Practischer Maschinen-Apparate

für den Küchenbedarf, wie z. B.

Aepfelschäler, Brodschneidmaschinen, Dampfkochöfen, Fleischhackmaschinen, Eieruhren, Eismaschinen, Mandelreiber, Holzspaltmaschinen, Saftpressen, Nudelschneidmaschinen, Zucker- & Semmelreiber, Schneeschlagmaschinen, Zuckerschneider, Spar-Koch-Apparate etc.

Wasch-Utensilien,

Automatische Dampfwaschkessel, Waschmaschinen, Mangen, Waschwindmaschinen, Waschtrockner, Kohlenbügeleisen u. s. w.

Vollständige Preisbücher stehen franco und gratis zu Diensten.

Feste Preise an jedem einzelnen Stücke mit Zahlen bezeichnet.

Schüssels Küchen- & Wirthschaft-Einrichtungs-Magazin.

Großes Marionetten-Theater.

In Vorbereitung:

Das Volk

wie es weint und lacht und Wahlen macht.

Bayerische Bauernkomödie und vaterländisches Trauerspiel in vielen Auf- und noch mehr niedrigen Zügen.

✓

Erste Abtheilung:

Rouge et noir, der Fortschritt ist in Gefahr.

Zweite Abtheilung:

Die unabhängigen Bureaukraten, kommen zu keinen Thaten.

Dritte Abtheilung:

Auf das Landvolk muss man bauen, denn die Dummheit wählt am Besten!

Die Vorstellung wird bei beleuchteten Hause, aber leider nicht erleuchteten Köpfen gegeben.

Eintrittspreise und Steuern bleiben sich gleich, unter welcher Direktion auch das Stück gegeben wird.

Textbücher werden keine ausgegeben, denn der Text wurde den Herrn schon früher gelesen.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel — Druck von Johann Deschler's sel Wittwe.

Geschäfts-Inserate
aller Art
werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung.

Expedition: Frauenplatz Nr. 10.
Einzelne Nummer 3 kr.
Zu haben in allen Bahnhöfen und durch die Colporteure.

Allerheiligenkirche.

Alte Pinakothek.

Bavaria mit Ruhmeshalle.

Neue Pinakothek.

k. Hoftheater.

Ludwigskirche.

Der Stammgast.

Allgemeine Kase- & Gasthaus-Zeitung.

Ein sicherer Führer

zu allen

Sehenswürdigkeiten und Begehrenswerthen

der schönen Münchener Stadt.

Kritischer Berichterstatter

über die

internationale Kunst- und Lokal-Industrie-Ausstellung

und getreuer Wegweiser im Gebiete der Kunst, Industrie, des Handels und öffentlichen Geschäftslebens, sowie der Vergnügungen.

Redigirt und herausgegeben von Ferdinand Fränkel.

Auer Kirche.

Bonifaziuskirche.

Protestantische Kirche

Frauenkirche.

Theatiner-Kirche.

Wittelsbacher Palast.

Glyptothek.

Das alte Rathhaus.

Neue Residenz.

National-Museum.

Sehenswürdigkeiten in München

mit Angabe der zum Besuche bestimmten Zeit.

I. Kirchen und Gottesacker.

Allerheiligen-Hofkirche, rückwärts der k. Residenz, erbaut vom Jahre 1826 bis 1837 nach dem Plane von L. v. Klenze im byzantinischen Style; sie ist 100' breit 80' hoch und 165' tief.

Au, Vorstadt, Mariahilfkirche. Der Grundstein wurde am 28. Nov. 1831 gelegt und sofort begann der Bau nach dem Plane des Baurathes Joseph Daniel Ohlmüller. Die Einweihung fand am 25. August 1839 statt. Die Kirche ist im gothischen Style erbaut, 235' lang und 31' breit. Das 95' hohe Gewölbe wird von 16 Säulen getragen; über dem Hauptportale ist eine Madonna von L. v. Schwanthaler und darüber erhebt sich der 270' hohe Thurm mit seiner prachtvollen Fensterrose und seinem durchbrochenen Helme. Die gemalten Fenster sind ein Geschenk des Königs Ludwig I. aus der Münchener Glasmalerei-Anstalt. Der Besuch des Kirchthurms ist ohne Formalität Jedermann stets erlaubt.

Basilika zum hl. Bonifaz an der Karlsstr. 4c wurde von dem Baurath Friedrich Zickland im Style der altchristlichen Kirchen nach dem Vorbilde der römischen Basilika der Kaiser-zeit erbaut. König Ludwig I. grundete sie 1835 bei Gelegenheit der Feier seiner silbernen Hochzeit und am 24. Nov 1850 wurde sie eingeweiht. Unter dem Marmorsarge in der ersten Kapelle rechts befindet sich die Gruft mit den Ueberresten der verstorb. Königin Therese, und auch König Ludwig hat sich da seine letzte Ruhestätte ausersehen. An der Nordseite der Kirche ist das Kloster der Benedikt., welches König Ludwig I. den 4. Nov. 1844 gründete und 1850 bezogen wurde.

Frauenkirche im gothischen Style erbaut. Herzog Sigmund von Bayern legte den 9. Febr. 1494 den Grundstein und nach 20 Jahren war die Kirche vollendet; doch wurde sie erst am 14. April 1494 eingeweiht. Fein berechnet und nicht ohne Absicht eines Wahrzeichens ist die Stellung der Pfeiler und der Fenster. Unter dem Orgelchor ist im Pflaster ein Fußtritt, von wo aus kein Fenster ersichtlich ist. — In beiden Thürmen hängen 10 Glocken, wovon die größte 120 Zentner wiegt. Von dem nördlichen Thurme (über 450 Stufen) genießt man eine überraschende Aussicht. — Der Frauenthurm kann nur auf Karten à 12 kr. besucht werden, welche beim Hausmeister der Mädchen-Domschule zu nehmen sind. — Besondere Beachtung verdient das Monument des Kaisers Ludwig des Bayern, welches Churfürst Maximilian ausführen ließ, nämlich die Tumba mit den knieenden Rittern.

Herzogspitalkirche in der Herzogspitalgasse, von Herzog Albert V. um das Jahr 1550 gestiftet. Die Erztatue der hl. Jungfrau über dem Portale fertigte der Bildhauer Zumbusch. Sie ist ein Verlöbniß zur Zeit der Cholera 1854. In hoher Verehrung steht im Innern das wunderthätige Marienbild links am Altare. Das Standbild des Erzengels in einer Nische rechts oben ist ein Werk des Franz Schwanthaler von 1815.

Die St. Ludwigs-Pfarrkirche in der Ludwigsstraße, von F. v. Gärtner im italienisch-romanischen Style erbaut. Den Grundstein legte König Ludwig I. am 18. Januar 1830. Die Statuten an der Façade über dem Portale sind nach Modellen von Schwanthaler und unter seiner Aufsicht vollendet. Das Dach ist musivisch gedeckt. Im Innern der Kirche entwickelte P. v. Cornelius das Wesen des christlichen Glaubens. Der Bau allein erforderte 500,000 fl., die innere Ausschmückung 80,000 fl. und die Einrichtung der Kirche 150,000 fl.

Die St. Michaels-Hofkirche in der Neuhausergasse ist das Werk Herzogs Wilhelm V. Im Jahre 1583 wurde der Grundstein gelegt und im Jahre 1597 wurde sie eingeweiht. Ein kostbares Werk der Gothik ist der Reliquienschrein der hl. Cosmas und Damian in einer Seitenkapelle rechts vorne; der Schrein ist von Silber und mit großen ungeschliffenen Edelsteinen verziert. Unter dem Chore der Kirche befindet sich die Fürstengruft, im Ganzen sind 22 Särge vorhanden. Die meisten sind prächtig zu nennen, besonders der des Herzogs von Leuchtenberg. Auch der große Churfürst Maximilian fand 1651 da seine Ruhestätte.

Die Theatiner-Hofkirche zum hl. Cajetan an der Theatinerstraße Nr. 21 entstand in Folge eines Gelübdes des Churfürsten Ferdinand Maria und seiner Gemahlin Adelheid und wurde am 29. April 1663 der Grundstein gelegt. Der Plan ist nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom gefertigt. In der Gruft ist die jüngste Begräbnißstätte der Wittelsbachischen Fürsten, auch des Königs Maximilian II.; im Ganzen sind jetzt 33 Särge vorhanden.

Die protestantische Kirche auf dem Karlsplatz Nr. 16 wurde nach dem Plane des Oberbauraths Pertsch erbaut. Die Grundsteinlegung fand 1827 statt und 1833 erfolgte deren Einweihung. Im Jahre 1801 erhielt der erste Protestant das Bürgerrecht in München und jetzt ist die Kirche für die Gemeinde zu klein, so daß der Bau einer zweiten bevorsteht.

Die Synagoge an der Westenriederstraße Nr. 7 wurde von 1824—1826 nach dem Plane des Baurathes Metzger im **maurischen Style** erbaut. Die Juden hatten schon im 15. Jahrhundert eine Synagoge, sie wurde aber 1441 zerstört. König Maximilian I. gestattete im Jahre 1818 die Anlage seines Gottesackers und den Bau der neuen Synagoge.

Der Gottesacker vor dem Sendlingerthore wurde 1577 angelegt. Die jetzige Gestalt erhielt er 1818. Die Gräber wurden bis 1790 nur mit Kreuzen geziert. Franz Schwanthaler war der erste, welcher eine trauernde weibliche Figur bei der Urne aufstellte, fand aber mit dieser Neuerung solchen Anstoß, daß die Statue zur Nachtzeit zerstört wurde. Allein von dieser Zeit an war die Bahn gebrochen. Die Arcaden des barocken neuen Gottesackers wurden 1845 nach dem Plane des Oberbauraths F. v. Gärtner im mittelalterlichen Style erbaut. Sie enthalten u. a. Prachtmonumente die colossalen Figuren der berühmten Aerzte F. v. Walther und v. Breslau, von Halbig ausgeführt. Das schöne Freskobild mit der Erweckung der Tochter des Jairus ist von Prof. Schraudolph gemalt.

Der Gottesacker der Israeliten, eine Viertelstunde in gleicher Richtung entfernt, wurde 1816 unter der Regierung des Königs Maximilian I. angelegt. Man findet gleichfalls schöne Monumente auf demselben. Die Juden durften seit ihrer Verfolgung im Jahre 1442 keinen eigenen Gottesacker haben und mußten ihre Todten nach Kriegshaber bei Augsburg verbringen.

II. Thore.

Isarthor am Eingang in das Thal, wurde vermuthlich 1314 1315 erbaut. Das schöne Frescogemälde stellt den Einzug des Kaisers Ludwig des Bayern vor.

Karlsthor am Ausgang der Neuhausergasse, wurde bei der Erweiterung der Stadt unter Kaiser Ludwig dem Bayer erbaut und kommt schon 1315 als vollendet vor. Früher hieß es Neuhauserthor und erhielt seinen Namen erst 1792 nach der durch den Churfürsten Carl Theodor angeordneten Verschönerung. In der Nacht vom 15. Sept. 1857 wurde der Hauptthurm durch eine Pulver-Explosion beschädigt, so daß man am 10. Oktober desselben Jahres mit dem Abbruch beginnen mußte. Seine jetzige Gestaltung datirt v. Jahre 1861.

Sendlingerthor, gleichfalls bei Erweiterung der Stadt unter Kaiser Ludwig dem Bayer erbaut (um das Jahr 1319.)

Siegesthor am Ende der Ludwigsstraße, nach dem Vorbilde der römischen Triumphbögen nach Gärtners Plan erbaut, schließt die Ludwigsstraße ab; der Bau wurde im Jahre 1844 begonnen und 1850 vollendet. Auf der Plattform steht die Bavaria auf einer von 4 Löwen getragenen Quadriga in Erz gegossen. Inschrift: Dem bayerischen Heere errichtet von König Ludwig I. von Bayern MDCCCL. Die Erzgruppe kostete 106,000 fl., der ganze Bau 346,852 fl.

Propyläen in der Briennerstraße nächst der Glyptothek, ein Prachtthor im dorischen Style; der Grundstein wurde 1854 gelegt und nach dem Plane L. v. Klenze's der Bau begonnen, welcher größtentheils aus Untersberger Marmor ausgeführt ist; die äußeren Säulen sind im dorischen, die inneren im korinthischen Style. Das plastische Giebelfeld versinnlicht in Marmorbildern den Befreiungskampf Griechenlands, das östliche die neue Epoche des verjüngten Staates, dessen Mittelpunkt König Otto bildet. Die Skizzen hiezu fertigte L. v. Schwanthaler. König Ludwig I. ließ die Propyläen zur Verherrlichung Griechenlands erbauen. Der Bau kostete 719,810 fl.

III. Gebäude und Vereine.

Anatomie oder das anatomische Theater an der Schillerstraße Nr. 24, tägl. geöffnet von 10 Uhr Morgens an. (Anatomisch-physiologische Sammlung.) Anmeldung beim Hausmeister. Eintrittspreis nach Belieben. Wurde nach dem Plane L. v. Klenze's vom 12. October 1825 bis 1827 gebaut.

Ausstellung des Vereines zu Ausbildung der Gewerke unter den Arcaden des Hofgartens. Täglich von 10 — 6 Uhr geöffnet. Daselbst auch

Die vereinigten Sammlungen unter den Arcaden des Hofgartens. Montag, Mittwochund Freitag von 9 — 1 Uhr geöffnet. (Daselbst der Kunstverein, siehe unten.)

K. Erzgießerei an der Straße nächst Nymphenburg Nr. 141. Das neue Gußhaus ließ König Ludwig I. 1826 erbauen, und den 16. October desselben Jahres stieß L. v. Siegmund zum ersten male den Zapfe ein. König Maximilian II. genehmigte die Anlage einer Maschine, welche die Modelle aller aus der Erzgießerei hervorgegangenen Kunstwerke in aller Art verkleinert vervielfältigen kann. Täglich geöffnet von 1 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends, Sonn- und Feiertage von 12 — 1 Uhr (Eintritt 12 kr.)

K. Glasmalerei, Louisenstraße Nr. 18. Täglich dem Besuche offen. Anmeldung beim Hausmeister. Eine Schöpfung des Königs Ludwig I. wurde selbe im Jahre 1844 nach dem Plane des Oberbauraths Voit im gothischen Style errichtet. Der Ausstellungssaal, die Laboratorien und die Malerzimmer sind alle Besuchs werth.

Die k. Glyptothek an der Briennerstraße Nr. 36 (geöffnet Montag, Mittwoch und Freitag von Vorm. 9 Uhr bis Mittag 2 Uhr.) Gegrün im Jahre 1816 von König Ludwig I. als Kronprinz, baut nach dem Plane Leo von Klenze's. Ein Werk des ersten jonischen Styles, wurde nach einem Kosten-Aufwand von 1,206,970 fl. im Jahre 1830 vollendet. Die Besitzung der in den verschiedenen Sälen aufgestellten plastisch Arbeiten ist in einem daselbst kaufbaren Kataloge zu sini

Das Kunstausstellungs-Gebäude vis-à-vis (jeden Mittwoch und 10 Uhr Vorm. bis Uhr Mittag geöffnet) ist ein Werk im reinsten korinthischen Style und wurde 1838 — 1848 nach dem Plane des Oberbaurathe F. Ziebland erbaut.

Der Kunstverein, der erste per Art in Deutschland. Befindet sich in dem eigens k errichteten Gebäude am Ausgange des Hofgartens, (Ludwigstraße.) Fremde werden von einem Mitgliede eingeführt Das Lokal ist täglich von 10 Uhr Morgens an eis Abe 6 Uhr und im Sommer bis 7 Uhr offen.

Die Kunst-Zink-Gießerei, Ostraße Nr. 31. Täglich von 8 — 12 Uhr Vor- une 3 6 Uhr Nachmittags.

Das k. Münzgebäude an Maximilianstraße. In dem prächtigen, mit Säulengängezierten Hof wurden einstens die Turniere abgehalten.

Das bayer. National-Museum an der Maximilianstraße. Schöpfung des König Maximilian II.

Museum an der Promenadestraße Nr. 14, ein Verein für gesellschaftliche Unterhaltung. Fremde können eingeführt werden und genießen einen Monat lang freien Eintritt. Eine eigene Zeitstellung desselben bildet der Leseverein.

Der literarische Verein befindet sich im kgl. Odeon zur ebener Erde und ist täglich von 8 Uhr Früh bis Abends 6 Uhr geöffnet. Man kann durch ein Mitglied auf 3 Tage unentgeldlich eingeführt werden. Nichteingeführte Fremde bezahlen für 3 Tage 24 kr. Monatsbeitrag 1 fl. 12 kr. Jahres-Abonnement 8 fl.

K. Hof- und Staats-Bibliothek Gebäude in der Ludwigstr. Für den Ausleihbienst und Fremdenbesuch an den Wochtagen von 10 — 12 Uhr geöffnet. Am achten Juli 1832 legte König Ludwig I., den ersten Stein, vollendet wurde es 1843. Herzog Albert V. legte 1550—1579 den Grund zu der Bibliothek, welche gegenwärtig fast 1,000,000 Bände zählt. Die Schätze werden auf Verlangen vorgezeigt, einer besondern Erlaubniß aber bedarf es zum Eintritt in das Reichsarchiv, (welches sich in den unteren Räumen befindet.)

Die k. alte Pinakothek an der Barrierstraße geöffnet jeden Tag, Samstag ausgenommen, von 9—2 Uhr. Sie ist bestimmt, die Werke zeichnender Künste (Gemälde, Kupferstichen, Mosaiken, Vasen und Porzellangemälde) aufzunehmen. Der Plan im Style der italienischen Renaissance ist von L. v. Klenze gefertigt, der Grundstein wurde am 7. April 1826 gelegt und im Jahre 1836 war der Bau fertig.

Die neue Pinakothek an der Barrierstraße (geöffnet jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 9 — 2 Uhr, der untere Saal, die Porzellan-Sammlung an diesen Tagen von 9—12 Uhr) ist den Meistern der Malerei des 19. Jahrhunderts gewidmet. Sie wurde im Spätherbste 1849 nach dem Plane des Oberbauraths A. v. Voit begonnen und am 25. Oktober 1853 dem allgemeinen Besuche geöffnet. — Die Außenseiten des Gebäudes sind nach Compositionen und Farbenskizzen des W. v. Kaulbach größtentheils von Nilson in Fresco gemalt.

Die Arcaden des Hofgartens, anschließend an die kgl. Residenz und den Hofgarten begränzend. Die Bilder sind den Kriegs- und Friedensthaten bayerischer Fürsten aus dem Hause Wittelsbach entnommen und von den Schülern des Cornelius ausgeführt. Die kolossalen allegorischen Figuren über den Durchgängen: Donau und Rhein, Isar und Main und dann die Bavaria sind von W. v. Kaulbach gemalt; die Landschaften und Städten aus Italien und Sizilien von Carl Rottmann. Dann folgen die Bilder aus dem griechischen Freiheitskampfe nach den Skizzen des P. v. Heß, von Nilson in Fresco gemalt. Den Schluß bilden 7 kolossale Holzstatuen, die Arbeiten des Herkules vorstellend, nach den Zeichnungen des Peter Candito um 1716 von Roman Boos ausgeführt.

Die k. Residenz (Ausschuß über die Zeit der Besichtigung wird auf der dort befindlichen Hauptschiermache gegeben). Dieselbe besteht aus drei Theilen: Die alte Residenz (von Maximilian I. erbaut und 1601 vollendet) der Königsbau (nach dem Plane L. v. Klenze's im Jahre 1835 vollendet, kostete 2,137,426 fl.; derselbe erinnert in seiner Façade an den Palazzo Pitti in Florenz); der k. Saalbau (wurde nach dem Plane L. v. Klenze's 1832 begonnen und am 12. October 1842 eröffnet, im Style der italienischen Renaissance) Die Schatzkammer ist am Dienstag und Donnerstag Früh 10 Uhr geöffnet. Hinter der k. Residenz befinden sich die Marställe.

Schwanthaler-Atelier, Schwanthalerstraße Nr. 2. Täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.

Schwanthaler-Museum, vis-à-vis (geöffnet Sonntag, Dienstag und Samstag).

Glaspalast (Industrie-Ausstellungs-Gebäude) wurde bei Gelegenheit der großen allgemeinen Industrie-Ausstellung im Jahre 1854 erbaut. Die Maschinenfabrik von Cramer-Klett in Nürnberg lieferte das Eisenwerk. Das Gebäude ist 800' lang und 760' breit. Das Gewicht des Eisens

beträgt 30,000 Centner und 78,000 Glastafeln bilden eine Fläche von 215,794 Dr.-Fuß. Anstoßend und über der Straße befindet sich der botanische Garten.

Die **Maximilians-Getreidehalle** in der Blumenstraße ist nach dem Plane und unter Leitung des Stadtbaurathes Carl Muffat gebaut. Die Einweihung erfolgte am 15. Sept. 1852. Zu diesem Baue wurden 30,000 Ctr. Eisen verwendet. Die Kosten des Baues betrugen 926,000 fl.

Zeughaus, städtisches (am untern Anger), zu sehen von 10 — 12 Uhr. Große Menge alterthümlicher Waffen von historischem Interesse, sowie auch alte Rüstungen.

IV. Theater.

Das **k. Hoftheater**, nebenan das **k. Residenztheater**, und das (Aktien-) **Volkstheater**.

V. Monumente.

Die **Mariensäule** in Mitte des Marienplatzes nächst der Hauptwache ist ein Denkmal des Churfürsten Maximilian I. auf den Sieg am weißen Berge und die Erhaltung der Stadt beim Einzuge der Schweden 1632, zugleich mit Hindeutung auf die Landplagen der Pest, Hungersnoth, des Krieges 2c, versinnlicht durch die Gruppen auf den Ecken des Sockels. Die Säule wurde 1638 eingeweiht.

Am **Max-Josephplatz** das Denkmal des Königs Maximilian I., modellirt von dem Bildhauer Christian Rauch in Berlin, in Erz gegossen von Stiglmayer. Die Enthüllung fand am 13. Oktober 1835 statt. An Metall wurden erfordert: 48,306 Pfund Kupfer, 10,014 Pfund Messing und 3,141 Pfund Zinn. Die Kosten beliefen sich auf 211,600 fl. 38 kr.

Am **Odeonsplatz** das Monument König 1., von der Stadt München errichtet, am 25 August 1862 enthüllt. Gegossen von F. v. Miller nach dem Modelle des Professors M. Wiedemann.

Am **Wittelsbacherplatz** die Reiterstatue des Churfürsten Maximilian I. in Feldherrenrüstung, errichtet von König Ludwig I. am 12. Oktober 1839. Nach dem Modelle Thorwaldsen's von Stiglmayer in Erz gegossen. Er ist nach dem weißen Berge (1620) gedacht, wie er sich das Vorwärts zurust.

Am **Maximilians-** oder Dultplatz das Standbild des Dichters F. v. Schiller, ein Geschenk des Königs Ludwig I. an die Stadt. Enthüllungsfeier am 9. Mai 1863.

Am **Promenadeplatz** das Standbild des Churfürsten Max Emanuel, die Statue des um die bayerische Gesetzgebung hochverdienten Baron Kreitmayer, des Geschichtschreibers v. v. Westenrieder und die Statuen der Toulonsiter Glut Orlando die Lasso. Gegossen v. F. v. Miller.

In der **Maximiliansstraße** die Statue des Philosophen Schelling (seinen Lehrer errichtet von König Maximilian II. 1861) und des auf dem Felde der Ehre bei Polozk 1812 gefallenen Generals Deroy.

Der **Obelisk** in Mitte des Karolinenplatzes, 100 Fuß hoch, errichtet von König Ludwig I. den 1812 in Rußland gefallenen 30,000 Bayern. Den Entwurf fertigte L. v. Klenze, Stiglmayer stellte das Werk in Erz her; enthüllt wurde dasselbe am 18. Oktober 1833. Das Metall lieferten eroberte Kanonen und man bedurfte 61,900 Pfund.

Die **Feldherrnhalle** zwischen der Residenz und der Theatinerkirche im Jahre 1844 nach dem Plane F. v. Gärtner's vollendet. Derselbe wählte die Loggia de' Lanzi in Florenz zum Vorbilde. Die in derselben befindlichen Statuen der Generäle Tilly und Wrede sind nach Schwanthaler's Modellen von F. v. Miller in Erz gegossen.

Die **Bavaria mit der Ruhmeshalle** (Eintritt von 10 bis 12 und von 2—4 Uhr täglich à 12 kr.) auf der Sendlinger Anhöhe erbaut. Die Gesammtkosten für die Herstellung der Bavaria beliefen sich (ohne Piedestal) auf 233,000 fl. Im Ganzen wurden 1560 Centner Erz verwendet. Die Inschrift gibt die Intentionen des Königs und die Zeit der Entstehung an; Als Anerkennung bayerischen Verdienstes und Ruhmes ward diese Halle errichtet von Ludwig I. König von Bayern. Ihr Erfinder und Erbauer war L. v. Klenze. Begonnen den 15. Oktober 1842, vollendet den 15. Oktober 1853. Dieser Koloß, den Ludwig I. von Bayern errichtet, ist erfunden und modellirt von Ludwig v. Schwanthaler und wurde in den Jahren 1844 bis 1850 in Erz gegossen und aufgestellt von Ferd. v. Miller.

Der **neue Fischbrunnen** am Marienplatz. Derselbe hat durch den am Faschingsmontage stattfindenden Metzgersprung eine historische Bedeutung.

VI. Sonstige merkwürdige Institute und wissenschaftliche Sammlungen.

Anatomische Sammlung, s. oben Anatomie.

v. Ertel'sches mechanisches Institut an der Ecke der Karls- und Louisenstraße, liefert alle Arten mathemat. Instrumente und zeichnet sich durch Meßinstrumente und astronomische Fassungen aus.

Das **chemische Laboratorium** von Frhrn. Justus v. Liebig vis-à-vis vom Glaspalaste, Ecke der Arcisstraße Nr. 1. Täglich geöffnet den 2—3 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anmeldung beim Hausmeister.

Der **Landwirthschaftliche Central-Verein** an der Türkenstraße Nr. 2.

Die **v. Maffei'sche Maschinenfabrik** in der Hirschau am englischen Garten. Den 4. Mai 1861 wurde die 400ste Lokomotive im Festzug auf den Münchner Bahnhof gebracht; sie erhielt den Namen „Maffei". Am 6. Nov. 1866 die 600ste.

Gabelsberger-Stenographen-Central-Verein. (Jede Woche ein Uebungskränzchen, jeden Monat eine Generalversammlung.)

Herbarium (botan. Garten).

Das **optische Institut** von G. Merz an der Müllerstraße Nr. 11 wurde von Utzschneider und Frauenhofer gegründet. Dasselbe liefert fortwährend die angezeichnetsten optischen und astronomischen Instrumente.

Sternwarte auf einer Anhöhe bei Bogenhausen wurde im Jahre 1818 erbaut.

Taubstummen-Institut. Kolosstraße Nr. 17.

Blinden-Institut. Ludwigstraße Nr. 15.

K. gl. Universität am Ende der Ludwigsstraße nächst dem Siegesthor.

Polytechnische Schule, Dacenstiftsgasse Nr. 1.

Botanischer Garten mit des Herbarium am Karlsplatz.

Das **k. Akademie-Gebäude der Künste und Wissenschaften** befindet sich Neuhausergasse Nr. 51 (ehem. Jesuitengebäude). In letzterem (der Wissenschaften) im 1. Stocke sind mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 8 bis 12 Uhr und von 2—4 Uhr zusehen (die Diener wollen durch die angebrachten Glocken gerufen werden, Belohnung freigestellt): 1) die ethnographische Sammlung, besonders reich an Gegenständen aus Brasilien; 2) das geognostische Cabinet bildet die geognostisch-oryktognostische Repräsentation des bayerischen Gebietes, die allgemeine Petrographie, die Nachbildung der vorzüglichsten thätigen und erloschenen Vulkane, die geognostischen Suiten de Länder Europa's, Pflanzenformen oder Steinkohlenbildungen; 3) das Herbarium. Es umfaßt auch das reiche brasilianische und das an griechischen Pflanzen sehr vollständige Herbarium der Universität (befindet sich im Nebengebäud des botan. Gartens, Eingang Karlsstraße); 4) die mathem.-physikal. Sammlungen. Sie enthalten alle hier einschlagenden Apparate, Instrumente Vorrichtungen und Maschina; 5) die k. mineralogisch, Sammlung. Sie bewahrt die interessantesten Exemplare und die frühere herzogl. Lachtenbergische Sammlung; 6) das Münz- und Medaillen-Cabinet. Freunde der Numismatik finden reiche Schätze; 7) die paläontologische Sammlung des Staates, die versteinerten Theile der Thiere sind hier zoologisch, nicht geognostisch geordnet und in 7 Sälen aufgestellt; 8) die zoologisch-zotomische Sammlung ist reich an Skeletten, ausgestopften Säugethieren und Vögeln.

VII. Fürstliche Paläste.

1) Der Wittelsbacher Palast an der Prienerstraße Nr. 43, im Style mittelalterlicher Burgen, ist seit 1849 von König Ludwig I. bewohnt;
2) das Herzog Leuchtenberg'sche Palais, jetzt dem Prinzen Luitpold gehörig, am Odeonsplatz Nr. 4;
3) das Palais des Prinzen Karl beim Austritt aus den Arkaden am Hofgarten an der Straße gegen den englischen Garten;
4) das Palais des Herzogs Maximilian in Bayern an der Ludwigsstraße Nr. 8.

Der

Stammgast.

Beilage
des
Herrn Vetter von Stadt Land
zur
Stadtfraubas.

Geschäfts-Inserate aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der Stammgast an alle Caffé- und Gasthäuser in ganz Deutschland aufliegt.

Allgemeine
Caffee-
und
Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:
Die Einkehr in der Schmiede.
Farbendruck: Werth 4 ß.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 15. München. Jahrgang.

Am 1. April.

Ein seltsam Treiben in Wald und Flur,
In schlimmer Laune scheint die Natur,
Bald leuchtet die Sonne so warm und lind,
Bald wirbeln die Flocken im scharfen Wind,
Bald saust es und braust es in wildem Groll,
Bald wieder still,
Kein Mensch weiß, was das werden soll?
Am ersten April!

So war der seltsam launische Tag,
Als Mutter Germania in Wehen lag,
Ihr Auge glänzt selig im Hoffnungsdrang,
Bald schaut es wieder so trüb und bang,
Dann flüstert sie leise mit bleichem Mund:
„Geschehʼ, was will,
Da mir gekommen die schwere Stund'
Am ersten April!"

Da trat an ihr Lager mit hagerem Leib
In dunklem Gewand ein prophetisch Weib:
„Du Aermste, der Lieb' und Treue zum Lohn
Ist Dir beschieden ein Unglückssohn.
Doch weder Fürchten noch Wehren frommt,
Drum halte still!
Ist's Deine Schuld, daß zur Welt er kommt,
Am ersten April?"

Fürwahr, ein drolliger Kauz wird das,
Wie ich heut' Nacht in den Sternen las,
Von Muth und Frechheit ein tolles Gemisch,
Von Geist und Thorheit, — nicht Fleisch noch Fisch,
Bald wild, als stürmt' er zum Himmel empor,
Bald seltsam still,
Als ob er just sich zum Vorbild erkor
Den ersten April!

Doch wie er auch schaukelt und wie er auch zagt,
Wie stürmisch bald auffährt, bald kindisch dann klagt,
Ihm bleibet zur Seite in Irrthum und Schuld
Sein herrlichstes Kleinod: die deutsche Geduld!
Und wenn Tyrannei ihn mit Schmach und Pein
Erdrücken will,
Sie lindert den Fluch ihm, geboren zu sein
Am ersten April!"

Sie ging! Bald weinend der Michel liegt
Gar sanft in Germanias Armen gewiegt,
Und ob sie auch hoffnungsvoll lächel und blickt,
Mit ihm sind wir All' in den April geschickt.
Drum laßt uns fein heimlich und ungeseh'n
Bescheiden und still,
Des deutschen Michels Geburtstag begeh'n
Am ersten April!

K. F.

Der politische Plauderer.

Mit jeder Woche scheinen sich die Aussichten auf Erhaltung des Friedens zu vermehren. Die Gerüchte über den bereits erfolgten Abschluß einer Tripel-Allianz zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich sind jedenfalls zur Stunde noch falsch. Die österreichisch-italienischen Beziehungen sind freundlich, ja vielleicht intim, aber ein Bündniß ist zwischen den beiden Staaten, die sich noch „sammeln" und ihre Land- und Seemacht reorganisiren, sicher nicht abgeschlossen. Auch zwischen Frankreich und Italien haben noch keine bindenden Abmachungen stattgefunden. Die Franzosen stehen trotz der Beruhigungen des Grafen Menabrea noch immer in Civita vecchia und werden dort so lange stehen bleiben, bis dieser feste Punkt als Preis eines etwaigen Bündnisses mit Frankreich in die Hände Victor Emanuel's übergehen wird.

Die Haltung des englischen Kabinets in der belgischen Eisenbahnfrage war wohl geeignet, dem französischen Kaiser darzuthun, daß England einen Angriff auf die belgische Unabhängigkeit niemals dulden würde. In Frankreich selbst ist der Wunsch nach Erhaltung des Friedens so allgemein, daß er von den Kandidaten für die nächsten Wahlen bereits in das Programm aufgenommen zu werden pflegt.

Ungeachtet dessen tauchen immer wieder kriegerische Gerüchte in Frankreich auf. Heute ist es der „Phare de la Loire", welcher meldet, die Panzerschiffe hätten Befehl, am 1. Mai ausgerüstet zu sein, und daß Tag und Nacht an diesen Vorbereitungen gearbeitet werden müsse. Auch ist es in Paris allgemein aufgefallen, daß die Truppen, welche auf halbjährigem Urlaub abwesend waren, Befehl erhielten, in zweimal 24 Stunden bei ihren resp. Korps einzutreffen. Sonst erhielten dieselben gewöhnlich vier Wochen, aber immer acht Tage vorher Marschbefehl. Wie es scheint, hat diese Maßregel jedoch keine kriegerische Bedeutung, sondern der Marschall Niel wollte nur sehen, ob seine neue Einrichtung, welche in zwei Tagen die ganze Armee vollzählig machen soll, sich in der Praxis bewährt.

Die Ferien, welche der norddeutsche Reichstag feiert, scheinen dazu bestimmt zu sein, die Abgeordneten auf die Steuervorlagen vorzubereiten, die ihnen vorgelegt werden sollen. Der Bund kostet Geld und so streng sich dem — schreibt die Berliner „Volks-Ztg." — die Phantasie der Staatsmänner an, neue Steuern auszudüfteln, mit deren Ertrag die leeren Kassen gefüllt werden können. Die Börsensteuer ist wieder emporgetaucht, welche durch eine Wechselstempelsteuer ergänzt werden soll, dazu soll noch eine Erhöhung der Brantweinsteuer treten. Auch dem Zollparlament sollen ähnliche Ueberraschungen blühen. Die Nationalliberalen seufzen denn auch bereits tief und verlangen bekanntlich, ehe man etwaige Bundessteuern denkt, den endlichen Ausbau der Bundesverfassung, die Einrichtung wirklich verantwortlicher Ministerien und wie die frommen Wünsche alle heißen mögen, für deren Realisirung sie den günstigen Zeitpunkt verfäumt haben. Dafür fällt aber auch die ganze Meute der Regierungspresse mit wahrem Ingrimm über sie her und selbst die Provinzialkorrespondenz behandelt die bisherigen „Freunde" mit schlecht verhehltem Hohne. Sie erklärt die national-liberale Partei geradezu als Gegner der Bundesverfassung und bekämpft entschieden alle Anträge, welche darauf abzielen, an Stelle der blos moralischen Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers eine reelle Verantwortlichkeit zu setzen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo die Staatsweisen einsehen werden, daß sie einen großen politischen Fehler begingen, als sie einem Manne unter Verzicht auf alle herkömmliche konstitutionelle Kontrole die Gewalt in die Hände legten.

Der Korrespondet der „Times" in Forenz berichtet von dort über die Stimmung des Publikums gegenüber der Rolle, welche England in der französisch-belgischen Angelegenheit gespielt habe und bemerkt, man äußere sich nicht in allzu vortheilhafter Weise. Die aus Belgien einlaufenden Nachrichten — sagt er unter Anderem — lauten dahin, daß die belgische Regierung benruhigt und getäuscht worden sei und fortwährend muthlos bleibe. Zum Beweise davon wird ein neuerdings erst vorgekommener Fall erwähnt. Am 3. April sollte in Florenz eine Konferenz stattfinden, bei welcher Italien, Belgien, Oesterreich, und Preußen sowie andere deutsche Staaten vertreten sein sollten. Es handelte sich darum, einen direkten Verkehr von Ostende durch Deutschland, über den Brenner nach Bologna und von dort Bündnisse einzurichten. Die Konferenz ist vertagt worden und wird jetzt gar nicht in Italien, sondern in Stuttgart oder einer anderen deutschen Stadt vor sich gehen. Was auch die angebliche Ursache der Veränderung und Vertagung sein mag,

die wirkliche ist in Brüssel zu suchen. Belgien weiß zu wohl wie viel Werth Frankreich auf Beibehaltung des badischen Positransits legt, um nicht zu fürchten, durch seine Theilnahme an einer Versammlung, welche besonders, wenn sie in Florenz gehalten wurde, augenscheinlich auf eine Vertagung dieses Verkehrs an Deutschland und Italien zielen würde, den mächtigen Nachbar zu beleidigen. In Deutschland würde die genannte Versammlung weniger Anlaß erregen und weniger zu Streitvorwänden geben.

Nachtseiten aus dem Volksleben.

Nicht nur München die sogenannte Dusselstadt hat sein Bier-Orgien, auch Berlin die geistige Metropol für ganz Deutschland weist ähnliche Nachtheile aus dem Volksleben auf, welche wir hier von von einem Berliner schildern lassen.

Der Berliner-Bock.

Wir gehen nur mit Zagen an eine Schilderung der hitzigen Scenen. Das Bockbier hatte seinen Zauber auf Berlin ausgeübt, die Menschen wälzten sich in dichten Haufen an den Ort der Action. Straßen, welche ihren Namen kriegerischen Großthaten verdanken, die Gitschiner-, die Skalitzer-, die Belle-Alliance-Straße, das Waterloo-Ufer bedeckten sich mit den Freischaaren des Bockes. In der Gegend des Kreuzberges mußte schon die gewaltige Arbeit begonnen haben. Zurückkehrende Männer unerfreulichen Aussehens schwangen schwere Bierkrüge, die sie unter den mildernden Umständen finnloser Betrunkenheit vertrauten hatten. Andere Mitglieder des Norddeutschen Bundes kündigten das genossene Quantum durch Lieder ohne Worte und ohne Melodie an, die sich in keinem Commersbuche vorfinden. Je näher man indeß der Hügelkette kam, welche die Stadt von den Wildnissen der Colonienstraße trennt, desto deutlicher verriethen sich die Verheerungen, welche die braunen Wogen des männermordenden Bockes angerichtet hatten. Auf dem für abmaichrende Unmäßige höchst ungünstigen Terrain der schiefen Ebene rollten die vom Bock Besessenen zu Dutzenden herab, ohne daß indeß durch diese Art beschleunigter Personenbeförderung die ungeheure Fröhlichkeit geschmälert wurde, welche sich hieser Gäste der Hopf'schen Brauerei bemächtigt hatte

Das ebengenannte Etablissement hat schon manchen März erlebt und trotzte mit Meisterschaft auch in diesem Jahr den Bemühungen der Menschen, es dem Erdboden gleich zu machen. Der Sturm auf die Schenke, welche von nur wenigen, aber eisernen Männern vertheidigt wurde, bildet wohl eine der schrecklichsten Episoden in der Geschichte des Bocks. Zeitgenossen, welche augenscheinlich genügend getrunken hatten, bohrten sich in das Gewühl, um noch einen Seidel zu ihrem Ueberfluß zu erkämpfen, indeß ohne Erfolg, da die noch ganz Bierfreien doch mit gewaltigerem Nachdruck ihre Fäuste und Ellenbogen zu benutzen verstanden. Im Hindergrunde des Gartens, unter einer bedeckten Halle, wurde das eroberte Bier nur unter lusterschütterten Geheul und schrecklichen Kämpfen genossen. Hier schien sich eine Anzahl Clubs zu versammeln, deren Mitglieder sich zum Zweck gegenseitigen Durchprügelns aneinander geschlossen hatten und sich nun genau nach den Statuten körperlich verletzten. Dann und wann höhnten sie sich nämlich aus, tranken wieder ein Glas Bockbier, und hieben dann wieder auf ein Zeichen des geehrten Vorsitzenden wieder auf einander ein. Die anwesenden Schutzmänner waren augenscheinlich Ehrenmitglieder dieser kleinen Gesellschaften, indem sie sich passiv verhielten und nicht an diesen Zerstreuungen der ordentlichen Mitglieder Theil nahmen. Und freilich konnten sie Nichts anderes thun. Wenn es ihnen eingefallen wäre, die wüthendsten Einhauer zu entfernen, die consequentesten Seidel- und Krug-Zerbrecher auszuweisen, sämmtliche Anwesende hätten gegen diese Störung des Ensembles protestirt und den unglückseligen Mann des Gesetzes vielleicht den Berg hinabgestürzt, weil er es versucht hatte, eine Farbe aus dem Regenbogen, einen Ton aus der Harmonie zu nehmen.

Das Gefechtsfeld war wie die Arena eines Stierkampfes von Zuschauern rings umrahmt, welche entschieden nicht zum Trinken, sondern um des Anblicks sanft sich bläuender Augen zu genießen, hieher geeilt waren. Erst spät in der Nacht sank die Gegend wieder in die Reihe civilisirter Erdtheile zurück, und nur aus der Ferne tönte das Geheul der sich heimprügelnden Bockomannen, als setzte sich der Kampf der Erschlagenen in den Wolken fort. So manngenehm nun auch den Meisten das erwachen in den Armen eines bissigen Katers oder in den des Polizei-Arrestes geworden sein wird, die Freunde solcher Ursachen und Wirkungen werden kein dim perdidi ausrufen. Alles das, was der friedliebende Mensch am liebsten vermeidet, ist gerade die Würze der ersten Achtel Hopf'schen Bieres, und der Liebhaber der bei der Feierlichkeit des Ausschanks unvermeidlichen Beulen zeigt diese mit Stolz der staunenden Mitwelt, die Freiheitskämpfer ihre Narben den bewundernden Enkeln.

Die Geschichten aus allen Ländern.

(In Nashville, Tennessee) lebt eine 114jährige Wittwe Namens Dinah Dies, welche Pensionen von drei Ehegatten bezieht, die alle im Revolutionskriege gedient haben. Sie erfreut sich einer Nachkommenschaft von 400 Personen.

(Eine „eiserne" Rache.) Ein Breslauer Eisenkaufmann nahm in diesen Tagen an einem Buch- und Musikalienhändler eine höchst eigenthümliche Revanche. Ersterer ließ nämlich bei Jenem durch seine Leute einen großen Eisenblock von 14 Zentnern abladen, welchen Auftrag die Arbeiter trotz des Widerspruches Seitens des Buchhändlers, auch rasch aus-

führten und dann ruhig ihrer Wege abzogen. Die Veranlassung dieser Maßnahme war dadurch entstanden, daß der Buchhändler dem Eisenkaufmann das ganze Jahr über eine große Anzahl Bücher, Broschüren, Musikalien und überhaupt die neuesten Erscheinungen der Kunst- und Literaturgeschichte überschickt hatte, die dieser unbeachtet zurücklegte und nicht retournirren ließ, in Folge dessen er nach Jahresabschluß eine Rechnung von weit über 100 Thlr. erhielt. Alle Einwendungen seinerseits, daß er nichts zur Ansicht geschickt haben wollte, auch niemals etwas verlangt hätte, blieben unberücksichtigt, weil laut beigedruckter Bestimmung: „wenn nach 14 Tagen die übersandten Druckschriften nicht zurückgeschickt sind, dieselben in's Eigenthum des Empfängers übergehen" und demzufolge bezahlt werden müssen. Nachdem unter so bewandten Umständen dem Eisenkaufmann nichts anders übrig blieb, als seine Rechnung auszugleichen, konnte er es sich doch nicht versagen, dem Buchhändler auch einmal etwas aus seinem Geschäfte unaufgefordert zur Ansicht zu übersenden, und wählte er zu diesem Behufe einen 14 Centner schweren Eisenblock, den Jener ihm, wenn er ihn nicht behalten will, binnen 14 Tagen wird zurückschicken müssen.

(Ein indischer Nabob) ist in Paris angekommen; derselbe nennt sich: Mumtazamul-Mook-Mobsumud-bow-Cab-Fureed-Don jah-Sund-Munzook-Ali-Khan-Nahadoor-Musrutping. Sein Vorfahr, der jedoch keinen so langen Namen besaß, war Neer-Mahomed-Jeffer-Kahn, der in Folge der Dienste, die er in England geleistet, auf den Thron von Bengalen bei Gelegenheit der Absetzung des Nabob Soorajjood-Dawlah gesetzt wurde. Der Nabob, der nicht ganz 40 Jahre alt ist und von seinem ersten und siebenten Sohne begleitet ist, gehört zu den bedeutensten Persönlichkeiten Indiens. Er hat auf englischem Territorium Anspruch auf eine Begrüßung von 19 Kanonenschüssen und außerdem das Recht, seinen Sitz zur Rechten des Vizekönigs von Indien einzunehmen, was im Range über alle anderen indischen Fürsten stellt.

(Eine überraschte Commission.) Zur Feststellung der Ursachen, welche die vor Kurzem in einem der Kohlenschacht bei Wingan stattgefundene Explosion herbeigeführt haben, waren wie ein französisches Blatt erzählt, zwei Regierungs-Kommissäre beordert, die an Ort und Stelle Untersuchungen anstellen, event. größere Vorsichtsmaßregeln veranlassen sollten. Die Verhandlungen wurden in den unterirdischen Gängen selbst geführt und hatte man, um den Regierungsbeamten annehmbare Sitze zu bereiten, zwei in der Nähe befindliche Säcke herbeigeschafft.

Als der eine der Kommissäre im Laufe des Gespräches bemerkte, daß ihm die Lufzirkulation in den Stollu nicht genug lebhaft erscheine, zündete der Mieneninspektor an dem Licht seiner Petroleumlampe eine kleine Qualität Pulver an, um durch die Schnelligkeit des abziehenden Dampfes jene Behauptung zu widerlegen. Die Kommissäre fanden ein solches Experiment gefährlich und ermahnten den Inspektor zur größten Vorsicht.

„Sie haben doch — fragten sie — das Pulver, das zu den Arbeiten gebraucht wird, gut aufbewahrt?" Die Antwort daß dasselbe in Säcken wohl verpackt sei und nur je nach Bedarf aus denselben entnommen werde, beruhigte die Beamten. „Gut so — fuhr der Kommissär fort — und ohne Zweifel befinden sich die Pulversäcke an einem sicheren Ort?" „O, an einem vollständig sichern Orte, Herr," erwiderte der Inspektor; „Sie sitzen darauf." Die explodirende Wirkung dieser Worte kann man sich denken. Die Kommissäre verließen schleunigst den Gefahrvollen Ort und der Inspektor wurde entlassen.

(Die theuerste Kuh.) Kürzlich wurde in England die Shorthorn Ferse 97ste Herzogin (Duchesse 97ste) vom Kapitän Gunter an einen Amerikaner Cochrane aus Kanada für 7000 Thlr. verkauft. Das Thier stammt in gerade Linie von der Charles Colling'schin Herzogintuh und dem weltberühmten Stier Favouritte ab. Seit Adam ist dies wohl der höchste Preis, welcher jemals für eine Kuh gezahlt ist.

Salz und Pfeffer.

Europäische Lage.

Ueberall Noth in Hülle und Fülle! Bei allen Völkern Noth in Fülle, bei allen Regierungen — Noth in Hülle!

1 — 10.

An Deutschland bald'ger 1 heit,
Da 2 sie ich noch sehr;
Ich gebe keinen 3 er
4 diese Hoffnung her.
5 Nationalitäten
Sind, wo 6 Deutsche steh'n
Die Alle abzu 7,
Gebt 8, das wird nicht gehn:
Viel sind dem 9 noch abhold
Vom Scheitel bis zum 10.

Drei Wahrheiten.

Der schlechtste Gebrauch, den man von einem Menschen machen kann, ist, ihn zu hängen.

Der schlimmste Gebrauch den man von einem Staatsbürger machen kann, ist, ihn mit Abgaben zu erdrücken.

Der bedenklichste Gebrauch welchen man von einem Journalisten machen kann, ist, ihn einzusperren.

An die Kriegstollen.

Die ihr den Krieg wollt . . **Euch** schlagt
Und **Euch** schießt Alle **todt**,
Uns aber laßt in Frieden —'
Erwerben unser Brod;
Wir werden nicht mehr folgen
Dem **mörder'schen** Gebot
Von euch, die ihr uns Knechtschaft
Und Elend bringt und Noth!

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von M. Bogt, Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine

Caffee-

und

Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:

Die Einkehr in der Schmiede.

Farbendruck: Werth 4 ſl.

Einzelne Nummer 2 kr.

Geſchäfts-Inſerate

aller Art werden billigſt aufgenommen und finden die weiteſte Verbreitung, da

Der Stammgast

in alle Kaffee- und Gasthäuſer in ganz Deutſchland aufliegt.

Nr. 16. München. **I. Jahrgang.**

Die Reiſe nach Preußen.

Der Gaſtwirth zu den Hotel von Preußen
Begeht ſein Geburtsfeſt, d'rum laſſet uns reiſen
Im Fluge zu ihm auf der Eiſenbahn,"
So ſprachen vier Gäſte — geſagt, gethan!

Sie kamen alle von jenſeits des Main.
Der erſte wohl mußte ein Baier ſein,
Er trank auf jeder Station ſein Bier.
Der Zweite — von vierzig Jahren ſchier —
Rutſch't hin und her auf ſeiner Bank;
Man ſpottete: ob ihm die Zeit zu lang?
Ob er das Dampfroß wollt' bringen zum Trabe?
Ob er nicht klug? — Es war ein Schwabe.
Der Dritte hat halb auf dem Sitz geſeſſen,
Halb ſchwebend gefahren — er kam aus Heſſen;
Man peinigte ihn mit dem alten Witz:
Er habe nur noch den halben Beſitz.
Den vierten zogen ſie alle auf,
Er ſchaute nach jedem Kirchthum 'nauf;
Er wünſchte, hieß es, die Sonne blitze
Im ganzen Land auf der preußiſchen Spitze.
„Das" — rief er — „könnte fürwahr nicht ſchaden!"
Und Alle lachten — er war aus Baden.

Die kamen zur nordiſchen Bundesſtadt;
Gar ſcharf man dort ſie gemuſtert hat
Von wegen ihrer Effecten, man fand
Es ſei das gefährliche Contreband'.
Zuletzt rief einer von den Vieren:
„Was ſoll das Placken und Viſitiren?
Wir ſind ja harmlos wie ein Kind,
Weil national-liberal wir ſind!"
Nun zum Hotel ließ man ſie frei;
Der Wirth ſehr höflich eilt herbei:
„Ei, kamet Ihr her aus weiter Fern'
Und dachtet an meinen Geburtstag, Ihr Herrn?"

„Wer könnte auf Euren Geburtstag vergeſſen?
In Baiern und Schwaben, in Baden und Heſſen
Gedenkt man ſtets Eurer — auch wenn man nicht will —
Der Deutſchland beſcheert ward am erſten April."

„Gern nehmt Ihr uns auf, ſo wie wir uns ſehnen
Zur großen Heimath uns anzudehnen:
Doch müßt Ihr, Herr Wirth, Euch freilich bequemen,
Auch was wir bringen hier aufzunehmen.

Der Wirth, ein Schlaukopf zu jeder Zeit,
Verbarg nun unter der Höflichkeit,
Was er sich dachte: Wollt Ihr mich binden
An meinem Geburtstag — es wird sich finden,
Wie ich's mit dem, was Ihr bringet, mache,
Das — tretet nur näher — ist meine Sache.

Bei dem Empfang von Ferne stund
Der Hausknecht Michel, ganz schweigsam, und

Still dacht' er: das sind die rechten Kunden!
Er hat sich mit keinem Worte gebunden,
Sie geh'n mit Sack und Pack zu ihm über
Auf gutem Glauben — Da wollt ich doch lieber! —
Mit solchen Gästen macht er, was er will,
Sammt dem Angebind' schickt er sie — in den April.

Der politische Plauderer.

Wann ist ein Staat gut regiert? Wenn die große Mehrheit des Volkes mit der Regierung zufrieden ist, noch besser wär's freilich, wenn das ganze Volk hinter der Regierung stünde, allein das ist ein frommer Wunsch, ein Volk unter einen Hut zu bringen ist nicht möglich, man kann nur schwer fünf Uhren richten, daß sie ganz gleich gehen, wie erst Millionen Menschen.

In Europa ist England ein gut, das best regierte Land, wenn man in anderen Ländern den Regierungen ein Muster vor die Augen halten will, zeigt man immer auf England. Dieses jetzt glückliche Land hat viele und lange Revolutionen und Kämpfe durchgemacht, bis es die Freiheit errungen und es dahin gebracht hat, daß die Stimme des Abgeordnetenhauses schließlich die entscheidende ist, obgleich ein Oberhaus da ist und eine Königin auf dem Throne sitzt.

Alle Veränderungen und Bestimmungen in der englischen Politik, gleichviel ob sie innere und äußere Angelegenheiten betreffen, werden durch Abstimmungen des Abgeordnetenhauses in's Leben gerufen, das Oberhaus und die Königin können eine Sache verzögern, allein sie zu verdrängen sind sie nicht im Stande. Und diese Gepflogenheit oder Einrichtung, daß schließlich immer nach dem Willen der Majorität (der Mehrheit) regiert wird, ist der Grund, warum England der Musterstaat von Europa ist.

In der Charwoche ist in England wieder etwas geschehen, worüber sich Jedermann freuen soll, die gute Sache feiert dort einen Sieg, und das ist gut, wenn wir Deutsche auch nichts davon genießen, so haben wir doch den Vortheil, daß wir bei ähnlichen Vorkommnissen mit den Fingern auf England zeigen und unserer Regierung zurufen können; „So müßt Ihr's machen!"

In der Charwoche hat das englische Unterhaus die irische Kirchenbill angenommen. Die Bedeutung dieses Beschlusses werdet Ihr nach der folgenden Erklärung entnehmen:

England, Irland und Schottland sind drei zu Einem Königreiche vereinigte Länder. Irland ist aber fast ausschließlich von Katholiken bewohnt, wie England von Protestanten. In England ist die protestantische Kirche die Staatskirche, diese nämliche Staatskirche war bisher auch den Irländern aufgedrungen, obgleich diese, wie schon gesagt fast ausschließlich Katholiken sind.

Das war eine Ungerechtigkeit, wie kommen Katholiken dazu, zuzusehen, daß eine ihnen fremde Kirche in ihrem Lande ein riesiges Grundeigenthum erwirbt? Die protestantische Staatskirche ist dem katholischen Irland war ein altererbtes Uebel, gegen welches die Irländer bisher vergebens angekämpft haben, bis endlich das jetzige tiberale Ministerium sich der Sache annahm und eine Bill (bei uns heißt man's einen Gesetzentwurf) einbrachte, durch welche die protestantische Staatskirche, nämlich die irisch-anglikanische Kirche aufgehoben wird. Bill wurde im Unterhause in der Charwoche mit der ungeheuren Mehrheit von 118 Stimmen zum Beschluß erhoben.

Nach dieser Bill wird die Staatskirche mit dem 1. Jänner 1871 aufhören, was aber wird mit dem Vermögen geschehen, welches diese aufgehobene Kirche besitzt? denn dieses Vermögen beträgt 16 Millionen Pfund Sterling, oder nach unserem Gelde 160 Millionen Gulden!!

Ihr seht, daß auch die protestantische Kirche, wo sie Staatskirche ist, die Kunst versteht, viel Geld zu erwerben, darin sind eben alle Staatskirchen gleich, und darum kommt das Volk überall zu kurz, wo eine Staatskirche besteht, es soll eben nirgends Staatskirchen geben, denn eine Staatskirche zu sein, ist ein Privilegium und Privilegien, d. h. Bevorzugungen, sind schädlich.

In der oberwähnten Bill ist verfügt, daß das sogenannte Kirchengut in Irland einer Kommission, welche der Staat ernennt, übergeben werde, von diesem Vermögen werden alle Geistlichen bezahlt, die von Laien gütbten Patronatsrechte und die Kirchensteuer werden abgelöst u. s. w. Die 70 Millionen Gulden, welche nach diesen Ausgaben von dem Mietervermögen noch übrig bleiben, sollen zum Besten des Volkes in Ir-

Hochzeiten, Diners, Soupers und einzelne Platten &c.
empfiehlt dem geehrten Publikum mit oder
Service und Bedienung
in Wohnung aufs Billigste und Pünktlichste zu besorgen.
Christ. Murschel, englischer Restaurant.
Dultplatz 1490.

Altrömisch (irische) Bäder.
Neu verbesserte russische Dampf- und Kastenbäder, sowie alle Arten, ärztlicher Bäder empfiehlt
die Bad-Anstalt,
29½ Müllerstraße 29½,
des **Wilhelm Lindemann.**

land verwendet, und zwar sollen Schulen, Spitäler, Irrenhäuser errichtet werden.

Nun, wie gefällt Euch diese Bill, diese Regierung und dieses englische Abgeordnetenhaus?? Was meint Ihr, wenn man anderwärts auf ähnliche Wunden ebenfalls ein solches englische Pflaster legen würde, möchte es etwa schaden?

Ihr könnt Euch die Heidenspektakel vorstellen, den jetzt in England die Bischöfe und Konservativen (dort heißen diese die Torys) schlagen! Sie schreien, ähnlich wie bei uns: „Die Religion ist in Gefahr, wehe, die Revolution kommt, der Antichrist ist da, der Teufel steckt schon Krallen aus, um die Liberalen zu holen u. s. w.

Bange machen gilt nicht! ruft das englische Volk, und lacht über das Geschrei, denn das englische Volk ist intelligent, in England liest jeder Landmann sein Wochenblatt und läßt sich vom Pfarer nicht davon abhalten, dort ist der Bauer kein fauler Trottel, dem man ein X für ein U vormachen kann, deshalb wird England auch gut regiert, denn jedes Volk hat eine solche Regierung, wie es sie verdient.

Die Bischöfe und Torys in England wissen aber recht gut, warum sie Zetter und Weh schreien. Die nächste Folge der Abschaffung der Staatskirche in Irland wird sein, daß sie gar bald auch in England aufgehoben und daß auch da das Kirchenvermögen dem Volke nutzbar gemacht werden wird, und da liegt der Muskkant begraben, das Geld ist's, um welches sie sich wehren, Geld ist Macht, Geld regiert die Welt.

Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß das englische Herrnhaus — wo auch der Hochadel und die Kirchenfürsten sitzen — die irische Kirchenbill verwirft, dann wird sie im nächsten Jahr wieder eingebracht werden, dann aber werdet Ihr den Donner hören, den die Vereine, die Volksversammlungen (dort heißen sie Meetings) und die Zeitungen erzeugen werden, dann werdet ihr sehen, wie sein Volk es anstellt, um seinen Willen durchzusetzen, aber freilich, die Engländer sind nicht denkfaul, sie sind ein intelligentes konstitutionell geschultes Volk.

„Also, wenn ihr englisches Pflaster braucht, holt es, Ihr wißt jetzt woher."

Nachtseiten aus dem Volksleben.

Protestantische Jesuiten.

Berlin, die Metropole des sogenannten „Staates der Intelligenz" hat hinsichtlich des scandalösen Muckerthum's der alten Haupt- und Krönungsstadt Preußens: Königsberg, nunmehr den Rang abgelaufen. Berlin ist ein protestantisches Rom geworden; geistige Dummheit und priesterliche Herrschsucht kaupfen hier, wie jenseits der Berge, um die Herrschaft über die Menschen und predigen den Kreuzzug gegen den Geist der Zeit und die freie Wissenschaft. „Jehova ist Gott und Herr von Mühler sein erster Prophet!" was in gut deutsch übersetzt lautet: „Lumpenpack gehorche!" Hier wachsen die pietistischen Narren bis zu einer titanenhaften Größe heran und stoßen mit ihrer Schellenkappe an die Himmelsdecke und stören mit ihrem Geklingel die Engel im Mittagsschlafe. Gleich der Viehseuche macht die Muckerseuche ihre Reise durch das Land, überall die Spuren ihres verderblichen Auftretens hinterlassend. Während der überfromme Cultusminister Anordnungen gegen das Umsichgreifen der Rinderpest trifft, befördert er die Ansteckung durch die Muckerpest und schlägt der Vernunft in's Angesicht! Welch' ein unendlicher Vortheil für den Staat Friedrich des Großen würde es sein, wenn die kranken Ochsen am Leben blieben, die Orthod — oxen aber dahin gerafft würden! Soeben ist eine neue Muckersecte entlarvt worden, deren Mitglieder der vornehmen Welt angehörend, auf ihre Fahne das Wort: „Cölibat" geschrieben hatten, sich aber im Schlamme der raffinirtesten Wollust wälzten. Da sich aber Namen darunter finden, deren Träger durch ihre Scheinheiligkeit brilliante Carriere gemacht haben, so übt auch hier das vielfach beliebte Mittel der Verschuchung sein schmähliches Recht aus.

Eine ganz absonderliche Heiligenrolle spielen in unserer hiesigen Muckerwelt die sogenannten „Stadtmissionare," Menschen niederen Herkommens, die zu faul, um ihr tägliches Brod im Schweiße ihres Angesichts zu essen, sich der Scheinheiligkeit in Arme werfen und mit vollendeter Meisterschaft im Trüben fischen. Der Stadt-Missionar ist der Typus des zwiefachen Zwecks, zu dem wir geboren sind. Er hat eine Pflicht gegen die äußere, eine andere gegen die innere Welt zu erfüllen. Er ist ein Anderer für die Gesellschaft, ein Anderer für sich selbst. Er hat einen öffentlichen und einen privaten einen berufsmäßigen und einen persönlichen Charakter. Der muckende Stadtmissionar geht gemäß den Gewohnheiten der Welt, nachdem er in einem pietistischen Schaftall einige Stunden die Augen verdrehte, wie ein betrunkener Rabe, und in dreistündiger flammender Rede gegen das „Wohlleben", welches er „eine Pest des Lebens" nennt, gedonnert und behauptet hat, daß der Mund das Medium seines Theiles der sterblichen Na-

Das
Damen-Mäntel-Magazin
von
A. Bodemann in München,
Dienersgasse 23 vis-à-vis dem Rathhaus-Neubau
empfiehlt die feinsten
Damen-Mäntel, Paletots, Jacquettes, Regen-Mäntel, Jacken 2c.
eigener Erzeugung nach den neuesten Pariser Modellen, bei den billigsten Preisen.
☞ Auswärtige Aufträge werden stets umgehend effectuirt.
Hochachtungsvollst
A. Bodemann,
Dienersgasse 23.

J. B. Huber,
Nr. 2 Marienplatz Nr. 2 neben der Hauptwache
empfiehlt das Allerneueste in Herren-Hüte in Seide, Filz, Stoff und Tuch zu den billigsten Preisen.
Reparaturen aller Art werden auf das schnellste effektuirt.

Jeden Bandwurm
entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch **Bleichsucht** und **Flechten** und zwar brieflich **Boigt**, Arzt zu Croppenstedt (Preußen.)

schine sei, der immer seit der Pflückung des ersten Apfels von den Menschen schlecht angewendet und zu verbotenen Zwecken mißbraucht worden wäre, — nach Hause und hängt seine bezahlte und ordonanzmäßige Frömmigkeit mit seinem Hut und Oberrock an den Nagel. Er ist bis neun Uhr Abends die Tugend selbst gewesen, jetzt will er lustig sein. Die Rede von Gott, Tugend, Mäßigkeit und Keuschheit verschmilzt höchst musikalisch in einen endlos wiederholten Sang dankbarer Lobpreisung des „guten alten Weines“ und der Liebe, der höchst sinnlichen Liebe.

Sie saufen heimlich den feurigen Wein
Und pred'gen das Wasser den Leuten
Doch Abends, wenn alle Katzen dann grau,
Geh'n sie die Wollust ausbeuten.

Demgemäß sind die Gedanken des Heuchlers, nachdem er der Scheinheiligkeit genügt hat, direkt auf Bacchus und Venus gerichtet. Obschon unser tugendhafter Stadt-Missionar sich täglich wäscht, hat er dennoch Pech an den Händen, an welchem ein großer Theil der Almosen, welche dem Heuchler von der unbedachtsamen Frömmigkeit zum Vertheilen an die Armuth anvertraut werden, kleben bleibt. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß es die hübschesten Schäfchen und Lämmlein sind, zu deren Protektor sich der schurkische Tartüff aufwirft, und aus seinen Händen in die seiner vornehmen Brüder in Christo übergehen. Der gemeine Mann nennt das „Kuppelei“, unser Heiliger aber: Rettung aus den Klauen des Teufels. Zu den vielen Tugenden des muckernden Stadt-Missionars gehört auch die „Erbschleicherei“ die er mit einer bewundernswerthen Virtuosität betreibt. Nicht minder Großes leistet er in der Spionage und der Untergebene eines orthodoxen Oberbeamten fürchtet den Heiligen mehr als den Teufel. Das ganze Leben des Stadt-Missionars ist eine Lüge an der christlichen Lehre; er ist ein Judas der Wahrheit, der sie blos küßt, um sie zu verkaufen!

Es ist hohe Zeit, daß sich alle denkenden Menschen erheben zu einem nachdrücklichen Kampfe gegen eine Rotte, schlimmer als die Sodoma und Gomorrah, welche die Vernunft nothzüchtigen will und mehr zur Demoralisation beiträgt, als die sämmtliche öffentliche Prostitution zusammen.

Salz und Pfeffer.

Harmloses aus der Gesellschaft.

Courmacher. Was sie für ein rabenschwarzes Haar haben, mein Fräulein! Haben vermuthlich einen Rabenvater gehabt?

Fräulein: Nein, mein Vater wurde todt geboren, weshalb meine Mutter stets in Trauer ging.

Ein Vorschlag für kleine Mädchen.

Da die erwachsenen Damen jetzt kurze Kleider tragen, sollten nicht die kleinen Mädchen, welche zur Schule gehen, dafür Schleppkleider tragen? Blos, daß man sie auseinander kennt.

Die kurzen Kleider sind übrigens nur der Anfang zu einer weit schöneren Mode, nämlich gar keine Kleider zu tragen.

Richard Wagner und das Judenthum.

Nachdem der judenfeindliche Zukunftsmusiker auch nunmehr „in der Musik das Judenthum“ entdeckt hat, so soll er gesonnen sein, nach Neuseeland auszuwandern, um sein Leben unter — — Menschen beschließen zu können.

Da es sich herausgestellt hat, daß gewisse Klassiker mehr Melodie hatten, als Richard Wagner, so wird dieser jetzt eine Schrift gegen dieselben herausgeben: das **Haldenthum** in der Musik.

Richard Wagner, aufgefordert, nach Paris zu kommen und der Aufführung einer seiner Opern beizuwohnen, antwortete, daß die Franzosen nur ein Verdienst als Schneider hätten und daß er nur dann nach Paris kommen werde, wenn er sich das Maß zu einem Ueberock Schlafrock nehmen lassen wolle.

Er macht den Franzosen doch wenigstens das Compliment, daß sie ihn unter gewissen Umständen anziehen könnten.

Der praktische Liebhaber.

Du hast die schönste Büste.
O allerliebste Frau!
Und weinst Du, sind es Thränen
So rein, wie Frühlingsthau.
Dein Haar ist weich wie Seide,
Glänzt schwarz wie Ebenholz.
Der Braunen zarter Bogen
Wär' einer Houri Stolz.
Du blühst wie eine Rose,
Du bist so lilienweis,
Die kleinen Perlenzähnchen
Verdienten einen Preis.
Ein Lächeln spielt begaubernd
Stets um den Rosenmund;
Du duftest wie ein Veilchen
Auf grünem Wiesengrund.
O Reizendste der Damen,
Gern würd' ich Dich so recht
Nach Deinem Wunsche lieben,
Wär' Eins an Dir nur ächt!

Die steigernde Auswanderung.

A.

Was wandern nur gar so viele jetzt aus
Mit Weib und Kindern in fremde Ferne?

B.

Sie glaubten, ihr Deutschland würde ein Haus,
Und stießen nun aus der großen . . . Kaserne.

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von M. Vogt, Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine

Caffee-

und

Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:

Die Einkehr in der Schmiede.

Farbendruck: Werth 4 ß.

Einzelne Nummer 2 kr.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da

Der Stammgast

in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Nr. 17. **München.** **I. Jahrgang.**

Trost in schweren Nöthen.

Deutschland's Defizinanzministern geweiht.

Bangt Euch vor der Zukunft — ja?
Finanzielle Größen? —
Steht Ihr Defizitternd da
All' in Euren Blößen? —
Seufzet ihr voll Seelenpein:
„Ach, wo kann man heuer,
Packen, greifen — stecken ein
Noch 'ne neue Steuer??!" —

Tröstet Euch! — Liegt auch ringsum
Dicker Steuer-Schimmel
Bald nun auf Petroleum,
Börse, Taback, Kümmel: — —
Manch' Project noch will ich weih'n
Euch zum Klang der Leyer,
Packt es — greift es — steckt es ein —
's gibt 'ne neue Steuer!! —

Um den ärgsten Luxus schier
Den Garaus zu machen,
Liegt vor allen Dingen mir
Einen Zoll auf's Lachen!

Wer noch heiter heut kann sein,
Zahlen mag der's theuer:
Packt sie — greift sie — steckt sie ein —
Juchhe die lust'ge Steuer! —

Flugs auch in den Zoll gethan,
Wer den kleinsten Zweifel
Hegt an Meister Urian,
Dem lebhaft'gen Teufel;
Nehmt den Heil'gen-Kassen-Schein
Dem Aufklärichts-Schreier:
Packt sie — greift sie — steckt sie ein —
Juchhe die Satans-Steuer!

Wenn zur Wahl der Demokrat
Läßt die Stimme fliegen
Und der Fortschritts-Candidat,
Wirklich sie soll **kriegen,**
Laßt den Wahlmann zahlen fein —
Schröpft ihn ungeheuer!
Packt sie — greift sie — steckt sie ein —
Juchhe die Wähler-Steuer!

Muß in seinen Festen nicht
Jeder Staatsbau wanken,
Wo ohn' Schirm des Geistes-Licht, —
Zollfrei die Gedanken?!
Geistes-Funken, noch so klein,
Zünden mächt'ge Feuer:
Packt sie — greift sie — steckt sie ein —
Die **Gedanken**-Steuer!

Allzufrech heißt es denn doch
Staat und **Herr** bestohlen,
Daß das Volk darf immer noch
Gratis Athem holen!

Wer die Lungen will erfreu'n
Bleche seinen Dreier;
Nehmt sie — greift sie — steckt sie ein —
Zuchthe die **Athem-Steuer**!

Schließlich bring' ich nach Gebühr
Noch die Haupt-Lampreten;
Dafür, daß so pünktlich ihr
Einzieht die Moneten,
Muß **das Volk** ein Steuerlein
Zahlen, hol's der Geyer!
Packt sie — greift sie — steckt sie ein —
Zuchthe die — **Steuern-Steuer**!!! B. M. Z.

Der politische Plauderer.

Das Frühjahr ist herangekommen, ohne die Befürchtungen der Schwarzseher und die Hoffnungen der Unruhstifter wahr zu machen. Die Kriegswolken sind verschwunden; das Unwetter, dessen Ausbruch seit zwei bis drei Jahren von Semester zu Semester vorausgesagt wurde, hat sich wiederum verzogen, und die Hoffnung ist gestiegen, daß die frivolen Friedensstörer sich endlich von der Fruchtlosigkeit ihrer Umtriebe überzeugen und allmälig aufhören werden, den Unglückspropheten Stoff für ihre düsteren Vorhersagungen zu liefern. Es wird zwar nicht ausbleiben, daß von dieser oder jener Seite für den Herbst die „große Action" angekündigt und ein fröhlicher Winterfeldzug in Aussicht gestellt wird. Aber die Stimmung des Publikums hat sich ernüchtert; sie ist ruhiger und fester geworden und läßt sich nicht mehr so leicht, wie noch vor wenigen Monaten, durch jedes unsinnige Gerücht, durch jede willkührliche Combination müßiger Köpfe in Schrecken setzen. Man hat gelernt, zwischen dem zu unterscheiden, was der Ehrgeiz einzelner Individuen vielleicht gern in's Werk setzen möchte, und dem, was die Verhältnisse ihnen in's Werk zu setzen gestatten; man hat die in der Natur der Dinge liegenden Antriebe geprüft und in ihnen ein ziemlich sicheres Kriterium für die Beurtheilung der stets von Neuem auftauchenden Kriegsgerüchte gefunden, und da die unbefangene Erwägung der Sachlage die Kriegsbefürchtungen nicht zu rechtfertigen schien, so hat man sich von Bestrebungen, der im Widerspruche mit der Natur der Dinge den Frieden zu stören versuchten, nicht mehr in dem Maße wie bisher beirren lassen.

Der Handel und Gewerbsfleiß haben neuen Muth gewonnen, und selbst der Geldmarkt, der so empfindlich gegen den leisesten Luftzug ist, und in einer Periode, in der falsche Alarmgerüchte zu einem chronischen Leiden geworden sind, sich fast ebenso unbehaglich fühlt, wie in einer Zeit der ernstesten Gefahr, ist kaltblütiger geworden.

Daß in Frankreich Lavalette's Friedenswort bei allen Parteien lauten und herzlichen Beifall gefunden hat, ist ein Beweis dafür, daß die Stimmung der Franzosen, wenn sie nicht künstlich aufgeregt und erhitzt wird, kriegerischen Abenteuern abgeneigt und daß die chauvinistische Presse in keiner Weise befugt ist, sich für die Vertreterin der öffentlichen Meinung Frankreichs auszugeben. Die Strömung in Frankreich wie in Deutschland und allen Ländern Europa's ist also eine friedliche und darin eben liegt eine große bedeutungsvolle Friedensbürgschaft, die man stets unbeachtet gelassen hat, wenn man sich durch das Treiben kriegerisch gesinnter Coterien in Furcht und Schrecken versetzen ließ. Wohl konnte Napoleon — und kann er es auch noch jetzt — einen Cabinetskrieg gegen Preußen führen; aber ein von ihm entzündeter Krieg würde von Seiten Deutschlands als ein Nationalkrieg angesehen und geführt werden. Darin liegt, wenn wir von der militärischen Frage ganz absehen wollen, der Vortheil, den Preußen mit einem Kriege gegen Frankreich voraushaben würde. Und das ist bei der entschiedenen friedlichen Gesinnung des deutschen Volkes, dessen Wünsche sich ganz innerhalb der Grenzen des deutschen Gebietes bewegen, eine große Friedensbürgschaft.

Geschichten aus allen Ländern.

(Eine Schönheits-Assekuranz.) In San Francisco hat sich eine Gesellschaft gebildet, um die Schönheit der Frauen zu versichern. Der Prospektus sagt: „Eine Dame kann ihre Schönheit zu jedem beliebigen Preise versichern, muß aber eine dieser Taxirung entsprechende Summe bezahlen. Die Gesellschaft versichert Damen vom 15. bis zum 30. Jahre und verpflichtet sich, der Versicherten eine bestimmte Summe für den Fall zu bezahlen, daß sie ihre Schönheit durch einen Zufall oder durch Krankheit verlieren, oder „daß sie sich selbst häßlich finden sollte".

(Ein Bischof über die Frauen.) Der Bischof von Orleans fällt über die jetzige französische Damenwelt folgendes Urtheil: Das französische Weib kennt jetzt alle Namen berühmter Schauspieler und Pferde, alle bei der Oper und beim Variétés-Theater Beschäftigten sind ihr bekannt. Das Wettbuch beim Pferderennen weiß sie auswendig, aber kein Kochbuch. Ihr ist nicht eine der theuersten und berühmtesten Putzmacherinnen unbekannt. Mit Kennermiene besucht sie die Ställe des Comte de la Grange, Duc de Morny, Mr. Delamarre. Unterhalten kann sie sich nur mit Ihresgleichen und frivolen jungen Leuten. Geschäft, Kunst, Politik, Wissenschaft, selbst der Haushalt ist ihr fremd; jeder gesetzte vernünftige Mann ist ihr ein Greuel,

in dessen Gesellschaft sie vor Langweile sterben möchte. Schmucksachen nimmt sie gern, aber Liebe — fi donc! Und über Treue lacht sie, wie vernünftige Leute über ein kindisches Ammenmärchen.

(Eine Frage zur Zeit.) In der „Mannh. Abend-Ztg." wird folgende unmaßgebliche Frage gestellt: Wäre es bei der gegenwärtigen Kälte und Zerrissenheit der deutschen Verhältnisse nicht besser, Einheits- statt Einheits-Bestrebungen geltend zu machen? Einer, den die preußischen Zustände frösteln.

(Folgendes originelle Heirathsgesuch) bringt die „Nebraska Staatszeitung": Reifere Jahre (25) bringen mich zum Nachdenken, und sehe ich denn nun auch ein, daß der Mensch nicht allein bleiben kann. Meine Kleidungsgegenstände sind wie meine Vermögensverhältnisse in sehr zerrüttetem Zustande, bleiben auch so, trotzdem ich häufig das Radikalmittel angewandt habe: Vorher Wein stopft! Durch mehrfache Anwendung dieses und anderer ähnlicher Mittel bin ich nicht mehr fähig, mich mit Geschäften herumzuärgern, und suche daher eine Gefährtin, welche im Stande sein muß, mich zu ernähren und anständig zu kleiden, auch Willens ist, mir Taschengeld genug zu geben, um meine Abende in Gesellschaft von gleichgesinnten Nebenmenschen zubringen zu können. Deshalb suche ich bei meiner Zukünftigen mehr ein gutes Herz als Schönheit; da nicht jede ohne Buckel sein kann, so halte ich einen solchen ganz natürlichen Auswuchs durchaus für kein Hinderniß zu einem friedlichen Stillleben. Selbst falsche Haare, Zähne und Waden würden meinen ehelichen Himmel nicht trüben, und an Zanken ist nie zu denken, da ich entweder schlafe oder nicht zu Hause bin. Flüssiges Kapital ist wenigstens für den Abend des ersten Stelldicheins nöthig. Photographien mag Jede behalten. Diskretion selbstverständlich."

(Bismark — betrunken.) Die „Brd. Ztg." schreibt: Ein aus Amerika eingegangener Brief bringt unter Anderem auch folgende Mittheilung, deren Wahrheit von dem Schreiber verbürgt wird. Die Neger in Amerika schmücken sich bekanntlich gern mit dem Namen berühmter Männer: Cäsar, Scipio, Hannibal, Aurelius, Washington, King James (König Jakob), Abraham, Lincoln u. s. w. Kürzlich lag solch schwarzer Herr betrunken im Rinnstein und schrie fürchterlich; er wurde gepackt und in's Loch gesteckt, nächsten Morgen entrauscht vor den Bürgermeister geführt: Wie ist Ihr Name? Der Neger antwortete mit großer Würde: Graf Bismark — homerisches Gelächter. Der Bürgermeister aber spricht: Sie sind entlassen, einem so großen Manne muß man etwas durch die Finger sehen, künftighin machen Sie aber Ihrem großen Namensvetter in Berlin mehr Ehre.

Salz und Pfeffer.

Mein Deutschland, was willst Du noch mehr?

Du hast nun den Lenz und die Liebe
Hast Blumen und Nachtigalsang.
Rings grünen in Hoffnung die Triebe
Die Thäler und Höhen entlang.
Ein Bundesrath ist Dir beschieden
Und Steuern die Menge und schwer;
Du hast auch bewaffneten Frieden —
Mein Deutschland, was willst Du noch mehr?

Du hast für das Rindvieh Gesetze,
'Nen Schulrath, der's Rechnen Dich lehrt,
Im Reichstage hörst Du Geschwätze;
Das freie Wort bleibt zwar verwehrt.
Wie Manches ist Dir noch beschieden —
Sag' Deutschland, das freut Dich doch sehr?
Im Munde der Großen ist Frieden —
Mein Deutschland was willst Du noch mehr!

Conjugation eines Zeitwortes.

Ich habe kein Geld zum Krieg;
Du hast kein Geld zum Krieg;
Er hat kein Geld zum Krieg;
Wir haben kein Geld zum Krieg;
Ihr habet kein Geld zum Krieg;
Sie halten Frieden.

An dön zukünftigen Riches Wagner.

Uehre Wörke für dem Ohre übertröffen sömmtlich sömmtliche Opern von Mozart, Böthoven, Gluck, Wöber, Meuerböör und was sonst gecomponiert ist in Deutschland: das ist Deutschland: das ist meune aufrichtige Meumung;

Ein Jude, dör Nichts von Musik verstöht.

Daß man von der Wahrheit nicht fett werde,

wußte schon der persische Dichter Mirza Schaffi. Er schrieb:

Wer die Wahrheit liebt, der muß
Schon sein Pferd am Zügel haben;
Wer die Wahrheit denkt, der muß
Schon den Fuß im Bügel haben;
Wer die Wahrheit spricht, der muß,
Statt der Füße, Flügel haben.

Triftiger Grund.

Wissen Sie, welcher Monarch nie weiß, wie er d'ran ist? G'wiß der französische? Nein, der — türkische! Wieso denn? Man will ihm keinen reinen Wein einschenken! Warum denn nicht? Weil er keinen trinken darf!!

Friede!?

Alle schwören sie: „Der **Friede** ist der Staaten Glück
und Ehre!“
Und die Völker fragen staunend: „Und wozu die stehn'-
den Heere?“
Und auf diese Frage haben sie nicht ein gescheidtes Wort
Und — die Kriegsbereitschaft dauert und ihr Elend
fort und fort!

Moderne Lebenspraxis.

Willst Du den Menschen imponiren?
Sei rauh!
Willst Du bei ihnen reussiren?
Sei schlau!
Soll Dir das Schicksal freundlich lachen?
Sei dumm!
Willst Du dein Glück nach oben machen?
Sei krumm!

Wer hat das gesagt?

„Ich war stets der Ansicht, daß die Orden ein kindisches Spielzeug für eitle Schwachköpfe sind, ich fand jedoch für gut und vortheilhaft, sie beizubehalten, weil ich damit Vortheile erlangte.“ Napoleon I. auf St. Helena.

Guter Rath umsonst.

Der beste Freund auf dieser Welt,
Ist oft g'rad' der — der uns anbellt.
Sein **Bellen** soll uns warnend sagen:
„Gebt Acht! man will euch an den Kragen?“
D'rum bleibe munter, stets bereit,
Und schlage d'rein zu rechter Zeit.

Die Frauen haben Recht,

daß sie die Männer scheuen, denn kaum sind sie mit uns getraut, so wird aus der Geliebten, die doch **unser Alles** war, auf einmal nur unsere **Hälfte!**

Pflastertreters Morgenlied

Ich bummle 'rum den ganzen Tag,
Die Zeit, sie kostet nichts,
Ich stehle sie dem lieben Gott,
Darob geschieht mir nichts.
Verdienen und erwerben? Pfui,
Die Wort kenn' ich nicht,
Bei mir heißt's alleweil: „Hui,
Wer arbeit't, ist ein Wicht!“

Triftiger Grund.

„Warum, meine Schönste, legen Sie Ihren Mantel nicht ab? es ist ja furchtbar heiß hier“, wendet sich während eines Zwischenaktes ein Herr mit galanter Besorgniß an eine sehr feine Dame. — „Mein Gott“' war die Antwort, „ich habe ja kein ausgeschnittenes Kleid an.“

Räthsel.

(Homonyme).

Afrika trägt's mit felsig hohen Rändern,
Tagesfalter wird es auch genannt,
Leute brauchen es zu Schmuckgewändern,
Auch dem Schüler ist's nicht unbekannt. —
Sag' mir nun fein, was mag das sein?
(Lef' die Anfangsbuchstaben so wirst die Lösung haben.)

Shampooing.

Unterzeichneter glaubt sich den Dank des Münchener Publikums zu erwerben, durch Einführung dieser ausgezeichneten **Kopf-Waschmethode**, die besonders in Amerika so sehr beliebt ist. Das Angenehme ist hier mit dem Nützlichen auf das Beste vereint. Der Kopf wird auf eine leichte und wohlthuende Weise von allen Schuppen Flechten 2c. befreit, die Kopfnerven gestärkt, der Haarwuchs befördert und das Ausfallen und Grauwerden der Haare verhindert.

Ein eigenes Local mit allen Bequemlichkeiten, Zeitungen 2c. ist für diesen Zweck reservirt und beehrt sich Unterzeichneter zu zahlreichem Besuch einzuladen.

Zugleich empfehle ich mich zum Färben der Haare, sowie zur Anfertigung von Perücken ausgezeichneter Qualität um billigsten Preis, Verkauf von deutschen und französischen Parfumes.

Josef Pflüger jun., Friseur.
4 Löwengrube 4.

Bad-Anstalt zum Hofbad, St. Annastraße 4,

empfiehlt ihre verschiedenen Bäder zu jeder Tageszeit, als: **Russische, Kastendampf- und Vollbäder, warme Wannenbäder** à 18 kr., im Abonnement à 15 kr., sowie alle Kunstbäder: Soolen-, Stahl-, Schwefel-, Mutterlaugen-, Fichtennadelbäder 2c. Auch werden warme Bäder in's Haus gebracht.

K. Burger, Hofbadbesitzer.

Alt römisch (irische) Bäder.
Neu verbesserte russische Dampf- und Kastenbäder, sowie alle Arten ärztlicher Bäder empfiehlt
die Bad-Anstalt.
29½ Müllerstraße 29½
des **Wilhelm Lindemann.**

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von M. Vogt, Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine

Caffee-

und

Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:

Die Einkehr in der Schmiede.

Farbendruck: Werth 4 fl.

Einzelne Nummer 2 kr.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da

Der Stammgast

in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Nr. 18. München. I. Jahrgang.

Der norddeutsche Don Juan und die bayerische Zerline.

Don Juan.

Reich' mir die Hand, mein Leben!
Viel Schönes geb' ich Dir.
Will Dich zur Großmacht erheben,
Glanz, Ruhm, Glück winket hier!
Vertraue mir, ich mache
Stets große Politik,
Wie — das ist meine Sache!
Ich lenke Dein Geschick.

Zerline.

Ach nein, wie soll ich glauben
Wo ich doch sehen kann?
Laß ich die Freiheit rauben
Sag' selbst, was bleibt mir dann?
Ich seh' an den Genossen,
Die unter Deiner Macht,
Wie schnell das Glück verflossen,
Daß Du sie groß gemacht!
Ein Riese, dem man bindet
Die Hand, den Mund, den Fuß,
Was ist er noch, wo findet
Noch seine Kraft Genuß?

Du lockst mich nicht hinüber
Hast Dich umsonst geplagt,
Frei bleib' ich klein viel lieber,
Groß werd' ich Deine Magd!

Der politische Plauderer.

Die beiden Mächte Frankreich und Preußen sollen „glühende Anstrengungen" machen für die Erhaltung des Friedens auf dem Festlande, allein den Völkern wird es dabei unendlich heißer, als den hohen dirigirenden Herren, die doch aus anderer Leute Leder stets ihre Riemen zu schneiden gewohnt sind; denn das Volk hat die Soldaten und das Geld für die fortgesetzten Kriegsrüstungen zu liefern. Vor dem Jahre 1866 wollten uns die Missionäre der „preußischen Spitze" weiß machen, in der Einheit würden sich die Militärkosten vermindern, namentlich würde Preußen selbst durch stärkere Betheiligung der „Kleinen" entlastet werden und den „Schutz Deutschlands" — soll heißen Großpreußens — nicht mehr allein auf seinen Schultern zu tragen haben. Jetzt nun hat der norddeutsche Reichstag alle „Macht", die Graf Bismarck ihm lassen will, die Kleinen sind gehörig belastet — belastet bis zum Umfallen und Preußen zahlt — mehr als je für sein Heer!

Alle denkbaren neuen Steuern müssen ausgeklügelt werden, um das leidige Defizit des norddeutschen Bundes zu decken: Wechselsteuer, Börsensteuer, neue Steigerung der Tabaksteuer im Zollverein, Petroleumsteuer und weiß Gott was noch für Auflagen auf das Gas und andere Dinge, um nur Geld — Geld genug für Uniformen, Kanonen, Pferde, Haber, Heu und dergleichen aufzubringen. Der römische Kaiser Justinian ließ seiner Zeit die atmosphärische Luft besteuern; weßhalb sollte nicht der Cäsar an der Spree die breunbare Luft zur Steuer heranziehen?

Und dies Alles geschieht wohl zur größeren Ehre Deutschlands? Ja wohl, so lange es sich um Steuern — Steuern handelt, spricht man von der verloren gegangenen Ehre dieses Deutschland; sobald aber die Kassen vollgespickt sind; dann existirt Preußen mit seiner stereotypen Parole: „Soldaten und Steuern!" In diesen beiden Worten sind die Grundrechte des norddeutschen Bundes verzeichnet; darauf geht alles Denken, Dichten und Trachten der Bundespräsidialmacht aus. Nur noch eine Weile so zu! Das Volk murrt zwar schon ein wenig, aber es schreit noch nicht; wenn's freilich einmal zu schreien anfängt, dann ist es — zu spät.

Die Fürsten und Regierungen des Nordbundes fügen sich allen Auforderungen Preußens an den Geldbeutel ihrer Unterthanen zum Behufe immer neuer Rüstungen, die gewiß nicht bloß dem äußern Feinde gelten. Dafür haben sie den mächtigen Schutz des Bundeskanzlers, wenn der sagen. Reichstag ihnen irgend eine freiheitliche Reform wie die Immunität der Landtagsabgeordneten, octroyiren oder „Bundesministerien" errichten will, oder sie auch nur zwingen möchte, ein liberales Gesetz, das die Sanction des Bundesrathes erlangt hat, in ihrem Lande nicht zum todten Buchstaben werden zu lassen, wie es z. B. Mecklenburg mit der Gewerbefreiheit thut. Da beruft derselbe Minister, der sonst nicht kräftig genug mit Hrn. Braß, seinem publizistischen Leibhusaren, der 1848 auf den Barikaden sang:

„Wir färben ächt, wir färben gut,
Wir färben mit Tyrannenblut!"

um die Wette auf den „verrotteten Partikularismus" fluchen und wettern kann, sich mit wunderbarer Ungenirtheit darauf: Man müsse die Souveranietät der Einzelstaaten respektiren und selbst den Schein vermeiden, als habe Preußen die Mediatisirung der minder Mächtigen im Sinne. So hält Bismarck im Innern des Nordbundes den Partikularismus so warm, wie nur jemals im alten Bunde und dies lediglich, weil derselbe eine vortreffliche Waffe zur Aufrechthaltung der alten Junkerherrlichkeit bietet. Und in einen solchen Bund einzutreten — will uns die Partei der Nationalliberalen zumuthen?! Wir sagen tausendmal Nein.

Geschichten aus allen Ländern.

Der Wirth zum goldenen Lämmle.

In der schwäbischen Stadt mit dem kurzen Namen und dem langen Münsterthurm war ein gar munterer Wirth zum „goldenen Lämmle". Da hat vor einigen Jahren der Alterthumsforscher-Verein eine Zusammenkunft gehabt, und da haben sich von allen Weltgegenden so viele Leute zusammengefunden, daß Mangel an Quartier war. Nun kann auch der heitere Herzog M. vom benachbarten Lande an und der Herr fand in den ersten Gasthöfen eben auch kein Quartier. Es wurde ihm sodann das „Lämmle" empfohlen, wo er zwar ein bescheidenes, aber reinliches Zimmer mit schöner Aussicht auf die Donau und eine treffliche Aussicht auf Küche und Keller habe.

Der hohe Herr machte sich auf den Weg und trotz, daß es spät Abends war, entschloß er sich doch, das „Lämmle" aufzusuchen. Beim Eintritt wurde er von dem in Hemdärmeln anwesenden Wirth auf's freundlichste mit den Worten begrüßt: „Sie hent heut wahrscheinli, wo anders koi Quartier kriegt, sonst kämet Sie nit zu mir." — „So ist es," erwiderte heiter der Herzog. „Ich habe befohlen, meine Koffer hieher zu bringen, im Falle ich bleiben kann." — „Ja wohl", sagte der Wirth, „Sie g'fallet mir, und obwohl i's Quartier heut' scho hätt' zehnmal vergebe könne, so hab' i mir denkt, es kommt doch no was Besseres." — Der Herzog meinte: „Das Sprichwort sagt aber, es kummt nichts Besseres nach." — Auf d' Sprüch' geb' i' nit," erwiderte der Wirth, „ich seh den Mann."

„Was wünschen Sie zu trinken, Herr?" — „Eine Flasche Champagner!" — „Bitt, Sie müßet heut scho guete G'schäft g'macht habe, wenn Sie Nachts zehn Uhr noch Champaninger saufet." Der Herzog lachte herzlich auf die Derbheit, staunte aber, als der Wirth den Champagner mit zwei Gläsern servirte. „Zu was zwei Gläser?" frug der Herzog. — „I sauf au mit," erwiderte der Wirth, „denn i hab' heut an guete G'schäft g'macht, no patsch' mer den Plunder raus." — „Wohlan", meinte der Herzog, „bin einverstanden." Die Flasche wurde entkork, und immer heiterer wurde die Unterhaltung, welche durch Niemanden gestört wurde, weil Wirth und Gast die alleinigen Zecher in der Stube waren.

Es war einige Minuten nach eilf, als die Thür aufging und ein Neger einen schweren Koffer hereintrug. Der Wirth erschrack entsetzlich, doch wurde er ruhiger, als der Sohn Afrika's auf den Herzog zutrat und frug: „Hoheit, wo hab' ich den Koffer hinzuthun?" — „Dies wird der Wirth bestimmen"

war die Antwort. — „Was, Hoheit?“ rief der noch immer frappirte Wirth. „Nun ja, beruhigen Sie sich, ich bin der Herzog M. in B. Dies soll aber unserere Unterhaltung nicht stören. Weisen Sie gefälligst den Diener mit dem Gepäck in mein Zimmer und geben sie ihn ein Nachtmahl.“ — „Blitz Fix Donnerwetter, Hembärnel und Sie a Hoheit, Weib komm rei, i kann die Schand' alloi nicht trage, hilf mir.“ — „Du hast mi zum Trinka an net g'ruka, trag' nur die Schand' alloi“. — „No, so bring dem Mohra was! Entschuldigen, Hoheit, was friest den der Kerl?“ — Der Gast lachte und erwiderte: „Geben Sie ihm Braten und Salat und etwas Wein, er wird nichts übrig lassen. Doch kommen Sie, wir wollen noch beisammen bleiben.“

Die Glocke des alten Münsters verkündete die neue Stunde zwölf Uhr; und wieder geht die Thüre des Gastzimmers auf und herein tritt mit schwerem Schritt kein schwarz Geborner, aber ein Weißer der hohen schwäbischen Polizei. Selbst der Diener am hintesten Tisch erschrak über die Erscheinung in Amtsmiene, welche direckt auf den Gastwirth und seinen Gast zuschritt mit den Worten: „Heret Sie, Ihr Heere, es isch zwölf Uhr und die Polizeistund vorüber.“ — Der Gastwirth darüber entsetzt, weil sein so verehrter Gast gestört wird, erwidert in ruhigen aber ernsthaften Tone: „Heret jetzt, Sie, der Herr, der Herr der bei mir sitzt, isch a königliche Hoheit, — und i bin der Wirth, mi kennet Sie, und daß der Bediente dan hinta koi Ulmer ischt, des weret Sie ihm wohl ansehn.“ Und die Polizei ging beruhigt von dannen.

Der Marquer mit dem halben Schnurbart.

Die Wäscherswitwe Theresia Sz. in Wien hat neulich ein neues Mittel probirt, ihren Schwiegersohn in spe, den Marquer Jean T. des S.'schen Kaffeehauses zu — beerdigen. Dafür aber zitirte der Schwiegersohn seine Zukunftsmutter vor das Bezirksgericht. Die Frau Resel, die Angeklagte, ist sonst eine gutmüthige Person, nur darf man ihr nicht widersprechen, denn da geht's auf wienerisch zu sagen „in die Höhe“. Für ihre Gemüthlichkeit spricht schon der Umstand, daß sie eine arme Verwandte, Namens Lisi, als Pflegekind zu sich nahm, sie aufzog und ihr versprach, bei der noch in diesem Fasching stattfindenden Hochzeit sie anständig auszustatten. Lisi hatte nämlich eine Bekanntschaft mit dem Marquer des S.'schen Kaffeehauses gemacht und derselbe ihr das Heiraten zugesagt, wenigstens hat er bereits die nöthigen Schritte gethan, um in den Hafen der Ehe einzulenken. Vor vierzehn Tagen kam es wegen einer Schuld, die der Marquer in der Nachbarschaft gemacht, zu einem Wortwechsel. Die Frau Resel sagte etwas von „liederlichem“ Tuch, Lumperei ꝛc., der Schwiegersohn von „alter Bettel“ u. s. f. Nun ging's los. Sie drohte mit dem Hinauswerfen, er wollte auf sie los, da plötzlich — faßte sie ihn bei seinem über alle Massen langen Schnurbart, auf den der Jean so viel hielt, den er so pflegte, auf den er so stolz war, wie der Pfau auf seinen Schweif, der Artillerist auf seinen Roßhaarbusch. — Ein Ruck ein Riß und die eine Hälfte des brünetten Schnurbartes, die wundervolle Mannezier, sie befand sich in den Händen der wuthschnaubenden Frau Resel, und das war am wehesten. Er jammerte vor Schmerz und wüthete über den Verlust seines Schnurbartes, er näherte sich dem Spiegel und sah, wie die rechte Hälfte vier Zoll lang stolz in die Luft wehte, während die andere Hälfte zum Theile zerstreut auf dem Fußboden lag. Behutsam hob er die Ueberreste auf, wickelte sie in ein Zeitungspapier und eilte mit dem corpus delicti zum Bezirksgericht klagen. Trotz der Schmerzen des Monsieur Jean erkannte der Polizeiarzt in dem ärztlichen Parere nur auf eine leichte Beschädigung. Vorgestern fand die Verhandlung statt. Frau Resel im Sonntagsstaat konnte sich beim Anblicke des glattrasirten Klägers eines unwillkürlichen Lächeln nicht enthalten, sie schien stolz darauf zu sein, eine solche Wirkung hervorgebracht zu haben.

Nachdem Monsieur Jean als Kläger seine Sache vorgebracht, rechtfertigte sich die Angeklagte folgendermaßen: „Gnädiger Herr“, bezimst sie, „ich bin g'wiß a gute Person, aber widersprechen darf mir Niemand. Er hat mi g'razt und da hab' i ihm halt dös bißerl Haar ausg'rissen, i sag' Ihnen, 's is gar nöt der Rede werth, i hab' mi so alleweil gift über den unbändigen Schnaunzel, den er hät — no und wenn er ihn g'freut, so soll er sich ihn halt wieder wachsen lassen.“ Bezirksrichter: Sie werden doch zugeben, gute Frau, es ist eine eigenthümliche Manier, so mir nichts dir nichts den Bart herabreißen.“ Angeklagte: „Ja was kann denn i dafür, daß i so klan und dick und er so groß ist, mir is g'rad nix anders in die Hand kumma als sein Schnurbart, no und wie er mi weggstoßen hat, is mr a Schippel Haar in der Hand bleib'n, mein Schuld is nöt, dös wer'ns wohl einseg'n, gnädiger Herr“. Kläger: „A Lug ist's, ang'hängt hat sie sich (zeigt auf die Stelle, wo einst der Bart war) und g'rissen hat's, daß mir die Thränen in die Augen kommen sind“. Angeklagte: „No und is dös a Malheur?“ Bezirksrichter: „Sie schienen wenig Reue darüber zu fühlen.“ Angeklagte: „Aber i bitt', was soll i bereuen, g'scheg'n is g'scheg'n und wi i schon g'sagt hab', kann er ihn ja wieder steh'n lassen, wann er will, i hab' nix dagegen!“ Bezirksrichter: „Das glaube ich Ihnen, aber hier handelt es sich um eine körperliche Beschädigung und ich muß amtshandeln.“

Der Richter verurtheilte die Angeklagte zu drei Wochen Arrest. Wie das die Frau Resel hört, schreit sie: „Jesus Maria! Na dös hätt' i mir nicht gedacht, wegen so einen krauperten Schnurbart soll i eing'sperrt werden — na — lieber geh' i in's Wasser“. Bezirksrichter: „Wenn Sie glauben, daß Ihnen Unrecht geschehen, so melden Sie die Berufung an, gehen Sie zu einem Doktor“. Angeklagte: „Zu ein? Zehn Doktor werd' ich frag'n, schad', daß der Mühlfeld schon todt ist — na — dös hätt' i mir nöt denkt — weg'n dö paar Haar — drei Wochen“. Jammernd verläßt sie das Amtszimmer.

Salz und Pfeffer.

Lumpen verschiedener Klasse.

„Herr, Sie sind ein Lump!“ sagte ein in der ersten Classe Fahrender zu einem in der dritten Classe. — „Schön!“ erwiederte der Geschimpfte; „dann ist zwischen uns nur der Unterschied, daß ich ein Lump dritter, Sie dagegen ein Lump erster Classe sind.“

Auf der Eisenbahn.

Weiblicher Passagier: „Wo ist das Damencoupé?“ Kondukteur: „Ist schon besetzt. Nehmens übrigens im leeren Rauch-Coupé Platz und schauens zum Fenster hinaus, da können Sie sicher sein, daß Keiner zu Ihnen hineinsteigt.“

Wie vielerlei Weiber gibt es?

Es gibt fünferlei Weiber: 1. Brave Weiber, das sind die, wo der Mann täglich nur einmal bereut, daß er geheiratet hat. — 2. Böse Weiber, welche schon manchen Freigeist bekehrt und ihn überzeugt haben, daß es wirklich Teufel gibt. — 3. Gibt es kokette Weiber, das sind Wetterfahnen die nicht eher festhalten, bis sie rostig sind. — 4. Romantische Weiber, die sind sehr häuslich, aber nur allegorisch, denn sie kochen Leidenschaften in den Herzensöpfen und kehren die Gefühle mit Blumenbesen aus. — 5. Die alten Weiber — darunter gehören auch sehr viele Männer.

Aus dem Ständehaus.

Ein Abgeordneter kündigt seinen Kollegen an, daß wegen einer besonders wichtigen Sache eine Nachtsession gehalten werden wird. — „Ja warum denn aber das?" — „Damit" erwiderte er, „wie mirj ein Wißbold heute schon bemerkte, wir nicht mehr so viel in den Tag hinein reden."

Auskunft.

Ein Amtsdiener, welcher als Zugskorporal ein tüchtiger und passionirter Exercierer war, wurde von einer Dame um das Bureau des Herrn Hofrathes Hueber gefragt, worauf dieselbe Bescheid enthielt: „Rückwärts Front! Marsch! Halb links! Um den Brunnen rechts schwenken! G'raduas über die Stiege! Links Front! nachher sein's beim Herrn Hofrath!"

Bierprobe.

In unserer Zeit sollte die vormals in München üblich gewesene, originelle Bierbeschau, die unter dem Namen der Bankprobe bekannt ist, allgemein wieder eingeführt werden. Der Stadtrath sandte drei Männer in die Bierschenken, wo sie sich eine Kanne Bier geben ließen.

Die goßen auf die Bank sie aus
Und setzten d'rauf sich frei;
Und kleben mußte dann die Bank,
Erhoben sich die Drei.

Von allen unseren mannigfaltigen, ungemein theueren Biergattungen würde keine diese spaßige, aber entscheidende Klebeproben bestehen. Uebrings hat sich die Thatsache des Anklebens, Klebenbleibens bei vielen unserer Biertrinker in einem anderen Sinne erhalten, nur mit dem Unterschiede!

An ihnen klebt die Bank nicht mehr,
D'rum kleben sie an ihr,
Und sitzen d'ran wie angepicht,
Als wär's das alte Bier.

Zahnarzt Eisenreich
wohnt
Löwengrube Nr. 13|1.

Shampooing.

Unterzeichneter glaubt sich den Dank des Münchener Publikums zu erwerben, durch Einführung dieser ausgezeichneten **Kopf-Waschmethode**, die besonders in Amerika so sehr beliebt ist. Das Angenehme ist hier mit dem Nützlichen auf das Beste vereint. Der Kopf wird auf eine leichte und wohlthuende Weise von allen Schuppen Flechten 2c. befreit, die Kopfnerven gestärkt, der Haarwuchs befördert und das Ausfallen und Grauwerden der Haare vermindert.

Ein eigenes Local mit allen Bequemlichkeiten, Zeitungen 2c. ist für diesen Zweck reservirt und beehrt sich Unterzeichneter zu zahlreichem Besuch einzuladen.

Zugleich empfehle ich mich zum Färben der Haare, sowie zur Anfertigung von Perücken ausgezeichneter Qualität um billigsten Preis, Verkauf von deutschen und französischen Parfumes.

Josef Pflüger jun., Friseur.
4 Löwengrube 4.

Fenster-Rouleaux

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen mit Zugehör empfiehlt die Roleaurmalerei von

J. Zwig,
München. Schommergasse 14|a

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von M. Vogt, Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine

Caffee-

und

Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:

Die Einkehr in der Schmiede.

Farbendruck: Werth 4 fl.

Einzelne Nummer 2 kr.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst auf genommen und finden die weiteste Verbreitung, da

Der Stammgast

in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Nr. 19. **München.** **I. Jahrgang.**

Neudeutsches Glück.

Das ist Norddeutschlands Bundesglück,
So neu und frei und theuer,
Wohin sich wenden mag der Blick,
Giebt's eine neue Steuer.
Wohin er wenden mag sein Haupt
Der deutsche Bundesbruder,
Ist eine Steuer ihm erlaubt,
Sein Glück ist unter'm Luder!
Die Branntweinsteuer soll er schon
Zum allernächsten kriegen,
Weil nöthig für des Volkes Sohn,
Die Saufluft zu besiegen;
Für Prinzen und für Standesherr'n
Es minder nöthig wäre,
Die saufen ja statt Fusel gern
Champagner und Liköre.
Und daß Norddeutschlands Publikum
Nichts Unliebsames sehe,

Besteuert man 's Petroleum,
Zum Schutz vor Augenwehe;
Und ebenso das Fensterglas,
Denn wer durch Fensterscheiben
Hinausguckt ohne Unterlaß,
Will nicht zu Hause bleiben.
Wer aber nicht zu Hause bleibt,
Der geht in's Freie lumpen,
Leichtsinnig Wechsel unterschreibt,
Wer sich gewöhnt an's Pumpen;
D'rum eine Wechselsteuer noch
Zu Volkswohlstandes Hebung,
Wenn's auch nicht hilft, moralisch doch
Bleibt immer die Bestrebung.
Die Börsensteuer ist ein Gift,
Sehr heilsam gegen Schwindel,
Und weil sie nur die Reichen trifft,
Ein Labsal für's Gesindel.

Biersteuer endlich, aber klein,
Erst dann, wenn auch verkoppelt
Der Süden wird dem Norden sein,
Wird's Bier besteuert doppelt;
Dann wird man keinen dicken Bauch
Im Bayerland mehr finden,
Man wird zu einem leeren Schlauch
Ihn durch die Steuer schinden.

„Das Alles muss sein!" also sprach
Graf Bismarck kategorisch,
Wer für den Bund nicht zahlen mag,
Ist ein Rebell notorisch.
Und das besiegte Oesterreich,
Von Steuern so geschunden,
Das wird nun auch mit diesem Streich
Von Preussen — überwunden!

Der politische Plauderer.

Die Militärverwaltung verschlingt auch im norddeutschen Bunde enorme Summen. Die nahezu 70 Millionen Thaler für Heer und Flotte sind nur schwer aufzubringen. Der Steuerdruck ist kaum noch einen Schritt von dem gefährlichen Zustande der Unerträglichkeit entfernt. Ungeachtet dessen läßt der mächtige Bundeskanzler die Steuerschraube weiter arbeiten. Ein ganzes Heer von Steuervorlagen hat er wieder einbringen lassen. Er verlangt den Branntwein und das Petroleum, das Glas und den Wechselstempel, die Börse und das Bier besteuert. Diese Serie von neuen Steuerquellen war selbst dem zahmen und gefügigen norddeutschen Reichstag zu starker Tabak. Die Vertreter des Bundes rafften sich bis zu jenem Zustande der parlamentarischen Erregung auf, den man als „große Sensation" in den Sitzungsberichten bezeichnet. Graf Bismarck's Nerven sind aber immer wie von Stahl und Eisen, wenn er Geld braucht. Wie ein Fels im Meer ließ er die Woge der „Sensation" an sich heranbrausen, um völlig ungerührt zu erklären, daß er die volle Verantwortlichkeit für die Vorlage übernehme, denn die Bundesausgaben müssen bestritten werden. Nicht ohne ironischen Beigeschmack war der Zusatz: „Kennen Sie andere leichtere Mittel, so werden wir sie gern acceptiren."

Wie sollen die bedauernswerthen Volksvertreter noch „leichtere Mittel" zur Beischaffung des Geldes finden, nachdem seit den preußischen Erfolgen des Jahres 1866 im norddeutschen Bunde der Steuerdruck zu einer Kalamität geworden ist, der sich Jahr für Jahr Hunderttausende durch Auswanderung zu entziehen suchen? Ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, schilderte der Abgeordnete Hoverbeck im norddeutschen Reichstage mit lebhaften Farben, daß unter dem schweren Steuerdruck alle industriellen Zweige und die Landwirthschaft leiden und daß blos zwei Gewerbe heute in Norddeutschland blühen, nämlich die Waffenfabrikation und die transatlantische Schifffahrt, welche die Schaaren der Auswanderer nach Amerika zu bringen hat. Diese trostlosen Ausführungen bleiben, wie wir versichern können, noch hinter der Wahrheit zurück. Verläßliche und unparteiische Berichte aus verschiedenen Theilen des norddeutschen Bundesgebietes schildern den Wohlstand der Bevölkerung überall in bedenklicher Abnahme. Dazu kommt ein kleinmüthiges Verzagen und das Schwinden jeder Hoffnung, daß es bald besser werden könne. Amerika zieht nicht den Auswurf, sondern die besten Arbeitskräfte an sich und mit der Erhöhung der Steuern hält die Abnahme der Steuerkraft gleichen Schritt. Die materiellen Vortheile, welche das Jahr 1866 bringen sollte, sind ausgeblieben und Norddeutschland, vor Kurzem noch durch den Fleiß und die Intelligenz seiner Bewohner ein gesegnetes, wohlhabendes Land, voll blühender Städte und kriegerischer Kraft, droht wegen der zu großen Anspannung der letzteren, beides zu verlieren: die blühenden Städte und die kriegerische Kraft. Jedenfalls trägt das System, welches jetzt noch in Preußen und Norddeutschland stolz das Haupt erhebt und siegesreicher mit dem Säbel rasselt, den Keim seines Falles in sich. Dieses System hat das demokratische Princip der allgemeinen Wehrpflicht gefaßt und daraus eine Fessel geschmiedet, welche von den Völkern schwerer und unwilliger getragen wird, als die alte Konskription mit ihren privilegirten Ausnahmen. Dieses System zehrt wie der Vampyr am Marke der Staatsangehörigen und kann nichts Anderes als Verarmung, Entvölkerung und Verfall im Gefolge haben.

Die Aussichten des Norddeutschen „Musterstaates" sind nach dem Gesagten nicht die günstigsten. Es fragt sich nur, ob Bismarck seine „eiserne Natur" behaupten wird, bis die letzten Konsequenzen seines Systems überall in die Halme schießen, oder ob der Druck „von unten" noch rechtzeitig eine Wandlung zu Stande bringen wird. Aufrichtig gestanden, glauben wir an keine Wandlung. Bismarck wird stehen und fallen mit seinem System und der Abgeordnete Bebel, der im Reichstage seine Ansicht dahin aussprach, das Deutschland und Europa nicht früher Ruhe haben werden, bis nicht gewisse Rivalen wie die Löwen der Fabel sich bekämpft haben, mag wohl recht behalten. Dann wird auch über Norddeutschland ein schönerer Tag anbrechen und ein höherer Ruhm, als der Kriegsruhm, wird wieder zur Geltung kommen, der Ruhm, dem deutschen Volke die innere Einheit und die ruhige Friedensarbeit gegeben.

Geschichten aus allen Ländern.

(Der Schutzengel des Kindes.) Kein leerer Schall ist es, schreibt ein Berliner Blatt, wenn es heißt: Jedem Kinde steht ein schützender Engel zur Seite! Dies hat sich in wunderbarer Weise in einem Hause der Oranienburger-Straße wieder bewahrheitet. Auf einem Treppenflur des dritten Stockwerks spielten mehrere Kinder, von denen das Eine, ein dreizehnjähriges Mädchen, ein anderthalbjähriges Knäbchen auf dem Arme trug. Ein von der Parterre-Etage heraufkommender

Knabe ruft den oben spielenden Kindern zu; diese, und unter ihnen das Mädchen mit dem Kinde, beugen sich, um hinabzublicken über das Geländer der Treppe; das auf dem Arme getragene Knäblein macht eine heftige Bewegung und stürzt vom Arme des Mädchens hinab aus der dritten Etage. Ein durchdringender Schrei ertönt und lockt die Bewohner des Hauses zusammen; und siehe da, an dem an der Treppe zum ersten Stockwerk angebrachten Gasarme hängt mit seinem Röckchen unversehrt das hinabgestürzte Kind und zappelt, lachend und fröhlich, mit Händchen und Füßchen.

(500,000 Teufel) sollen bekanntlich in die Welt gekommen sein, um die Champagnerflaschen zu bevölkern; es scheint aber, daß diese Zahl zu nieder gegriffen ist, oder daß nicht in jeder Flasche ein Teufel steckt, denn die offiziell-statistische Tabelle der „Chambre de Commerce de Rheims“ ergibt nachstehenden Ausweis über die Höhe der Produktion von französischem Champagner. Nach derselben waren am 1. Jan. 1845 in Frankreich auf Lager 23,285,818 Flaschen und während desselben exportirt 4,380,214 Flaschen. Im Jahre 1866 waren auf Lager 37,608,700 Flaschen, also 14 Mill. Flaschen mehr, und exportirt 10,283,866 Flaschen, also 6 Mill. mehr, woraus sich ergibt, daß im letztgenannten Jahre das Ausland im Verhältniß zum effektiven Bestande noch einmal so viel verbraucht hat, als 1845. Die Zunahme des Verbrauches des Auslandes geschah ziemlich regelmäßig steigend, nur das Jahr 1862 fiel plötzlich um beinahe 2 Millionen Flaschen.

(Entführung vom Traualtar.) In Bezug auf Entführungen gehen die englischen Misses, selbst wenn sie den vornehmsten Ständen angehören, nicht zaghaft um. Das beweist folgender Fall: Ein Gentleman von mehr als gesetztem Alter und nicht sehr verführerischem Aussehen, aber vielfacher Millionär, führte ein junges Mädchen von kaum sechszehn Jahren zum Altar. Sie war von sechs Brautjungfern, alle in Weiß gekleidet, eskortirt. Die Familie und die Hochzeitgäste erwarteten das glückliche Paar in der Kirche und der Weg zu derselben war von einer unabsehlichen Reihe vornehmer Equipagen besetzt. Die Braut trug eine Toilette von exquisitestem Geschmack, mit einem Worte, es war eine der herrlichsten Feierlichkeiten. — Die Ceremonie begann; Alles ging nach Wunsch, bis der Prediger zu den Worten kam: „Willst Du den gegenwärtigen P. P. zum Gatten nehmen?“ — „Nein,“ antwortete die junge Miß mit dem Tone des Hasses. Dann entfernte sie sich schnell, verließ die Kirche und warf sich in einen draußen bereitstehenden Wagen, in dem sich ihr Sweet Heart (der glückliche Geliebte) befand. Beide fuhren im schärfsten Tempo nach einer einige Meilen entfernten Kirche, wo ein anderer Priester bereitstand, um sie legitim zu vereinigen. — Man kann sich denken, wie die Stimmung in der anderen Kirche war, welche die Braut verlassen hatte.

(Eine energische Mutter.) Eine Marktfrau zu Paris, welche ihres Fleißes und ihrer Ehrlichkeit halber bekannt ist, hat eine schöne Tochter, auf welche die Mutter nicht wenig stolz war. Dieselbe verschwand plötzlich und ohne Ursache aus dem Hause, und alle Bemühungen der Mutter, dieselbe aufzufinden, waren einige Tage vergeblich, bis ihr die Mutter zufällig auf einem der Boulevards begegnete. Sie war prachtvoll in dem Styl der Demimonde gekleidet und hing an dem Arm eines Stutzers. Die Mutter wurde vom Zorn übermältigt und fiel wie eine Hyäne über den Stutzer her, schlug ihn nieder, bearbeitete seine Fratze mit ihren Fäusten und Nägeln, riß ihm die Haare aus u. s. w., bis sein Geschrei die Polizei herbeibrachte, welche ihn in einem erbärmlichen Zustande den Händen der Wüthenden entriß. Die Mutter fiel dann über die Tochter her und riß ihr den Putz und die schönen Kleider fetzenweise vom Leibe, faßte sie dann beim Arm und führte sie nach Haus. Die Polizei weigerte sich, weiter einzuschreiten. Am nächsten Morgen erschien die Tochter mit ihrer Mutter auf dem Markt in ihren gewöhnlichen Kleidern und half ihr beim Verkauf der Gemüse.

(Indische Sitten und Gebräuche.) In Arracan, einer britischen Provinz in Hinter-Indien, werden recht komische Sitten und Gebräuche gepflegt. Ein Schwiegervater darf mit seiner Schwiegertochter weder scherzen oder lachen, noch ihre Hand berühren. Wenn er ihr ein Glas Wasser, eine Cigarre oder sonst einen Gegenstand überreicht, muß er denselben vor ihr hinlegen, und dann nimmt sie ihn auf. Unternehmen eine ältere und eine jüngere Schwester mit ihrem Gatten eine Bootfahrt, und die ältere Schwester fällt über Bord und ist dem Ertrinken nahe, darf ihr Schwager sie unter keinen Umständen mit seinen Händen retten, kann sich aber dazu eines Bambusrohrs bedienen. Verläßt ein Mann sein heimatliches Dorf, heiratet in einem andern und kehrt mit seiner in gesegneten Umständen befindlichen Frau zurück, so darf das Kind nicht innerhalb, sondern außerhalb des Dorfes in einer zu diesem Zwecke errichteten Hütte zur Welt gebracht werden. Stirbt Jemand am letzten Tage des Monats, so muß er sofort begraben werden, da Leichen nie bis zum Anfang des nächsten Monats unbegraben bleiben dürfen. Am Mittwoch darf kein Begräbniß stattfinden, ausgenommen es ist der letzte Tag im Monat. Sterben in einem Dorfe zwei Leute an ein und demselben Tage, der eine Morgens und der andere Abends, so muß der am Abend Gestorbene zuerst begraben werden. Ein Ausnahmefall findet nur dann statt, wenn zwischen den beiden Häusern, in denen die Todesfälle stattgehabt, zufälliger Weise ein Fluß durch's Dorf fließt.

Salz und Pfeffer.

Die Jetztzeit.

Nicht Tragödie nennt die Jetztzeit, nennt sie Schauspiel nicht, nicht Posse;
Eine Oper ist sie, der Spektakel-Musik ächter Sprosse:
Solis schwach — Ensembles schwankend — Noten viel — fast
wirgend Takt,
Knalleffekte ganz französisch — Nichts, was in das Herz
uns pakt, Wenig Handlung — Text voll Blödsinn — Schreien
ohne Melodie, Viel Kostüm und Decorirung — nirgend tiefe
Harmonie, Flittergold und Schein statt Wahrheit — Die Motive grundgemein — Gut nur von dem ganzen Schwindel
dürfte das Finale sein.

Der König im Norden.

(Frei nach Göthe's „König von Thule".)

Es war ein König im Norden,
Gar treu bis an sein Grab,
Der einem König im Süden
Manch' zärtliches Bussel gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er drückt ihn stets an die Brust,
Die Augen gingen ihm über
Vor Liebe und Freundeslust.

Und als es kam zum Kriege,
Da that das Herz im weh',
Und nach seinem großen Siege
Blickt' er nur zu Gott in die Höh!

Doch fand eine Menge Depeschen
Zufällig die geschlagene Schaar,
Aus denen erhellt, daß der König
Im Norden ein Heuchler war.

Und als er den Bruder küßte,
Gerüstet schon war sein Heer.
Moral von der Geschichte:
Verliert keine Depeschen mehr!

Die päpstliche Amnestie.

Amnestie! Mit großem Munde
Brachte Rom uns diese Kunde
Des Vergessens und Vergebens.
Dennoch Hunderte vertrauern
Hinter dumpfen Kerkermauern
Noch die schönste Zeit des Lebens;
Harren immer noch der Stunde
Des Vergessens, ach — **vergebens!**

Endlich!

„Endlich! Endlich! Welche Freud.
Endlich hat's gebracht die Zeit.
Wie nur rasch es vorwärts geht
Immer vorwärts, vorwärts, seht!" —

„Ja, was ist's denn, was euch macht
So viel Freude, daß ihr lacht
Und so jauchzet und so springt
Und so Jubellieder singt?" —

„Nun, wir jauchzen, springen so
Und wir Jubeln und sind froh,
Weil wir endlich endlich seh'n
Rasch es vorwärts, vorwärts geh'n." —

„Vorwärts? Rasch? O, saget an!
Auf der neuen Aera-Bahn?" —
„Nicht doch. Welche dumme Red'!
Auf dem neu'n Velociped."

Am Bezirksgericht.

Richter: Angeklagter, Ihr seid also des Diebstahls geständig?

Angeklagter: (mit triumphirendem Lächeln:) Ja, i hob's gethan!

Richter: So verurtheilt Euch das Gericht in eine Gefängnißstrafe von drei Monat.

Angeklagter: Was? a Straf? I hob ja an Secundiz-Ablaß!

Richter: Der gilt nur für die ewigen, nicht aber für die zeitigen Strafen.

Angeklagter (sich verdrießlich am Kopfe kratzend:) Wenn i das gewußt hätt, so . . .

Zahnarzt Eisenreich
wohnt
Löwengrube Nr. 13L

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von M. Vogt, Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine

Caffee-

und

Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:

Die Einkehr in der Schmiede.

Farbendruck: Werth 4 fl.

Einzelne Nummer 2 kr.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst auf genommen und finden die weiteste Verbreitung, da

Der Stammgast

in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Nr. 20. München. I. Jahrgang.

Wir wissen, was wir wollen!

Politisches Glaubensbekenntniß des Stammgastes.

Wir wollen Jeden anerkennen,
Der frei sich regt in seiner Kraft;
Wir wollen Jeden Meister nennen,
Der uns beweist die Meisterschaft;
Wir wollen den Minister ehren,
Der je dem Vaterland genützt;
Der aber soll kein Loblied hören,
Der nur auf die Gewalt sich stützt.
Der Letz're hör' nur unser Grollen,
Wir wissen was wir wollen.

Wir wollen jede Meinung ehren,
Die nicht nach rückwärts leiten möcht';
Wir wollen nicht die Welt bekehren,
Als wären wir allein im Recht;
Wir wollen Den willkommen heißen,
Der offen ausspricht was er denkt;
Doch der mit Heucheln und mit Gleißen
Uns naht, dem sei kein Blick geschenkt.
Er mag sich schnell von hinnen trollen.
Wir wissen, was wir wollen.

Wir wollen nicht an Krücken hinken,
Wo stark wir sind zum freien Flug;
Wir wollen aus der Quelle trinken,
Und nicht aus faulem Läster-Krug;
Nichts Alles woll'n wir heilig nennen,
Nur weil's aus Priestermunde kommt;
Erst muß Vernunft es anerkennen,
Daß es auch unsrer Seele frommt.
Dem woll'n wir Anerkennung zollen,
Wir wissen, was wir wollen.

Wir wollen fest am Rechte halten,
Und Jedem frei in's Auge schau'n,
Den unrechtmäßigen Gewalten
Stand halten, voller Selbstvertrau'n.
Wir wollen stehn vereint und einig
Mit Jedem, der da strebt und schafft,
Wir wollen einzig und alleinig
Der Zeit vertrau'n und unsrer Kraft.
Mag weh'n der Sturm, der Donner rollen,
Wir wissen, was wir wollen!

Der politische Katechismus.

Was ist **Revolution**? — **Revolution** ist eine **gewaltsame Auflehnung** gegen die in einem Staate bestehende Ordnung, ein **massenhafter Angriff** auf die in einem Staate bestehenden Einrichtungen.

Von wem pflegen solche **Auflehnungen** oder **gewaltsame Angriffe** auszugehen? — Die Ersteren gehen aus entweder von Unzufriedenen im Staate selbst, die Letzteren kommen von Unzufriedenen außerhalb des Staates, daß heißt man **Krieg**.

Sind denn **Krieg** und **Revolution** in und dasselbe? — Im Grunde ist nach der obigen Erklärung zwischen einer Revolution und einem Kriege, der zum Zwecke begonnen wird, damit ein Fürst seine Hausmacht vergrößere, gar kein Unterschied, eine Revolution ist ein Krieg von unten und ein Krieg ist eine Revolution von oben. Revolutionen werden von dem Volke gemacht, Kriege von Staatsmännern und Fürsten, dort kämpfen Volkshaufen gegen Militär, hier kämpfen Armee gegen Armee.

Es muß aber doch zwischen **Krieg** und **Revolution** einen Unterschied geben? — Ja, es gibt einen! — Besiegte Revolutionäre henkt man, einem besiegten Eroberer wird höchstens ein Stück Land weggenommen. Einmal ist in neuerer Zeit schon vorgekommen, daß man einen solchen Eroberer gefangen nahm und auf eine Insel versetzte, aber in unserer Zeit kommt so etwas nicht vor.

Welches Recht hat ein Sieger? — Das **Eroberungsrecht**!

Was ist **Eroberungsrecht**? — **Eroberungsrecht** ist ein **Recht**, wo man vor lauter **Gewalt** kein **Recht** sieht.

Ist es denn möglich, daß in unserer Zeit der Bildung und Aufklärung von einem solchen Recht die Rede sein kann? — **Italien** und **Preußen** liefern die Beweise hiefür.

Das scheint denn doch nicht richtig zu sein, denn wär' dem so dann müßten ja Viktor Emanuel und König Wilhelm Revolutionäre sein? Sie sind es auch, der Unterschied zwischen ihnen und Mazzini besteht nur darin, daß Mazzini die Monarchien umgestalten will, um Republiken daraus zu machen, während diese Eroberer blos die Monarchen vertreiben, um deren Länder und Eigenthum an sich zu reißen.

Was sagen die andern Mächte dazu? Nichts, sie schauen zu.

Wie heißt man das? **Neutralität**.

Wenn man also Einem den Rock auszieht und der Andere schaut zu, was ist dieser Andere? Neutral ist er.

Was herrscht dort, wo es so zugeht? Dort herrscht das **Bölkerrecht**.

Was ist demnach **Völkerrecht**? **Völkerrecht** ist somit daß den **Völkern** Alles **recht** sein muß, was die Regierungen thun.

Geschichten aus allen Ländern.

(Amerikanische Reklame.) Alle Sonnabend wurde ein Bürger der Stadt Belleville von einem wahren Wuthausbruche befallen, so daß Niemand an diesem Tage sich ihm zu nahen wagte; selbst seine junge, liebenswürdige Frau getraute sich dann nicht an ihn heran, was natürlich ihre Ehe sehr unglücklich machte. — Heute haben ihre ehelichen Unannehmlichkeiten vollständig aufgehört. Sie hat nämlich bei Adam Loos, Möbelhändler und Messerschmied, zweite Nordstraße, für ihren Mann ein Rasiermesser gekauft. Seit diesem Augenblicke hat der Ex-Wahnsinnige am Sonnabend — es ist dieß gerade sein Rasirtag — nicht den geringsten Wuthanfall mehr. Die Ursache seines Uebels ist beeitigt; er rasirt sich sanft und leicht und ist fortan der angenehmste, ruhigste Mann des Sonnabends, gerade wie an andern Wochentagen auch.

(Eine Seiltänzerin als Straßenräuber.) Ein braver Maurergeselle Pierre F . . . ging um 11 Uhr Abends durch die Rue Mouffetard in Paris und wurde von einem großen Frauenzimmer angeredet, das wie ein Bauerweib aussah. Es erkundigte sich nach der Rue Lacépède. — „O, das trifft sich gut, sagte der Maurer, ich gehe auch da entlang, weil ich nach der Rue St. Viktor will, wo meine Wohnung ist, kommen Sie nur mit mir." — So gehen sie denn nebeneinander her, plaudern miteinander und kommen bis zur Mitte der Rue Lacépède, die vollständig menschenleer ist. — Plötzlich packt das Weib den Maurer bei der Gurgel, wirft ihn trotz seines angestrengten Widerstandes zur Erde, visitirt seine Taschen, nimmt ihm sein Portmonaie, das seinen Wochenverdienst enthielt, drückt darauf ihn mehreremal kräftig auf das Pflaster, kehrt um, und ergreift die Flucht. Ganz betäubt steht der Maurer endlich auf; die Flüchtige einzuholen war es zu spät, aber er geht schnell zum nächsten Polizeiposten und macht seine Anzeige. Es muß ein als Weib verkleideter Mann gewesen sein, sagt er zu dem Kommissär, denn das habe ich an der ganz außergewöhnlichen Kraft der Armmuskeln gemerkt, als mich das angebliche Weib niederhielt. — Aber der Polizeikommissär hatte eine andere Vermuthung; er mußte daß in der Nähe in einem Chambregarni eine Seiltänzerin wohnte, die auf Messen und öffentlichen Plätzen Kunststücke und besonders Kraftproben mit Gewichten von 20 Kilogramen und schweren eisernen Stangen machte. Auf diese stimmte das von dem Maurer angegebene Signalement augenscheinlich und er vermuthete, daß dieselbe den Raubanfall ausgeführt. Man forschte nach ihr, verhaftete sie und als der Maurer sie mit Bestimmtheit recognoscirte, wurde sie dem Gerichte übergeben.

(Ein moderner Rinaldo.) Aus dem Bezirk Biberach theilt der „Schw. Beob." über den jüngst vom Strafplatz in Ulm entsprungenen Militärsträfling Bier, von dem man gleich anfangs vermuthete, daß er die Wälder unsicher machen würde, mit: Bereits macht derselbe sich als Wildbieb in unsern Forsten bemerklich. Er treibt's wieder auf die alte Weise. Hoffentlich gelingt es diesmal den Jägern und Landjägern eher, als vor zwei Jahren, seiner habhaft zu werden. Leicht geht es nicht. Es ist so eine Abart vom bairischen Hiesel. Wie jener wird er zudem von den Bauern vielfach unterstützt. Die einen helfen ihm aus Furcht, die andern aus Dankbarkeit, daß er den Wildstand dezimirt. An verschiedenen Anzügen fehlt es dem Bier ebenfalls nicht. Bald erscheint er als Jäger in grün gefaster Juppe, bald als nobler Herr im Paletot. Ist seine Börse von verkauftem Wildpret wohl gespickt, lebt er da

und dort in Floribus und verzecht das Erworbene in Wirthshäusern mit gleichgesinnten Brüdern.

(Ein Heiliger par ordre de Mufti.) Der am 19. August 1863 verstorbene Herzog Alexander Carl von Anhalt-Bernburg war am 2. März geboren, und bekanntlich — unzurechnungsfähig. Nun drückt der Kalender diesen beschränkten Geisteszustand durch den Namen des heiligen Simplicius zutreffend aus, der sich stehend auf den 2. März kapriziert hat. Das konnte natürlich gegenüber dem hohen Geburtstage von Serenissimus nicht belassen werden und der anhaltische Kalendermacher in Bernburg erhielt nicht mißzuverstehenden Befehl, den heiligen Simplicius in „Swibertus" umzutaufen. Heutigen Tags noch figurirt der neueingelegte Heilige im Bernburger Kalender. Es ist dem derzeitigen Kalendermacher bequemer, im Satz keine Aenderung vorzunehmen, und dem Simplicius sein gutes altes Recht zu verschaffen.

(Zur Warnung) erzählt die „Essener Zeitung": Wenn das Sprüchwort: „Unglück sich oft auf einem kleinem Fleckchen", noch nicht als richtig bewährt hätte, so könnte folgender Vorfall wohl zum Beweise dienen. Eine Frau hierselbst trug drei falsche Zähne im Munde und vergaß eines Abends, diese vor dem Schlafengehen abzulegen. Während des Schlafes löst sich das falsche Gebiß vom Gaumen und dringt in die Luftröhre, wo es durch die nun entstehende Würgerei noch tiefer gedrückt wurde. Aerztlicher Hilfe gelang es zwar, das Gebiß zu entfernen, dasselbe hatte aber Wunden gerissen die vor einigen Tagen den Tod der unglücklichen Frau herbeigeführt haben.

Salz und Pfeffer.

Ermunterung.

Es ist bestimmt im hohen Rath
Daß man von Allem, was man hat,
Giebt Steuern.
Du zahlst von jeden Gegenstand
Ein Pflichttheil deinem Vaterland,
Dem theuern.

Du ißt und trinkst ein Gläschen Wein,
Du rauch'st in deinem Kämmerlein,
So einsam.
Es steht der Staat an deiner Thür
Und ißt und trinkt und raucht mit Dir
Gemeinsam.

Er kommt gefälligst in dein Haus,
Zählt freundlich die Familie aus
Nach Köpfen,
Um zu dem Heil für Seel' und Leib
Kind, Kutscher, Köchin Mann und Weib
Zu schröpfen.

Theilnehmend prüft er den Besitz,
Ob Schulden Dich und Deficits
Belasten —
D'rum verschweig' ihm keine Last,
Und sag' ihm deutlich, was Du hast
Im Kasten.

Von Geld und Gold, von Schaf und Schwein,
Von Spiritus, von Bier und Wein,
Vom Brote,
Von Seid' und Zwirn, von Knopf und Band
Gieb dem geliebten Vaterland
'ne Quote.

Der Staat, er braucht es nicht zum Staat,
Wenn er den Steuerapparat
Läßt rollen!
Drum sollst Du, wenn er, was ihm taugt,
Mit Gier in alle Poren saugt,
Nicht grollen.

Drum klage nicht und zage nicht,
Und drückt der Steuern Vollgewicht
Auch bleiern,
Als Deutscher denke früh und spat,
Daß wir auf einen großen Staat
Los — steuern!

Credit und Schulden.

Die Hauptelemente der Gegenwart.
Dem Lehrstand wenig Gold erblüht,
Der Wehrstand braucht's mit Mulden,
Der Nährstand sorgt für den Credit,
Der Zehrstand macht die Schulden.

Schul-Examen.

Lehrer. In wie viel Zeiten theilt man die Geschichte des Menschengeschlechts?

Schüler. In drei: die Steinzeit, als die älteste, die mittlere, die Bronzezeit und die jüngste oder die Eisenzeit.

Lehrer. Wie heißt also die Zeit, in der wir leben?

Schüler. Die blecherne.

Lehrer. Aber, Max, wie kommst Du den auf die blecherne?

Schüler. Weil der Grundsatz der meisten Regierungen darin besteht: das Volk sei nur da, um zu blechen.

Zeichen der Zeit.

Die Wissenschaft findet jetzt aller Orts
Nur eine geringe Begnadung,
Es dreht sich im wahren Sinn des Worts,
Heut' Alles um — Hinterladung.

Große tragikomische Scene

aus einem noch unvollendeten Schauspiel

Die europäischen Völker (jammernd.)
Kriegsherre! Noth, Milliarden Schulden!
Wir **dulden** . . .

Narr.
Weil wir's eben **dulden!**

Vom Theater.

Wenn Einer beim Theater
Kaum eine Rolle spielt,
Stürzt er zum — Photographen
Um sein geliebtes Bild!
Wozu die große Eile
Beim Tageslicht, dem grellen?
Ist's denn nicht schon genügend:
Sich **Abend — blozzustellen?**

Telegraphische Depesche.

London. Bei uns ist der Nebel so dick, daß man dem Säbel nicht durch kann.
Berlin. Bei uns sind die Säbel so dick, daß man dem Schädel nicht durch kann.

München. Bei uns sind viele Schädel so dick, daß man mit dem Hebel nicht durch kann.

Es werde Licht!

Wie in der heiligen Schrift zu lesen,
So ist die dickste Finsterniß
Einst in Egyptenland gewesen;
Durch Moses weiß man's ganz gewiß,
Doch heute kann mit Händen fühlen
Ein jed' Isar-getaufter Christ,
Daß nur am Hebel bei den Mühlen
Die Finsterniß weit dicker ist.

Einer der bald in die Isar gefallen wäre.

Hühneraugen-Reibmaschine,

womit sich Jeder selbst Hühneraugen zwischen und unter den Zehen, sowie auch alle harte Haut an den Füßen ohne Gefahr und Schmerzen gänzlich entfernen kann, und zwar so, daß man gleich nach dem Gebrauche in dem engsten Schuh oder Stifel gehen kann, ohne den geringsten Druck zu verspüren, sind zu haben das Stück von 12 kr. bis zu 1 fl. bei

J. Labonté, Spängler.
München, Müllerstraße 32, dann unter den finstern Bogen, Marienplatz 22.

Wiederverkäufer erhalten 25% Rabatt

Holz-Rouleaux

zu Fabrikpreisen!

bei Richard Wurm in München,

Damenstiftsgasse der Kirche gegenüber.

Dieses neue treffliche Fabrikat ist sowohl im Innern gegen Sonne, als vor den Fenstern gegen Hagel verwendbar, gestattet die Circulation der Luft, rollt sich leicht und gleichmäßig, ist dauerhaft und von elegantem gefälligen Ansehen.

Die geehrten Käufer werden ersucht, die genauen Maße der damit zu versehenden Fenster beizubringen, sowohl um die Kosten zu berechnen, als auch die Montirung sofort vornehmen zu können.

Tegernsee.

Gasthaus zum Guggemoos.

Den guten Ruf des Hauses werde sorgfältigst zu erhalten suchen.

Die schönste Lage am See mit reizender Aussicht nach den Bergen.

Aufmerksame reelle Bedienung. Billige Preise. Vorausbestellung bestimmt effectuirt.

Michael Niederbuchner
zum Guggemoos.

Ein hübsch meublirtes Zimmer

ist vornherein an einen pünktlich zahlenden soliden Herrn bis 1. Juni zu vermiethen, mit Bedienung 7 fl. Utzschneiderstraße Nr. 11/3.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt

Löwengrube Nr. 13/1.

Herausgegeben von Ferd. Fränkl. — Druck von M. Vogt Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine
Caffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie:
Die Einkehr in der Schmiede.
Farbendruck: Werth 4 fl.

Einzelne Nummer 2 kr.

Geschäfts-Inserate
aller Art werden billigst anf genommen und finden die weiteste Verbreitung, da
Der Stammgast
in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Nr. 21. München. I. Jahrgang.

Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Was blickst Du so trüb aus dem Fenster?
Was drückt Dir die Seele so schwer?
Was siehst Du im Geiste Gespenster,
Was Michel, was willst Du noch mehr?

Hast Nordbund und südliche Staaten,
Vier Könige und einen Empereur?
Auch sonstige Klein-Potentaten,
Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Du hast ja die schönsten Minister,
Von Diplomaten ein Heer;
Hast Nord- und Südbunds-Philister,
Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Hast Reichstag, verschiedene Kammern,
Beamten, wie Sand an dem Meer;
Genug'armen — wozu denn das Jammern!
Sag' Michel, was willst Du denn mehr?

Du hast auch Kanonen, Soldaten,
Das prächt'ge Zündnadelgewehr,
Hast Shrapnell's, Bomben, Granaten,
Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Hast Mucker und Aristokraten,
Hast Mönche, von jeder Couleur;
Jesuiten, Nonnen, Prälaten,
Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Du hast ja die besten Landboten,
Dein Wohl ist stets ihr Begehr —
Bewilligen Gelder nach Noten,
Bewilligen, Michel — noch mehr!

Hast Desici'is — nimmer erblasse,
Daß deren Deckung precär.
Zahlst Steuern in reichlichster Masse,
Ja, Michel, Du — zahlst bald noch mehr!

Du hast selbst die Freiheit zu — denken,
Frei sprechen, das — eilt nicht so sehr.
Du darfst Dich in Träume versenken,
Sag, Michel, was willst Du denn mehr?

Du hast ja die freieste Presse,
Der Richter geht neben ihr her,
Damit sie sich nimmer vergesse,
Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Du hast auch die meisten Kasernen,
Schulhäuser bauen — hält schwer.
Zu viel darf der Mensch auch nicht lernen,
Sonst bleibt er nicht unterthan mehr!

Mit der Einheit mußt Dich gedulden,
Dir fällt die Geduld gar nicht schwer.

Zahl' ferner die Thaler und Gulden —
Sag' Michel, was willst Du noch mehr?

Wird von JSM der Frieden gebrochen,
Heißt's: Michel, jetzt greif zum Gewehr!
Und Vieles wird Dir dann versprochen —
Sag' Michel, was willst Du denn mehr?

Und hältst Du Dich dann an die Worte
Und forderst — — doch Michel, sieh her:
Kennst Du das Haus mit der Pforte?
Erst drinnen, dann singst Du nicht mehr!

Doch selig willst einst Du ja werden,
Drum gieb stets dem Pfaffen die Ehr'!
Spricht: „Michel, wenn Du von der Erden,
Dann brauchst Du im Himmel Nichts mehr!"

Der politische Plauderer.

Wenn man Pech hat!

Die Politik des Kaisers Napoleon hat, Gott sei Dank wieder eine Niederlage erlitten.

Der Eisenbahnstreit mit Belgien, ist, nach langem Hin- und Herhandeln — in der Zeitungssprache heißt man's „diplomatische Verhandlungen" — beigelegt und durch ein Protokoll, welches am 29. April in Paris von einem französischen und belgischen Minister unterschrieben wurde, endgiltig geschlossen worden.

Kaiser Napoleon, welcher mittelst der Eisenbahnen festen Fuß in Belgien fassen wollte, hat einen Tritt auf's Hühneraug' bekommen, so daß er den Fuß rasch zurückziehen mußte. Er hat rein nichts durchgesetzt, denn daß künftig der Eisenbahndienst der Grand-Luxemburger-Eisenbahn durch eine Kommission (3 Franzosen und 3 Belgier) geregelt werden soll, ist sicher keine Eroberung und kann nur als ein Schleier angesehen werden, um das Napoleonische Eisenbahn-Mexiko zu verschleiern.

Diese nagelneue Niederlage des Beschützers der Jesuiten beweist, daß der gute alte Gott noch lebt und daß er schließlich doch immer das gute Recht des Kleinen und Schwachen gegenüber der großmächtlichen Gewalt schützt.

Daß Napoleon diesen Streit mit Belgien vom Zaun gebrochen und sich recht muthwillig eine diplomatische Niederlage bereitete, wäre unbegreiflich, wenn wir nicht gerade in den letzten Jahren lauter Niederlagen des groß gewesenen Diplomaten erlebt hätten! Kaiser Napoleon ist alt geworden und das Glück, wie alle schönen Weiber, hält es mit der Jugend. Kaiser Napoleon hat, seit er alt ist, entschieden Pech.

Die maltraitirte Unschuld.

Das Herz könnt einem brechen vor Schmerz und Weh!

Was einmal nicht recht ist, bleibt immer und ewig nicht recht. Man muß lang herumsuchen, bis man auf dieser sündigen lasterhaften Welt eine so schneeblühend weiße Unschuld findet, wie der Herr Preuß eine ist, und jetzt auf einmal wird diese Unschuld gekränkt, tief gekränkt durch Veröffentlichung einer Depesche (vom 20. Juli 1866), welche der Welt und Nachwelt schwarz auf weiß beweist, daß der Herr Preuß eigentlich mehr „Räuber als Dieb" ist.

Und wer ist der Kränkende? Wer hat es gewagt, Ritter oder Knapp', zu tauchen in diesen Schlund? Und warum wurde getauft?

Warum wurde der gute, liebe, schöne und brave Herr von Hecht gekränkt? Er, der getreueste Bundesgenosse! Der uneigennützigste aller Stammesbrüder! Der friedlichste aller Nachbarn! Der tugendhafteste aller Großstaaten! Der die Gewalt haßt und das Recht anbetet, der nichts will als den Frieden! Dem das zehnte Gebot das Allerheiligste ist, dem es daher nie gelüstet hat nach seines Nächsten Ochs und Esel, viel weniger nach dessen Land und dessen Vermögen.

Und der Herr der Heerscharen, von dessen Tisch König Wilhelm die Krone nahm, bleibt ruhig oben im Himmel und läßt kein Donnerwetter dreinschlagen in den österreichischen Generalstab, der sich erfrecht hat, im Kriege eine Depesche vom Telegraphendraht wegzufangen („ableiten" heißt man's im Telegraphenamt), und drei Jahre später an die große Glocke zu hängen?

Und der Herr der Heerscharen, der sich selbst des armen Vieh's erbarmt, schützt diese Lilie nicht vor dieser Prangerstellung?

Und diese erhabene preußische Unschuld, die nichts Unrechtes will und nichts Unrechtes thut, wurde von Oesterreich gekränkt! Ja, sie wird vielleicht bald wieder gekränkt werden, wenn Napoleon mit der Farb' herausrücken und der Welt die Geschichte erzählen wird, wie ihm für seine Neutralität Anno 1866 von Bismarck ein Stück deutschen Landes versprochen und hinterdrein verweigert worden war*).

Wie gesagt, es könnt' Einem brechen das Herz vor Leid, Weh und Schmerz, ihr, die ihr liebet, hoffet, glaubet, hört wie Bismarck Rache schnaubet.

*) Ueber die Anerbietungen, welche Preußen während des Krieges von 1866 an Frankreich machte, verlautet Folgendes: Preußen hat Frankreich namentlich zur Erwerbung Belgiens gerathen. Auch zeigte sich Graf Bismarck nicht abgeneigt, die Abtretung des linken Rheinufers zu vermitteln! Auch die polnische Frage wurde berührt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das österreichische Staatsarchiv die diplomatischen Documente birgt, welche über die betreffenden Unterhandlungen näheren Aufschluß zu geben geeignet sind.

Geschichten aus allen Ländern.

Das Pfingstnägerl.

In vielen Gärten, namentlich auf dem Lande, findet sich ein im Volksmunde gemeiniglich unter dem Namen „Pfingstnägerl" bekanntes Blümchen, deren eines seinen ihm vom Schöpfer aufgehenden Zweck in doppelter Weise erfüllte, indem es einmal die Menschen mit seinen aromatischen Düften erfreute, und anderseits Ursache wurde, daß sich zwei Seelen zum Bunde einer voraussichtlich bis über die Grenzen des Grabes reichenden Liebe vereinigten.

In Wiens nächster Nähe wurden zahlreiche Wettrennen und Wettfahrten abgehalten, zu welchen sich ebenso viele Pferdefreunde versammelten, als sich hiebei eine wahrhaft unzählbare Volksmenge einfand, um dem imposanten Spektakel zuzusehen. Zur Theilnehmerschaft war auch ein blondgelockter, blauäugiger Sohn Albions — zu deutsch ein Engländer — eingetroffen, und zwar 14 Tage früher, um sich die herrliche Umgebung Wiens mit Muße betrachten zu können. Am Christi Himmelfahrtstag ritt derselbe auf einem stattlichen Falben in der Umgebung Dornbachs herum. Er hatte es vorgezogen, seinen Morgenritt ohne alle Begleitung zu machen, um eben ungestört seiner Freude an der schönen Natur sich hingeben zu können, und nicht darauf achtend, wie manches Frauenauge mit schlecht verhehltem Wohlgefallen auf seinen ebenso regelrechten Formen als schönen edlen Zügen haften blieb. In die Nähe der sogenannten „Bieglerhütte", einer Landrestauration unweit Dornbach, gelangt, wurde sein Falbe plötzlich störrig und zwar in Folge Aufflatterns eines ungewöhnlich großen Hühnergeiers, der eben ein zitterndes Täubchen in den Krallen, in immer weiteren Kreisen sich zu den Lüften erhob. Der Falbe raste dahin, als ob ein ganzer Rudel Wölfe hinter ihm wäre. Vergebens zog und zerrte der Engländer am Zaume des Pferdes, vergebens ergriff er es bei der Mähne und glaubte so das dahinstürmende Thier in seinem Laufe aufzuhalten. Umsonst, der Falbe wurde immer toller und rannte, weder Graben noch Barrieren beachtend, vorwärts, bis er an der Wurzel eines Baumes stolperte und seinen Reiter weit von sich gegen eine Bergwand schleuderte, wo dieser, weil mit dem Kopfe voraus und mit der schlotigen Erde in Berührung gebracht, einem Todten ähnlich, regungslos liegen blieb.

Er mochte so eine Weile ohne Empfindung dagelegen haben, als seine Besinnung allmählig zurückkehrte, ohne daß er übrigens dem Leben und Bewußtsein ganz wiedergegeben worden wäre. Er fühlte einen heftigen Schmerz an Kopf und Händen, seine Lippen waren trocken und brannten, und dabei waren seine Augenlider so bleien schwer, daß er sie nur halb zu öffnen vermochte. Doch sah er, daß sich eine fremde Mädchengestalt mit langen schwarzen Haaren und feinen blassen Zügen mit ihm beschäftigte. Sie hatte sich über ihn gebeugt und dabei seinen Kopf sanft emporgehoben. Nebstbei sah er, daß sie an ihrem Busen ein paar einfache, blaßrothe Blümchen stecken hatte, und der würzige Hauch derselben that ihm so wohl, daß er darüber Wunden und Schmerzen vergaß. Ueberhaupt, wenn die Wunde auf's Neue zu brennen begann und sie die Hand darauf legte, glitt es immer wie Himmelsküsse über seine verdorrten Lippen. Vollends dann, als sie, wie er in seiner halben Betäubung bemerkte, von ihrem hochwogenden Busen eines der Blümchen nahm und es unter den sichtbaren Zeichen einer sich unbelauscht glaubenden Liebe an der Brust des Fremdlings befestigte. Diese Scene wirkte so überaus ergreifend auf den jungen Mann, daß er auf's Neue die Augen schließen mußte und in einen tiefen, diesesmal aber erquickenden Schlummer versiel.

Aus demselben endlich erwacht, fand er sich in einem ihm ganz fremden Landhause auf einem reinlichen Bette und neben ihm ein paar ältliche Frauen, welche sich seine Pflege angelegen sein ließen. Auf seine Frage, wo er sich befinde, wurde ihm gesagt, daß er von einem ihnen ganz unbekannten hübschen Landmädchen in ohnmächtigem Zustande angetroffen worden sei, daß das Mädchen sodann im Landhause um Aufnahme des Verwundeten gebeten habe und sodann wieder verschwunden sei, ohne weder ihren Namen noch ihren Aufenthalt angegeben zu haben.

Der junge Lord, welcher aus der Betäubung und einigen unbedeutenden Hautabschürfungen keinen Schaden genommen hatte, fühlte sich durch den genossenen Schlaf bereits wieder so weit hergestellt, um den Rückweg in sein Hotel in Wien antreten zu können, wobei er nicht verräumt hatte, den mitleidigen Landbewohnern auf's Herzlichste zu danken und ihnen für ihre Mühe ein kleines Ge.d-Angedenken zurückzulassen.

Zwei Tage später fand das Wettrennen statt, bei welchem sich unser Engländer betheiligen wollte. Als er zu diesem Ende auf einem anderen Pferde — sein durchgenannter Falbe war noch immer nicht eingefangen worden — der Freudenau (Gegend im unteren Prater, woselbst die Wettrennen abgehalten werden) sich näherte, und wobei er gleichsam als Erinnerung an das erlebte Abenteuer das Pfingstblümchen im Knopfloch seines Rockes stecken hatte, gewahrte er unter den anwesenden Zuschauern zufällig ein Mädchen, das ihm bekannt schien und von dem ihm nach einigem Nachdenken schien, daß es seine Lebensretterin sein müsse. Vollends gewiß wurde ihm dieses, als er an ihrem Busen wieder das bewußte „Pfingstnägerl" erblickte. Er ritt auf sie zu und freundlichen Tones fragte er, ob sie nicht vor ein paar Tagen an einem fremden Manne das Werk einer barmherzigen Schwester ausgeübt habe? Mit holdem Erröthen und nachdem er seine Frage wiederholt hatte, gestand sie dieses ein, worauf er sich über sie einige Auskünfte erbat und sie nöthigte, a:s vorläufigen Dank für seine Lebensrettung einen goldenen Ring anzunehmen, den er während des Gespräches vom Finger gezogen hatte. Zögernd und noch immer äußerst verlegen nahm sie den Ring, wobei sie nicht ahnte, daß dieses Geschenk gleichsam nur der Vorläufer jenes Glückes war, das ihr später zu Theil werden sollte. Denn als sie — die Tochter eines Kleingrundbesitzers in der Nähe von Neustift und Sallmannsdorf — des anderen Tages wieder an ihre Arbeit ging, sah sie den jungen schönen Fremden plötzlich auf das Haus ihres Vaters zusteuern und ohne viele Einleitung bei demselben um die Hand seiner Tochter anhalten.

Die schöne untadelhafte Gestalt des Mädchens, ihr schlichter Sinn und endlich ihr stillbescheidenes Benehmen hatten ihn über Nacht zu dem Entschlusse gebracht, seine Lebensretterin zur Gattin zu machen und hoch war er darüber erfreut als ihm weder von Seite des Mädchens und noch weniger von dem Vater desselben irgend eine Schwierigkeit in den Weg gelegt wurde.

Der reiche Engländer, welcher nebst vielen Fabriken und Landgütern auch in der Nähe Londons eine prachtvolle Villa besitzt, feierte sogleich sein Verlobungsfest.

Nach ein paar Monaten schon ging in Wien die Trauung des neuen Paares vor sich und sodann wurde die Reise nach England angetreten, wohin ihm auch die Eltern der Braut nachfolgten, um auf einer reichen Meierei ihres Schwiegersohnes ihre alten Tage in Ruhe und Zufriedenheit zuzubringen.

Das „Pfingstnägerl" wird ohne Zweifel, wenn auch bereits schon längst verdorrt, von dem liebenden Paare hoch in Ehren gehalten und wenn treue Liebe zur Führung eines Wappens berechtigte, gewiß, das „Pfingstnägerl" würde darin prangen.

Salz und Pfeffer.

Die Wahrheit.

Allgemeine Zeitung für Politik und öffentliches Leben.

Redigirt von **Dr. Münchhausen.**

Himmel, 16 Mai. Pfingstsonntag. (Orig.-Depesche der „Wahrheit.") Der Heilige Geist, welchen sich heute zur Erde herablassen wollte, ist beim Anblick der auf diesem kleinen Sterne befindlichen Kanonen, Kriegsschiffe und stehenden Heere sofort umgekehrt und befindet sich bereits wieder hier.

Paris, 17. Mai. (Von unserem ?? Corresp.) Ich weiß es sicher, daß Louis Napoleon hinter Amerika steckt (O, wär's wahr! Die Red.) und zum Kriege gegen England hetzt, um wenn England beschäftigt, mit Preußen abzurechnen und dem franz. Volke, das nach Freiheit schreit, das Maul mit Gloire zu stopfen.

Preußen, 18. Mai. Wie in den alten nimmt auch in den neuen Provinzen die Auswanderung ungemein zu. Zu viel Glück können die Deutschen nicht vertragen. Sie steuern lieber nach Amerika.

Norddeutschland, 14. Mai. Mamertus, Pankratius und Servatius waren warm und frühlingsheiter. Ueberhaupt hatten wir nur einen Tag, dessen eisige Kälte alles Grün, alle Saat und alle Blüthen erfrieren machte: den Reichstag.

Rom, 18. Mai. Am hiesigen Kirch-Hofe wächst die Sympathie für den norddeutschen Bund mit jedem Bundestage. Namentlich hat man die Nachricht mit lebhafter Genugthuung aufgenommen, daß dort das Licht besteuert werden soll.

Norddund, 16. Mai. Pfingstsonntag. Pfingsten ist das Fest der Freude! Unsere Militair- und Marineverwaltung kostet jährlich 75 Millionen Thaler! Beschmückt das Fest mit Maien, mit Pauken und Schalmeyen!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Schwertlange Wunden und ein Zoll-Verband.

Im wundervollen Monat Mai
Als alle Knospen sprangen,
Sind fünf ganz neue Steuern
Im Nordbund aufgegangen.

Tempora mutantur etc.

Früher. Wir haben heidenmäßig viel Geld.
Jetzt. Wir brauchen Geld! Viel Geld! Sehr viel Geld.
Früher. Wir wollen ein einiges Deutschland!
Jetzt. Wir haben, was wir wollten; einiges Deutschland.

An die internationale Conferenz

zur Pflege im Felde erkrankter und verwundeter Krieger.

Mach' über allen Krieg die Völker selbst entscheiden
Dann stillest Du der Völker tiefste, schwerste Leiden!
Schaff' ab die stehn'den Heere, und es wird gesunden
Die Menschheit bald von ihren schmerzensvollsten Wunden!
Hoch preiz' ich Dich, doch werd' ich Dich am höchsten preisen,
Kannst du durch solche That als unnütz Dich beweisen. —

Frühling in Frankreich.

Der Frühling ist ganz hübsch und nett,
Doch kann er nicht das Herz bewegen!
Nur aus dem **Militairbudget**
Fließt Seelenglück und Himmelssegen!
Wer Das nicht einsieht, der erwischt
In seinem Knopploch niemals nischt.

Fein geriebene und schnell trocknende Oelfarben (per comptant.)

Silberfarbe per Ztn.		fl. 25 und fl. 28.
Bleiweiß per Ztn.		fl. 25, fl. 28 und fl. 30.
Grundfarbe weiß per Ztn.		fl. 20.
Grundfarbe grau per Ztn.		fl. 18.
Grüne Farbe, hell und dunkel per Ztn.		fl. 25 und fl. 28.
Gelbe Farbe per Ztn.		fl. 22 und fl. 25.
Schwarze Farbe per Ztn.		fl. 30.
Eisenmenig (grau)	für	fl. 20.
Diamantfarbe (grauschwarz)	Blech-	fl. 22.
Dachroth	bächer	fl. 20.

Alle hiezu nöthigen Firnisse und Oele sind bestens und billigst berechnet zu haben bei

T. F. Nutz, Farben-, Lack- und Firniß-Fabrik in München, Thal 69.

Herausgegeben von Ferd. Fränkl. — Druck von M. Vogl Rosengasse 10.

Der

Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie: **Die Einkehr in der Schmiede.** Farbendruck. Werth: 4 fl.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der **„Stammgast"** in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Einzelne Nummer 1 kr.

Nr. 22. München. **I. Jahrgang.**

Ein theures Kind.

O wie freuten wir uns Alle, als das Kind zur Welt befördert, —
Wie ward seine künst'ge Größe schon besungen und erörtert! —
Just drei Jahre sind verflossen, — doch ist es gewachsen? — nein! —
Nur sein Appetit wächst täglich, sorgenvoll seh'n wir darein.

Theures Spielzeug kauften wir ihm — viel Kanonen und Gewehre
Und die großen Panzerschiffe, die da schwimmen auf dem Meere,
Und das Theuerste: Soldaten! nicht in Schachteln, nicht von Blei,
Und dann immer neue Schaaren — wahrlich theure Spielerei! —

Darum nehmen wir die neuen Steuerzettel stets mit Grauen
In die Hand, wieweil wir immer größ're Ziffern darin schauen;
Reichs- und Lands-, Previnz- und Kreistag, alle können neue Last
Wohl auflegen, doch nicht mindern, — zum Verzweifeln ist es fast! —

Doch das Kind zu unterhalten, reichen nicht die alten Steuern,
Neue fordert man in Menge — alles will man uns vertheuern,
Was wir brauchen oder rauchen: Tabak, Bier, Geschäft und Licht,
Und des Armen Trost, den Branntwein; doch das thun die Junker nicht! —

Wohl ist's eine alte Regel, daß dem Rausche folgt der Kater,
Doch wohin soll's endlich führen? — fragen wir des Kindes Vater,
Oder wurde in der Wiege ihm vertauscht der Kleine gar?
Ist's ein Wechselbalg? ein Kobold? bringt die Eltern in Gefahr??

Laßt die Probe ihn bestehen, streift ihm ab die morschen, alten
Windeln, die ihn noch umhüllen, bundesträglich eingefalten; —
Laßt ihn einmal frei sich regen, seht, ob nicht gewachsen ist
Seine Kraft, da er doch täglich Tausende von Thalern frißt!

Bald schon werdet Ihr erkennen, daß er geh'n kann ohne Krücke!
Führt ihn nicht zur Halberstädter, nein zur Sachsenhauser Brücke!
Zeigt ihn dort den braven Leuten, die da wohnen über'm Main,
Daß ein freier Bund sich schließe, der wird sicher dauernd sein!

Schöne Träume! — doch der Deutsche träumt ja stets, so viel und oft er
Sich getäuscht hat, und getäuscht ward, — dennoch immerwährend hofft er, —
Und so hoffen wir noch immer, daß das Kindlein noch gedeih'n
Wird, und viele Deutsche hoffen es mit uns dort über'm Main!

Aber Etwas muß geschehen, sonst laßt alle Hoffnung fahren, —
Ohne dieses wird der Süden nie sich mit dem Norden paaren:
Löscht an unserem Bau die Inschrift: Wer da tritt in dieses Haus,
Und er ist kein Mecklenburger, — der läßt seine Freiheit draus!!

Der politische Plauderer.

Die Resultate der bayerischen Landtagswahlen sind vollkommen geeignet, den süddeutschen Unitarismus-Politikern die Augen zu öffnen über die Kluft, denen ihre Politik zusteuert. Die Agitation, welche sie für den unbedingten Anschluß, für das vollständige Aufgehen Bayerns in den norddeutschen Bund in Scene setzten, hat eine heillose Verwirrung angestiftet, von welcher Diejenigen profitirten, die stets bereit sind, aus fremdem Schaden Vortheil zu ziehen — nämlich die Ultramontanen. Von 150 bekannt gewordenen Landtagswahlen entfielen 72 Stimmen auf die Partei der „Patrioten", unter welcher Bezeichnung sich die Ultramontanen zusammengefunden haben. Nur 58 Landtagssitze fielen der Fortschrittspartei zu, die für den bedingungslosen Anschluß an den norddeutschen Bund agitirt, während die eigentliche Regierungspartei, die sogenannte Mittelpartei, in einer verschwindenden Minorität blieb, die nur noch durch den einen aus der Wahlschlacht gerretteten Demokraten in den Schatten gestellt wird.

Um dieses Wahlresultat in seiner ganzen Tragweite zu würdigen, muß man sich die Parteiverhältnisse Bayerns vor und nach dem verhängnißvollen Jahre 1866 vergegenwärtigen. Bayern war der Hort des süddeutschen Ultramontanismus und der letzte unter allen deutschen Staaten, der sich dem freiheitlichen Fortschritte auf dem Gebiete der konfessionellen Gesetzgebung anschloß. Nur dem rastlosen Ringen einer für die modernen Ideen begeisterten, Anfangs kleinen, später immer mächtiger anwachsenden Partei war es gelungen, nach harten und erbitterten Kämpfen die Ultramontanen zurückzudrängen und wenigstens in der zweiten Kammer im Landtage eine Majorität für die Sache der Freiheit zu gewinnen. Daß der Ultramontanismus selbst in den höchsten Ständen treue Anhänger behielt, das bewies erst kürzlich der Widerstand, den der Reichsrath, die erste Kammer, der Reform der Volksschule entgegenstellte, ein Widerstand, der so mächtig war, daß daran die von allen liberalen Parteien gewünschte, von der Regierung unterstützte und vom Volke laut geforderte Reform scheiterte. Jenem Kampfe zwischen den Anhängern des modernen parlamentarisch geordneten Rechtsstaates und der Volksaufklärung einerseits, den Vertheidigern der kirchlichen Herrschaft über den Staat und der Volksverdummung andererseits gehört eine Parteigruppirung an, die bis zum Jahre 1866 unverfälscht bestand, die Scheidung der Parteien in eine radikale Fortschrittspartei, in eine gemäßigte Mittelpartei und die Partei der Ultramontanen.

Seit dem Jahre 1866 weiß man in Süddeutschland eigentlich nicht, wem man angehört. Der Prager Frieden spricht sich über die Stellung Süddeutschlands in so unklarer Weise aus, daß die Vermuthung begründet ist, die friedenschließenden Theile hätten eigentlich selbst nicht gewußt, was mit Süddeutschland anzufangen sei. Einerseits wird den süddeutschen Staaten die Möglichkeit eröffnet, einen Bund mit völkerrechtlich unabhängiger Existenz zu gründen, andererseits wird von einer internationalen Verbindung dieses Südbundes mit dem norddeutschen Bunde in ziemlich unbestimmter Weise gesprochen. Bekanntlich wußte Graf Bismarck die unklare Situation, die dem Abschlusse des Prager Friedens vorausging und in demselben ihren Ausdruck findet, zu verwerthen und die militärischen August-Verträge abzuschließen, welche den Südbund, insoferne er militärischer Natur sein sollte, unmöglich oder doch überflüssig machen. Diese Thatsache hat nun in Bayern eine vollständige Zersetzung und Zerfahrenheit der Parteien hervorgerufen. Was früher Fortschrittspartei war wurde nationalliberal und strebte der preußischen Spitze zu. Die Einheit wurde über die Freiheit gestellt, jener wurde diese geopfert. Allmälig erhielten sich die liberalen Kreise von der Betäubung, welche die preußische Machtpolitik vorerst hatte, die Ernüchterung trat ein und die Trümmer der liberalen Parteien von ehedem fanden sich zu einer Mittelpartei zusammen, die eigentlich nur in der Abneigung gegen die preußische Spitze, in dem Widerstande gegen das vollständige Aufgehen Bayerns in dem norddeutschen Bund einig war, die aber sonst über die künftige Stellung Süddeutschlands zu Norddeutschland keine klaren Vorstellungen hatte. An dieser Unklarheit wurde nichts geändert, als das Ministerium Hohenlohe sich der Mittelpartei als ihrer parlamentarischen Stütze bediente, da dieses Ministerium ebensowenig über ein klares, unzweideutiges Programm verfügt, wie die Mittelpartei selbst. Unverändert blieben in dieser allgemeinen Frontveränderung der politischen Parteien nur die Ultramontanen. Ihre Gesinnungen, ihre Ziele und Bestrebungen wurden weder durch den Prager Frieden, noch durch die Augustverträge berührt. Der Ultramontane hat keine Nation und kein Vaterland; beide sind ihm nur Mittel zum Zwecke. Doch fanden es die bayerischen Ultramontanen gerathen, die Fahne der reinen Vaterlandsliebe aufzuhissen und im Gegensatze zu der Anschlußpolitik der Fortschrittspartei, zu der schwankenden, unklaren Haltung der Mittelpartei für die unversehrte Erhaltung Bayerns, wie es war und ist, einzutreten. Sie nahmen die von anderen Parteien verschmähte Bezeichnung der „Patrioten" auf und unter diesem glänzenden Aushängeschild gelang es ihnen, Stimmen zu werben, das Terrain, das ihnen mißsam abgerungen war, wieder zu gewinnen und neu gestärkt aus den Wahlen hervorzugehen.

Im Interesse der liberalen Sache kann diese Verstärkung der Ultramontanen nicht genug beklagt werden, zumal in Bayern, wo die liberalen Parteien jetzt erst die Früchte ihrer Jahre langen Kämpfe und Bemühungen ernten und die nothwendigen Reformen im Schul- und Kirchenwesen zur Ausführung bringen wollten. Die preußenfreundliche Fortschrittspartei hat nun allerdings erreicht, was sie erreichen wollte, sie hat der Mittelpartei und damit der Regierung empfindliche Verluste zugefügt. Aber nicht sie, sondern Andere werden sich des Sieges erfreuen, die Ultramontanen, die fälschlich sogenannten Patrioten, die in nationalen Fragen noch weniger „fortschrittlich" gesinnt sind, als die Mittelpartei und die überdies ihre günstige Stellung benützen werden, allen Fortschrittsgelüsten für lange Zeit einen Riegel vorzuschieben. Die Fortschrittspartei konnte nicht Eifer genug entwickeln, Bayern dem norddeutschen Bunde zu gewinnen: in der That hat sie den Ultramontanen die Kastanien aus dem Feuer geholt. Sie stellte die Einheit über die Freiheit; sie hat die Einheit nicht erreicht, die Freiheit aber gefährdet. Die verschiedene Beurtheilung der Formen und Wege zur Verwirklichung der nationalen Einheit Deutschlands trieb die liberale Partei auseinander; in die Lücke, die dadurch entstand, bohrten sich die Ultramontanen ein, die erbittersten Gegner der deutschnationalen Idee. Die Wahlbewegung in Baiern ist lehrreich für Diejenigen, die deutsch bleiben und frei werden wollen. Sie zeigt ihnen, daß ihre Uneinigkeit nur den Römlingen Vorschub leistet, die Allem entgegentreten, was deutsch fühlt und frei denkt.

Geschichten aus allen Ländern.

(T. F.) Das Konsulat hatte einen schönen jungen Kavalier aus Paris verbrannt — den Chevalier Letorche.

Er wählte Köln am Rhein zu seinem Asyl und mietete sich daselbst eine bescheidene Wohnung, in der er still und zurückgezogen lebte.

Aber der junge blasse Emigrant mit dem ernsten Antlitz, dem großen dunklen, melancholischen Auge und der feinen untadelhaften Wäsche, fing nach und nach zu interessiren an, und seine seltene Virtuosität auf der Flöte machte ihn in kurzer Zeit zum Gegenstande allgemeiner Aufmerksamkeit.

In der That war seine Leistung wunderbar auf diesem Instrumente! In jeder Nacht hauchte er das süße Lied der Nachtigall, den Zaubergesang der Sirene und die Hymne des sterbenden Schwanes aus seiner Flöte.

Der reiche Kaufherr Stollenberg hatte sich mit einer runden Million und einem schlanken Töchterchen zur Ruhe gesetzt, und sing aus Langeweile die Kunst zu lieben an.

An jedem Samstag gab er regelmäßig ein Kränzchen in seinem palastähnlichen Hause.

Da kam er eines Freitags auf den Gedanken, sich auch einmal von dem emigrirten Kavalier was vorblasen zu lassen.

O unglückseliges Flötenspiel, das Dir nie hätte einfallen sollen!

Der Chevalier empfing eine Einladungskarte, fand sich pünktlich zum Kränzchen ein, und er, der früher interessirte, machte sich interessant.

Im Salon wie in der Schusterkneipe ist die Politik das goldene Kalb der Gesellschaft, — im Salon Stollenberg natürlich auch.

Nach dem Zeremoniell der Präsentation, lenkte man das Gespräch auf das Konsulat und auf den Sohn der Revolution, der sich mit seinem Degen mitten durch die Blutbunde den Weg zur Diktatur gebahnt, und Letorche besprach diese Ereignisse mit einem Scharfsinn und einer so geistreichen Ironie, als hätte er Voltaire in die Feder diktirt.

Das Konzert war vergessen, denn die Gedanken dieses Mannes waren eine Harmonie und jedes Wort eine Musik.

Nur einen verstand Chevalier Letorche nicht, um ein vollkommener Gesellschafter zu sein im Salon der beiden Aristokratien, — er konnte weder lachen, noch lächeln aus Gefälligkeit.

Die vier stabilen Bonmots Stollenberg's, die das ganze Kränzchen am Samstage pflichtschuldigst belachte, hatten dem jungen Emigranten noch nicht einmal ein Schmunzeln entlockt.

Es war also sonnenklar — er konnte gar nicht lachen.

Versuchte es auch einmal, ein wenig zu lächeln, so verzog sich das schöne edle Gesicht zu dem abscheulichsten Grinsen der Hyäne, das die Herren schaudern und den Damen eine Gänsehaut machte, die noch keine hatten.

Aber ein genisser griechischer Philosoph fraß Fliegen, und war doch ein ganzer Kerl!

Chevalier Letorche imponirte mit seinem Geiste und eroberte mit seiner Zauberflöte.

Auch Auguste, die schöne Tochter des Hauses, erlag dieser magischen Gewalt.

Der freundliche Leser hat aus diesen laufenden Skizzen bereits ersehen, daß die Mappe meiner Erfahrungen ziemlich arm an Liebesgeschichten ist.

Und doch ist die Liebe eine Station auf dem Wege des Lebens, auf der alle Geschöpfe Gottes Halt machen müssen, und jedes Roß gesüttert werden will.

Aber meine Zeit ist so beschränkt, daß ich mein Flügelpferd höchstens eine Hand voll Heu fressen lassen kann auf dieser allgemeinen Station.

Also er kam — sie sah — und er siegte! Sie sanken sich in die Arme, schworen sich ewige Liebe, der Vater segnete den schönen Bund, und am nächsten Sonntage sollte die Hochzeit sein.

Schneller kann unmöglich abgefüttert werden auf der Station der Liebe.

Nur zur Ehre der Wahrheit füge ich hinzu: Dieser Liebesroman in drei Zeilen, spielte drei volle Wochen in Köln.

Sonntag sollte die Hochzeit sein, und Samstag war Kränzchen wie gewöhnlich. Alle Verwandte und Freunde des Hauses waren zur Vorfeier dieses Familienfestes eingeladen, auch Stollenbergs Neffe, Louis van der Nöllen, der der Republik als Lieutenant der Marine diente.

Er war von Toulon zur Vermählung seiner schönen Cousine eingetroffen. An der Hand Stollenberg's wurde ihm der Bräutigam vorgestellt.

Aber kaum hatten die beiden jungen Männer einander in's Auge gefaßt, machten sie gleichzeitig eine Bewegung, als ob sie von Bipern gestochen wären.

Der Offizier starrte wie ein Wahnsinniger auf das blasse melancholische Gesicht, das sich in diesem Augenblick abermals zum schauerlichsten Grinsen verzerrte.

„Was zum Geier habt Ihr denn, meine Herren!" frug Stollenberg lachend. „Ihr starrt Euch ja einander an, wie ein paar Hähne, die zum Kampf gerüstet sind.

„Es ist nichts — nichts!" stotterte Louis. „Mir war's, als sehe ich Herrn Letorche heute nicht zum ersten Male."

„Im Hotel Beauharnais, wenn ich nicht irre," antwortete der Chevalier bleich wie der Tod, „als Sie der schönen Josefine für die goldenen Epaulets zu danken kamen."

„Es ist möglich" entgegnete der Lieutenant, „und ich bitte um Entschuldigung, wenn ich vielleicht an einem andern Ort unsere erste Begegnung verlegte. Ohne Zweifel hat mir mein Gedächtnis einen bösen Streich gespielt."

Der junge Offizier machte eine artige, aber ziemlich frostige Verbeugung, und promenirte wie ein Träumender durch den Saal.

Er hatte keine Ohren für Musik und Gesang, sondern nur Augen für den Chevalier, und als dieser auf die Bitte der Gesellschaft an's Pult trat und seiner Zauberflöte die ersten Töne entlockte, — war der Lieutenant Louis van der Nöllen plötzlich verschwunden.

Es war Mitternacht.

In einem Zimmer des Palastes Stollenberg lag der Lieutenant der Marine auf dem Divan, — als ihn eine rauschende Bewegung aus dem Schlummer weckte.

Schnell erhob er sich, und sah beim fahlen Licht des Mondes, — den Chevalier Letorche im Nachtkleide, mit verzerrten Zügen und einem blitzenden Dolch in der Hand, vor sich stehen.

Der Offizier wollte nach dem Degen greifen, aber ehe er noch Zeit dazu gewann, stieß im Letorche den Stahl in die Brust.

Lautlos sank der zu Tod getroffene in den Divan zurück, aber desto lauter wurde es plötzlich vor der Thüre.

Sie wurde aufgerissen, und Gendarmen mit klirrenden Gewehren, Gerichtsdiener mit Fakeln, Stollenberg, Auguste und alle Hausgenossen stürzten, von Entsetzen ergriffen, ins Zimmer.

Der Chevalier erhob noch einmal den Dolch, um ihn in die eigene Brust zu stoßen, — aber die Gendarmen fielen ihm in die Arme, entrissen ihm die Waffe, und streiften gleichzeitig sein Hemde von der Schulter, auf der man deutlich — ein T. F. (Travaux forcés), das Zeichen der gebrandmarkten Galeerensklaven, erblickte.

Mit einem Schrei des Abscheues starrten Alle auf das Brandmal, und Auguste sank, wie eine geknickte Lilie, bewußtlos zu den Füßen ihres Vaters.

„Allmächtiger Gott, Herr Chevalier!“ stotterte Stollenberg.

„Ein sauberer Chevalier!“ lachte der Sergeant. „Der gefangene Vogel ist der Advokatenschreiber, Jean Blanchet, der, als Raubmörder zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, vor zwei Monaten dem Bagno entsprang.

Jean Blanchet starb einige Wochen später unter dem Messer der Guillotine.

Die Wahrheit.

Allgemeine Zeitung für Politik und öffentliches Leben.

Redigirt von Dr. Münchhausen.

Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!
Eine größere Caserne giebt's nicht unterm Sternenzelt!

Paris, 24. Mai. Tel. Dep. (Unserer „Wahrheit“ durch Beamten-Verrath zugekommen). Der Kaiser hat so eben folgendes geheime Telegramm an den Grafen Bismarck abgesendet:

Die ganze gebildete Welt ist darüber einig, daß Europa's Staaten unter diesem fortwährenden furchtbaren Druck der stehenden Heere zu Grunde gehen müssen. Warum richten Sie nun nicht öffentlich die Forderung an mich: eine Friedens-Conferenz behufs gleichzeitiger allgemeiner Abrüstung und Einrichtung eines europäischen Friedensgerichtes zusammenzurufen? — Da ich schon vor Jahren die Initiative dafür ergriffen, dürfte ich doch jetzt nicht Nein sagen, ohne mich vor der ganzen Welt zu blamiren, als Heuchler demaskirt und als der Fluch Europa's bezeichnet zu werden. Warum also zögern Sie? — —*)

Algier, 20. Mai. Wir haben eine Ernte von seltener Fülle, aber — sie wird von Heuschrecken in unermeßlicher Zahl bedroht.

Europa, 21. Mai. Die Ernte verspricht eine außerordentlich reiche zu werden, aber — wir haben immer Heuschrecken, die uns um allen Segen des Himmels und unserer Arbeit bringen.

Pesth, 24. Mai. Der rothe Prinz (Napoleon) wurde hier von einem Deaklisten gefragt: „Was thun Sie denn in Frankreich für Ihr Prinzip der Freiheit? Wo zeigen Sie denn Sympathien für das unterdrückte Volk? Was wirken Sie für die Welt bei der halben? Ist Das vielleicht Ihre Mannesthat, daß Sie Frankreich während der Wahlen verlassen?“ Bei dieser Gelegenheit wurde der rothe Prinz blaß.

London, 24. Mai. Minister Brigth sagte heut bezüglich der Alabama-Angelegenheit: „Wenn zwei Staaten ihre Streitigkeiten dem zufälligen Ausspruche des allerdummsten Kerls anheimgeben, so ist dieser Entscheid immer noch tausend Mal weiser als der des Krieges.“

Banda-Inseln., (Molukken) 13. Mai. Bei dem kürzlichen Besuch eines preußischen Schiffes hierselbst, erblickten die Eingeborenen kaum die Flagge des norddeutschen Bundes, als sie mit dem Rufe: „Steu-Er!“ entsetzt in's Innere flohen.

Berlin, 22. Mai. Aus dem Reichstage: Bundeskanzler Bismark hofiirwortet Börsen-, Branntwein- und Biersteuer. — Viel B's, aber der Reichstag will nicht A sagen.

Deutschland, 25. Mai. Die neu erfundene Bombe kann gegen 5000 Menschen in einer Minute tödten. Der Erfinder wird die Schleife zum Christus-Orden erster Klasse erhalten.

Mende locutus est.

Nun ist hereingebrochen
Der Tag nach langer Nacht:
Fritz Mende hat gesprochen — —
Die Andern haben gelacht!!

Die Franzosen an die Spanier.

Ihr schmachtet nach einem Herrscher? Leicht ist beseitigt dies Leiden!
Macht unsren Kaiser zu Eurem: geholfen ist dann uns Beiden.

Bedenklich!

Wenn die Lehrer wieder sich versammeln,
Werden sie nach Oesterreichs Hauptstadt zieh'n,
Aber wird die Thore nicht verrammeln
Diesen Königgrätzer Siegern Wien?

Abbé Liszt ist nach Rom zurückgekehrt und hatte bereits eine Audienz bei Pius IX., bei welcher Gelegenheit er 30,000 Francs als Peterspfennig überreichte.

Der erfreute Beschenkte, um ihm seine Achtung vor Deutschland kundzuthun, soll ihm die Worte des Schiller'schen „Don Carlos“ zugerufen haben: „Spielen Sie mir diese Stelle doch noch ein Mal.“

Am jüngsten Freitag Abend wurden 500 Mann Verstärkung in die Tuilerien gelegt.

Wie umständlich! Wen man einen einzigen Mann herauslegte, so würden die Tuilerien gar nicht angegriffen!

*) Wir sind sehr begierig auf die Beantwortung dieser in der That klugen Depesche. Die Redaction.

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.

Der

Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie: **Die Einkehr in der Schmiede.** Farbendruck. Werth: 4 fl.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der „**Stammgast**" in alle Kaffe- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Expedition: Frauenplatz 10.

Einzelne Nummer 1 kr.

Nr. 23. München. **1. Jahrgang.**

Der Raupenfraß.

Eine Salon-Fabel.

Und als der Sommer, ohne Gleichen
Anmuthig, durch die Auen schritt,
Da offenbarten viele Eichen
Ein schlimmes Blätter-Defizit.

Wie stand der Wald so kahl, so kläglich,
Der jüngst noch frisch und duftig wuchs,
Vermehrt ward, Jedem sichtbar, täglich
Das Defizit des grünen Schmucks.

Und ihre kahlen Aeste streckten
Die Bäume klagend in die Luft,
Die eben Blüthen noch bedeckten
Und Vogelsang und Waldesduft.

Sie schrien: „Nur schlechter wird's, statt besser,
Seit wir den Sommer kommen sah'n,
Die Raupen, diese ew'gen Fresser,
Die haben es uns angethan.

„Was nützt nun alle Gottesgüte,
Die uns die grüne Zier gewährt,
Wenn uns der Raupenfraß die Blüthe
Mitsammt dem frischen Grün zerstört!

„Nun ist's zu spät, wer kann's verhehlen,
Wir sind entblättert und entlaubt,
Woher nun nehmen und nicht stehlen,
Was uns das Raupenheer geraubt?"

I, sprach der Mensch, der Ohrenzeuge,
Der sich im Walde froh erging,
Ich weiß zu helfen, lieben Zweige,
Mein Mittel acht' ich nicht gering.

Es schien mir lang schon recht abscheulich,
Wie Ihr dasteht in Wald und Haid',
Ihr klagt mit Recht, denn es macht freilich
Kein Defizit besond're Freud'!

Zu greifen ist es mit den Fingern,
Das heilende Medicament:
Man muß das Raupenheer verringern,
Damit Ihr Euch erholen könnt!

Nach kurzer Zeit ist neues Leben
Dann aus der Kahlheit aufgeweckt, —
Die Kunst des Defizits ist eben
Die Kunst, daß man es richtig deckt!

Moral.

Der Mensch ist stets mit seinen kühnen
Projekten nachbarlich zur Hand,
Nur, wo es gilt, sich selbst zu dienen,
Ist er ein blöder Dilettant!

Geschichten aus allen Ländern.

(Die beiden heiligen Rosen.) Die reizende Tochter der Gräfin von Theba war zur Jungfrau herangeblüht.

In dem stillen Kloster St. Maria d'Estramadura hatte sich die jungfräuliche Prachtblume in voller Schönheit entfaltet, ihr ganzes Leben glich einem nebelhaften Traume, in welchem die wohlthätigen Genien nur bunte helle Farben und duftende Blumen eingewebt hatten.

Eugenie wußte nur wenig von dem Leben da draußen außerhalb der Klostermauern, die Legenden der Heiligen, die Geschichte der Märtyrer waren die einzige Nahrung, die ihrem durstenden Geiste geboten wurde; die Traditionen ihres Geschlechtes, die süßen Romanzen, die durch die rauschenden Orangenhaine Hispaniens unter Zitherklang ertönen und das Herz der Liebesgluth entflammen, waren ihr fremd geblieben, sie sang nur die Hymnen zur Ehre und zum Ruhme der heiligen Jungfrau, sie hörte nur die Psalmodien der Nonnen im Chore.

Eugenie war eine Heilige, denn noch hatte ihr Fuß den Palast der Königin nicht betreten, doch der Tag war nahe, da ihr dieses Glück zu Theil werden sollte.

Es war an einem wonnevollen Sommerabende, als Eugenie allein im Parke des Klosters lustwandelte.

Der Abendstern glänzte auf dem ewig blauen Himmelszelte und die Abendlüfte flüsterten in den Kastanien- und Mandelbäumen Hallelujas, „denn in dem frommen Spanien beten selbst die Zephyre", die Blumenkelche waren Weihaltäre, „denn die Heiligen, sie freuen sich ob solcher Kost im Himmel."

Man müßte ein Dichter sein, um sagen zu können, was Eugenie in den spanischen Wind hineinempfand und dachte, als bei einbrechendem Dunkel der Nacht plötzlich die sonoren Töne des „Miserere domini" ertönten.

Mariotta, die greise Priorin des Klosters, lag im Sterben, sie hörte die Grabgesänge der Mönche, da sie noch lebte, sie freute sich auf das Jenseits, denn der Himmel war ihr gewiß, ihr, die Zeichen und Wunder verübt, und die, wie die Sage ging, mit der heiligen Mutter Gottes in intimsten Verkehr stand, sie war von dem strengsten der Priester, dem Pater Juan aller Sünden absolvirt worden.

Santa Mariotta lag in ihrer Zelle, ein schwarzer Sarg war ihr Krankenbett, in diesem Sarge erwartete sie seit Monden den Tod. Endlich schien die Stunde nahe, wo sie erlöst werden sollte.

Die Schwestern standen an dem Sarge der Priorin, weinend, klagend, betend, Santa Mariotta betete mit. Endlich gebot sie, daß das Fenster ihrer Zelle geöffnet werde, das in den Park führte.

Der Mond goß sein Silberlicht in die dunkle Kammer, die Blicke der Sterbenden waren unverwandt auf das große Himmelslicht gerichtet.

Eugenie, die im Parke lustwandelte, sah das Fenster der Zelle der Priorin öffnen. In der Meinung, die Heilige sei bereits gestorben, trat sie an dasselbe und der Schatten der schlanken mädchenhaften Gestalt, fiel auf den Sarg der Sterbenden.

In diesem Momente rief Santa Mariotta die Hand erhebend, mit leuchtenden Blicken: „Beuget Eure Knie, o Schwestern der frommen Jungfrau, sie wird eine glänzende Krone tragen zum Ruhme der heiligen Jungfrau, diese wird trocknen die Thränen des heiligen Vaters, den lindernden Balsam träufeln in die offenen Wunden der Kirche. Beuget Euere Knie der Gottgesalbten."

Es waren die letzten Worte Santa Mariotta's, der Prophetin. Wenige Minuten später tönte das Sterbeglöcklein durch die Räume des Klosters, und die Nonnen in Thränen zerflossen ob des unersetzlichen Verlustes, den sie durch den Tod der Santa Mariotta erlitten, beteten und flüsterten einander zu: „Ei, ei, wer hätte das für möglich gehalten, daß die kleine rothköpfige Gräfin bereits unsere Königin werden wird. Der Wille des Herrn geschehe im Himmel wie auf Erden, immerdar. Amen."

Von diesem Tage an war Eugenie der Gegenstand besonderer Verehrung im Kloster, sie verstand es aber auch, sich die Sympathien Aller zu erhalten, durch die gewinnenden Eigenschaften ihres weichen Gemüthes und ihrer persönlichen Anmuth.

Auf dem Grabe der verstorbenen Priorin ereigneten sich bald Wunder und Zeichen. Königin Isabella von Spanien, welche nicht nur die bereits kanonisirten Heiligen, sondern auch jene, die Aussicht hatten es zu werden, hoch hielt, beschloß, da sie von den Wundern hörte, die sich am Grabe der Priorin ereigneten, in das stille Kloster zu pilgern. Umgeben von einem prachtvollen Hofstaate traf sie acht Wochen nach dem Absterben Santa Mariotta's daselbst ein.

Bei der Messe, die zu Ehren der Monarchin in der Kapelle celebrirt wurde, sangen die Nonnen und Novizinen.

„Wer ist jene flachsköpfige Donna", fragte die Königin, „deren Stimme so lieblich klingt als sänge ein Engel Gottes."

„Majestät", erwiederte der Prior Gonsalvez, an welchen diese Frage gerichtet war, „diese schöne Jungfrau ist ein Liebling der heiligen Madonna, sie ist auserkoren, dereinst nicht nur im Himmel, sondern auch hienieden auf Erden eine Krone zu tragen."

„Eine zukünftige Königin?" fragte Isabella erstaunt. „Wer ist denn die Donna, fließt königliches Blut in ihren Adern?"

„Eine Tochter des Granden Don Guzman; ein spanischer Ritter, doch kein König war er."

Isabella warf einen durchdringenden Blick auf die junge Gräfin von Theba. War es Neid, Haß oder Furcht, Argwohn oder Mißtrauen? Wer vermochte es zu sagen. In das Herz einer Königin Isabella vermag wohl der Günstling, nicht nicht aber der Chronist zu blicken.

Nach beendeter Messe ließ sich Isabella die schöne Eugenie vorstellen. Die junge Gräfin sank zu den Füßen ihrer Gebieterin nieder und küßte, da diese es gestattete, deren Hand.

„Hast Du die Prophezeiung der Prophetin vernommen, Eugenie!" fragte die Königin. „Man sagt mir, durch der Frommen Mund pflege die Gottheit zu sprechen, ein königliches Diadem soll Dein Haupt dereinst schmücken, vielleicht gar unsere Krone, der Wille des Herrn ist unerforschlich!"

„Auch Christus der Herr trug eine Krone, es war eine Dornenkrone; eine solche Schmerzenskrone, mein Herz sagt es mir, o Königin, hat der Herr mir bestimmt, eine Krone, deren Perlen Thränen sind, eine Krone, wie sie jedes fromme Weib mit Würde trägt, die Krone der Demuth und Duldung."

Isabella gebot der in ihrer Schönheit verklärten Nonne sich zu erheben und zur Erinnerung an diese Stunde stecke sie einen kostbaren Diamantring an deren Finger.

Nicht mehr als 14 Jahre waren seit diesem denkwürdigen Ereignisse im Kloster Santa Maria d'Estramadura vergangen, als am Grabe der heiligen Priorin ein Rosenstrauch ohne Dornen wie durch ein Wunder hervorsproß. Am selben Tage,

da dies Wunder geschah, knieten im Gebete versunken zwei fromme Frauen, von denen jede eine Krone trug. Die eine, die ältere, war die Königin von Spanien, Isabella II., die andere, die ehemalige Novizin des Klosters, Eugenie, nunmehr Kaiserin der Franzosen.

Die Schwestern, so nannten sie sich, besuchten das Grab der verewigten Priorin, woselbst der wie durch ein Wunder emporgeschossene Rosenstrauch in voller Blüthe stand.

Isabella pflückte eine Rose und Eugenie eine zweite.

„Schwester Königin! So lange diese Wunderrose blühen wird, in so lange wird unser Glück auf den Thronen, die wir durch Gottes Gnade bestiegen, zu unserem und des anvertrauten Volkes Wohle strahlen. Bewahren Sie dieses kostbare Kleinod als Erinnerung an diese Stunde. Ein frommer heiliger Mann hat mir dies verkündet."

Isabella und Eugenie nahmen die Rosen als kostbare Reliquie mit sich in die Lande, die sie beide, je nach ihrer Weise, durch ihren frommen Sinn beglückten.

Der heilige Vater, der den beiden frommen Töchtern wegen ihres frommen, kirchlichen Sinnes gewogen war, ließ durch seine Legaten die beiden heiligen Rosen segnen. Beide blühten sie lange Jahre üppig auf den Hochaltären in den königlichen Privatkapellen zu Madrid und Paris.

Zu Anfang des Monats August vorigen Jahres trat ein furchtbares Ereigniß ein, das die alternde Königin Isabella mit Angst und Entsetzen erfüllte.

Die heilige Rose am Hochaltar begann zu welken, Blatt um Blatt fiel ab von dem verdorrten Stengel, alle Anfeuchtungen mit Thränen und frommen Küssen fruchteten nichts. Die Königin schrieb ihrer kaiserlichen Schwester nach Paris einen Brief, in welchem sie folgendermaßen klagt: „Hundert Messen, meine theure Schwester, habe ich singen lassen, hunderttausend Realen dem Peterspfennig gereicht, hundert keusche Jungfrauen der Madonna gelobt, Prozessionen und Wallfahrten nach Sant Jago di Compostella eingeleitet; aber ach, meine Rose stirbt ab. Vater Martino sagt mir, meine Rose werde nicht eher wieder aufblühen, bis 20,000 meiner Soldaten im Vatikan stehen werden, um den von den Feinden der Kirche bedrohten heiligen Vater zu schützen."

Eugenie weinte ob dieses Ungemachs ihrer frommen Schwester; doch helfen konnte sie ihr nicht. Lange, noch ehe die 20,000 spanischen Soldaten nach dem Vatikan aufbrechen konnten, war die Rose Isabella's verwelkt und die Leyte der Bourbonen auf dem Throne, eine Verbannte in der Fremde.

Die Rose der Kaiserin Eugenie hat gleichfalls, wie wir erfahren, einige welke Blätter. Das erste Blatt fiel ab, am Tage, da zu Queretaro ein edler Held mit der Krone von fünf Kugeln im Herzen zu Tode getroffen wurde, am Tage, da sich die beiden Frauen auf Frankreichs Erde sahen, welkte das zweite Blatt.

Wer vermag zu sagen, wie lange noch die Rose Eugenien's blühen wird, denn nicht ruhen die Stürme der Zeiten und die großen Götter üben an Eichen und an Bergeshöhen ihre zündenden Blitze.

In- und ausländische Papierschnitzeln.

So leben wir in Preußen!

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage
In der allerschönsten Parlamenterei,
Der Reichstag ist nun bald vorbei, nun kommt die Zöllnerei,
Und dann — rückt sie kein Geld heraus — die Kammer 1 u. 2.

Was wollen sie, was wollen sie, was woll'n sie alle Tage?
Ach, die allerschönste Steuermacherei!
Des Morgens von dem Branntewein, des Mittags von dem Bier.
Des Abends vom Petroleum im Nachtquartier.

Wofür denn nur, wofür denn nur, wofür denn alle Tage?
Für die allerschönste Soldaterei.
Für Artill'., Gavall', Infant'rie, wie männiglich bekannt,
Und für die Tegelei auf dem Panzerplattenstand.

Wer gibt das Geld, wer gibt das Geld, wer gibt es alle Tage?
Allerunterthänigst sind wir so frei!
Wir sind so gut, so säbelfromm und leben nach dem Spruch:
„Nimmt man uns nur den Beutel nicht, so läßt man uns genug!"

In einer Schauspielbude nach der Vorstellung.

Louis: Weiß der Kuckuck, unsere Kunststücke haben diesmal schlecht gezogen. Es scheint uns, wir gefallen dem Publikum nicht mehr.

Eugenie: Das befürchte ich auch. Ich glaube sogar, wir werden bald gezwungen sein, die Bude zu schließen.

Großvater und Hänschens Plaudereien.

Großvater: Jetzt will man endlich die Gesandten an den kleinen Höfen vermindern.

Hänschen: Wer besorgt aber dann die Tänzerinnen für die hohen Herrschaften?

Großvater: Die mögen sich meinethalben an ein Gesindel-Bureau wenden.

Hänschen: Gesinde heißt es, und solche Bureaus liefern bloß Personen, welche dienen.

Großvater: Daß die Tänzerinen dienen und wozu sie dienen — so so, das darf ein dummer Junge, wie du nicht wissen.

Hänschen: Ich weiß es aber doch, sie dienen — zur Intrigue.

Hänschen: Ich habe auf der Reise eine sehr schöne neue Einrichtung gesehen. Man kann an einer hölzernen Säule auf der Straße sehen, was es für Wetter gibt, wie warm es ist und ob Regen zu erwarten.

Großvater: Wo hast Du das gesehen?

Hänschen: In Frankfurt a. M., die Säule steht in freier Luft.

Großvater: Du irrst — in Frankfurt gibt es schon seit drei Jahren keine freie Luft mehr.

Aus dem Tagebuche der Exkönigin Isabella.

Ein weiser Moralist hat gesagt: „Im Glücke Anderer suche Dein Glück.“ Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Welt mir glauben wird, wenn ich behaupte: „die ganze Tiefe dieser Lehre ermessen und durch mein Leben erfüllt zu haben.“

Wie man sich heutzutage verrechnet.

Man rechnet auf Einheit der Deutschen; aber die Rechnung ist unrichtig, denn es fehlt — die Einheit.

Man rechnet auf Erfüllung gerechter Wünsche und Hoffnungen — aber viele solche Wünsche und Hoffnungen sind schon in die Brüche gegangen.

Man rechnet darauf, daß endlich die wahre Freiheit Wurzel fassen werde; aber leider gibt es noch zu viele, welche darauf ausgehen, die Wurzel auszuziehen.

Und so rechnet man fort und fort; aber zum Schluß der Rechnung kommt nie das gewünschte Resultat heraus und man sieht da immer, daß man sich bei der Rechnung verrechnet hat.

An das spanische Volk.

Du hast revolutionirt und beschlossen,
Zu dulden keinen Bourbonen mehr —
Und könntest Republik jetzt haben —
Mein Spanien, was willst du mehr?

Nach deinem schönen Aufstand
Hast geschwelgt du im Freiheitsmeer,
Und doch warst du nicht zufrieden,
Mein Spanien, du wolltest mehr!

Die Freiheit war dir zu wenig,
Wolltest einen König gar sehr,
Der noch mehr zu Grunde dich richtet,
Dummes Volk, du verdienst nicht mehr!

Inserate.

Burggasse 17.

Erste Etage

Sachse & Comp.

Annoncen-Expedition.

Burggasse 17.

Schifffahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

A. Bodemann, Dienersgasse 23, gegenüber d. neuen Magistrats-Gebäude, empfiehlt das Neueste in

Damen-Jaquettes, Paletots, Krägen, Beduinen und Jacken von Taffet, Grosgrain und Wollstoffen.

Naturheilanstalt in München,

Müllerstraße Nr. 29.

Die seit vielen Jahren unter dem verstorbenen Herrn Dr. **Gleich** geleitete Anstalt empfiehlt sich Leidenden jeder Art durch die mannigfaltigsten Bäder, als:

All-Römische (Irische), Russische etc.,

nun unter Leitung des bekannten Hydropathen Herrn Dr. **J. B. Hacker,** zur gefälligen Aufnahme unter Zusicherung reeller Bedienung.

Ergebenst

Wilh. Lindemann,

Bad- und Curanstalt-Besitzer.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt

Löwengrube Nr. 13½.

Herausgegeben von Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ostmüllerstraße 21.

Der Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie: **Die Einkehr in der Schmiede.** Farbendruck. Werth: 4 fl.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der „**Stammgast**“ in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Expedition: Frauenplatz 10.

Einzelne Nummer 1 kr.

Nr. 24. **München.** **I. Jahrgang.**

Humoristisches Reisebrevier.

I.

Das Hotel und seine Bemannung.

In einer Zeit, wo jede Brust
Erregt sich fühlt vom Wanderlust,
Und wo, beherrscht vom Schachergeist,
Der Mensch auf Eisenschienen reist, —

Kommt ihm oasenartig vor
Ost eines Hauses weites Thor;
Er sieht es blinken schon von fern
Als gastumspannende Kasern'.

Bevor man dies erkennen kann,
Sieht man es voll Erstaunen an.
Es schaut das blankgeputzte Haus
Fast wie ein Münzgebäude aus.

Und wer dies glaubt, der irrt sich nicht,
Denn jeder Wirth, wie Fama spricht,
Der Kunst, sich Gold zu machen, pflegt,
Und Münzen viel — zusammenschlägt.

Der Kellner eilt in raschem Lauf
Etagen, Treppen, ab und auf,
Und unten wandelt mit Geschick
Stolz der Portier und thut sich dick.

Auch kommt das Stubenmägdelein,
Sobald Du trittst in's Zimmer ein;
Und lächelt Du auch nur im Geist,
So sagt sie, daß sie Anna heißt.

Nun prüfst Du, ob der Klingelzug,
Nicht Spiegelfechterei und Trug,
Und übst Dich ein als Kraftgenie
Die läutende Telegraphie; —

Studirst alsdann den Tapetenbart
Des Oberkellners, seine Art,
Wie er im Geh'n sich lässig wiegt,
Wie'n Gummiball zum Pulte fliegt; —

Prüfst dann den Hausknecht nebenbei,
Ob er auch wohl — gebildet sei,
Was auf das Beste man erkennt,
Wenn man ihn einen Esel nennt,

Und ihm, was er besonders liebt.
Von vornherein ein Trinkgeld gibt.
Dies weckt den Geist, der vorher schlief,
Und läßt in's Innre blicken tief.

Doch endlich führt ein guter Stern
Dir auch wohl zu des Hauses Herrn
Was Du verlangst, nach altem Brauch
Verschafft's ihm einen runden Bauch.

Sieht dieser wohlbeleibte Mann
Dir recht von allen Seiten an;
Es ist für ihn die größte Pein,
Verlangt man, er soll gastfrei sein.

Gastfreiheit ist im deutschen Land
Als edle Eigenschaft bekannt,
Dem Wirth allein fällt dabei ein,
Niemals von Gästen frei zu sein.

Aus aller Kneipen buntem Kreis,
Mit der Devise „Bier auf Eis“,
Aus der Herbergen großem Flor
Ragt sein „Hotel“ im Glanz hervor.

„Nur nobel“ heißt hier das Prinzip,
Das oftmals nicht dem Gaste lieb;
Meist wird so nobel dort dinirt,
Daß aus Noblesse' man fast nicht wird.

D'rum folge an der Table d'hôte
Nicht immer der Noblesse' Gebot;
Straft Dich auch Deines Nachbars Blick:
Greif' immer nach dem größten Stück.

Auch halte hübsch Nachmittagsruh',
Denn liegst des Nachts im Bette Du,
So gibt's in solchem noblen Haus
Bis Morgens früh oft Saus und Braus;

Denn Gäste kommen fort und fort
An solchen öffentlichen Ort,
Die Wanze auch gedenket Dein,
Und hindert, daß Du schlummerst ein.

Was hilft Dein Name Dir und Stand?
Als Nummer bist Du nur bekannt,
Als Nummer trittst Du in das Haus,
Als Nummer schreitest Du hinaus.

Stets sorge, daß, wenn Du schon weit,
Der Zimmerkellner jammernd schreit:
„Die Nummer vier, die fürbaß schritt,
Nahm ihre beiden Lichter mit!“

Der politische Plauderer.

Von all' den Tagen, Festen und Versammlungen, die nach alter, deutscher Sitte in jedem Sommer regelmäßig wiederkehren, nimmt der Protestantentag zu Worms unsere Aufmerksamkeit in höherem Maße in Anspruch. Würde es sich nur um eine Versammlung von Theologen und nur darum handeln, den alten Kirchenstreit auf dogmatischem Gebiete wieder zu beginnen, dann könnten wir auch diesen Tag zur Tagesordnung übergehen. Aber der Protestantentag zu Worms gewinnt durch die Umstände, die ihn zunächst hervorriefen und die ihn begleiten, durch die Beschlüsse, die einstimmig gefaßt wurden, eine hervorragende Bedeutung für die große staatlich-kirchliche Frage, die unsere Zeit bewegt und beherrscht.

Ein Aufschrei der Entrüstung ging durch alle protestantischen Gemeinden Deutschlands, als das apostolische Schreiben vom September vorigen Jahres bekannt wurde, worin der Papst mit der Einladung zum Konzil an die Protestanten die Aufforderung richtete, in den Schoß der „alleinseligmachenden" katholischen Kirche zurückzukehren. Ueberall wurde die Forderung laut, gegen die starke römische Anschauung, die den Protestantismus als einen Abfall von den reinen Lehren des Christenthums, als Ketzerei auffaßt, Verwahrung einzulegen, gegen die Anmaßung, die in jener Aufforderung lag, zu protestiren. Und in Worms, der alten Reichsstadt, die an der Reformationsbewegung in Deutschland so mächtigen Antheil nahm, wurde diese Verwahrung in mächtiger Form ausgesprochen. In Worms feierte Luther seine erhebendsten Triumphe. Dorthin wurde er beschieden, um sich wegen seiner „Irrlehren" vor den versammelten deutschen Reichsständen zu rechtfertigen und sie abzuschwören. Als Angeklagter, wenn auch in allen Ehren empfangen, war er gekommen, als Sieger verließ er die Stadt. Mit hinreißender flammender Beredtsamkeit rechtfertigte sich der große Reformator und selbst seine Gegner wurden durch der Rede Macht, der Gedanken Klarheit und durch seine edle Begeisterung überwältigt, als er mit den denkwürdigen Worten schloß: „Hier stehe ich und kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen." In Worms wurde vor Jahresfrist die Enthüllung des Luther-Denkmals gefeiert, und am Fuße dieses Denkmals wurde einstimmig die Resolution beschlossen, die mehr ist als eine Verwahrung gegen die Anmaßung der päpstlichen Kurie, die ein beredtes Zeugniß dafür ablegt, daß der Protestantismus sich Eins fühlt mit der freien Kulturentwicklung unserer Zeit, daß er sich der mächtigen nationalen Bewegung in Deutschland anschließt.

Zu einer Zeit, wo unter dem Deckmantel patriotischer Gesinnung für undeutsche, für römische Zwecke agitirt wird, wo in einem anderen deutschen Staate die römische Kurie den Todesfall eines Kirchenfürsten benützen möchte, um dort festen Fuß zu fassen, zu einer Zeit, welche die Kirche in unerbittlichem, unversöhnlichem Kampf mit dem modernen Rechtsstaate steht, wo eine von blindem Fanatismus geleitete Hierarchie gegen Alles, was die moderne Gesittung, Bildung und Aufklärung umfaßt, in ohnmächtiger Wuth ihren Bannstrahl schleudert: zu einer solchen Zeit ist es von mehr als örtlicher und momentaner Bedeutung, wenn die versammelten Protestanten gegen die „hierarchischen Irrthümer und Anmaßungen", gegen allen „Geistteszwang und Gewissensdruck", gegen die „im Syllabus und in der päpstlichen Encyklika ausgesprochenen staatsverderblichen und kulturwidrigen Grundsätze" vor den Augen der Welt mit aller Entschiedenheit Verwahrung einlegen. Auch dem Protestantismus blieb nicht immer seine Reinheit erhalten. Auch in der protestantischen Kirche überwucherte zu verschiedenen Zeiten die pietistische Richtung, die den Geist der freien Forschung tödtet, das freie Wort erstickt und der freien Wissenschaft unter Berufung auf den Autoritätsglauben den Vernichtungskrieg erklärt. Auch die protestantische Kirche entwürdigte sich wiederholt zur Magd der Willkürherrschaft und jener Machthaber, die den Bund mit der Kirche schließen, um ihren Einfluß auf die Gemüther des Volkes für reaktionäre politische Zwecke auszubeuten. Auch sie wußte sich aus dieser entwürdigenden dienenden Stellung zu einer maßlosen und verderblichen Herrschaft über den Staat emporzuarbeiten und die staatliche Zwangsgewalt ihren Zwecken dienstbar zu machen. Aber Luther hatte seine Kirche auf einen Fels gebaut, der allen Stürmen trotzte, der nicht zerbröckelt und nicht untergraben werden kann, und dieser Fels ist der Geist der freien, eigenen Forschung, der zum bewußten, erkannten Glauben, im Gegensatz zum blinden Aberglauben führt. Dieser Grundsatz, welche sie von ihren ersten Stiftet erhielt, hat die protestantische Kirche ihre Erfolge zu verdanken, durch diesen ihren Grundgedanken wurde sie immer lebensfrisch und kräftig erhalten, er bot ihr die Möglichkeit der Reform, durch ihn wurde sie vor der Verknöcherung in starren, unwandelbaren Dogmen bewahrt. Der Geist der freien Forschung, losgelöst von der verderblichen pietistischen Richtung, bricht sich wieder Bahn, er spricht aus dem Schlußsatz der Resolution, in welchem der Protestantentag die Glaubensgenossen zur kräftigen Abwehr gegen die auf eine hierarchische Machtstellung der Geistlichkeit und auf die ausschließliche Dogmenherrschaft gerichteten Bestrebungen in der protestantischen Kirche auffordert. Der Protestantentag bezeichnet diese Bestrebungen als die „Brücke nach Rom", und das mit großem Rechte, denn würden sie das Uebergewicht erlangen, dann hätte der Protestantismus seine Bedeutung verloren, er würde noch viel verderblicher wirken, als die jesuitische Richtung, die in unserer Zeit die katholische Kirche beherrscht.

Das ist die Bedeutung des deutschen Protestantentages in Worms, nad darum haben wir seiner gedacht. Es ist der Protest einer wahrhaft religiösen Versammlung wider den Kreuzzug, den man im Namen der Religion gegen die Kultur und Civilisation unternimmt. Die Resolution des Protestantentages, die sich ohne Rücksicht dem modernen Rechtsstaate und seinen Grundsätzen anschließt, bildet den Gegensatz zu den päpstlichen Kundgebungen, welche dieselben Grundsätze verdammen und ihnen das Brandmal der Unsittlichkeit aufrücken. Den Kirchenfürsten, die sich, der Einladung des Papstes folgend, in Rom versammeln werden, mag diese Resolution eine Mahnung, Warnung und zugleich eine Aufforderung sein, den fruchtlosen, für die Kirche selbst verderblichen Kampf gegen den modernen Staat aufzugeben und Frieden zu machen mit der Richtung der Zeit. Der jugendlich kräftige Protestantismus hat der mächtigen Hierarchie der katholischen Kirche den Krieg erklärt, und wenn die Kirche als Siegerin aus dem Kampfe hervorgehen will, dann muß sie die lähmende hierarchische Fessel zerbrechen und mit jenen friedlichen Waffen streiten, die den Sieg sichern, mit den Waffen der Aufklärung, Bildung und Humanität.

Geschichten aus allen Ländern.

(Basti's letzter Meisterschuß.) [Eine Volksgeschichte aus den Tiroler Bergen.] „Auf Tiroler! auf zum Streit!“ erscholl es durch die Berge und keiner entzog sich diesem Rufe. „Flink den Stutzen in die Hand, für Kaiser, Gott und Vaterland, wir wollen als freie Leute sterben“, lautete die Antwort.

„Das war eine Lust, das war ein Jauchzen und Gejohle, als ginge es zum lustigen Tanze. „Was scheert den Schützen Weib und Kind, er trägt weit besseres Verlangen, sie sollen betteln gehen, wenn sie hungrig sind, doch Tirol es sei nicht gefangen.“

Da standen die Männer des Passeirer Thales, der Stutzen blinkte in der Rechten, doch auch in manchem Auge blinkte eine helle Thräne. „Ade, ade, mein liebes Weib, ade mein süßes Dirndl, wir sehen uns niemals wieder.

„Kompagnie tritt an!“ kommandirte der Hauptmann. „Sind alle vollzählig beisammen? Wie, Du alter Murrkopf Stadlbauer, bist 80 Jahre schon und willst mit gegen die Franzen!“

„Mein Aug' ist scharf und fest die Hand, mehr braucht es nicht zum Schützen.“

„Nun, Du bist willkommen, zeig' den Buben wie man stehen muß oder fallen für unser Land Tirol.“

„Sie wissen's eh', Hauptmann, brauch's ihnen nicht erst zu zeigen,“ rief der Greis.

„Ei, die Red,“ versetzte der Hauptmann, wenn sie's eh wissen, wo bleibt denn der Basti?“

„Der Staudinger Basti — wo bleibt er,“ riefen die Schützen verwundert.

Keiner war, der darüber Auskunft zu geben vermochte. Der Basti ließ sonst niemals die Hörner zweimal rufen, er war stets der Erste auf dem Platze, wo blieb der Basti? Etwas außerordentliches mußte ihn abgehalten haben.

Vater Staudinger schüttelte den eisgrauen Murrkopf und brummte in den Bart hinein: Wo bleibt der Bub, der Basti!“ Er hätte über die Schande versinken mögen, daß ihm der Bub das angethan. Vier Wochen waren's kaum, daß Basti ein schönes Weib heimgeführt, die Burgei war die schmuckste Dirne im Thale, und von einem jungen Weib das trennt sich schwer, wenn Hunderte ziehen gegen Zehntausend. „Was fragt Ihr noch, wo der Basti bleibt, wißt Ihr denn nicht, daß er Kirchweih hat im Hause,“ spöttelte der Gruber Sepp.

„Wer red't falsch von meinem Buben,“ rief grimmig der Greis Staudinger, „da kommt er schon mit seinem Stutzen, ich wußt es ja, er ist mein Sohn!“

„Wie er anschaut, kreideweiß, wie der Schnee auf Gletschers Spitze, was ficht ihn an, er zittert ja, Herrje, den Stutzen ließ er fallen!“

Die Compagnie war angetreten, aller Blicke waren auf Basti gerichtet, der sich kaum getraute, den Fuß vorwärts zu setzen.

Da kam der Pater Haspinger, der Kapuziner mit dem langen Bart, der bis an den Gürtel reichte, ein Schwert umgürtete seine Lenden, in der Hand schwang er das heilige Kreuz.

„Habt ihr gebeichtet Eure Sünden,“ rief der Kapuziner „getraut Ihr Euch vor Gott zu stehen? In den Kampf geht's gegen die Feinde Gottes, seid Ihr Thrcler todtbereit?“

„Wir sind es!“ riefen wie ein Mann die Passeirer, wir haben gebeichtet, wir stehen zu Gott, er steh' uns bei gegen seine, unsere Feinde.“

„Haben Alle gebeichtet, ich will Euch den Leib des Herrn Jesu spenden, ich frage nochmals, haben Alle gebeichtet?“

„Wir alle!“ erscholl es wie mit Einer Stimme.

„Ich nicht“, rief jetzt eine vereinzelte Stimme, es war jene Basti's. „Ich habe nicht gebeichtet, ich bin sündenbeladen, ich will es thun, hier vor der ganzen Kompagnie, sie sollen's hören und mich absolviren, wenn sie's können, wenn nicht, so weiß ich, was ich zu thun hab'.“

„Was sprichst Du da vom Absolviren“, rief Pater Haspinger grimmig, nur wer gesalbt ist von Gott, der vermag es. Doch, wie stehst Du aus? So wie Du, blickte Kain, da er seinen Bruder erschlagen!“

„Das hab' ich auch!“ rief Basti, während der Angstschweiß von seiner Stirne quoll, „ich habe einen Menschen erschlagen. Hört mich, hochwürdiger Herr, und die Kompagnie soll entscheiden, ob ich würdig bin, mitzuziehen in den Kampf; was die Verzeihung Gottes betrifft, so bin ich derselben gewiß.“

Pater Haspinger blickte finster auf den jungen Mann, die Passeirer standen regllos wie die Säulen, während Basti sprach:

„Ihr wißt, ich habe die Burgei gefreit, die ist mein heilig Weib, unser Herz ist eins, wir lieben uns, wie's Edelweiß das Edelweiß. Da, es war vor wenig Tagen, fiel ein Franzmann, der verwundet in einer Schlucht lag, in meine Hand; ich zog ihn heraus, erbarmt mich seiner und brachte ihn auf die Alm. Ich glaubt' ein christlich gutes Werk zu thun und verbarg den Feind auf der Alm. Gestern spät zog ich hinauf, um von meinem Weibe Abschied zu nehmen; mich hatte Gott dahin geführt, ich kam zur rechten Stund'. Der Fremde, mein Gast, wollt' mein Weib verführen durch Lügenkunst und Schmeicheleі, er wußte nicht, daß keusch wie Eis ist des Tiroler Weibes Tugend, ich sah den Mann zu Burgei's Füßen, ich hörte ihren Hilferuf, die Büchse hatt' ich in der Hand, Ihr wißt, mein Schuß der geht nicht fehl, und eh' den Blick er erheben konnte, war er kalt wie ein Stein, meine Kugel war ihm durch's Herz gedrungen.“

„Dein Gast war's, den Du erschlagen,“ rief streng der Kapuziner. „Unrecht thatst Du, ihn auf die Alm zu führen, da Du wußtest, dort sei Dein Weib. Mit Menschenblut ist Deine Hand befleckt, ich kann Dich nicht absolviren.“

Basti stand wie versteinert und blickte auf die Kriegskameraden.

„Und Ihr, Ihr wolltet Basti ausscheiden aus Eurer Reihe Ihr wolltet meinem Vater die Schande anthun, daß es heißen soll, der Basti war nicht dabei, derweil er einen Menschen erschlagen? Heil Du Christ! da sag ich mir allsogleich eine volle Ladung durch die Brust.“

„Der Teufel ist in Dir,“ rief donnernd der Kapuziner. „Willst Du häufen Mord auf Mord? Ich kann Dich nicht absolviren, und unwürdig ist der Mörder zu dienen in der Kompagnie, die da geht in den Tod, sie sind absolvirt aller Sünden. Du, Du bist es nicht.“

„Erbarme Dich der armen Seele!“ flehten die Passeirer Stimmen.

„Thu Buße! spricht der Herr und Dir sei vergeben.“

„Was soll ich thun, um der Vergebung Gottes gewiß, und der Schützenkompagnie würdig zu sein.“

„Ich will Dir's sagen, Basti, Du passe auf, ich rede im Namen des dreieinigen Gottes.“

„Den Feind erschlagen in offener Schlacht, das ist Christen-

recht und Christenpflicht; den Du erschlugst war nicht Dein Feind, er war Dein Gast, wenn er auch übel that. Thu Buße! ich gebe Dir ein schweres Werk, doch hast Du's vollbracht, so sei der Vergebung Gottes gewiß, stirbst Du, eh' Du's ausgeführt, so sei Dir auch vergeben. Du sei st Deine eigene Schützenkompagnie; Du ziehst nicht mit, mit den andern, Du führst den Krieg auf eigene Faust, und schießest bei Leibe keinen andern nieder, als jenen Feind, der Epauletten trägt und einen Federhut, und hast Du deren ein halbes Hundert in den Staub gestreckt, so seien Dir Deine Sünden vergeben."

„Ich thu's, ich thu's," rief Basti freudig, „ich bin meine eigene Compagnie, ich hoffe zu Gott, er wird mir vergeben."

Da tönten die Hörner und die Pfeifen, auszog die Compagnie, doch der Basti zog nicht mit, ihm ward ja nicht von dem Herrn vergeben, bis er ein halb Hundert hingestreckt, von denen, die tragen epauletten und Federhut.

Und wacker kämpften die Passeierer in den Schluchten, auf den Gipfeln, in Büschen und auch Mann gegen Mann. Gott war mit ihnen allüberall, denn war die Noth am größten, flugs krachte ein Blitz aus Himmelshöh wie ein Wetter nieder, hingestreckt lag dann der Führer der Franzen, und die führerlose Schaar ergab sich den Braven.

„Zählt gut, Kameraden," ertönt es sodann von den Gipfeln der Berge, „Passeierer zählt gut, es ist der zehnte Mann mit Epauletten und Federhut, damit ich werde absolvirt von allen meinen Sünden, ich der Passeierer Basti."

Die Passeierer sie kannten diesen Ruf, sie kannten auch diese Stimme, und die Schützen sie zählen gut, die fehlen Euch keine Niete.

Bei Morbach da war es, da hörten sie wieder an einem heißen Tage den Ruf, es war des Staudinger Basti's Stimme.

„Zählt gut, Kameraden! Passeierer zählt gut es ist der neunundvierzigste Mann mit Epauletten und Federhut, noch einer, der kommt bald daran, dann werd ich absolvirt von meinen Sünden, und mir wird vergessen und vergeben."

Bei Mantua war's, wo Hofer fiel, an eben demselben Tage, da führten sie den Basti hin, mit gebundenen Händen, den Basti der nur vierzig neun Schüsse gethan, nur Einer fehlte und ihm wurde vergeben.

Ach, wie ihm das weh that um den Einen Mann mit Epauletten und Federhut! Wäre er nicht gefangen, nicht gebunden die Hände, und ein Stutzen in seiner Hand und in offener Feldschlacht, er — ihm wäre vergeben, und er wäre auch absolvirt.

Und in Mantua war's, da kniet Basti hin, auf ihn zielen die Musketen — „Eins — zwei —" schallt es durch die Luft — schon ruft Basti: „Herr in deine Hände empfehle ich meine Seele," da ertönt der Donnerruf: — „Ihm sei vergessen, vergeben" — die Binde fällt von seiner Stirne und vor ihm sieht der Franzmann mit Epauletten und Federhut, der Führer der wackern Franzen. „Steh auf, steh auf, das war dein Meisterschuß, jetzt sei Dir vergessen, vergeben, der Papst der spricht Dich selber frei und aller Sünden ledig, so Du gelobst, daß nimmer Du willst thun den letzten Meisterschuß auf Epauletten und Federhut."

Und Basti gelobt es auf Schützenwort, weil ihn der Papst absolvirte, er schoß nur Gemsen auf steiler Höh, denn Friede war im Lande und er — er war absolvirt.

In- und ausländische Papierschnitzeln.

Napoleon und das Pariser Echo.

Napoleon: Was wird nun mit meinem Regierungs-System geschehen, da die Wahlen auf diese Art sind ausgefallen?

Echo: Fallen!

Napoleon: Werden die Hoffnungen in Erfüllung gehen, die wir mit einander hegten, ich und meine Eugenie?

Echo: Nie!

Napoleon: Was ist's mit meinem Rouher und Lavalette?

Echo: Valet!

Norddeutsches Steuerregister.

Stempelsteuer ist nicht neu,
Quittungssteuer, Kolumbus Ei,
Karten von der Eisenbahn
Kommen auch zum Steuern d'ran,
Bier und Branntwein steuern sollen
Jene, die da zechen wollen,
Steuer auf Kaffee und Zucker
Trifft nur alte Weiber, Mucker,
Schließlich noch Petroleum und Gas
Hei, da bleibt es finster, was??

Es giebt **drei** Stände: Nährstand, Lehrstand, Wehr- und Zehr- und Uebelstand.

Der Friede mit stehenden Heeren ist der permanente Krieg gegen die Arbeit.

Die Gravitation der geistigen Welt ist die Selbstsucht. — Wer trachtet am meisten nach dem Heiligenschein? Die Scheinheiligen.

Lebensregel.

Quäl' den Bischof nicht zum Schmerz
Denn er fühlt wie du den — Scherz!

Bekannte Sprichwörter in unbekannter Bearbeitung.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber — die Biersteuer!

Sage mir, wieviel Du hast, und ich — will Dir sagen wieviel Steuer Du vertragen kannst.

Frisch gewagt ist halb deponirt.

Tace Lucretia! — Bewilligt! Reichstagsabgeordneter.

Glücklich ist, wer vergißt, — daß Luxemburg 'ne Festung gewesen ist.

Müßiggang ist aller — Rheingelüste Anfang.

Wer niemals einen Rausch gehabt — bekommt ihn aus Begeisterung für das „System" auch nicht.

Der ist weis' und wohlbelehrt, der sich an Velocipeden nicht kehrt — sondern per pedes apostulorum durchwandert die Erd'. —

Der Wahn ist kurz — die Verlegenheit um einen Monarchen lang.

Es wachsen und reifen die Früchte bei Regen und Sonnenschein,
Und Alles ernten und sammeln die Kriegsminister ein!
Es singt und duftet Liebe und Frieden an jedem Ort,
Und die Staaten stehen gerüstet zum Menschen- und Brudermord!

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Oblmüllerstraße 21.

Der

Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie: **Die Einkehr in der Schmiede.** Farbendruck. Werth: 4 fl.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der „**Stammgast**" in alle Kaffe- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Expedition: Frauenplatz 10.

Einzelne Nummer 1 kr.

Nr. 25. München. **I. Jahrgang.**

Der politische Plauderer.

Das Sparsystem der europäischen Staaten.

Stellt man die Ausgaben und die Einnahmen der europäischen Staaten gegenüber, so werden wir bei fast allen eines von zwei Dingen finden, daß entweder ein Ausfall der Einnahmen den Ausgaben gegenüber sich ergibt, oder daß man die alten Schulden durch neue vermehrte. Während man Alles auf den Militarismus verwendet und dafür keine Kosten scheut, wird für Unterricht und Volksbildung nur ein winziger Theil ausgegeben. Es ist geradezu erbärmlich, wenn die französischen Kammermamelucken, einen Antrag, 250,000 Francs zur Aufbesserung der geringen Gehalte der Schullehrer zu genehmigen, verwerfen und zu gleicher Zeit die für Aufbesserung der Fouragoportionen für die Cavallerie verlangten drei Millionen Francs gewähren, wie dies vor Monden geschah. Auf einer Seite wird gespart und auf alle mögliche Weise abgezwickt, auf der anderen Seite wird das Geld millionenweise auf Ausrüstung der Armee, der Festungen und der Flotte verwendet. Daher kommen die Schulden, daher das häufige Deficit. Die Kunst, ein Deficit zu vermeiden, ist für einen europäischen Minister etwas Schwieriges, und völlig erst die Kunst, ein Deficit in einen Ueberschuß zu verwandeln, etwas rein Unmögliches, vor dem unsere Herrn Minister kopfschüttelnd stehen bleiben. Und doch hat es jüngst ein Minister fertig gebracht: Lowe, der englische Schatzkanzler. Alles, Parlament und Volk, war in England auf ein Deficit und Steuererhöhung gefaßt; die böswilligen Gegner des Gegenwärtigen liberalen Ministeriums jubelten schon im Stillen, daß dieses dem Lande ein Deficit bescheeren würde. Und gewiß war ein Deficit nicht unwahrscheinlich der abyssinische Feldzug hatte 9 Millionen Pfund St. gekostet, und 4,000,000 Pf. St. waren noch zu decken. Aber es kam anders: Die Kriegskosten wurden bezahlt, die Einkommensteuer ermäßigt, die Korneinfuhrzölle vollständig beseitigt, die Stempeltaxe auf Brandversicherungen abgeschafft, die Einfuhr deutscher Biere, die Abgaben auf Wappen, Pferde, Wagen, Lohnkutschen heruntergesetzt und trotz alledem geschah das Unglaubliche — 412,000 Pf. Sterl. war noch der Ueberschuß. Wie war es möglich, Kriegskosten zu zahlen, alle Klassen der Bevölkerung und besonders den Armen durch völlige Aufhebung der Korneinfuhrzölle eine wesentliche Erleichterung zu verschaffen, die Abgaben zu ermäßigen, und dennoch einen Ueberschuß zu erzielen? Wie kam dieses auf dem Festlande unerhörte Ding zu Stande? Durch nichts Anderes als hauptsächlich dadurch, daß der Schatzkanzler außer verschiedenen Maßnahmen 2,161,000 Pf. St. bei Heer und Flotte ersparte. Diese Kunst, ein Deficit in einen Ueberschuß zu verwandeln, ist sehr einfach, und um sie zu üben, bedarf es nur des guten Willens und des Vertrauens in die Kraft des Volkes. Wollten vielleicht die festländischen Finanzminister bei Herrn Lowe in dieser kostbaren Finanzkunst Unterrichtsstunden nehmen? Den Finanzministern des Continents kann man kein anderes und besseres Wort zurufen, als: „Gehet hin und thuet desgleichen!" Und dann wird es bald keiner Friedensversicherungen von Monsieur Lavalette und seinen Complicen mehr bedürfen.

Geschichten aus allen Ländern.

(Alte Liebe rostet nicht.) Der Friedensrichter in Springfield verband 1858 ein Ehepaar, kraft seines Amtes. 1860 vollzog er die Scheidung, 1861 heirathete der Geschiedene wieder, 1862 that die Frau dasselbe und im wunderschönen Monat Mai dieses Jahres hatte der Friedensrichter das Vergnügen, das alte Paar wieder zu kopuliren; Beweis genug für: on revient toujours à ses premiers amours!

(Als der Kaiser Nikolaus) einst in Warschau verweilte, kam ein armes Weib zu ihm, klagte, daß man ihren einzigen Sohn zum Soldaten gepreßt hätte und bat um Schutz und Rückgabe. Der Kaiser ließ den betreffenden Offizier rufen, doch dieser hatte die Stirn zu behaupten, die Frau habe zwei Söhne, es sei deßhalb genau nach dem Gesetz verfahren. Die Frau behauptet das Gegentheil, so daß der Kaiser nicht wissen kann, wer die Wahrheit sagt. „Sie haben den ältesten Sohn eingezogen?“ „Zu Befehl, Majestät!“ „Nun,“ fuhr der Kaiser mit gerunzelter Stirn fort, „dann lassen Sie ihn los und nehmen den Jüngern!“

(Eine höchst originelle Ausrede) macht dieser Tage im Audienztermin zu Berlin ein Arbeiter, welcher bei der wiederrechtlichen Visitation einer Ladenkasse abgefaßt worden war. „Aber, Herr Gerichtshof,“ äußerte der Angeklagte, „ich habe ja gar nicht die Kasse bestehlen wollen, nur einen lumpigen Pfennig wollt' ich 'rausnehmen, um damit det neue Kunststück zu probiren, de Se doch ooch wohl schon kennen werden, — der tanzende Pfennig uf de Messerspitze mit Salz! Ick un' stehlen!“ Sehr ungehalten über seine Verurtheilung verläßt der Angeklagte nach der Publikation den Sitzungssaal, vor sich die Worte murmelnd: „Se sollten man erst den tanzenden Pfennig sehen, denn hätten Se mir jewiß ooch nich verdonnert!“

(Nachakt eines Schusterjungen.) Aus Warschau meldet man den folgenden Nachakt eines hoffnungsvollen Schusterjungen: Ein Warschauer Schuster aus der Taubengasse deckte seit Jahr und Tag seinen Bedarf an Mundvorrath aus dem Kram einer Jüdin. Der Lehrjunge des Meisters, Namens Peter, hatte die vertrauliche Mission, alltäglich den Einkauf der Frühstücksemmeln bei besagter Händlerin zu besorgen, bei welcher Gelegenheit jedoch Peterlein auch sein Ich berücksichtigte und stets einen Semmel für eigenen Bedarf vom Ständer ½ rab annehmte. Die Jüdin wußte darum lange Zeit nicht, und als sie schließlich vom kommunistischen Talente des Schusterjungen erfreuliche Beweise erhielt, machte sie bei dessen Lehrherrn die wohlmotivirte Klage wegen Beeinträchtigung ihres Besitzes anhängig. Der Meister erwog nicht lange die Sache, sondern betraute sich mit dem Vollzuge der Execution nach der wohlbekannten Induktionsmethode mit dem Knieriemen. Peterlein wurde von da ab kopfhängerisch, denn er brütete Rache. Der Plan war bald ausgeheckt und eines schönen Morgens raubte er der Semmelhändlerin ein Töchterlein im Säuglingsalter. Der geneigte Leser möge sich nur gleich beruhigen. Peter warf seinen Raub nicht in die Weichsel, er schlachtete ihn auch nicht ab, sondern er trug ihn zur Findelanstalt und setzte dort das Kind mit der geschriebenen Bemerkung aus, daß es noch nicht das heil. Sakrament der Taufe erhalten. Diesem half man in der Anstalt bald ab und der Findling war, ehe er sich's versah, in den Schoß der seligmachenden Kirche aufgenommen. Die Jüdin-Mutter, der man früher die Semmeln und bald darauf das Töchterlein gestohlen, kam durch Ineansfosjation auf den Thäter, und Peterlein gestand auch ein, was er mit dem Kinde gethan. Die wehklagende Mutter hatte so ihr Kind wohl gefunden, aber zurück bekam sie es doch nicht, dieweil es unterdessen Christin geworden und der Uebertritt eines Christen zum Judenthume nach russischen Gesetzen nicht zulässig ist. Die Mortarageschichte ist übrigens noch nicht endgiltig entschieden, und sie soll vorerst des Weiteren erwogen werden, da das Kind fälschlich als nicht getauft unterschoben worden war, während es doch sattsich früher nach mosaischen Ritus zur Jüdin gestempelt gewesen.

Humoristisches Reisebrevier.

II.

Der Wirth.

Im Omnibus vom Bahnhof fährst Du vor;
Die Firma an der Hausknechtsmütze Schilde
Und an dem Omnibus — glänzt über'm Thor
Des Gasthof's, ein Akt künstlerisch Gebilde.

Der „blaue Engel“ ist's, der Mann und Frau
Aufnimmt in seine zellengleichen Hallen;
Doch jeder Gast denkt hinter: „Na so blau!
Der Engel hat ja wahre „Teufelskrallen!“

Der Wirth empfängt schon am Portale Dich
Und bückt sich höflich zu besond'rer Ehre;
Portier und Kellner lächeln unter sich,
Es lächeln auf dem Flur dergleichen mehre.

Im Schuppenpelz nun kletterst Du empor,
Begleitet von der Kellner treuen Truppen,
Sie flüstern gegenseitig sich in's Ohr:
Den Goldfisch da — den wollen wir beschuppen.

Sie führ'n Dich in Dein Zimmer feierlich,
Doch ist der Wirth schon wieder fortgegangen,
Nur, als Du ankamst, zu besehen Dich
Trug er in seiner Brust ein heiß' Verlangen.

Jetzt hat er Dich — Du bist ein seiner Gast,
Wenn alle Ausfr're Zeichen ihn nicht trügen.
Doch merke, ferner nur sehr selten fast
Du ihn zu seh'n das kindliche Vergnügen.

Unsichtbar bleibt er bis zum Table d'hôte,
Da sieht Du ihn den höchsten Glanz entfalten,
Mit seiner Gab'l wie der Wassergott,
Der Gäste Magen recht — zum Narren halten.

Worauf er unsichtbar auf's Neue wird,
Und nur zuweilen dort man seine Flüche,
Wenn die Gerichte-Zeitung er redigirt
Mit Koch und Köchin — unten in der Küche.

Sechs Gänge will er für das Messerspiel
Der Table d'hôte, selbst mit Gewalt, erringen.
Sein Wahlspruch: „Vielerei, wenn auch nicht Viel;
Wer Vieles bringt, wird Jedem Etwas bringen!“

Pfeift auch ein kalter Wind durch's Zimmer leis,
Weil seine Leute mit der Heizung geizen,
Den Säum'gen Zahlern gegenüber weiß
Er wenigstens gehörig — einzuheizen.

Das Rechnen hat er meisterlich kapirt,
Ihm wächst aus Allem dreifacher Segen;
Wenn er der Gäste Rechnungen addirt,
Multiplicirt er herrlich sein Vermögen.

Dafür verlernt' er Höflichkeit auch nicht,
Verbindlich lächelt er Dir stets entgegen;
Die Freundlichkeit liegt ihm im Angesicht
Und auf dem Bauch liegt seines Hauses Segen.

Du bist zufrieden, zahlst prompt und schnell,
Was seit der Ankunft schuldig Du geblieben,
Und gibst Dir Müh', zu messen nach der Ell'
Die Rechnung, die der Wirth Dir aufgeschrieben.

Doch selten findest, soweit Deutsch man spricht,
Den Wirth Du als Geselligkeits-Professor;
Doch ist er sonst der beste Bruder nicht,
So ist er sicherlich der beste Esser!

In- und ausländische Papierschnitzeln.

Europäische Tischlerarbeiten, welche schon sehr nothwendig wären.

In Rom sollte man den päpstlichen **Stuhl** schon in etwas anderes umgestalten.

In Oesterreich sollte man den **Kastengeist** beseitigen und dafür einen anderen Geist in's Volk bringen.

In der Türkei sollte man den **Divan**, welcher schon sehr schadhaft ist, ausbessern.

In Tirol sollte man zu den vorhandenen **Spuckkästen** noch neue anfertigen, damit Pater Greuter überall in der Lage wäre, seine beliebten „Pfui's“ mit entsprechender Begleitung von sich zu geben.

In Spanien sollte man aus den zwei Sesseln, zwischen welchen das Volk jetzt auf der Erde sitzt, **einen** machen, damit den Spaniern nicht mehr die Wahl weh thut und sie sich auf diesen einen dann niedersetzen.

Gegen das persönliche Regiment.

Wir wollen **nicht** mehr schlimme Landes-Krisen,
Weil **Einer** einmal hustet, statt zu niesen!

Wir wollen nicht mehr bangen, zittern, zagen,
Weil **Einer** sich verdorben hat den Magen!

Wir wollen nicht, daß ringsum Zwang und Qual ist,
Weil **Einer** dumm, herrschsüchtig und brutal ist!

Wir wollen nicht mehr steuern, steuern, steuern,
Weil **Einer** an der Börse macht durch Meyer'n!

Wir wollen nicht mehr unsern Schweiß vergießen,
Weil **Einer** gern trompeten hört und schießen!

Wir wollen nicht mehr hassen, rauben, morden,
Weil **Einer** auf den **Einen** tück'sch geworden!

Wir wollen nicht mehr **Gott** und **Menschthum** höhnen,
Weil **Einer** sein „Gebäude“ nicht kann krönen.

Die Franzosen.

Prognose für den homöopathisch-behandelten Bismarck.

Die großen **Kugeln** haben
Dir nicht den Schmerz genommen;
Die **Kügelchen**, — sie werden
Wohl besser Dir bekommen!

Berlin. An den Reichstag des Norddeutschen Bundes ist eine Petition seitens des Centralausschusses für die innere Mission gerichtet worden, aus welcher wir folgende, das Theater betreffende, in allen Theilen nur zu billigende Stelle hervorheben: Es ist in manchen der Berliner Theater bereits etwas Alltägliches geworden, daß in ihren Darstellungen die Interessen der Sittlichkeit gegen die der pikanten Unterhaltung völlig verschwinden; ja es ist keine Seltenheit mehr, daß die Heiligthümer der Sittlichkeit wie der Religion verhöhnt werden. Was auf einigen Berliner Bühnen zur Darstellung kommen, was in Couplets gesungen werden und um den Beifall gefüllter Häuser buhlen darf, ist nicht selten der Art, wie es sonst in der gesitteten Gesellschaft unerhört ist. Die Glorificirung der Liederlichkeit auf der Bühne, die eine Thatsache ist, kann der Entsittlichung im Leben nur den gefährlichsten Vorschub leisten. Diejenige Offenbach'sche Oper, die, vor andern gleichartigen beliebt, mit frivoler Lust den Ehebruch feiert, hat auf einer Bühne in verhältnißmäßig kurzem Zeitraum mehr als 220mal zur Aufführung kommen können. Selbst Extravaganzen von auswärts sind dazu abgelassen worden. Es ist das ein Zeichen, welche Bildung von solcher entarteten Kunst auf unser Volk bereits ausgegangen ist. — Daß die kleineren **Bühnen**, die für wenige Groschen auch dem ärmeren Publikum öffnen, mindestens in großer Versuchung stehen, diesen Vorbildern in ihrer Art nachzueifern, darf unter solchen Umständen nicht überraschen. Aber ebensowenig, daß die Arbeit von Kirche und Schule, welche das göttliche Sittengesetz unserem Volke in das Gewissen zu legen und christliche Bildung in ihm zu pflegen den Beruf haben, solchen Einflüssen gegenüber in höchstem Maße gefährdet ist, ja zu gutem Theil nur eine vergebliche sein kann. Bereits werden auch die Wirkungen des Berliner Theaters weithin in Norddeutschland gespürt, sowohl in der Nachfolge, welche dasselbe in anderen Städten findet, als in dem zerstörenden Einfluß, welchen diese Nachfolge auch dort auf das gesellschaftliche Leben ausübt.“

Inserate.

In den schattigen Anlagen der obern Isar-Auen.

Café- & Garten-Restauration.

Ausgezeichnetes Sommer-Bier und Café mit Rahm aus eigener Milchwirthschaft.

Warme und kalte Speisen.

J. Flaucher.

Das Bad Petersbrunn, Station Mühlthal,

1/2 Stunde von Starnberg, 3/4 St. pr. Bahn von München entfernt, im reizenden Mühlthale, mit erdig-alkalischen Mineralbädern und Flußbädern in der Würm; bewährt bei: Säurebildung, Unterleibsvollblütigkeit, Hämorrhoiden, Sand und Gries, Rheumatismen und Gicht, zu großer Reizbarkeit der Nerven und langwierigen Hautausschlägen, als ausgezeichneten Aufenthaltsort für Augenleidende und sehr schönen Landaufenthaltsort empfehlen zu geneigtem Besuche

Schempp und Widmann, Badbesitzer.

Das Nähere durch Prospekte, in München, Glückstraße Nr. 9a0 rechts.

Stoff-Hüte

in allen Farben, in Sammt, Seide Wolle, und Leinen,

Chapeaux-Velocipèdes

eigenes verbessertes Fabrikat.

Filz-Hüte,

neue moderne, zu Partien sehr geeignet, zu 1 fl. 12 kr. und alle in dieses Fach einschlägigen Artikel empfiehlt en gros und en detail zu den billigsten Preisen.

J. B. Huber,

München, 2 Marienplatz 2,

Fabrik: 10 Utzschneiderstraße 10.

Endesunterzeichneter empfiehlt seinen neu restaurirten

Gasthof zum Brünstein,

zugleich

Eisenbahnrestauration an der Station Oberaudorf,

einem hochlöblichen reisenden Publikum zu recht zahlreichem Besuche.

Bemerkt wird, daß auch ein und mehrere Zimmer zu längerem Sommeraufenthalt vermiethet werden können; ebenso ist auch für Equipage zu Ausflügen in die Umgegend Sorge getragen.

Gustav Möser, Gasthofbesitzer.

Gasthof zur „Post" in Regensburg.

Den Titl. Herren Reisenden und einem verehrlichen Publikum erlaubt sich der Unterzeichnete seinen ganz neu restaurirten **Gasthof** vis-à-vis **des Domes** aufs Beste zu empfehlen. Durch gute Küche und vorzügliche Getränke, sowie prompte Bedienung werden die verehrten Gäste in jeder Beziehung zufrieden gestellt und ladet zu gütigem Besuche höflichst ein

Andreas Roth,

Gasthofbesitzer zur „Post."

Mein Omnibus ist bei jedem Zug am Bahnhof.

Bad Kissingen.

Grand Hôtel de Barière

(Belle-Vue).

Eröffnet am 1. Mai.

Das Hotel bietet vortrefflich eingerichtete gesunde Wohnungen für große Familien, als auch für einzelne Personen und genießt man nach allen Seiten eine reizende Fernsicht. Die um das Hotel liegenden großen Gärten bieten den Titl. Kurgästen jede Annehmlichkeit.

Reelle Preise und flotte Bedienung, gute Küche, reine Weine rc., Table d'hôte 1 Uhr und nach der Karte zu jeder Stunde. — Tarife sende gratis. Um geneigtesten Besuch bittet

Hochachtungsvoll

der Besitzer Reichardt.

Lacke, Firnisse, Farben (trocken und in Oel gerieben), ***Fussboden-Lack***

empfiehlt

Franz Kathreiner.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.

Der Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie: **Die Einkehr in der Schmiede.** Farbendruck. Werth: 4 fl.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der „**Stammgast**" in alle Kaffe- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Expedition: Frauenplatz 10.

Einzelne Nummer 1 kr.

Nr. 22. **München.** **I. Jahrgang.**

Politisches Allerlei.

John Bull.

Die Welt, sie weiß es, ich bin ein Mann,
Auf meine Ehre verfessen.
Ich lasse vom Bruder Jonathan
Mich nun und nimmermehr fressen.

Die Alabama-Frage will er
Zu einem Kriegsfall benützen.
Zieh' mit der Flotte ich über's Meer,
Soll'n ihn die Sterne nicht schützen!

Bruder Jonathan.

Ja, schlägt John Bull auch großen Skandal,
Ich werde d'ran mich nicht stören,
Und ihm dann, wie schon früher ein Mal,
Mores gehörig wohl lehren.

Verderben werd' ich das Krämerpack,
Mit den baumwollenen Seelen;
Vernichten die Flotte, das letzte Wrack,
Und Frankreich wird mir nicht fehlen.

Italiens Schwert.

Mein ganzes Volk, dem sonst das Blut
So feurig überwallt,
Das mich geliebt mit heißer Gluth,
Wie ist es jetzt so kalt.

Nicht mehr ertönt sein Viva-Schrei'n
Wenn ich mich lasse seh'n.
Es wünscht ich möcht', so hat's den Schein,
Recht bald von hinnen geh'n.

Italien.

Mach' Dich von den Franzosen los
Und schütt'le ab das Joch.
Ich werde durch sie niemals groß,
Und einig wen'ger noch.

Nach Rom steht einzig nur mein Sinn,
Dir fehlt der Muth dazu.
Schließlich führt uns Mazzini hin
Und Du — gehst ein zur Ruh'.

Norddeutsche Bundesschraube.

Dieser Michel will mir nicht
Oeffnen die verschloss'nen Taschen,
Ob man: wenig d'raus zu naschen,
Ihm auch feierlichst verspricht.

Michel.

Ich war stets ein gutes Lamm!
Soll ich denn auf deutscher Erden
Ferner noch geschoren werden,
Scheert mich über einen Kamm!

Zum ewigen Frieden.

Nachdem die französischen Wahlen glücklich vorüber sind, haben wir ganz bestimmt die allgemeine Entwaffnung zu erwarten. Welche Folgen dieselben haben wird, zeigt am besten ein Brief unsers Special-Coresponbenten aus dem Jahre 1900, den wir nachstehend mittheilen:

Am Thore von Dingskirchen stand ein verschimmelter Wachtposten, nicht weit davon sah ich die malerischen Ruinen eines Militair-Casino. Auf dem Hofe des Gebäudes belustigte sich eine Anzahl Kinder, mit runden Uniformknöpfen nach den Vögeln zu schießen. Ein kecker Spatz hatte sein Nest in einer verfallenen Statue gebaut, lustig steckten die Jungen ihre Köpfe hervor und als ich auf dem Piedestal den Namen des Cadetten-Oberst von Ollech las, fiel mir ein, daß derselbe schon lange die Jungen in Schutz genommen. Von einem andern Marmorstandbild war nur noch die linke Hälfte übrig. Die Figur trug in der linken Hand ein Schriftstück, ich entzifferte die Ueberschrift „Armee-Befehl“ und weiter unten die Worte „von mich“ — offenbar hatte das Denkmal dem General von Wrangel gegolten. Nachdem ich durch die genaue Besichtigung ein besonderes Interesse kundgegeben, trat der Lehrer, welcher die spielenden Kinder beaufsichtigte, zu mir und führte mich in ein benachbartes Gebäude, über dessen Thür ich die Inschrift „Museum aus den Zeiten der stehenden Heere“ las. In einem überaus kostbaren Schrank fand ich nichts als Kamaschenknöpfe und als ich verwundert fragte, ob dieselben denn so kostbar seien, erhielt ich die Antwort, „diese Kamaschenknöpfe sind vormals der Menschheit sehr theuer zu stehen gekommen.“ In einem zweiten Schranke fand ich Schnurrbärte in allen Gestalten und mein Begleiter sagte: „es bezieht sich das auch nur auf die Vergangenheit, wo der Schnurrbart die erste Rolle spielte.“ Ferner stand in dem Museum ein ausgestopfter Unteroffizier, der Kopf war sehr gut erhalten, er hatte einen sehr groben Ausdruck. Ein Buch mit der Ueberschrift „für Sprachforscher“ enthielt eine Sammlung veralteter Redensarten, wie z. B. „Himmelhund“, „Millionen Donnerwetter“ u. dgl. An einem andern Capitel desselben Buches fand ich nichts besonderes, es waren „militairische Gespräche“, die sich hauptsächlich um Pferde, Hunde und Frauenzimmer drehten.

Es muß eine wunderliche Zeit gewesen sein, bemerkte mein Begleiter. „Neulich fand ich in der Bibliothek des Museums einen ungeheuren Folianten; derselbe führete den Titel „Militair-Etat“ und bestand fast ganz aus Zahlen von unglaublicher Höhe, mehr als zwei Drittel aller Staats-Einkünfte, dazwischen immer wiederkehrend die Worte Kanonen, Säbel, und Gewehre — man sollte meinen, unsere Vorfahren hätten nur gelebt, um sich todtzuschlagen.

Beim Abschiede gab mir mein Führer ein altes vergilbtes Papier, er nannte es einen Steuerzettel, als Curiosum zum Andenken. Ich werde es sorgfältig aufbewahren. Was weiß die Menschheit jetzt noch von Steuern? Die Geschäfte gehen, seitdem der letzte Soldat des stehenden Heeres gestorben ist, so gut, daß wir jedes Jahr noch etwas heraus kriegen!

Geschichten aus allen Ländern.

Aus einem Orte in der Nähe von **Graz** schreibt man folgende ergötzliche Geschichte: Ein verwitweter reicher Bauer, welcher seinen gleichfalls verheirateten und in sehr guten Verhältnissen lebenden Kindern zu Liebe nicht mehr heiraten wollte, nahm die zwanzigjährige Tochter eines mit zehn Kindern gesegneten armen Berzhofden zu sich. Darob große Entrüstung des Herrn Pfarrers, welcher derlei nicht dulden zu dürfen glaubte. Er wendete sich zunächst an den verheirateten Sohn des Alten mit der Aufforderung, von seinem Vater die Entfernung des Mädchens zu verlangen. Der Sohn meinte, mit einem solchen Begehren würde er bei seinem Vater schön ankommen und schlug des Pfarrers Begehr rundweg ab. Nun ging der Pfarrer zum Schwiegersohn des Alten, erhielt aber ungefähr denselben Bescheid. Was der eigene Sohn dem Alten nicht sagen wolle, das dürfe der Schwiegersohn ihm noch weniger sagen. Schließlich erfolgte eine Vorladung an den Vater des Mädchens. Von diesem verlangte der Pfarrer, er solle seine Tochter aus dem Hause nehmen. Der Vater erklärte trocken, er sei froh, wenigstens ein Kind aus der Versorgung zu haben; der Herr Pfarrer möge, wenn ihm daran gelegen sei, die Sache mit dem „Alten“ selbst abmachen. Zu seiner Verzweiflung wendete sich der Pfarrer wirklich an den Urheber des Aergernisses. Er ließ den Bauer zu einem kleinen Kartenspiel sammt obligater „Jause“ zu sich bitten. Das biedere Bäuerlein kam, ließ sich den Wein, welchen des Herrn Pfarrers hübsche und dralle Haushälterin brachte, trefflich schmecken, aber von einer Entlassung des Mädchens, wie sie der Pfarrer bei der dritten „Halbe“ von ihm begehrte, wollte er nichts wissen. Vergeblich war alles Zureden des Pfarrers. Das Bäuerlein blieb eigensinnig. Er brauche seine Haushälterin zur Wirthschaft, könne sie daher nicht vermissen. Als aber mitten im eifrigsten Gespräch des Pfarrers Haushälterin die vierte „Halbe“ brachte, da durchzuckte ein plötzlicher Gedanke des Bäuereins schon etwas erhitztes Gehirn. Er ergriff die Hand der Haushälterin und sagte treuherzig: „Schann's, geistlicher Herr, wenn Sie's schon durchaus haben wollen, so thu ich's Ihnen zu lieb. Sie haben eine saubere Wirthschafterin, ich hab' auch eine, tauschen wir, ich nehm' die Ihrige und geb' Ihnen die meinige, so bring' ich mein Mädel aus dem Haus und wir bleiben gute Freunde.“ Sprach's und sah der Haushälterin treuherzig in's hübsche Antlitz. Der Pfarrer aber schien von dem Vorschlage nicht sonderlich erbaut, denn er meinte verdrießlich, das gehe nicht an, denn er brauche seine Haushälterin sehr nothwendig. Damit endete die „Jause“. Das Bäuerlein ging nach Hause und hat seitdem Ruhe, denn der Pfarrer hält sich, noch ein Wort wegen des Mädchens zu sagen, — des Bäuerleins gemüthlicher Vorschlag hat ihn zu sehr erschreckt.

(Englischer Maler und deutsche Gassenbuben.) Aus Aachen 10. Juni, wird berichtet: Ein komisches Intermezzo spielte sich heute Vormittags auf dem Klosterplatz ab. Daselbst hatte sich ein fremder Herr, anscheinend ein Sohn Albions, auf einem Stuhle postirt, um mit Pinsel, Palette und Farbenkasten bewaffnet, das Portal

zum Kreuzgang abzukonterfeien. In dieser Beschäftigung wurde er um 11 Uhr in unliebsamer Weise durch die Schuljugend gestört, welche den Malenden umringte, neckte und ihm die Aussicht zum Portal verdeckte. Eine Weile beobachtete unser Maler seinen Gleichmuth; als die Massen der Umstehenden aber immer kompakter wurden, legte er ruhig seinen Malapparat bei Seite und regalirte den ersten Besten mit einer Ohrfeige. Da diese Praxis, so wirksam und originell sie sonst auch ist, doch auf die Schuljugend nichts weniger als einschüchternd wirkte, findet Jeder begreiflich, der unsere Aachener „Domgrasen" kennt. Sie „utzten" den Fremden jetzt erst recht, und dieser griff zu einem neuen Mittel, um sich der Ruhestörer zu entledigen. Ein kühner Griff mitten unter die Jungen, und er hatte 6—8 Kopfbedeckungen in seinen Händen, die nun zum größten Gaudium der Anderen über die Mauer in einen benachbarten Garten flogen, von wo sie sich ihre Eigenthümer nur mit einiger Mühe wieder holen konnten.

In- und ausländische Papierschnitzeln.

Ein Engel vom Himmel.

Wie viel bringen wohl des Nordbunds Felder
Und die Gärten, Flüsse, See'n und Wälder?

Der Statistiker Engel.

Ungefähr für's Militär die Gelder.

Kasernopolis. Der Kriegsminister erhielt heute ein Packet mit folgender Zuschrift:

„Ew. Excellenz übersende ich in beifolgendem Packet das Modell einer Büchse, die so gut wie Nichts kostet, und durch welche keine Menschen verwundet oder getödtet, sondern Millionen glücklich gemacht werden.

Dr. Ernst Heiter."

Das Packet enthielt eine Sparbüchse.

Paris. Der „Peuple" enthält folgende wichtige Mittheilung:

Der Kaiser regiert fort persönlich;
Die Rochefort's bleiben unversöhnlich,
Und wird's dadurch, wie gewöhnlich,
Etwas revolutionlich,
So läßt der Kaiser, unversöhnlich,
Die Rochefort's todtschießen persönlich.

Washington. Seit Grants Amtsantritt hat die Staatsschuld der Vereinigten Staaten um 20 Millionen abgenommen. Es ist immer noch keine europäische Bildung in Amerika!

A. Graf Bismark will seine Söhne nach Nord-Amerika senden, damit sie die Republik kennen lernen.
B. Das sollten sich die deutschen Fürsten merken und auch ihre Söhne dahin schicken!
C. Die Fürsten? Sie kennen ja selbst die Republik noch nicht!
A. So mögen sie mit nach Amerika gehen —
B. Dann würde ja das Volk die Republik kennen lernen!

A. Also Wachtel hat nicht gespielt und sich den Hals nicht abgeschnitten! Es ist doch eine erbärmliche Verläumdung, dergleichen in die Zeitung zu bringen.
B. Verläumdung? Ein Bühnenkünstler frent sich, wenn über sein Spiel in den Zeitungen viel Geschrei gemacht wird.—
C. Ja, und erst recht, wenn die Zeitungen jeden Abschnitt seines Lebens besprechen!

Zürich. Die, unserm Kanton angehörige Stadt Winterthur hat ein reines, schuldenfreies Vermögen von Acht Millionen Francs. Um diesem Uebelstande und dieser Unbildung abzuhelfen, hat der Magistrat beschlossen, sich ein Paar berühmte Staatsmänner aus dem Norden kommen zu lassen.

Der ehemalige freisinnige Dichter, der „kosmopolitische Nachtwächter" jetziger Hofrath Franz von Dingelstedt, Direktor des Wiener Hofburgtheaters, hat den egyptischen Medschidje-Orden erhalten.

Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Dein Orden aus des Egypiers Hand,
Wie wär er wohl von Heinrich Heine'n,
Hätt' er's erlebt, schön anerkannt!

Du, der mit scharfem Schwert vor Zeiten
Auf Adel, Titel, Orden schlug,
Bist adlig, Hofrath — doch bei Weiten
Ist Alles das Dir nicht genug.

Weißt einen Orden auch zu fangen
Aus jenem Land, wo das Kameel
Trägt Alles, was ihm angehangen.
Das ist doch hübsch von Dir, mein Seel!

Egyptens Vice-Herrscher dachte:
Das Land, deß' Finsterniß berühmt,
Ehrt den Nachtwächter, und so machte
Er Dich zum Ritter, wie sich's ziemt.

Sei dankbar — endet einst Dein Leben,
Gieb in Egypten Dich zur Ruh':
Welch' int'ressante Mumie geben
Mußt dann, Nachtwächter-Hofrath, Du!

Aus dem neuen Jagdgesetz.

§ 1. Der Regierung allein steht das Recht zu Böcke zu schießen und Enten an den Markt zu bringen.

§ 2. Schwarzwild wird auch wie früher auf Staatskosten gefüttert.

§ 3. Wölfe in Schaafskleidern müssen geschont werden.

§ 4. Die künstlichen Fuchsbaue mit ihren geheimen Gängen dürfen nicht gestört werden.

§ 5. Hasen, die sich ohne Murren das Fell über die Ohren ziehen lassen, sollen ganz besonders gehegt werden.

§ 6. Die Schweinezucht bleibt — in allen Forsten — wie sie bisher gewesen ist.

Inserate.

Zoologischer Garten.

Vorläufige Anzeige.

Die ergebenst Unterzeichneten beehren sich dem hochgeschätzten Publikum zur Anzeige zu bringen, daß es ihnen gelungen ist, die berühmte, kühne

Miss Victoria aus London,

zu gewinnen, welche vom 27. d. Mts. beginnend sechs Vorstellungen auf einem 80′ hohen und 350′ langen fingerdicken Drahtseile geben wird.

Hochachtungsvollst!

ergebene

Leven & Sohn.

Hôtel Salzburg: Mariahilferstraße Nr. 99, nächst der Westbahn, nette und reinliche Zimmer von 60 kr. bis 1 fl. 50 kr. *Prachtvoller Garten.* **WIEN.**

Die Maschinenfabrik u. Eisengießerei
Maurus Glas in Freising

empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen in

Gewerblichen Maschinen,

wie Brauerei-, Schneidsäge- und Mühlen-Einrichtungen für Dampf-, Göpel- oder Handbetrieb, Dampfmaschinen, Pumpen aller Art, Getreide- und Bieraufzüge, Kühlschiffe und Wasserreservoire 2c.

Landwirthschaftliche Maschinen,

2- und 4-pferdige Dreschmaschinen, insbesonders Breitdreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrottmühlen, Rübenschneidmaschinen 2c.

Eisengußwaaren

nach Angaben, Modellen oder Zeichnungen, insbesonders: Maschinenguß, Roste, Gewölbesäulen, Bahnrollen 2c. 2c.

Schiff-Fahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

A. Bodemann,

Dienersgasse 23, gegenüber d. neuen Magistrats-Gebäude, empfiehlt das Neueste in

Damen-Jaquettes, Paletots, Krägen, Beduinen und Jacken von Taffet, Grosgrain und Wollstoffen.

Wir empfehlen unsere bereits allerwärts als höchst praktisch, dauerhaft und rentabel bekannten,

für die Königreiche Bayern und Würtemberg

patentirten elastischen

Draht-Matratzen

zur geneigten Abnahme unter Zusicherung solidester, billigster Bedienung.

R. Mitzky & Sieber in Augsburg, St. Annastrass D. 220.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt

Löwengrube N. 13|1.

Früher 36 fl. pro 1000 jetzt 24 fl. ö. W.

Meinen Kunden

sowie Rauchern hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich Verhältnisse halber meine so beliebten **superfeinen Flor Amerika Cigarren** (in Original-Blechbüchsen à 250 Stück) pro Mille fl. 24, — sowie **hochfeine Havanna la Preciosa** (jede in Staniolhülse) pro Mille fl. 36, — verkaufe. Die wirklich ausgezeichnete Qualität und billigste Preise dieser **Marken** ist so allseitig anerkannt, daß ich zu deren Empfehlung nichts weiter beizufügen habe. **Probe-Originalkisten** à 250 Stück sende spesenfrei und franco, wenn mir der Betrag gesandt oder Nachnahme gestattet wird.

Leipzig, Bamberger Hof. **A. Friedrich.**

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Oechsler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.

Der

Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Mit einer Prämie: **Die Einkehr in der Schmiede.** Farbendruck. Werth: 4 fl.

Geschäfts-Inserate

aller Art werden billigst aufgenommen und finden die weiteste Verbreitung, da der „**Stammgast**" in alle Kaffee- und Gasthäuser von ganz Deutschland kommt.

Expedition: Frauenplatz 10.

Einzelne Nummer 1 kr.

Nr. 27. **München.** **I. Jahrgang.**

Mit Nummer 27 beginnt ein neues Quartal des Stammgast und bringt seinen Lesern:
Gemeinnützige Aufsätze für Jedermann und Jede Frau. Kritische Berichte über die Münchener Kunst- und Industrie-Ausstellung. Dunkle Geschichten von München, die wahren Geheimnisse der Residenzstadt Bayerns, unter Zugrundelegung wirklicher Thatsachen und Vorführung bekannter Persönlichkeiten. In- und ausländische Papierschnitzeln mit humoristischem Paprika. Geschäfts-Annoncen und Münchener Anzeigen.

Gemeinnütziges für Jedermann und jede Frau.

Auf's Neue — nun vielleicht zum 6. oder 7. Male — fängt die leidige Geschichte mit den österreichischen 6 kr. Stücken von 1848 und 1849 wieder an, und werden diese vom Publikum in Folge einer hohen Regierungs-Ausschreibung aus Furcht vor Verlust vielfach beanstandet. Daß diese Sechser kein kassamäßiges Geld sind, darüber wird Niemand ein Wort verlieren, daß sie aber wenigstens ebenso viel, ja noch mehr werth sind, als unsere sonstigen süddeutschen Sechser, ist öfter schon von Sachkundigen evident nachgewiesen worden. Zur Zeit steht eben der österreichische Papier-Cours unter pari, d. h. der österreichische Papiergulden gilt weniger, als ein süddeutscher Gulden, und da aus Politik in Oesterreich die Sechser nur zum Papier-Cours genommen werden, so würden wir augenblicklich, wollten wir solche nach Oesterreich schicken, zum jetzigen Cours von 96 Prozent am Stück $^1/_4$ kr. oder einen Pfennig verlieren, demnach nur $5^3/_4$ kr. südd. W. dafür einnehmen. Warum wir aber solche um 6 kr. hergeben sollen, damit solche massenhaft von Spekulanten mit großem Gewinn wieder nach Oesterreich exportirt würden, um vielleicht noch Dutzendmale wieder zu uns zu wandern, ist unserm schlichten Unterthanenverstand unbegreiflich, nachdem solche zur Zeit fast alle bei uns im Lande sind. Zum Geldverlieren ist es noch allemal Zeit und 10 österreichische Sechser um 60 kr. bieten jedenfalls mehr Garantie als ein österreichischer Papiergulden um 58 kr. (heutiger Cours), für welchen wenig oder gar keine Deckung in Oesterreich vorhanden ist. Nehmen wir also in Erwartung, daß österreichische Banknoten früher oder später doch wieder auf 100 und vielleicht auch darüber gehen werden, die österreichischen Sechser gegenseitig für voll, d. h. für 6 kr. süddeutsche Währung an, so bewahren wir uns vor augenblicklichen Verlust, und haben sogar den Vortheil, solche bei steigendem Cours mit Gewinn wieder loszuschlagen zu können, wie schon öfters der Fall war. Eine ähnliche Kalamität war es früher mit den Koburger 3- und 6-Kreuzerstücken, welche heut zu Tage wieder unbeanstandet genommen werden. Sahen wir lieber der Regierung und den sonstigen öffentlichen Aemtern, welche sich zur vollen Annahme von österreichischen Sechsern weigern, für Steuern ꝛc. unsere couranten, kassamäßigen bayerischen und anderen süddeutschen Sechskreuzerstücke, und es wird gehen, wie früher, — nämlich daß wir an den österreichischen Sechskreuzerstücken nichts verlieren!

Dunkle Geschichten von München.

I. Capitel.

Die Paukerei.

Das Oktoberfest mit seinem bunten Treiben war vorbei; aber man hatte es nicht so schnell vergessen wie sonst, täglich strömten eine Menge Fremder und Einheimischer hinaus auf die Festwiese, um den seit Kurzem enthüllten Colos der Bavaria anzustaunen; bei allen Kunstläden hing an den Schaufenstern das lithographirte Gedenkblatt an den Festzug heraus, den die Handwerker und Künstler zu Ehren des erlauchten Förderer deutscher Kunst gegeben hatten, welcher durch diese Schöpfung, wie sie kaum das kunstliebende Alterthum Griechenlands kannte, seinen Werken die Krone anzusetzen schien. Die nächsten Samstage ging es lauter denn je auf den Schrannen zu, denn auch die Bauern wollten das achte Wunder der Welt sehen, von dem sie täglich so viel zu hören und zu lesen bekamen und stahlen sich unter dem Vorwande, Getreide verkaufen zu wollen, von der Seite ihrer sparsamen Hausfrauen.

Das Thal stand dicht gedrängt von Fuhrwerken aller Art, selbst die gelben, blauen und rothen Stellwägen sah man noch häufiger als jetzt — 17 Jahre später. War es schon im breiten Thal schwer, sich durch Wagen und Leute zu drängen, so war es beinahe unmöglich oder lebensgefährlich, in die engen Seitengassen einzubiegen, und wehe dem Unglücklichen, den die engen Stiefel oder das schlechte Pflaster mit Hühneraugen begabt hatten! Nur im „Lugisland", einer schmalen, krummen Gasse, welche beim Isarthor mündet, ging es am Morgen des ersten Samstags im November verhältnißmäßig ruhig zu, da damals dieses Gäßchen eher zur Stadt hinaus als herein führte, denn die Münchener Boulevards, die Maximiliansstraße, war damals noch Hofkastengarten. Eines der dortigen Häuser zierte, wie viele seiner Nachbarn, ein schwarzes Blechtäfelchen, worauf mit weißen Buchstaben die bedeutungsvollen Worte standen: „Hier über drei Stiegen rückwärts werden Pfänder in die drei Leihhäuser mit größter Verschwiegenheit versetzt und ausgelöst; auch wird Vorschuß gegeben, Rosa Packelhuberin." Ein junger Mann warf einen scheuen Blick auf die Tafel, sah sich ängstlich um, ob man ihn auch nicht bemerke und verschwand dann plötzlich unter der Thüre. Der graue Ueberzug seiner Mütze verdeckte nicht ganz die dunklen Farben derselben, welche erkennen ließen, daß ihr Träger trotz seiner Jugend — er mochte kaum 18 Jahre zählen — einem der Münchener Studentencorps angehörte. Mit hastigen, aber leichten Schritten, eilte er die drei steilen Holztreppen hinauf, deren Stufen tief ausgetreten waren; an der Thüre, zu welcher man durch eine offene Gallerie gelangte, stand groß und deutlich: „Packelhuberin, Versetzerin." Der Student wunderte sich, daß man ein solches Geschäft mit so großen Buchstaben bekannt macht, welches ihm nicht sehr ehrenhaft vorkam und das seiner Ansicht nach nur im Dunkel der Nacht getrieben werden durfte. Auf sein schüchternes Pochen tönte drinnen ein munteres „Herein!" welches ihm sichtlich den Muth hob, so daß er in die kleine, niedrige, aber ganz außerordentlich reinliche Stube einzutreten wagte. Er hatte irgend eine der drei Hexen aus Shakespeare's „Macbeth" oder eine alte, widerliche Zigeunermutter zu finden gefürchtet, statt dessen saß am Fenster bei einem Stoße Näharbeit ein nges, blühendes Mädchen, drall und fest gebaut und mit so ehrlich offenen himmelblauen Augen, daß selbst unser Student sofort erkannte, er habe ein zwar einfaches, aber ein anständiges Mädchen vor sich. Dieser Umstand war ihm fast unerwünscht, denn einem Wesen, in das man sich am liebsten Knall und Fall verlieben mochte, statt das Geständniß von dem glücklichen Zustande des Herzens eines von dem unglücklichen der Börse zu machen, ist immerhin fatal und gewiß nicht der richtige Weg, einen Bund der Liebe zu schließen. Felix Stürmer, wie der Student hieß, war in Verlegenheit, womit er sein Eindringen in die geheiligten Räume einer Jungfrau entschuldigen sollte, denn daß diese eine Frau Packelhuberin sein sollte, schien ihm geradezu unmöglich. Doch sie kam ihm zuvor und frug in sehr geschäftsmäßigem Tone und in ächt Münchner Mundart:

„Was befehlen Sie, mein Herr?"

„Ist . . . ist die Frau Packelhuber nicht zu Hause, mein Fräulein? Ich hätte in einer dringenden Angelegenheit mit ihr zu sprechen."

Kathi, um die Schöne gleich bei ihrem Namen anzuführen, mußte über diese dringenden Angelegenheiten unwillkürlich lächeln, doch sagte sie in einer Weise, welche ihr Zutrauen erwecken mußte: „Nein, die Mutter ist nicht zu Haus, aber sie muß alle Augenblicke kommen, wenn Sie aber was zum Versetzen haben, so sagen Sie's nur ungenirt; ich bin die Tochter und kenne das Geschäft!"

Stürmer warf einen Blick der Verwunderung auf das Mädchen, dessen schöne Lippen ein Wort wie „Versetzerin" ohne alles Erröthen aussprechen konnten. Hatte er doch nimmer geglaubt, daß auch er, der fleißige, ordnungliebende Student, der die geldene Medaille für sein Verhalten während der Schuljahre sich erobert hatte, je dazu gezwungen würde, einen Schritt zu thun, der ihm unsäglich liederlich, wenn nicht gar schlecht vorkam; und als er am vorigen Abend den Entschluß gefaßt hatte, Etwas zu versetzen, welches Herzklopfen hatte er bekommen, welche gräulichen Bilder hatten ihn in dieser Nacht geplagt und hier, das junge, unschuldige Mädchen sprach das Wort so gelassen aus, als ob nichts natürlicher in der Welt sei, als daß ein Student etwas versetzt.

„Allerdings", hub er, nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hatte, an: allerdings wünschte ich hier meine Uhr zu . . . zu versetzen, aber nur auf kurze Zeit, ich bin nur augenblicklich ohne Geld, mein Fräulein, und werde gewiß sobald ich irgend kann, sie wieder holen:"

„Ja, ja, ich weiß schon, ein junger Herr und gar ein Student braucht hie und da Geld, das versteht sich; darf ich Sie bitten, mir die Uhr zu zeigen?"

Stürmer gab sie mit einem schweren Seufzer hin; Kathi betrachtete sie mit Kennermienen. Es war eine goldene Cylinderuhr mit silbernem Zifferblatt, ein Meisterstück der Genfer Fabriken, eben so schön und wohl nahezu so werthvoll war die kurze goldene Kette.

„Schau, das ist einmal eine schöne Uhr! die wär' auch mein Freude, müßt sie aber auch oft studiren lassen", sagte sie mehr zu sich, als zu ihrem Besuche.

„Entschuldigen Sie Fräulein, wann kann ich wohl das Geld bekommen, dauert das lange?" frug Stürmer schüchtern.

„Brauchen Sie das Geld gleich? Da müssen Sie schon warten, bis die Mutter heimkommt, die kann nimmer lang ausbleiben, aber wenn Sie einstweilen lieber in ein Kaffeehaus gehen wollen, ein Zweiguldenstück kann ich Ihnen schon geben."

„Zwei Gulden? Bekomme ich denn mehr?“ entgegnete der Student, im höchsten Grade über die Freigebigkeit der Münchner Pfandhäuser erstaunt.

„Mehr? Ja wär' schon recht, wenn sie da drinnen auf solch eine Uhr und so eine Kette nicht 30 Gulden gäben, da sollten sie doch lieber gleich ihre Bude zusperren.“

„Aber ich bitte Sie, so viel Geld brauche ich ja gar nicht; dreißig Gulden darf ich in einem Monat gar nicht brauchen“, schaltete Stürmer ein, dem in diesem Augenblicke der Gedanke kam, daß er eine solche Summe wohl nie zurückzahlen könne.

Ueber die Stiegen klirrten jetzt Sporren herauf und näherten sich der Thüre. „Um Gotteswillen, Fräulein verstecken Sie mich, wenn man mich hier sähe!“ rief Stürmer.

„Ach nein! Fürchten Sie sich nicht, das ist nur der Herr von Grünwald, ein reicher, braver Herr, er kommt oft zu uns und hat doch noch nie Etwas versetzt.“ —

Stürmer schlug beschämt die Augen zu Boden, denn er glaubte, Kathi wolle ihm mit dieser Bemerkung einen Vorwurf machen; schon wollte er die Entschuldigung seines Handelns wiederholen, als es klopfte und ohne auf das „Herein“ zu warten ein schlanker junger Mann von etwa 25 Jahren eintrat. Er war mit einer gewissen nachlässigen Eleganz gekleidet, Alles was er that, trug denselben Charakter, sofort mußte man ihn für einen Mann von Welt ansehen und die auffallend dunkle Farbe seines hübschen, aber scharf markirten Gesichtes deutete auch an, daß, wenn er ein Einheimischer sei, er doch weite Reisen gemacht haben mußte.

„Guten Tag, Kathi“, sagte er herzlich und bot ihr die Rechte, während er mit der Reitpeitsche in seiner Linken den Takt zu irgend einem Walzer auf den Schaft des Reitstiefels schlug. „Wo ist die Mutter?“

(Fortsetzung folgt.)

In- und ausländische Papierschnitzeln mit humoristischem Paprika.

Was brauchen die verschiedenen Nationalitäten um glücklich zu sein!

Der Franzose im Allgemeinen ein hübsches Mädchen.
Der Pariser . . . . . einen Krawall.
Der Engländer . . . . ein Eisenbahnkoupé sammt Bäcker.
Der Preuße . . . . . einen „Kladderadatsch“.
Der Italiener . . . . . eine Petarde.
Der Spanier . . . . . ein Auto-da-fé od. Stiergefecht.
Der Türke . . . . . einen Tschibuk.
Der Ungar . . . . . einen Götzen mit verschnürten Hosen u. goldenen Fangschnüren.
Der Böhme . . . . . ein Instrument od. einen Excess.
Der Pole . . . . . einen Trauerchor.
Der Russe . . . . . Wutki.
Der Wiener . . . . . eine „Hetz“ und allenfalls ein „Zuckerzeugel“ dazu.
Der Baier . . . . . ein Faß gutes Bier.

Aus Paris.

Die Politik ist ein dürres Weib,
Sie sitzt gebeugt in der Kammer,
Verwelkt der einst so blühende Leib
Durch langen Debattenjammer.

Doch steigt sie in die Straße hinab,
Wird jugendlich ihre Geberde,
Wie Antäus' fallen die Runzeln ihr ab,
Als berührte die Erde.

Sie schwingt in der Hand eine rothe Fahn',
Sie sammelt um sich die Leute
Und wird zum Riesenweibe fortan:
Ich glaube, jetzt heißt sie — Emeute!

Au!

Wie meine beiden hervorragendsten Staatsmänner leide auch ich an einem höchst schmerzlichen Fuß-Uebel, das mir mein ganzes Leben verbittert und mich vollständig ruiniren wird. Am Kriegsfuß.

Europa.

Der Juni in Europa.

Die Finanzen in den Staaten
Blühen rings wie Gottes Saaten,
Und das Steuer-Rad steht still;
Bürger wurden die Soldaten,
Und die Parlamente thaten,
Was das Volk begehrt und will.
O, wir sind so wohlberathen
In den hohen Weisheits-Staaten!
Und der Juni war . . . April!

Patriotischer Stoßseufzer.

Ja, Preußen, stark in Waffen
Und stark im Bundesrath,
Es könnte uns wohl schaffen
Den deutschen Einheitsstaat
Von Memel bis zum Rheine,
Nicht wäre das so schwer —
Allein, allein — alleine:
Es steuert gar zu sehr!

Rand-Glossen.

Besser per Du als perdu sagte General Moltke, als die Bremischen Dichter den König duzten.

Besser edel als Adel, sagten die Bremischen Bürger, als ihnen ein „von“ angeboten wurde.

Besser nein als neun sagte der Reichstag, als er die Steuern verwarf.

Besser Ruh' ER als Rouher, sagen — nein denken die Franzosen.

Besser wieder Malkasten-Geist, als wieder mal Kastengeist sagten die Düsseldorfer Bürger beim Jubiläum.

Besser Meer-Steuern als mehr Steuern, sagen die deutschen Auswanderer und gehen nach Amerika.

Mehrere Tänzerinnen des abgebrannten Kölnischen Theater, wünschen aus Mangel an sonstiger Beschäftigung und weil es ihnen an passender Bekanntschaft fehlt, mit Fernandos, oder andern Ex-Regenten pensionirte Throne zu theilen.

Inserate.

Placirungs-Institut!

für die deutsche und französische Schweiz und Deutschland.

Durch Uebertragung der Agentur des Placirungs-Institutes von **Herrn Reinhardt & Comp. zur Stadt München in Zürich** bin ich in den Stand gesetzt, den

Herren Hôtelbesitzern, Herrschaften, Gastwirthen und Privaten stets Personal mit den tüchtigsten Zeugnissen und der Sprache mächtig zustellen zu können und bitte um recht zahlreiche Anmeldung.

Stellensuchende

kann ich stets auf die besten Plätze nach der **Schweiz** placiren, dabei namentlich Hôtel- und Restaurationskellner, Conditoren, Gärtner, Kutscher 2c., Gesellschaftsdamen, Bonnen, Bufedamen, Zimmermädchen, schöne junge Kellnerinnen und tüchtige Hôtel- und Herrschaftsköchinnen. Einschreibgebühr fl. 1, was von Auswärtigen in Briefmarken eingesandt werden kann.

Placirung für junge Kaufleute.

Einschreibgebühr 5 fl.

Auskunfts-Bureau.

Gegen Einsendung von 1 fl 24 kr. wird jede gewünschte Auskunft über Kreditverhältnisse der bedeutenderen Fabriken und Käsereien, sowie die ersten Bezugsquellen aller Landesprodukte der **Schweiz** ertheilt.

Joseph Fichter,

Placirungs-Agent in Dillingen a. d. Donau.

Heilanstalt, vom Staate concessionirt, für veraltete Leiden: Magenleiden, Hämorrhoiden, Steinkrankheit (ohne Operation) 2c., Geheime Krankh., Schwächezustände, Impotenz 2c., auch brieflich.

Dr. Rosenfeld,
Berlin, Leipzigerstraße 111.

Die Maschinenfabrik u. Eisengießerei

Maurus Glas in Freising

empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen in

Gewerblichen Maschinen,

wie Brauerei-, Schneidsäge- und Mühlen-Einrichtungen für Dampf-, Göpel- oder Handbetrieb, Dampfmaschinen, Pumpen aller Art, Getreide- und Bieraufzüge, Kühlschiffe und Wasserreservoire 2c.

Landwirthschaftliche Maschinen,

2- und 4-pferdige Dreschmaschinen, insbesonders Breitdreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrottmühlen, Rübenschneidmaschinen 2c.

Eisengußwaaren

nach Angaben, Modellen oder Zeichnungen, insbesonders: Maschinenguß, Roste, Gewölbesäulen, Bahnrollen 2c. 2c.

Das Bad Petersbrunn, Station Mühlthal,

1/2 Stunde von Starnberg, 3/4 St. pr. Bahn von München entfernt, im reizenden Mühlthale, mit erdig-alkalischen Mineralbädern und Flußbädern in der Würm; bewährt bei: Säurebildung, Unterleibsvollblütigkeit, Hämorrhoiden, Sand und Gries, Rheumatismen und Gicht, zu großer Reizbarkeit der Nerven und langwierigen Hautausschlägen, als ausgezeichneten Aufenthaltsort für Augenleidende und sehr schönen Landaufenthaltsort empfehlen zu geneigtem Besuche

Schempp und Widmann, Badbesitzer.

Das Nähere durch Prospekte, in München, Glückstraße Nr. 9a0 rechts.

Münchener

Anzeiger.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt

Löwengrube Nr. 13/1

Schiff-Fahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Am billigsten, besten und schnellsten wird man bedient in dem

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nr. 4.

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren u. Pomadisiren 6 kr. Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger jun., Friseur.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 67/0.

Schön meublirtes Zimmer, neu hergerichtet, vornheraus, mit eigenem Eingang ist an einen soliden Herrn oder allein stehende Dame zu vermiethen, sogleich oder nächsten Monat. Utzschneiderstr. Nr. 11/3.

Für jede dieser **Anzeigen,** welche eine ganze Woche lang in dem „**Stammgast**" in allen Gast- und Kaffeehäusern aufliegen, sowie dem in so vielen Familienkreisen heimisch gewordenen Lokalblatte: „**Die Stadtfraubas**" beigelegt werden, daher nutzbringende Verbreitung finden, ist nur **24 kr. Inserations-Gebühr** zu entrichten.

Aufträge übernimmt das Annoncenbureau **Daube** und **Sachse** in München, sowie die Expedition **Frauenplatz Nr. 10,** wohin man die Anzeigen jede Woche bis längstens Donnerstag Mittag aufgeben möge.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 2.

Der

Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Nr. 28. **I. Jahrgang.**

Geschäfts-Inserate
aller Art
werden billigst aufgenommen
und finden die weiteste Verbreitung,
da der
„Stammgast“
in allen
Kaffee- und Gasthäusern aufliegt.

Expedition:
Frauenplatz Nro. 10.
Einzelne Nummer
1 Kreuzer 1 Kreuzer

Gemeinnütziges für Jedermann und jede Frau.

Das Bad.

Noch haben sich in diesem Sommer Temperatur und Witterung dem Flußbade allerdings nicht besonders günstig gezeigt; da wir uns indeß doch einmal in der Jahreszeit desselben befinden, so mögen immerhin ein paar erläuternde Worte darüber nicht am unrechten Orte sein.

Als Erfrischungs- und Stärkungsmittel des Körpers ist das Bad von jeher betrachtet worden. Obgleich das Wasser äußerlich für den Zweck der Gesundheit und Reinlichkeit zu allen Zeiten und unter allen Völkern gebräuchlich war, so scheint doch das Bad als eigentliches Heilmittel vorzugsweise nur auf die civilisirten Völker Europas und Asiens beschränkt geblieben zu sein. In den ältesten Zeiten der Menschheit galt das Bad als ein religiöser Gebrauch und zugleich als ein Mittel, den Körper für die Strapatzen des Krieges abzuhärten. Die Aerzte hatten indessen noch keinerlei Regeln für seine bald kalte, bald warme Anwendung. Das mosaische Gesetz verordnete das Bad. In der heiligen Schrift wird es als Heilung für gewisse Krankheiten angeführt.

In der Hauptstadt des römischen Reiches gab es nach zuverlässigen Angaben 856 Badeanstalten. Die Bäder Nero's hatten außer dem gewöhnlichen frischen Wasser noch Meerwasser. Die Bäder Caracalla's waren mit zweihundert Säulen und sechzehnhundert Sitzen in Marmor geziert, so daß gerade ebenso viel Personen zur selben Zeit baden konnten. Die Bäder Diokletians übertrafen indessen alle an Kraft und Größe. Hundertundvierzigtausend Menschen waren während mehrerer Jahre beschäftigt, sie zu bauen. Man sieht noch jetzt Ueberreste davon in Rom.

In Rußland hat fast jedes Haus sein Dampfbad.

Die Erfolge des Bades sind je nach seiner Art und seiner Bedingung verschieden.

Die Hitze und Kälte desselben sind an sich weder stärkend noch schwächend, können es aber je nach Umständen sein und werden. Dasselbe Bad, das bei einer gesunden Person stärkend wirkt, verursacht Schwäche bei einer kranken, und ein Bad, das mäßig angewendet, belebt, kann im Uebermaß benutzt, von abstumpfenden Folgen werden, zum Beispiel: bei schwachen Menschen, die nicht genug Reaktionskraft besitzen, um ihre natürliche Wärme während des Winters zu bewahren, und die deßwegen an kalten Füßen leiden und leicht frösteln de Empfindung haben; das warme Bad ist anspannend, indem es eine gewisse Summe künstlerischer Wärme erzeigt; wenn indessen dieselbe Personen Gebrauch dieser warmen Bäder übertreibt, so erwirkt

eine Quantität von überflüssiger Wärme, die die Nothwendigkeit abschwächender Transpiration erzeugt.

Wenn Jemand im Zustande gewöhnlicher Gesundheit sich in kaltes Wasser begibt, so fühlt er zuerst Kälte, der jedoch fast unmittelbar eine Empfindung von Wärme folgt, die sich rasch vermehrt, und das von dem Körper umgebende Wasser lau erscheinen macht. Wenn ein Untertauchen rasch und plötzlich erfolgt ist, und wenn der Körper unmittelbar abgetrocknet und dem Einfluß der Luft ausgesetzt wird, so dauert das Gefühl der Wärme fort, der ganze Körper erscheint erfrischt und gestärkt, und unter günstigen Umständen ist die natürliche Transpiration vermehrt. Dies ist das heilsame Bad. Wenn dies bei schwachen und trägen Leuten geschieht, das Untertauchen stufenweise erfolgt, so manifestirt sich die Kälte stärker und wenn der Badende bis an den Bauch oder die Brust in's Wasser kommt findet ein Schauern und convulsivisches Schluchzen statt, manchmal von Kopfweh und Nasenbluten begleitet.

Die Vermehrung der thierischen Wärme, welche gewöhnlich der raschen Anwendung von kaltem Wasser folgt, ist unerläßlich zur Reaktion, des Systems, das ihm den äußern Eindrücken, die schädlich sein könnten, erlaubt zu widerstehen.

Diese Reaktion ist im Verhältniß zur Intensität der Ursache, die sie erzeugt und der Mächtigkeit der Lebenskraft des betreffenden Individuums. Dies ist diese Reaktion, welche dem Körper gestattet, sich an dem Genuß des kalten Wassers zu erfreuen, und die uns beurtheilen läßt, ob ein Bad wohl angebracht ist oder nicht.

Man setzt gewöhnlich voraus, und diese Voraussetzung wird von den meisten Aerzten getheilt, daß, wenn der Körper erhitzt ist, durch Anstrengung oder sonst etwas, das plötzliche Eintauchen in das Wasser schädlich sein kann, man läßt sich daher meist vorsichtig vorher abkühlen.

Diese Meinung ist lang unterfucht, und von vielen Seiten als von Theorie und Praxis, für unhaltbar dargethan, erklärt werden. Arbeiter stürzen sich in voller Erhitzung in's Wasser, an den Küsten Afrikas thun es die Frauen gleich nach ihrer Niederkunft.

Schwächliche Personen, oder solche, die durch Krankheit mitgenommen, sollen nur Nachmittags baden, und selbst ganz gesunden Menschen ist nicht immer dienlich, gleich nach dem Verlassen des Bettes zu baden.

Nichts ist unklüger als gleich nach dem Essen zu baden, die Verdauung wird unterbrochen und vollzieht sich dann nur schwer. Juvenal erzählt allerdings, daß die Römer sich mit überladenen Magen badeten; aber bei diesem Volke war der Gebrauch des Bades so zum Mißbrauch geworden, daß Kaiser Hadrian eine Verordnung erließ, nach welcher Niemand vor der achten Stunde baden durfte.

Beim Verlassen des Bades, wenn die Luft frisch und kalt ist, (besonders nach Seebädern), ist ein wenig Rum oder Branntwein in Wasser zu trinken gut. Das Wohlgefühl nach dem Bade sagt, daß man es fortsetzen soll.

Kienke in seinem „Katechismus der Makrobiotik“ (Leipzig J. J. Weber) sagt: „Obgleich der gemeinste Mann weiß, daß bei den Hausthieren, wie z. B. bei den Pferden, die Kultur der Haut ganz unentbehrlich ist, wenn sie nicht mager schwach und unansehnlich werden sollen, und obgleich jeder Stallknecht alles Andere eher unterläßt, als das Striegeln, Reinigen und Schwemmen der Pferde, so fällt es ihm doch selten ein, daß er sich selbst ebenso behandeln müsse, um gesund und kräftig zu bleiben. Jedem Menschen ist aber Waschen, Baden, und das damit verbundene Reiben des Körpers eine nothwendige Bedingung. Gewerbetreibende welche ohnehin mit schmutzigen und staubigen Gegenständen umgehen, müssen aus doppelten Gründen ihre Haut reinigen. Waschen und Baden öffnen die kleinen Hautporen, durch welche die Haut Ausdünstung geschieht und die so klein sind, daß zu einem Schweißtropfen schon 15 solcher Poren beitragen. und deren Ausdünstung doch dem Körper täglich über 60 Unzen Stoffe entzieht, lenken die Blutströmung gegen die Haut hin wodurch die inneren Organe freier werden, stärken Rückenmark und Nerven wirken wohlthuend auf das Gehirn, erfrischen Geist und Gemüth, schützen endlich durch die abhärtende Wirkungen auch die Haut vor Erkältungen, und durch Reinlichkeit und Förderung der Ausdünstung gegen Hautausschläge und Ansteckungen.

Kienke empfiehlt jeden Morgen ein Begießen mit kaltem Wasser des Kopfes, Halses, der Brust, des Nackens und der Arme; kalte Abreibungen im Winter hält er besonders gut, vor dem Schlafengehen, natürlich im durchwärmten Zimmer und mit starker darauffolgender Abreibung, jede Woche ein warmes Seifenbad erachtet er als unerläßlich. **Dr. F. W.**

Dunkle Geschichten von München.

„Wird gleich kommen, Herr von Grünnwald; ist doch schön, daß Sie uns nicht vergessen.“

„Bah, hältst Du mich für so einen Bruder Windbeutel? Sag' einmal, es ist doch ein unpassender Name für Eure Gasse „Lueg ins Land“, denn lueg ich gradaus, sehe ich eine weißgetünchte Wand, sehe ich nach oben, so sehe ich nichts als ein Stückchen Himmel, der hier in München noch dazu meistens grau ist, und nur wenn ich nach Dir blicke, läßt sich die Aussicht ertragen, denn auch hinter mir wird nicht viel zu suchen sein;“ dabei drehte er sich auf dem Absatz herum und wurde Stürmer gewahr, der sich in die hinterste Ecke zurückgezogen hatte.

„Ei sieh da, Du hast ja Besuch, Kathi!“ rief der Reiter. „Das hättest Du mir gleich sagen sollen, damit ich ihm nicht die ganze Zeit den Rücken kehrte. Aber was beim Kukuck fällt Ihnen auch ein, mein Herr, sich so wie ein verschämter Gymnasiast in die dunkelste Ecke zu stehlen.“

„Gehen's Herr Baron, bringen Sie den jungen Herrn nicht noch mehr in Verlegenheit; er kennt sich bei unserem Geschäfte nicht aus und wartet jetzt auf die Mutter“, fiel Kathi bittend ein und winkte Stürmer, vorzutreten.

„Hör' einmal, Kathi,“ hub der Reiter wieder an, während er sich rittlings auf einen Stuhl setzte, eine frische Cigarre aus dem Etui nahm und auch dem Studenten eine solche bot, „sag einmal, wenn wir gute Freunde bleiben wollen, so laß den Schnick — Schnack mit dem Barontitel; allerdings hat mein Vater mir neben andern Kleinigkeiten auch ihn hinterlassen; aber ich müßte mich doch vor meinen alten Kameraden in Texas und Arkansas schämen, wollte ich hier den guten deutschen Baron spielen, komme ich mir doch seit ich nicht mehr in Hirschhaut eingenäht bin, wie ein unnützer Mensch vor.“

„Sie rauchen eine vorzügliche Cigarre, mein Herr“, sagte Stürmer und that einen langen Zug.

„Bah, geht an, meine Amerikaner sind mir wieder ausgegangen; das Schiff, das mir neuen Vorrath bringen sollte, machte leider an der schottischen Küste einen Purzelbaum, d. h. der alte Kasten kenterte und nun rauchen die Hailfische meine Cigarren, während ich mich nun mit dem hiesigen Unkraut behelfen muß."

„Hat das Schiff Ihnen gehört?" frug Kathi.

„Ja leider! Der Kapitain, ein braver Junge, ist auch mit ertrunken; aber warum hat er nicht gesolgt! Hätte er das Schiff einem Küstenklipperer verschachert, so könnte er jetzt auf einem schmucken Dreimaster fahren!" Der Reiter fuhr sich mit der flachen Hand über das Gesicht, als wollte er ein trübes Bild verscheuchen.

„Haben Sie noch mehr Schiffe in See?" erkundigte sich Stürmer theilnehmend, freute sich aber, daß er einen so seemännischen Ausdruck gebraucht hatte.

„Ein Vierteihundert ohne meine Jachten", warf der Reiter hin und betrachtete sich den Studenten aufmerksam an. „Sie sind Student und wie ich aus dem rothen Rande Ihrer Mütze, der unter dem grauen Futteral etwas neugierig hervorguckt, schließe, sogar Corpsstudent?"

„Ja, mein Herr," antwortete Stürmer abermals verlegen.

„Da sieht man's wieder, wie die Leute oft lügen," wandte sich der Fremde an Kathi, „da heißt es immer die Corpsstudenten studirten nicht viel und der Herr läßt sogar seine Sache studiren"

„Mein Herr!" rief Stürmer beleidigt.

„Ruhig, junges Blut;" mahnte der Andere heiter, „ich finde das ganz in der Ordnung, wenn es auch alte Griesgrame unordentlich finden sollten."

„Mein Herr, Sie wollen mich beleidigen."

„Bah, seien Sie kein Einfaltspinsel, denke gar nicht daran, Jemand zu beleidigen."

„Sie vergessen, daß ich Corpsstudent bin."

Kathi wurde ängstlich und suchte nun durch eine Zwischenfrage dem unangenehmen Gespräche eine andere Wendung zu geben; allein Stürmer fühlte sich zu tief gekränkt; er nahm aus seiner Brieftasche eine Visitenkarte und sagte indem er sie dem Fremden reichte: „Darf ich um Ihre Karte bitten."

„Hm, eine Rothhaut sind Sie nicht, sonst würden Sie nachdem wir so gemüthlich an der Friedenspfeife schmauchen, nicht von blutiger Fehde sprechen; indeß ich kenne den Coment und seine strengen Gesetze, also was will ich anders machen, als Ihrem Wunsch zu entsprechen und Ihren Cartellträger mit einer Flasche Cypernwein traktiren?"

Er zog seine Brieftasche heraus, nahm eine Karte und reichte sie Stürmer. Dieser las: „Kurt, Baron von Grünwald. Aeußere Briennerstraße, Nummer so und so viel."

„Und wenn sind Sie zu sprechen?"

Grünwald sah auf die Uhr, „hm, es ist jetzt 9 Uhr, laden Sie Ihren Freund in meinem Namen bis 12 Uhr zu einem kleinen Frühstück zu mir."

Kathi verstand von dieser Unterredung soviel, daß ein Duell beabsichtigt sei; sie hatte schreckliche Dinge davon gehört und befürchtete also das Schlimmste; sie wollte vermitteln, als die Thüre aufging und Frau Packelhuberin eintrat und damit diesem Gespräche ein Ende machte. Stürmer fühlte sich tief beschämt, vor seinem Gegner die 8 Gulden einstecken zu müssen und verließ so schnell wie möglich das Zimmer.

„Also um 12 Uhr!" hörte er Grünwald noch rufen.

Frau Packelhuberin war eine kleine, runde Dame, mit den allerfreundlichsten Augen und ihre Züge verriethen, daß sie einmal schön gewesen sein mußte, auch lächelte sie vergnügt, als Grünwald ihr lustig die Hand drückte und ausrief: „Wenn Sie nicht ein geheimes Schönheitsmittel wissen, so heiße ich von Stund an Mops oder auch Kameel; ich werde Sie künftig bei Ihrem Vornamen Rose nennen, so blühend sehen Sie aus."

(Fortsetzung folgt.)

In- und ausländische Papierschnitzeln mit humoristischem Paprika.

Beiträge zur Farbenlehre.

Die drei preußischen Parlamenten reden seit drei Jahren ins Blaue.

Die spanischen Cortes bestehen sechs Monate, sind aber noch immer sehr grün.

Die französische Kammer fängt an, roth zu werden.

Das italienische Parlament hat schon sehr lange eine fahle Farbe.

Die Zukunft Europa's wird allgemein schwarz angesehen.

Ist es da ein Wunder, wenn der Himmel über ganz Europa stark in's Aschgraue geht?

Knolle. Sage mal, was ist denn eigentlich vor'n Unterschied zwischen die **Schulze-Delitzscher** un die **Lassaller**?

Bolle. Die **Schulze-Delitzscher** handeln auf eijene Faust un die **Lassaller** mit eijenen Fäusten.

Leise Anfrage.

Der Betrieb einzelner Geschäfte kann von der Polizeibehörde, nach der neuen Gewerbeordnung, beschränkt werden, wenn dieser Betrieb nicht zum Wohle des Publikums **nothwendig** erachtet wird. Gehört die Anfertigung der gezogenen Geschütze, Zündnadelgewehre 2c. auch in diese Kathegorie?

Eine Parabel.

Es war einmal ein Mann im Lande der Bürro-Kratten, der eine gewaltige Liebe besaß für Hauende, Stechende und Schießende. Auch hatte er eine große Schafheerde und einen rechtschaffenen Scheermeister, der da gefellet war über das liebe Vieh, daß er ihm die Wolle abnähme so Männlein und Weiblein und sie verwende redlich und recht, für Hauende, Stechende und Schießende und für's Stehende. Schon hatte der Scheermeister manch liebes Jahr eingeheimset die Wolle und die Schafe gingen fast nackend, so daß es ihnen gar armselig zu Gemüthe ward und gar hustig und schnupfig. Doch der Scheermeister sah an das Hauende, Stechende, Schießende und ließ kommen die Schafe, damit sie sollten geben von der Wolle die letzten Zöpflein. Aber die Schafe sie hielten diesmal nicht stille der rumpfenden Scheere, obschon sie neunmal ansetzte der kundige Meister. Da ergriff diesen gewaltiger Eifer, er untersagte den Bau von schützenden Hürden, verstopfte die nährenden Quellen und hing vielen die Krippe so hoch, daß sie sie nimmer erreichten.

Das aber war Recht im Lande den Bürro-Kratten und Gotteslohn traf den edlen Scheerer. Du aber mein Bäblein, bist du ein Schaf, und trägest von Wolle noch ein letztes einziges Zöpflein, sei folgsam und lasse dich scheeren, damit du nackend und leicht kannst gehen durch's irdische Leben.

Inserate.

Frisir- und Rasir-Salon,

4 Löwengrube 4

empfiehlt sich mit allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, besonders:

Champoing, die so sehr beliebte (ächt von Amerika bezogen), welche den Kopf auf eine leichte und wohlthuende Weise von Schuppen und Flechten befreit.

Parfümerien, deutsche und französische, direct aus den ersten Fabriken bezogen, zu den billigsten Preisen.

Kammfett, sowohl in Oel als auch Pomade, Hauptdepot in meinem Salon.

Hair-Dye, das neueste, beste und ganz unschädlichste ächte Haarfärbemittel.

Perrücken und Tompé's werden unter Garantie feiner und solider Arbeit gefertigt.

Abonnement für 12 maliges Frisiren im Salon 1 fl. 30 kr.
" für 12 maliges Frisiren und Rasiren 2 fl.
" — Einmaliges Rasiren 3 kr. —

Hochachtungsvollst **J. Pflüger, jun., Friseur.**

Heilanstalt, vom Staate concessionirt, für veraltete Leiden: Magenleiden, Hämorrhoiden, Steinkrankheit (ohne Operation) 2c., Geheime Krankh., Schwächezustände, Impotenz 2c., auch brieflich. **Dr. Rosenfeld,** Berlin, Leipzigerstraße 111.

Die Maschinenfabrik u. Eisengießerei

Maurus Glas in Freising

empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen in

Gewerblichen Maschinen,

wie Brauerei-, Schneidsäge- und Mühlen-Einrichtungen für Dampf-, Göpel- oder Handbetrieb, Dampfmaschinen, Pumpen aller Art, Getreide- und Bieraufzüge, Kühlschiffe und Wasserreservoire 2c.

Landwirthschaftliche Maschinen,

2- und 4-pferdige Dreschmaschinen, insbesondere Breitdreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrottmühlen, Rübenschneidmaschinen 2c.

Eisengußwaaren

nach Angaben, Modellen oder Zeichnungen, insbesondere: Maschinenguß, Roste, Gewölbepfeilen, Bahnrollen 2c. 2c.

Das grosse Würmbad

mit Restauration

in Krailing bei Planegg

am Lachermaier-Anwesen Nr. 30, am Ende des Dorfes

ist nunmehr eröffnet und wird dem verehrlichen Publikum hiemit bestens empfohlen. Dasselbe besteht: 1) Aus einem **Herren-Schwimmbade** von vorzüglicher ungetrübter Strömung in einer Länge von 750 Fuß und einer Tiefe steigend von 3½ — 8 Fuß. 2) Aus einem **Damen-Schwimmbade,** 3) Aus verschiedenen **neuen Badhäuschen,** von denen einige gesondert ausschließlich für **Damen** bestimmt sind. Der angenehmste Weg in das **Bad** und **zur Restauration fährt nicht durch das Dorf,** sondern von der Halstelle Planegg aufwärts längs der Bahn und längs des schattigen Waldes bis in die Nähe des zweiten Bahnwärterhäuschens, von dort links bergab, dann kurze Strecke in gerader Richtung. — **Ganz feine Küche, ausgezeichnetes Bier, reine Weine und Kaffe, Kuh- und Gaismilch steht den verehrlichen Badegästen zu Diensten und die neuen Lokale der Restauration sind auch für größere Gesellschaften räumlich genug.**

Münchener

Anzeiger.

In den schattigen Anlagen der oberen Isarauen

Cafe & Garten-Restauration.

Ausgezeichnetes Sommer-Bier & Cafe

mit Raum aus eigener Milchwirthschaft.

Warme und kalte Speisen.

J. Flaucher.

Stoff-Hüte

in allen Farben, in Sammt, Seide, Wolle und Leinen,

Chapeaux-Velocipèdes

eigenes verbessertes Fabrikat.

Filz-Hüte

neue moderne zu Partien sehr geeignet, zu 1 fl. 12 kr. und alle in dieses Fach einschlägigen Artikel empfiehlt en gros und en detail zu den billigsten Preisen.

J. B. Huber,

München, 2 Marienplatz 2.

Fabrik: Ayschneiderstraße 10.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt Löwengrube Nr. 13/1.

Schiff-Fahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

München.

Gasthaus zum goldenen Storch

wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen. **Smelch.**

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 670.

Edmund Neuner & Comp.

Weinhandlung „zur Trinkstube"

Hersogspitalgasse Nro. 20

in München

empfiehlt sich zur Abnahme in- und ausländischer Weine, sowie auch zum Besuche der neueingerichteten

Restaurations-Lokalitäten.

!!! Für jede dieser Anzeigen, welche eine ganze Woche lang in dem „Stenmagazin" in allen Cafe- und Kaffeehäusern aufliegen, sowie dem in so vielen Familienkreisen heimisch gewordenen Lokalblatte: „die Stadtfreunde" beigelegt werden, habe nachbenannte Verbreitung stehen, ist nur **24 Pf. Inserationsgebühr** zu entrichten.

Aufträge übernimmt das Annoncenbureau **Daube und Sachse** in München, sowie die Expedition **Promenade Nr. 19,** wohin man die Anzeigen jede Woche bis längstens Donnerstag Mittag abgeben möge.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Frcd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.

Der

Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

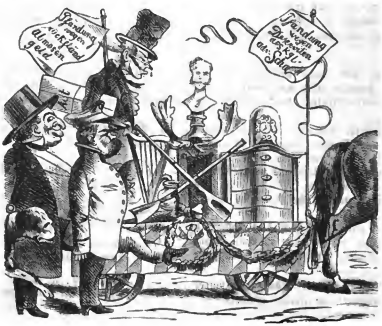
Nr. 29. **I. Jahrgang.**

Geschäfts-Inserate
aller Art
werden billigst aufgenommen
und finden die weiteste Verbreitung,
da der
„Stammgast“
in allen
Kaffee- und Gasthäusern aufliegt.

Expedition:
Frauenplatz Nro. 10.
Einzelne Nummer
Kreuzer 1 Kreuzer

Ein Münchener Fuhrwerk,

welches schon mehr Schaden als alle Velocipèd angerichtet hat.



Was braucht man in München
'n Velocipèd
Wo's Stadtgerichtswagerl
Zum Pfänden am Brett?

Denn groß ist der Schwindel
Und noch größer das G'feit,
D'rum braucht man in München
Keine Velocipèd!

In- und ausländische Papierschnitzeln mit humoristischem Paprika.

Europäische Glückseligkeit

Epistel eines Deutschen an einen Amerikaner

Das Glück, Europa zu bewohnen
Ist unermeßlich, lieber Freund,
Seit sich das Wohl von Millionen
In hohen Häuptern ganz vereint.
Der Pulsschlag dieser gilt für Alle;
Wie hat's der Herrgott so bequem!
Er schützt Zwei oder Drei vorm Falle,
Das ist sein ganzes Schutz-System.

Und Alle brauchen nur zu fragen
Wie es den Wenigen ergeht,
Um recht herzinnig, mit Behagen,
Zu wissen, daß ihr Glück besteht.
Wer wollte da besorgt sich grämen?
Es trägt ja uns're Häupter Wohl
Der Telegraph auf dem bequemen
Blitzschnellen Weg von Pol zu Pol.

Du brauchst ein wenig nur zu lauschen,
Ob ER vielleicht den Schnupfen hat;
Läßt ER sich oft das Hemd vertauschen?
Findt' gar ein Aderlassen statt?
Hat heut' im Cabinet gesessen
ER, wo man selbst nur sitzen kann?
Hat ER mit Appetit gegessen?
Und wie hat er verdaut sodann?

Läßt uns der Moniteur im Dunkeln
Und meldet Nichts der Telegraph,
Dann lauschen einfach wir auf's Munkeln
Allabendlich, kurz vor dem Schlaf.
Dann bringt die Zeitung ganz getreulich
Was IHR beschäftigt, was ER trieb —
Wir sehn, ob traurig, ob erfreulich
Was ER gesagt, und was ER schrieb.

Längst weiß die Welt, wieviel den Worten
Zu trauen ist, die stets ER führt,
Doch werden sie an allen Orten,
Flugs von den Börsen discontirt.
An Makau schrieb ER — das ist Frieden!
ER sprach mit Niel — das ist Krieg!
ER hat Rouher zu sich beschieden!!
Rasch, Telegraphen-Funke flieg!

Du spinnest, um zu speculiren—
Halt! sieh erst nach, wie's IHM ergeht!
Du möchtest Preise alculiren —
Traust Du den Frieden, der besteht?
Du möchtest kaufen, möchtest handeln!
O eile nicht, nur erst verschnauft!
Es kann sich Alles rasch verwandeln,
Weißt Du, ob ER sich uns nicht kauft?

Sieh, Freund, Ihr dort im fernen Lande,
Wißt Nichts von unserer Cultur,
Ihr kümmert Euch — 's ist eine Schande —
Um Euer Eignes Wohlsein nur;
Nehmt keinen Antheil an der Spitze,
Sie lebt, sie stirbt — Euch ist's gleichviel —
Der Staat sitzt ja auf festem Sitze,
Ist nicht einmal des Zufalls Spiel.

Was man besitzen und erwerben
Kann, Hab und Gut, das Glück der Welt,
Dort hinterläßt man es den Erben,
Hier — auf zwei Augen ist's gestellt.
Das Glück, Europa zu bewohnen,
Ist unermeßlich, lieber Freund,
Seit sich das Wohl von Millionen
In Einem hohen Haupt vereint.

F.C.

Europa. Immer mehr und mehr **befestigt** sich der **Frieden**. Schade nur, daß derselbe **zehn mal mehr** als der **Krieg** kostet! — Postscriptum: Unsere hohe Weisheit ist unverändert.

Paris. Der Kaiser äußerte heut in einer sehr ernsten politischen Unterredung mit dem Prinzen Napoleon, in welcher **alle** Consequenzen des jetzigen Systems erwogen wurden: **„Alle meine Regimenter sind zuverlässlich und vortrefflich!" „Bis auf Eines,"** entgegnete der Prinz. **„Welches? Welches** sich nicht bewährt?" — **„Das persönliche Regiment, Sire."**

Deutschland. Es wird sofort oder zum 1. Oktober ein **Staatsmann** gesucht. Adressen beliebe man in Emil Cohnfeld's Annoncen-Bureau, Berlin, **Große Präsidentenstraße Nro. 9,** abzugeben.

Wien. Der **Sieg Oesterreich's** bei **Königgrätz** wurde im ganzen Reich durch **Dankgebete** im Freien gefeiert.

Dresden. Hier wurde wieder ein Opfer des rohesten Aberglaubens begraben: der im Duell gefallene, reichbegabte Student von Gablenz.

Malpertaus. Reineke wird sich im Dezember unfehlbar nach Rom begeben.

Nur die Hoffnung darf nicht sinken,
Daß wir auf Ein Deutschland . . . trinken!

Wie schön ist der Wechsel der Zeiten!
Doch läßt sich nicht lange d'rauf reiten.

Freude, schöner Götterfunken,
Dich bespeien fromme Unken.

Hebe, sieh', in sanfter Feier
Steuern wir den letzten Dreier.

Dunkle Geschichten von München.

„Sie, Schmeichler Sie, Sie halten unsereinen gerade zum Narren," versetzte Frau Packelhuberin und ließ sich vom Grünwald in die vollen Backen kneifen. „Was schenkt mir denn wieder einmal die Ehre, Herr Baron; Sie haben sich ja recht lange nicht mehr sehen lassen; man kann's Ihnen aber auch nicht wohl verrenken, denn so ein schöner, reicher Herr weiß schon bessere Plätze, als bei der alten Packelhuberin."

„Diesmal haben Sie fehl geschossen; ich war ein paar Wochen im Gebirge auf der Gemsjagd; dort aber sieht's doch ein bischen anständig wild aus, wenn es auch nach lange keine Cordilleras sind; jetzt bin ich wieder hier und bin extra in ihr nettes, friedliches Stübchen gekommen, um mich mit dem hübschen Jungen, der gerade fortging ohne seine Uhr, etwas herumzuschlagen."

„Ja, das fehlt noch, Sie wollen doch dem nichts thun?" frug die Frau Packelhuberin erschrocken, sank kraftlos auf den Holzstuhl und sah mit gefalteten Händen gen Himmel, ob er diesen Mord und Todtschlag nicht durch einen wohlthätigen Schwefelregen verhindern wolle.

„Ich was, ich kenne die Geschichte, wir machen ein paar Klingen stumpf, das ist das Ganze, höchstens gebe ich meinem frommen Gegner einen niedlichen Schmitz über seine Backen, groß genug, um die jungen Damen zu entzücken."

„Aber Sie sind schlimm," meinte Kathi vorwurfsvoll, „das hätt' ich meiner Lebetage nicht geglaubt, daß Sie so blutdürstig sein können."

„Nun ein Jäger, der mit Rothhäuten Kugeln gewechselt hat, kann doch nicht so zart wie ein Lämchen bleiben; nein, aber Spaß bei Seite, der junge Student gefällt mir und da ich einmal wieder wie vor sechs oder sieben Jahre eine Studentenkneipe besuchen will, so muß ich mich doch würdig einführen."

Abermals klopfte es und ein Mann trat ein, der vielleicht nicht älter als Grünwald war, allein der struppige Vollbart, noch mehr der ausgestandene Kummer ließen ihn eher für einen guten Dreißiger halten. Er trug eine schwarze Sammtjoppe und einen grauen Calabreser, und ließ dadurch erkennen, daß er Maler sei.

„Ah, guten Tag, Herr Hafner!„ begrüßte Packelhuberin den Eingetretenen, der offenbar zu ihren beständigen Kunden gehörte, denn er zog unter dem Rocke einen Pack mit Wäsche heraus und sagte laut, ohne sich um den Besuch viel zu kümmern: „Können Sie mir nicht gleich einen Gulden dreißig Kreuzer geben, ich brauch' nothwendig Geld."

Die Bersetzerin prüfte die Wäsche aufmerksam, schüttelte dann bedächtig den Kopf und sprach: „O je, da werden wir kaum mehr als einen Gulden bekommen können, Herr Hafner!"

„Verdamt! und ich brauche zwei!"

„Nun, wir wollen seh'n, was sich machen läßt; ich muß halt ein Wörtchen reden mit dem Herrn Schätzer; aber mehr als einen Gulden kann ich Ihnen jetzt nicht geben, es ist grad' ein Herr da gewesen, dem hab' ich vorderhand acht Gulden gezahlt," versicherte Frau Packelhuberin und knüpfte das Umschlagtuch wieder zu.

„No meinetwegen, geben Sie mir aber einen ganzen Gulden," brummte der Maler verdrießlich und wollte, als er ihn hatte, wieder gehen, als Grünwald ihm zurief: Donnerwetter, Hafner! ist das eine Art und Weise, seine alten Bekannten gar nicht zu grüßen?"

„Ah, Herr Baron, Sie sind da?" sagte der Maler und stellte sich erstaunt.

„Was? sind Sie auch ein solcher Narr, der jedem ehrlichen Namen einen langweiligen Titel anhängen muß? Apropos, Sie waren ja früher auch Student, ehe Sie die Palette nahmen?"

„Ja freilich, ich wollt ich wär dabei geblieben; aber das ewige Geschwätz von meinem Talente hat mich endlich dazu gebracht, daß ich den dümmsten Streich in meinem Leben beging."

„Nur nicht verzweifeln, Sie sind doch wahrhaft noch jung genug, um etwas werden zu können und wer weiß, ob Sie als Student besser gefahren wären."

„Wenigstens hätte mir mein Onkel den Wechsel nicht genommen," entgegnete Hafner zornig und stampfte mit dem Fuße auf den Boden.

„Brechen wir davon ab," entgegnete Grünwald, „ich wollte Sie ohnehin nur fragen, ob Sie im Nothfall noch einen alten Burschenschläger führen könnten?"

„Parbleu! ich war seiner Zeit gefürchtet und schlage mich noch jetzt mit Tod und Teufel; aber warum? Sie wollen sich doch nicht mit mir holzen?" rief der Maler, der sich wieder ganz als Bursche fühlte.

„Unsinn! ich werde einen Secundanten brauchen und möchte Sie um die Gefälligkeit bitten; wenn Sie heute um 6 Uhr bei mir essen wollen, können wir wohl das Nähere besprechen."

Der Maler schied vergnügt in Erwartung der guten und reichlichen Küche; auch Grünwald machte sich bald zum Aufbruch fertig.

„Aber nicht wahr, Sie nehmen sich ja recht in Acht, daß Ihnen kein Unglück geschieht," bat Kathi noch unter der Thüre.

„Hast Du Sorge, kleines Bilzmädel; so lernt man Dich also kennen; ich habe immer geglaubt, Du seist das sprödeste Ding in der alten Welt, und jetzt, wo ich wie ein alter Ritter in Kampf und Tod ziehe, muß ich erfahren, wie warm Dein Herz für mich schlägt."

„Nein, machen Sie keine solchen Späße und schonen Sie auch den jungen Studenten," flehte sie.

„Beim Teufel! Du machst mich eifersüchtig und willst noch, daß ich meinen Nebenbuhler schone! Nichts, gar nichts; ich werde ihn mit der Spitze meines Schwertes durchbohren und siegreich mit seinem schwarzen Herzen zu den Füssen meiner Dame zurückkehren," deklamirte Grünwald mit komischem Pathos und klirrte absichtlich laut die Treppe hinunter.

Unten hielt sein Reitknecht den ungeduldigen Braunen; Grünwald schwang sich in den Sattel, — das edle Thier stieg kerzengerade in die Höhe und schäumte in die Stange des Gebisses; aber Grünwald schien die gefährliche Bewegung kaum zu bemerken, er saß so fest als sei „Roß und Reiter ein Ganzes;" er sah hinauf, wo zum Gangfenster Kathi bewundernd herunterblickte, selbst die alte Frau Packelhuberin konnte sich nicht enthalten, hinter ihrer Tochter hervorzugucken, noch weniger aber ein freudiges und zugleich bewunderntes „Ah" auszurufen. Grünwald grüßte hinauf, ließ noch einmal das Pferd steigen, rief dann seinem Bedienten zu: „Jack, du trollst Dich heim und sagst dem Koch, er soll bis 12 Uhr für ein vernünftiges Frühstück sorgen, ich erwarte einen Herrn zum Besuch. Gedeckt wird im Jagdzimmer. Also Addio, ich muß noch einen Morgenritt machen."

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Münchener

Anzeiger.

Stoff-Hüte
in allen Farben, in Sammt, Seide, Wolle und Leinen,
Chapeaux-Velocipèdes
eigenes verdientes Fabrikat.
Filz-Mäte
neue moderne zu Partien sehr geeignet, zu 1 fl. 42 kr. und alle in dieses Fach einschlägigen Artikel empfiehlt en gros und en detail zu den billigsten Preisen.
J. B. Huber,
München, 2 Marienplatz 2.
Fabrik: Ulychneiderstraße 10.

Schiff-Fahrt

auf dem
See in Kleinhesselohe.
Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Küchenjäcken
von 1 fl. 48 kr. an und höher, Wäsche für neugeborne Kinder sind immer vorräthig Hofbräuhausgasse 1 nächst dem Bockkeller.

Bernrieder-Bier
die Maß 8 kr.
Von heute an bejaue ich wieder mit dem Ausschank dieses beliebten ausgezeichneten Stoffes, und erlaube mir hiebei zu bemerken, daß jeden Tag 9 Uhr früh frisch angezapft und auch über die Gasse verabreicht wird. **Wolfgang Dietl,**
„zur Regensburger Wurstküche."

Photographische Porträts.
Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bestmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.
Joseph Pscherer, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

Kleider-Reparatur-Anstalt
von
Joseph Frank
Schneidermeister im Russini-Bazar.
Derselbe empfiehlt sich unter Zusicherung prompter Bedienung und sehr billiger Preise mit Ausbessern und Putzen alter Kleider, und wird stets bemüht sein, durch solide Arbeit das Vertrauen eines verehrlichen Publikums zu erhalten.
Hochachtungsvoll ergebener
Joseph Frank.

Restaurant français: Quatresous
Salvatorstraße Nr. 19
empfiehlt gute feine Küche von früh 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr nebst gutem Mittagstisch. Für gute reingehaltene Weine und Bier ist bestens gesorgt — Extra-Salon.

Frühstückstube zum goldenen Lamm
Petersplatz Nr. 10.
Täglich zu haben:
Knödel mit Schwämme, Kronfleisch, Würsteln mit Kraut, Schweinernes. — Weiß Bier, Schuele murte, Tyroler Kaltener See-Wein, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr.
Zu gütigem Besuche empfiehlt sich
M. Endres.

Am billigsten, besten und schnellsten wird man bedient in dem
Frisir- und Rasir-Salon
Löwengrube Nr. 4.
Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren u. Pomadisiren 6 kr., Damen mit kurzen Haaren 18 kr.
Jos. Pflüger jun., Friseur.

Hotel-Empfehlung.
Schweizerhof,
Elisenstraße Nr. 4.
(Nächster Nähe des Bahnhofes und des Industriepalastes.)
Best eingerichtete Zimmer mit vortrefflichen Betten. Mittagstisch à la carte — im Abonnement à 15 und 24 kr. Vortreffliche Weine, auch billige per Schoppen roth und weiß à 6 kr. — Gutes frisches Bier über die Straße per Maß à 7 kr.
Aufmerksame Bedienung.
Zu gütigem Besuche empfiehlt sich
C. Frisch:
Hotel „Schweizerhof".

Das neu errichtete
Quellen-Bad
mit Restauration
nächst dem Friedhofe in Giesing.
Empfehlung.
Da diese Quellenbäder so nahe der Stadt gelegen, schon von mehreren Aerzten als sehr stärkend empfohlen worden sind, so erlaubt sich Unterzeichneter dieselben dem geehrten Publikum in gefälliger Erinnerung zu bringen. — Die Badehütten sind auf's Beste eingerichtet, und ist für ausgezeichneten Café, reine Weine ꝛc. ꝛc. bestens gesorgt.
Vogl, Badbesitzer.

Tyroler-Weinhölle
Rosengasse Nr. 10
(beim Rückgebäude.)
Kaltener Steweine, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr., Schuele murte.
Kehrts ein! Es seids gut aufg'nommen beim
Endres Mazl.

Licitations-Commissions-
Niederlage von **Lenz,**
Schwanthalerstraße Nr. 13
empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Versteigerungen aller Art.
Franz Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13.

Volksbad von Schneider,
Badstraße Nr. 1.
empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kalt baden sind eine große Anzahl von Badehütten bequem eingerichtet, sowie ein großer Bassin für Schwimmer unter Aufsicht eines Schwimmlehrers.

Humoristische Reiselektüre!
In der Expedition dieses Blattes (Frauenplatz Nr. 10) sind zu haben und durch alle Buchhandlungen und Buchbinder zu beziehen:
München, wie es ißt, trinkt, scherzt, herzt, weint und lacht.
Lokalscherze mit komischen Illustrationen. 9 Hefte in einem Band, in farbigem Umschlag broch. Preis 48 kr. Einzelne Hefte à 6 kr.
Inhalt: 1. Heft: Die lustigen Münchner. 2. Heft: Humoristischer Dienstbotenspiegel. 3. Heft: Ein Stündchen im Hofbräuhaus. 4. Heft: Lustige Dienstbotenstückeln. 5. Heft: Münchner Stadtgeschichten. 6. Heft: Ein Stündchen im Wartsaal der Eisenbahn. 7. Heft: Originelles und Fideles. 8. Heft: Wirthshaus-Scenen. 9. Heft: Bitterböckl für die großen Münchner Kindl.

München.
Gasthaus zum goldenen Storch
wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen. **Gmelch.**

!! Alte Herrenhüte!!
(Cylinder) und andere werden formwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.
Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 671.

Edmund Neuner & Comp.
Weinhandlung „zur Trinkstube"
Herzogspitalgasse Nro. 20
in München
empfiehlt sich zur Abnahme in- und ausländischer Weine, sowie auch zum Besuche der neueingerichteten
Restaurations-Lokalitäten.

In den schattigen Anlagen der obern Isarauen
Café & Garten-Restauration.
Ausgezeichnetes
Sommer-Bier & Café
mit Rahm aus eigener Milchwirthschaft.
Warme und kalte Speisen.
J. Flaucher.

Zahnarzt Eisenreich
wohnt Löwengrube Nr. 13/1.
Für jede dieser Anzeigen, welche eine ganze Woche lang in dem „Stammgast" in allen Cafés und Kaffeehäusern aufliegen, sowie dem in so vielen Familienkreisen heimisch gewordenen Feuilletate: „die Stadtlebenbads" beigelegt werden, daher augenscheinlich Verbreitung finden, ist nur 24 kr. Inseratengebühr zu entrichten.
Aufträge übernimmt das Annoncenbureau Daube und Sachs in München, sowie die Expedition Frauenplatz Nr. 10, wohin man die Anzeigen jeder Woche bis längstens Donnerstag Mittag abgeben möge.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ottmüllerstraße 21.

Nr. 30. **I. Jahrgang.**

Der Stammgast.

Allgemeine Kaffee- und Gasthaus-Zeitung.

Kunst.

Seiner Majestät unserm allgeliebten König Ludwig II.

gewidmet bei der feierlichen Eröffnung der internationalen Kunst-Ausstellung.

Des Volkes Liebe ist die schönste Krone;
Du Herr und König hast sie Dir errungen,
Dein Volk, Dein Bayern ist von Lieb' durchdrungen.
Es jubelt laut und weidet sich in Wonne.

Blau weht die Flagge fröhlich durch die Lüfte, —
So wehen Stimmen und Gesänge durch die Gauen,
Die preisen Dich in liebendem Vertrauen
Und weit ertönen über Berg und Klüfte.

„Durch meines Königs Wort steht im Palaste,
Was aller Welten Künstlers Mühen schaffen
Und strebend hohe Geister sich erraffen".

So ruft Dein Bayern, — und es tragen Maste
Den Namen L u d w i g, Bayerns Ruhm und Ehre
Durch alle Welten, über alle Meere.

Die internationale Kunstausstellung zu München.

Einleitung.

Wer unbefangenen Auges und Geistes die Zustände Münchens seit dem Kriegsjahre betrachtet und verfolgt hat, konnte, wohl nicht anders als mit tiefer Betrübniß das tiefe Darniederliegen aller Geschäfte und damit die gedrückte Stimmung der Bevölkerung wahrnehmen. Nur noch für Staatsbauten [und das famose neue Rathhaus] knarrten die Wägen mit Ziegelsteinen durch die sonst so bauslustige Stadt; kein Fest, keine freudige Erregung von Bedeutung ließ auch nur vorüber gehend die gedrückte Stimmung des Volkes vergessen und selbst der vorjährige große Sieg der Münchener Kunst in Paris konnte sie nicht merklich mildern, und doch lag gerade in ihm der Keim zu dem weltbedeutendem Ereigniß vor dessen Pforte wir jetzt getreten, ein Ereigniß, über das man voriges Jahr noch ungläubig die Achseln gezuckt, ist Wahrheit geworden, die ganze civilisirte Welt, so weit sich der Pinsel des Malers und der Meisel des Bildhauers schaffend regt, sieht in diesem Augenblicke mit froher Begierde nach dem Kriegstheater München, wo der edelste Wettkampf ausgestritten wird des je die Geister fochten und wenn — wer möchte daran zweifeln? — München in München selbst mit solchen Ehren aus dem Kampfe geht wie in der französischen Metropole, so steht seine Bedeutung für die Welt fest gegründet, schneller als es Hinterlader und Pickelhaube und das Institut der zu disciplinirenden einjährigen Freiwilligen je machen könnte, wird München als die Metropole deutscher Kunst anerkannt werden.

Die tausend und tausende von Fremden, welche die internationale Ausstellung besuchen, werden den Ruhm der Stadt in alle Hemisphären tragen und das Wort „Isarathen" wird künftig ohne jenen bisher so üblichen Ton des Spottes gesprochen werden. Wo aber Ehre, da ist Macht, die Mutter der Wohlhabenheit und Ludwig's I. schöpferisches Beginnen, erhält durch die Ausstellung nicht etwa seinen Schlußstein, sondern neue, dauernde Anregung und der 20 Juli 1869 kann und wird hoffentlich der Tag sein, von welchen München an sein wieder erhaltenes Glück datirt.

Dies sind die Aussichten, welche sich an die Ausstellung knüpften, gegen welche der Pessimismus alter Weiber, die jetzt nach jedem Gange der sie am so lange verbeten Glaspalaste vorbei führt, ein Glas Cholerakschnaps zu trinken glauben müssen allerdings so komisch absticht, als es die Furcht vor einem neuen Theaterbrand in München war, als man das seit dem ersten nicht mehr gegebenen Stück: „die beiden Füchse" aufführte.

Doch ehe wir in das Heiligthum der Kunst treten, sei es erlaubt, denen, welche ihr Studium bisher ferne lag, als guter Cicerone einige kunstwißenschaftliche Ausdrücke, welche

sich bei unsern fernern Berichten nicht vermeiden lassen, kurz zu erklären.

In der Malerei unterscheidet man hauptsächlich verschiedene Gattungen von Bildern: das historische, das Genre-, das landschaftliche und das Fach des Stillebens. Das erstere, wenn es Scenen aus der biblischen Geschichte sich zum Vorwurfe genommen, nennt man das religiös-historische Fach; während Scenen, welche der politischen Geschichte entnommen sind und geschichtliche Personen darstellen profane heißen. Darstellungen aus dem Volksleben, auch wenn sie an geschichtliche Ereignisse zum Beispiel an den dreißigjährigen Krieg erinnern, sowie Darstellungen aus der Märchenwelt nennt man Genrebilder und theilt sie je nachdem ernstere oder heitere Scenen behandelt sind in höheres und niederes Genre. Bilden Thiere die Hauptsache so gehört das Bild dem Thiergenre an.

Das Gebiet des Landschaftsmalers ist ein Dreifaches: die Wiedergabe oder die Erfindung von Gegenden, in welchen Gebäude gar keine oder eine sehr untergeordnete Rolle spielen; treten letztere als Hauptsache auf, so nennt man das Bild ein Architecturbild; die dritte Gattung des Landschaftsfaches nimmt das Meer zu ihrem Vorwurfe und man nennt sie deshalb die Marinemalerei, einerlei ob wir Land oder keines, Schiffe oder keine darauf sehen. — Das Stillleben endlich gibt Früchte, Blumen, Gefäße, todte Thiere u. dgl. wieder und kann nur durch die Schönheit der Anordnung und die Naturwahrheit des Nachgebildeten wirken.

Das Untergeordnete im Bilde heißt Staffage; bei den Historien, und Genrebildern, kann die Landschafe bei dieser die Figuren die Staffage bilden wird aber als Ergänzung des Gedankens oft von Bedeutung, wie bei den sog. historischen Landschaften die von Figuren belebt sind, welche der religiösen oder profanen Geschichte entnommen wurden.

Die Haupttechniker der Malerei sind: Oelmalerei auf Leinwand oder Holz, Aquarellbilder, bei welchen die Farben mittels Wasser auf das Papier übertragen wurden; Malereien auf Glas und Porzellan, bei welchen die Farben eingebrannt sind.

Unter Carton versteht man eine größere, meist mit Kohle und Kreide ausgeführte Zeichnung; bei der Tuschzeichnung sind die Schatten mit chinesischer Tusche oder mit einer andern ähnlichen Farbe, wie Sepia oder Neutraltinte angelegt. Man entschuldige diesen flüchtigen Ueberblick, allein so sehr wir auch bemüht sein werden, unsere Berichte dem „heitern Genre" anzupassen, so war er doch nöthig um das spätere Verständniß zu erleichtern und nun also, nachdem wir uns mit dem nöthigsten Bädecker versehen, frisch hinein in die geheiligten Hallen, von deren Totaleindruck, wir im nächsten Berichte ausführliche Meldung machen werden.

Die Lokal-Industrie-Ausstellung Münchens.

wurde den 15 Juli durch S. Exc. den Staatsminister des Handels Herrn von Schlör mit folgenden Worten eröffnet:

Der König, erblickte in derselben einen neuen Beweis für das rege Streben der Münchener Industriellen, auch auf dem gewerblichen Gebiete den der bayerischen Hauptstadt zukommenden Rang zu bewahren. Die jüngste Zeit sei der wirthschaftlichen Fortentwicklung unseres Vaterlandes nicht durchwegs günstig gewesen; aber man dürfe nicht rückwärts, sondern solle frohen Muthes in die Zukunft schauen. Die neuen sozialen und wirthschaftlichen Institutionen seien allerdings nicht allseitig freudig begrüßt, insbesondere in den gewerblichen Kreisen Befürchtungen daran geknüpft worden. Der Gewerbestand habe aber sicher nicht zu fürchten, daß aus dem Rechte des Einzelnen, seine Kräfte überall so zu entfalten, wie ihm am zuträglichsten scheine, irgend eine Gefahr für die gewerbliche Thätigkeit erwachsen werde, vielmehr sei mit Grund zu erwarten, daß gerade diese Entwicklungsfreiheit der Gewerbe großen Nutzen bringen werde; denn die wahre Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit gewinne nur, wenn sie, aller Fesseln entledigt, nach allen Richtungen sich frei entwickeln könne. Redner spricht den Wunsch aus, daß ein langer Friede die Fortentwicklung unserer inneren Zustände begünstigen und insbesondere München davon Nutzen ziehen möge; daß es nun durch die erfreuliche Entwicklung des bayerischen Eisenbahnwesens zu einem Knotenpunkte des mitteleuropäischen Verkehrs werde und die Hilfsmittel in Aussicht habe, um ein hervorragender Platz für den Güteraustausch in Süddeutschland zu werden. Dann werde Bayern einer glücklichen Zukunft entgegen und aus den heftigen Kämpfen, die jede tief eingreifende Aenderung im staatlichen Leben naturnothwendig nach sich ziehe, gestärkt hervorgehen; dann werden die vom Kampfe aufgeregten und so oft das klare Urtheil trübenden Leidenschaften überwunden werden, unsere Nachkommen aber mit dankbarer Anerkennung auf die Periode zurückblicken, die jene heilvollen Reformen geschaffen, welche die kräftige Stütze der Unabhängigkeit und Stärke unseres Vaterlandes sind. Möge der Friede, dieses von allen zivilisirten Völkern gleich hochgeachtete Gut und gleich tief empfundene Bedürfniß erhalten bleiben! Dann werde die vom Redner ausgesprochene Hoffnung sich bewahrheiten; dafür bürge die Tüchtigkeit und Strebsamkeit der Münchener Industriellen und Gewerbetreibenden. „Ich wünsche Ihnen, meine Herren, daß fortan wie bisher die Vorsehung die Resultate Ihres Fleißes segnen möge!"

Diesem letzten Wunsche schließt sich wohl mit Jedwer die Berichterstatter des Stammgastes freudig an und beginnt heute schon sein Geschäft der allgemeinen Besprechung der ausgestellten Gegenständen und wünscht, daß seine mühevolle Arbeit bei der Unmasse von Gegenstände nicht zu einem theilweise lückenhaften Ergebnisse führe: Wir hoffen dem industriellen Streben eines jeden Ausstellers gerecht zu werden. Gleichwohl ist es unmöglich, auf alles Gute und Nützliche zugleich aufmerksam zu machen, geschweige denn bei jedem einzelnen Ausstellungsgegenstande sich auf weitläufige Erörterungen einzulassen. Was wir können, wollen wir thun, eines aber jetzt schon bestimmt erklären, Unpartheiisch zu sein. —

Wir treten beim Hauptteingang in das Innere des Glaspalastes und sehen vor uns auf hoher Säule prangend die wohlgetroffene Büste unsers jugendlichen Königs in seiner idealen Schönheit, ruhend auf einen Sockel von weißen und blauen Stearinkerzen, welche ein Gitter bilden; rings an den 4 Seiten das bayerische Wappen in vier verschiedenen Farben aus Stearinsäure, welche Masse natürliche Felsen bildet; das Piedestal zeigt die Firma des Ausstellers:

K. Hof-Stearinkerzen- und Seifen-Fabrick
von
Karl Röckel.
gegründet im Jahre 1863

dessen Ruf sich durch seine ausgezeichnete Waare schnell verbreitet, und in kurzer Zeit sich eines bedeutenden Absatzes er-

freut, da so wohl die gute Beschaffenheit der Kerzen wie Seife, sowie deren angemessene Preise mit in- und ausländischen Fabriken ähnlicher Waaren conkurriren kann.

Nebenan steht mit 122 bezeichnet, ein Pavillon aus der Korbwaarenfabrik von Mosler & Herold mit vollständiger Einrichtung von Rehrmeubel, ebenso elegante sowie auch praktisch für den Gebrauch. Die Besitzer dieser Fabrik verdienen vor allen den Dank der Münch'ner Dienstmädchen, denn sie haben bei uns die gefälligen Kinderwägelchen eingeführt, welche auf so leichte Art zu fahren sind, und das erschwerende Tragen der Kinder auf der Straße und zu den weiten Vergnügungsplätzen ersparen, wodurch so manches junge Mädchen schief und buckelich geworden. Die Waaren der Herrn Mosler & Herold, wovon nur ein kleiner Theil ausgestellt, erfreuen sich wegen ihrer soliden dauerhaften Arbeit allgemeinen Absatzes und ist ihr reich assortirtes Lager im Schüsselbazar täglich und stündlich von Käufern besucht. Das dritte große Schaustück in mittler Reihe ist eine Base mit künstlichen Blumen N. 161 vom kgl. Hofblumenfabrikant I. v. Heckel, welche der Natur so getreu abgelauscht sind, daß solche vermeint mit natürlichen Blumen, wohl kaum als künstliche erkannt werden dürfen. Durch kenntnißreiche Thätigkeit hat der Besitzer dieser Fabrik die Vorurtheile für ausländische, namentlich französischer Erzeugnisse gemachter Blumen längst besiegt und sich nicht blos bei den einheimischen Publikum das vollste Vertrauen erworben, vielmehr sind die Erzeugnisse seiner Firma in ganz Deutschland verbreitet. Durch den Heckl'schen Industriezweig finden zahlreiche Personen Beschäftigung und Unterhalt ohne, deren zu gedenken, welche als Zeichner, Graveurs, Cortonagiers und Papierfabriken ꝛc. durch die Aufzalt beschäftigt werden, daher selbe zu dem ersten industriellen Etablissiment zu zählen ist.

(Fortsetzung über ausgestellte Gegenstände und Arbeits-Thätigkeit der Aussteller in nächster Nummer dieses Blattes.)

Dunkle Geschichten von München.

Als Herr und Diener hinter der nahen Straßenecke verschwunden waren, sagte Kathi: „Ein schöner Herr ist er, das muß man ihm lassen."

„Ja und ein braver dazu," ergänzte Frau Packelhuberin, nahm aber sofort eine so strenge Miene an, als es ihr gutmüthiges Gesicht erlaubte und meinte: „Nimm Dich aber in Acht, Kathi, recht gefallen will's mir doch nicht, daß der Herr immer zu uns kommt. Was will er da? Von mir braucht er nichts und wegen meiner kommt er auch kaum; Du hast ein paar hübsche Augen und wenn so ein vornehmer Herr zu einem armen Madel geht, bedeut's gewöhnlich nichts Rars."

„Aber Mutter, daß Du doch gleich allweil mißtrauisch bist; wenn der Herr Baron was Unrechts wollte, so hätt' er schon lang Gelegenheit dazu gehabt, denn er ist schon oft allein mit mir gewesen und noch nie hat er was derzgleichen gethan; ich möcht's ihm freilich auch nicht rathen," setzte sie trotzig hinzu, „da wär's mit unserer Freundschaft gleich Matthäi am Letzten. So lange er aber so ist, wie er jetzt ist, laß ich auch nichts Schlechtes auf ihn kommen."

„Ja, ja, ich glaubs auch selbst nicht," beschwichtigte die Frau Packelhuberin; „aber es ist halt doch so eine Sach, die Leut' reden allerlei."

„Laß mich mit den Faullenzern in Ruh!" entgegnete Kathi mit fast zu großer Heftigkeit, „die geben uns doch keinen Kreuzer, wenn's uns schlecht geht und ich frag nach ihrem Gerede schon gar nichts."

Kurz vor zwölf Uhr sprengte Grünwald in den Hofraum eines kleinen netten Hauses der äußern Briennerstraße, das er sich gemiethet und nach seinen Begriffen von Bequemlichkeit eingerichtet hatte; er warf dem Reitknecht die Zügel zu und befahl ihm, das Pferd eine Viertelstunde im Hofe herum zu führen, bis es abgekühlt sei, darauf erkundigte er sich beim Bedienten, ob noch Niemand nach ihm gefragt hätten? Der Diener verneinte und überreichte seinem Herrn die angekommenen Briefe.

„Leg' sie auf meinem Arbeitstisch, ich will mich umkleiden; sollte ein Student kommen, so führe ihn in's Jagdzimmer und rufe mich; sobald ich klingle, servirst Du das Frühstück;" gebot Grünwald und trat in sein Schlafzimmer.

Der Student ließ nicht lange auf sich warten; er gehörte jenem Münchner Corps an, daß stolz darauf ist, auch äußerlich mit größter Eleganz zu erscheinen. Stürmer hatte den schmuckesten Burschen gesichickt, um Grünwald, den er für einen boshaften Spötter hielt, den nöthigen Respect einzuflößen und mußte auch seinen Corpsbruder so etwas gesagt haben, denn dieser warf sich stark in die Brust und frug den Bedienten im auffallend schnarrendem Tone, ob der Herr Baron zu Hause sei?

Der Diener lud ihn mit einer Handbewegung ein, voranzugehen und führte ihn in das Jagdzimmer.

„Werde Sie sogleich Herrn Grünwald melden."

„Wie? Herr Grünwald, ist denn Ihr Herr nicht Baron?" näselte der Student.

„Allerdings, aber wir dürfen ihn nicht so nennen," entgegnete der Bediente und verschwand. Der Cartellträger hatte Muße sich im Zimmer umzusehen. Es war mit grauem Damast tapezirt, gegen welchen die grüngesammtnen Vorhänge und Portieren schön und harmonisch abstachen; Gewehre von Roth- und amerik-nischen Hirschen, Büffelhörner, ausgestopfte Köpfe des grauen Bären und des Panthers, welche in geschmackvoller Ordnung an den Wänden befestigt waren, rechtfertigten den Namen des Zimmers und bewiesen, daß der Bewohner nicht nur diesseits des Oceans den Stutzen geführt: halb verdeckt von einem prächtigen Orleander hing dem Sopha gegenüber die Lederkleidung eines Indianers nebst den Waffen und den eroberten Scalpen desselben, während in einem Glasschranke vorzügliche Gewehre europäischer Fabriken standen; in ihrer Mitte war eine roh gearbeitete, lange Büchse, welche Grünwald von besonderem Werthe sein mußte, da er ihr diesen Ehrenplatz gegeben. Sopha und Lehnstühle waren mit grünem Sammt gepolstert, niedrig und außerordentlich bequem gebaut.

(Forts. folgt.)

Große Kaserne. Mehrere Leute von Verstand finden es durchaus nicht auffallend, daß vom deutschen Süden auch noch immer keine Völkerauswanderungen nach Berlin stattfinden wollen.

Europa. Die Erndte-Aussichten lassen fast in allen Staaten hoffen, daß die Anforderungen der stehenden Heere mit Hülfe neuer Steuern befriedigt werden können.

Inserate.

Münchener Anzeiger.

Stoff-Hüte
in allen Farben, in Sammt, Seide, Wolle und Leinen,
Chapeaux-Velocipèdes
eigenes verbessertes Fabrikat.
Filz-Hüte
neue moderne zu Partien sehr geeignet, zu 1 fl. 42 kr. und alle in dieses Fach einschlägigen Artikel empfiehlt en gros und en detail zu den billigsten Preisen.
J. B. Kuber,
München, 2 Marienplatz 2.
Fabrik: Ulychneiderstraße 10.

Schiff-Fahrt
auf dem
See in Kleinheesselohe.
Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Küchenjäcken
von 1 fl. 48 kr. an und höher, Wäsche für neugeborne Kinder sind immer vorräthig Hofbräuhausgasse 1 nächst dem Bockkeller.

CAFÉ DE L'OPERA.
Jeden Tag in den Souterrain-Lokalitäten Mittagtisch à la carte mit frischem Augustiner Bier. Eingang Bierhalle
Eduard Fellheimer.

Photographische Porträts.
Aufnahmezeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bestmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.
Joseph Aschercr, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

Restaurant français: Quatresous
Salvatorstraße Nr. 19
empfiehlt gute feine Küche von früh 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr nebst gutem Mittagstisch. Für gute reingehaltene Weine und Bier ist bestens gesorgt — Extra-Salon.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen
bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt
A. Schäfer,
Burggasse 13.

Frühstückstube zum goldnen Lamm
Peterplatz Nr. 10.
Täglich zu haben:
Knödel mit Schwämme, Kronfleisch, Würsteln mit Kraut, Schweinernes. — Weiß Bier, Schurle murle, Tyroler Kaltener See-Wein, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr.
Zu gütigem Besuche empfiehlt sich
M. Endres.

Am billigsten, besten und schnellsten wird man bedient in dem
Frisir- und Rasir-Salon
Löwengrube Nr. 4.
Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren u. Pomadiren 6 kr., Damen mit kurzen Haaren 18 kr.
Jos. Pflüger jun., Friseur.

Altes Zinngeschirr,
Schüsseln, Teller, Flaschen, Kannen, das Pfund 30 und 33 kr., altes reines Kupfer, 27 kr. per Pfund, Zinkabfälle und alter reiner Dachzink, 6 fl. 40 kr. und 7 fl. per Zentner, sowie alter Messing und Messingspäne, Komposition, Neusilber, Eisen, Blei etc. kaufe ich fortwährend zu den billigsten Preisen.
Kaspar Krapp,
Gelbgießer.
Josephspitalgasse Nr. 1, Eingang in der Kreuzgasse.

Das neu errichtete
Quellen-Bad
mit Restauration
nächst dem Freibade in Giesing.
Empfehlung.
Da diese Quellenbäder so nahe der Stadt gelegen, schon von mehreren Aerzten als sehr stärkend empfohlen worden sind, so erlaubt sich Unterzeichneter dieselben dem geehrten Publikum in gefällige Erinnerung zu bringen. — Die Badehütten sind auf's Beste eingerichtet, und ist für ausgezeichneten Café, reine Weine ꝛc. ꝛc. bestens gesorgt.
Vogl, Badbesitzer.

Tyroler-Weinhölle
Rosengasse Nr. 10
(im Rückgebäude.)
Kaltener Seeweine, rothen per Schoppen 8 kr., weißen per Schoppen 9 kr. Schurle murle.
Kehrts ein! Es leidts gut aufgenommen beim
Endres Maxl.

Licitations-Commissions-
Niederlage von ***Lenz,***
Schwanthalerstraße Nr. 13
empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Versteigerungen aller Art.
Franz Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13.

Volksbad von Schneider,
Badstraße Nr. 15
empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kalt baden sind eine große Anzahl von Badehütten benuem eingerichtet, sowie ein großer Bassins für Schwimmer unter Aufsicht einer Schwimmlehrers.

Humoristische Reiselektüre!
In der Expedition dieses Blattes (Frauenplatz Nr. 10) sind zu haben und durch alle Buchhandlungen und Buchbinder zu beziehen:
München, wie es ißt, trinkt, scherzt, herzt, weint und lacht.
Lokalscherze mit komischen Illustrationen. 9 Hefte in einem Band, in farbigem Umschlag broch. Preis 48 kr. Einzelne Hefte à 6 kr.
Inhalt: 1. Heft: Die lustigen Münchner. 2. Heft: Humoristischer Dienstbotenspiegel. 3. Heft: Ein Stündchen im Hofbräuhaus. 4. Heft: Lustige Dienstbotenstückeln. 5. Heft: Münchner Stadtgeschichten. 6. Heft: Ein Stündchen im Bahnhof der Eisenbahn. 7. Heft: Originelles aus Fideleo. 8. Heft: Wirthshaus-Scenen. 9. Heft: Bitterböse Geschichten für die großen Münch'ner Kindl.

München.
Gasthaus zum goldenen Storch
wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen. **Gmelch.**

!!Alte Herrenhüte!!
(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.
Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 670.

Edmund Neuner & Comp.
Weinhandlung „zur Trinkstube"
Herzogspitalgasse Nro. 20
in München
empfiehlt sich zur Abnahme in- und ausländischer Weine, sowie auch zum Besuche der neueingerichteten
Restaurations-Lokalitäten.

In den schattigen Anlagen der oberen Isarauen
Cafe & Garten-Restauration.
Ausgezeichnetes
Sommer-Bier & Cafe
mit Rahm aus eigener Milchwirthschaft.
Warme und kalte Speisen.
J. Flaucher.

Zahnarzt Eisenreich
wohnt Löwengrube Nr. 13/1.
Für jede dieser Annoncen, welche eine ganze Woche lang in dem „Stammgaste" in allen Gast- und Kaffeehäusern aufliegen, sowie dem in so vielen Familienkreisen heimisch gewordenen Tafelblatte: „die Stadtbesuche" beigelegt werden, daher ungeheure Verbreitung finden, ist nur 24 kr. Insertionsgebühr zu entrichten.
Anträge übernimmt das Annoncenbureau Daube und Sachse in München, sowie die Expedition Frauenplatz Nr. 10, wohin man die Anzeigen jede Woche bis längstens Donnerstag Mittag abgeben möge.

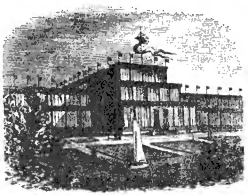
Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.

Nr. 33. **I. Jahrgang.**

Fremden-Führer

zu allen Sehens- und Begehrenswerthen der schönen Münchener Stadt.

Organ
für
Kunst & Gewerbe
sowie des öffentlichen
Verkehrs und der Vergnügungen.



Inserate
aller Art
werden billigst aufgenommen

Expedition:
Frauenplatz Nro. 10.

Die internationale Kunstausstellung zu München.

(Fortsetzung.)

Begeben wir uns nun, der Nummer des (provisorischen) Kataloges folgend zunächst in die Loge 1, welche zum größten Theile den Berlinern gewidmet ist, so fallen uns 3 Portraits (Nr. 18, 19 u. 20) in die Augen, welche unser Gemüth rühren, erfreuen oder verdrießlich stimmen, je nachdem unser politisches Glaubensbekenntniß lautet, das freilich hier den ästhetischen zu weichen hat, welches sich mit aller Entschiedenheit für die lebendige Auffassung, die ganz und gar den Character des Vorbildes tragende Halbfigur des General Moltke (Nr. 20) entscheiden muß. Nächst ihm trägt das Bildniß des General Steinmetz (Nr. 18) diese wichtigste aller Eigenschaften eines Portraits, während uns Graf Bismark in der Stimmung aufgefaßt scheint, welche bei ihm so gerne nach heftigen Reichstagdebatten die Sehnsucht nach Varzin gebärt, denn er sieht eher müde und matt aus, als man darin die Tugend in ihm vermuthen würde, welche auch seine Gegner anerkennen, die Energie und kaum deutet ein leichtes Lächeln um seinen Mund auf seinen schlagenden Witz und die gesellige Gutmüthigkeit, die er troß Militärreorganisation und Sadowa immer beweist. In zeichnerischer und coloristischer Beziehung sind übrigens alle drei Bilder ganz ihres Meisters Heyden würdig, welcher nicht nur in Norddeutschland zu einem der größten Portrait-Maler der Gegenwart zählt. Von andern Werken in dieser Loge ist der „Bierwaldstädter See" von Preß (Nr. 4) in Berlin ein sprechendes Zeugniß, daß der märkische Sand das Gefühl, die Liebe zur schöneren Natur nicht erstickt, und E. Gärtner wußte in seinem „Prospect von Calie" selbst der Metropole in jenem Sande eine künstlerische Seite abzugewinnen. Um bei den Berlinern zu bleiben, so müssen wir hier noch eines warmen, sonnigen Bildes, „eines Abendes in der Lagune von Maracoybo" von Ferd. Bellermann (Nr. 7), Hildebrandts örtlich verwandtes „Rio Janeiro im Mondschein" (Nr. 23) gedenken, gegen welche Becker's „im Dorfe" uns echt deutsch und wohlthuend anheimelt. Mit Freude erkennen wir in all' diesen Bildern echten künstlerischen Ernst und es überrascht die norddeutschen Maler näher mit der landschaftlichen Schule in München als mit der der Düsseldorfer zu erkennen. Selbst Fahrbach in Düsseldorf scheint uns trotzdem er sich seinen Stoff aus dem „bayerischen Gebirge" geholt (Nro. 12) ungewohnter, fremdartiger, namentlich in der Farbe als die Berliner. Heiter stimmt uns Seibels „Im Frühling" (Nro. 9) und schier melancholisch das „Motiv von der Elbe (Nro. 16), welches Verbrandt, wie der vorige Künstler in Düsseldorf lebend und wirkend, mit außerordentlicher Liebe behandelt hat. Kleinere abgerechnet wäre noch ein Bild des kirchlich-historischen Fachs von Rahle in Berlin zu erwähnen, ein Christus mit dem schwachgläubigen, aber liebestarken Petrus auf dem Meere (Nro. 17), allein es bewegt sich nur in den bekannten engen Grenzen althergebrachter Convention ohne wirklich Neues zu bieten.

Die nächste, zweite Loge schließt sich in der Schule der ersten enge an und gehört die Mehrzahl der Ausstellen den Berlinern an. Wir begegnen hier glanzvollen Namen nicht nur, sondern auch ihre Inhaber treten uns im Bilde in Lebensgröße entgegen. In dieser Beziehung erfreut uns zunächst das Porträt des verstorbenen Malers und Professors Hildebrandt von G. Richter (Nro. 43), den wir in eleganter Haustollette eben hinter der Staffelei hervortreten sehen, um einen Blick auf das Original zu werfen, welches er portraitiren soll, man erkennt darin sofort den echten Künstler, welcher trotzdem er der begünstigte Liebling des Berliner Salons war, doch ein biederer allzeit heiterer und hülfbereiter Mensch blieb. Wer ihn im Leben gekannt und wer dies Bild gesehen, wird gerne zugestehen, daß trotz der Photographie die Bildnißmalerei, welche nicht nur das Aeußere, sondern auch das Innere des Menschen wieder gibt, noch heute eine reiche Gegenwart

und Zukunft hat. Nicht so anziehen will uns „General Moltkes Porträt in ganzer Figur von Begas (Nr. 36), uns scheint die Bedeutung, der Charakter des großen Strategen im Heydenschen Bilde weit eher erfaßt und richtiger wieder gegeben zu sein. An historischen Bildern ist diese Loge sehr reich, denn sie umfaßt 6 Nummern von denen jedoch keine die höchsten Forderungen der Aesthetik zu genügen vermag. Am meisten nähert sich ihnen, wenn auch auf streng realistischem Felde Gilterbocks in Berlin: „Columbus im Kloster la Rabida“ (Nro. 46) und J. Schraders ebendortselbst: „Philipine Welser und Kaiser Ferdinand I. im Schlosse zu Schönbrunn“ (Nr. 41) ebenfalls wie jenes sich coloristisch und räumlich mehr dem historischen Genre nähert. Aug. v. Heyden suchte in seiner „Luther's Begegnung mit Freundsberg in Worms“ (Nro. 51) strengen Styl mit naturalistischer Widergabe der Costüme zu verbinden. Das Bild ist sehr lebendig, wie es denn überhaupt viel Gutes hat, allein einestheils scheint und denn doch der Stiege zum Reichstagssaale eine zu große Rolle, andernttheils der Farbe eine zu kleine eingeräumt worden zu sein.

Im Genre begegnen wir zunächst Salentin aus Düsseldorf mit einem recht anziehenden Bilde „die Klosterschule“ (Nro. 24), dann Burger mit einem schon in ethnographischer Beziehung interessantem Werke: „Begräbniß der Wenden im Spreewald“ (Nro. 30) welches, wenn wir nicht irren in einem Holzschnitt der Gartenlaube schon weitere Verbreitung gefunden hat. Mayerheim in Berlin beweist durch seine „wanderenden Savoyardenkinder“ und „holländische Waisenkinder“ (Nro. 44 u. 45) viel Gemüth und richtige Auffassungsgabe kindlicher Denkweise, während Aug. v. Heyden's „alte Chronik (Nro. 50) uns schier in's eigene Atter führt. Rasch's „Entführung“ (Nro. 57) ist lebendig, auch vortrefflich in Farbe und Zeichnung, leidet aber etwas sehr an innerer Unwahrscheinlichkeit. Gemüthlich, uns so recht in das seltene Fest selbst führend ist die „goldene Hochzeit“ von Nordenberg in Düsseldorf (Nro. 33), wenn sie auch in keiner Weise mit dem bekannten lebenslustigen Bilde von Knaus sich vergleichen läßt, das den gleichen Titel trägt und längst als Kupferstich in den deutschen Familien heimisch geworden ist.

Einige andere kleine Genrebilder von Dreßler (Nro. 53), Ingenmey in Düsseldorf (Nro. 54), Becker in Berlin (Nro. 56), Amberg ebendaselbst (Nro. 58 u. 65) haben viel Neigendes und Gutes, ohne sich jedoch stofflich auszuzeichnen und nur Jacobson fesselt durch seine „Vorhalle eines Klosters“, durch seine Individualisirung und harmonische Verbindung der gleichwerthigen Staffage und Architectur.

(Fortsetzung folgt.)

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„O ich Esel! warum hab ich's nicht ruhig eingesteckt; es war eigentlich gar keine Beleidigung; aber nein, dinschicken muß ich und ihn fordern lassen! Wenn er gar Pistolen wählte! Schrecklich, schrecklich! ich stell' mich krank, ich lauf' davon!“ So jammerte der Aermste und eilte dapsichen wieder an's Fenster, um zu sehen, ob sein Freund noch nicht komme. Als es 6 Uhr schlug, fiel ihm ein, daß er noch Geld zu erholen habe: er schrieb auf die Schreibkasel seiner Thüre, daß er habe: er schrieb auf die Schreibkasel seiner Thüre, daß er Abends auf der Kneipe zu treffen sei und schlich gesenkten Hauptes zur Frau Packelhuberin. Kathi war wieder allein, weil ihre Mutter bei einer kranken Freundin Besuch machte, wie sie ihm erzählte, während sie ihm die 21 fl. 54 kr. auf den Tisch zählte.

„Aber Herr,“ sagte sie dann und sah Stürmer vorwurfsvoll an, „nehmen Sie mir es nicht übel, aber eine rechte Dummheit ist es gewesen, daß Sie heute Morgen den Herrn Baron zu einem Duel gefordert haben. Er hat Ihnen ja nichts gethan, was haben Sie jetzt davon, wenn er Ihnen mit dem Säbel das Gesicht auseinander haut.“ Stürmer schlug die Augen nieder wie ein Schuljunge, der seine Aufgabe nicht wohl gelernt hat und jetzt den strafenden Stock des Lehrers fürchtet. Kathi stemmte die Arme in die Hüfte und fuhr in immer schnellerem Tone fort: „Ja wahr ist's, eine Dummheit war's, weil er gesagt hat Einfaltspinsel und das nur im Spaße muß gleich Blut fließen oder am End gar Einer von Ihnen beiden 's Leben lassen. Das nennt man dann eine Ehre, Muth, es gibt Ansehen, schämen Sie sich nicht, daß Sie so was glauben? Wenn ein armer Handwerksburschen in seinem Rausche mit dem Maßkrug zuschlägt, dann kommt er auf's Schwurgericht, aber die jungen Herren dürfen einen Säbel oder Pistolen nehmen und auf einander losgehen, die haben ja studirt, da sind sie so gescheidt worden, daß sie so etwas schon thun dürfen. Drum ich sag's, recht gescheidt Ihnen; wenn ich der Baron wär, ich tät Sie jetzt erst recht verklopfen, daß Sie ein anders Mal nicht so vorlaut sind und noch dazu in einem fremden Zimmer! Wahrhaftig ein Schustergesell wagte das nicht und Sie, der Sie stets so stolz auf ihre Bildung sind, Sie genieren sich gar nicht. Schämen Sie sich, sag' ich, schloß Kathi ihre Predigt und stampfte zur Bekräftigung ihrer Worte heftig mit dem Fuße.

„Aber Fräulein,“ bat Stürmer, „es ist ja noch gar nicht gewiß, ob es zum Duell kommt; ich habe den Cartellträger hingeschickt, damit er den Herrn Baron auffordern soll, mir abzubitten.“

„Was, das auch noch?“ polterte Kathi! er soll Ihnen abbitten? Warum denn? weil sie so empfindlich sind? natürlich der Baron wird laufen und Ihnen abbitten?“ Kathi drehte ihm den Rücken, sah Stürmer mit einer Art gutmüthiger Verachtung über die Schulter an und sprach halblachend: „So einen jungen Springinsfeld!“

„Fräulein!“ fuhr Stürmer auf.

„Seien Sie so gut!“ lachte Kathi hellauf, „möchten Sie mich nicht auch noch fordern, Sie junger Eisenfresser Sie?“ dann aber sah sie ihn wieder freundlicher an und sprach:

„Ja wahr ist es, was ich sagte; aber sehen Sie, Sie dauern mich doch, und drum hab ich ein gutes Wörtchen eingelegt für Sie; der Herr Baron hat mir auch versprochen, daß er Ihnen nicht viel thun will, aber ganz leer läßt er Sie nicht ausgehen, hat er gesagt, und da hat er auch Recht, 'ne Lehre muß er Ihnen geben. Wenn Sie aber wieder geheilt sind, dann besuchen Sie mich, ich meine, so ein kleines

Schmißchen über die Backen kann Ihneu erst gut anstehen. Nicht wahr, Sie kommen und zeigen mir's?"

Der Gedanke an das „Schmißchen" gruselte unserm Studenten zwar nicht wenig, aber er versprach doch gerne, sich damit präsentiren zu wollen.

„Und so, jetzt gehen Sie und trinken Sie sich Kraft für morgen und stehn Sie auch vor'm Herrn Baron nicht so hasenfüßig da, wie vor mir, denn das kann er nicht leiden und da könnt' sonst aus dem Schmißchen schon ein Schmiß werden, und soviel wäre die Sache doch nicht werth."

Mit etwas froherem Muthe, aber nicht mit leichtem Herzen schied er; die blauen Augen, die theilnehmende Sorge des Mädchens thaten ihm wohl, trotz der Strafrede Kathi's dachte er doch gern an sie, selbst daß sie Recht hatte, verdroß ihn nicht und er schämte sich, so vor ihr gestanden zu haben. „Sie ist so gesund und bei aller ihrer scheinbaren Grobheit doch so feinfühlend, daß man ihr gut sein muß," murmelte Stürmer und vergaß über den Gedanken an sie, ganz das bevorstehende Duell und wurde erst wieder daran erinnert, als bei seiner Ankunft in der Kneipe — er mochte etwas trübselig aussehen — ein „altes Haus" ihm entgegendonnerte:

„Prost, Fuchs! hast Dich brav gehalten, brauchst Deine Augen nicht so nieder zu schlagen, oder plagt Dich das Klingenfieber? Bei Gott, es ist auch keine kleinigkeit mit dem besten Schläger, der je im „im Hirschen" von Heidelberg auf Mensur war, loszugehen."

„Ja, war denn Baron von Grünwald auf der Universität?" erlaubte sich Stürmer zu fragen.

„Na und ob! freilich blos zum Vergnügen, und ich war damals so grasser Fuchs wie du als er ankam und sämmtliche Burschen sich die Sohlen abliefen, um ihn zu keilen. Wahr auch der Mühe werth, hatte 40,000 fl. jährlichen Wechsel; die „Vandalia hat elend Schwein gehabt, als er bei ihr einsprang."

„Und was treibt der Glückspilz jetzt?" frug ein Bursche.

„Was weiß ich? er soll große Fabriken in Amerika oder Gott weiß wo, haben und ist jetzt Herr von ein oder zwei Millionen Dollars, lebt hier, kein Mensch ahnt, warum? vielleicht, weil ihn drüben Niemand Baron nennt."

„Deswegen gewiß nicht, denn er ist mir gleich in die Rere gefallen, als ich ihn so nennen wollte."

In diesem Augenblicke kam der Senior und der untreue Cartellträger Stolzenfels. „Nun, wie ist es gegangen?" wandte sich Stürmer sofort an ihn.

Stolzenfels zuckte die Achseln und sagte: „Vielleicht schlimm, vielleicht gut. Dein Gegner besteht auf einen amerikanischen Duell; wenn er fällt, bist sein Erbe."

Alles schwieg erschrocken, bis endlich das „alte Haus" in einen wahren Sturm losbrach: „Zum Donner!" rief er, „amerikanisches Duell, Unsinn, Mist, Bleck! keine deutsche Universität hat es in seinem Comment aufgenommen, wie konntest Du so konzwahiren?"

Stürmer war sehr blaß geworden und sank lautlos auf den Stuhl zusammen und seufzte leise. „Na, na Fuchs," lachte Stolzenfels und schüttelte ihn heftig, „laß nur nicht gleich das Herz in die Hose fallen. Nein, Dein Herr Baron ist ein ehrliches, patentes Haus, morgen um 9 Uhr treffen wir uns bei Grünwald auf einen Gang Schläger mit abgetretenen Secundanten, er versteht Comment und hat einen ganz vorzüglichen Weinkeller. Wenn Du Dich morgen auf der Mensur nicht ganz patent benimmst, Stürmer, so holz' ich Dich dafür auf dem Fechtboden, daß Du das Hofbräuhaus für die Akropolis anschaust. Fuchs! präparirt einen Ganzen für den Herrn Grünwald, denn es ist eine große Ehre, daß er, der alte Philister, sich noch mit einem von Euch paukt."

Wohlgeschulte Füchse kommen solchen Befehlen ihrer Corpsburschen mit demüthiger Resignation nach; so auch die hierversammelten, die mit rührlicher Todesverachtung das vorgeschriebene Quantum Bier zur Ehre des Gegners ihres Collegen hinunterschluckten. Stolzenfels, der Aufseher der jungen Corpsmannschaft, oder als Fuchsmajor, wie der technische Ausdruck ist, untersuchte die Gläser der Einzelnen und verurtheilte jene, deren Krüge noch zu voll waren zu einem halben Strafschoppen, innerhalb fünf ehrlicher Bierminuten und das von Rechtswegen." Das Gespräch drehte sich fast ausschließlich um den seltsamen Baron und Jeder war begierig, ihn kennen zu lernen; man kam endlich überein, morgen in corpore nach Grünwald zu fahren, zumal es warm und schön zu werden versprach, so daß der Senior schon vor halb 12 Uhr mit dem stereotypen Kneip ex est! dieselbe beschloß und dringend ermahnte, Schlag fünf Uhr sich am Caffehause einzufinden. Der Corpsdiener, seiner stotternden Sprache wegen, gemeiniglich Papagei genannt, war schon früher entsendet, um sechs Wägen bei den Lohnkutschern zu miethen; denn es soll eine glorioſe Suite werden, entschied der Senior und Alle stimmten ihm darin bei.

Punkt neun Uhr trafen die Studenten auf dem bezeichneten Platze unterhalb Grünwald ein und fanden hier einen Arzt und den Maler Hafner, welcher einen neuen Mensurschläger mit den Farben der Heidelberger Vandalia in Stand setzte, d. h. sich bemühte, die festgeschraubte Klinge noch fester zu schrauben. Kurz darauf sprengte Grünwald im Reitcostüm an, grüßte leicht die Studenten, band sein Pferd an einen Baum und sagte zu Stürmer: „Also, wir zwei sollten ein Viertelstündchen Duell spielen, mein Lieber: bene, Sie sehen wie gern ich bereit bin, mich ihren Wünschen zu opfern; wenn es aber die Herren erlauben," wandte er sich an einige Burschen, welche eben damit beschäftigt waren, dem etwas blaßen Stürmer die wenigen Binden und Bandagen anzulegen, welche nach Art der Forderung gestattet waren, „wenn es die Herren erlauben, so trete ich, wie ich da bin, auf die Mensur."

Die gegnerische Partei gab bereitwilligst hiezu ihre Einwilligung, man nahm Abstand und der Unparteiische commandirte „los!" Stürmer zeigte die Hiebe, die er auf dem Fechtboden gelernt und es gelang ihm, einige Scharten in die Klinge des Gegners zu schlagen. Nach der vierzehnten Minute, bis wohin sich Grünwald auf das bloße Pariren beschränkt hatte, sagte er in der kurzen Ruhepause, welche den Duellanten gegönnt wird: „Ich dächte, meine Herren, die Sache fängt an, langweilig zu werden; sehen Sie dort, schon die Spatzen auf den Bäumen lachen über uns, daß wir 3 Stunden weit fahren, um ein unschuldiges Tick — Tack mit unsern Spießen zu machen. Wenn's Ihnen recht ist, Herr Stürmer, so pariren Sie einmal ein paar Quarten!"

(Forts. folgt.)

Korbmöbel-
und
Kinderwagen-Fabrik
von
Mosler & Heroldt
Passage Schüssel,
Kaufingergasse 9, Fürstenfeldergasse 7
München.
Lager aller Sorten Korbwaaren.

Café Lorenz,
nahe beim Nationalmuseum, geeignet für Fremde als Mittagsrestauration, empfiehlt sich zum Speisen à la carte oder per Couvert zu 36 kr. oder 1 fl. den ganzen Tag über, ebenso gute Auswahl von Speisen für Abendrestauration, Bier, gute preiswürdige Weine und verschiedene erfrischende Getränke auf Eis.

CAFE DE L'OPERA.
Jeden Tag Mittagstisch à la carte mit frischem Augustiner-Bier, sowohl in den Sälen als in den Souterain-Lokalitäten. Bei guter Witterung im Garten. Gute reine Weine. In- und ausländische Journale. Chambres Garni.

CIRCUS L. WULFF.

Täglich eine grosse Vorstellung.
Anfang halb 8 Uhr.
Sonn- und Feiertage
2 Vorstellungen.
Anfang 4 Uhr und halb 8 Uhr.
Zu geneigtem Besuche ladet ein:
Lorenz Wulff,
Director.

München.
Gasthaus zum goldenen Storch
wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen.
Gmelch.

Auf dem Karlsplatze
Täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends Vorzeigung des
Nur mehr eine Woche.
Musée francais.

Nur für erwachsene Männer
ca. 2000 Kunst- und und Natur-Gegenstände enthaltend aus dem Reiche der Geologie, Ethnologie u. Anatomie, sowie die zusammengewachsenen Zwillinge und eine Gallerie berühmter Männer der Vor- und Jetztzeit.
Entrée 12 kr.

W. Schinabeck,
Uhrmacher.
Weinstraße Nro. 7.
hält immer ein reichhaltig ausgestattetes
Uhren-Lager
und verkauft zu den billigsten Preisen.
Alte Uhren werden zu dem höchsten Werthe angenommen.

Nur noch eine Woche zu sehen
Schröders Zoologischer Garten
während der Dult
vor dem Karlsthore
vis-à-vis dem Gasthaus zum Stachus.

Rheinischer Hof
Hôtel.
In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. comfortabel eingerichtet.
Mittagstisch à la carte.
Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

Zur bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltiges, wohlassortirtes
Hut-Magazin
2 Marienplatz 2
das neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Stoffhüte in gefällige Erinnerung zu bringen.
J. B. Huber,
Marienplatz 2 nächst der alten Hauptwache.

Fremden empfehlens erth.

J. Rosenthal's
Tabak- und Cigarrenhandlung
en gros & en detail
Maximilianusstrasse 24.

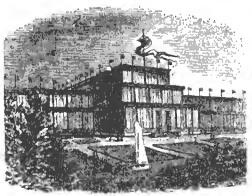
Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Freed. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21

Nr. 35. **I. Jahrgang.**

Fremden-Führer

zu allen Sehens- und Begehrenswerthen der schönen Münchener Stadt.

Organ
für
Kunst & Gewerbe
sowie des öffentlichen
Verkehrs und der Vergnügungen.



Inserate
aller Art
werden billigst aufgenommen
Expedition:
Frauenplatz Nro. 10.

Sommer-Fahrplan.

Abgang nach Augsburg Kurierzug 5 U. 45 M. Mrgs. Schnellzug 6 U. 10 M. Mrgs. Postzug 6 U. 25 M. Mrgs. Postzug 11 U. Vorm. Personenzug 2 U. Nachm. Kurierzug 6 Uhr Abds. Personenzug 6 Uhr 45 M. Abds. Schnellzug 11 Uhr 20 M. Nachts. — **Ankunft von Augsburg.** Personenzug 8 Uhr 10 M. Mrgs. Kurierzug 8 Uhr 30 M. Mrgs. Personenzug 11 Uhr 40 M. Vorm. Postzug 3 Uhr 25 M. Nachm. Kurierzug 8 Uhr 15 M. Abds. Postzug 9 Uhr 15 M. Abds. Schnellzug 9 Uhr 40 M. Abds. — **Abgang nach Salzburg.** Güterzug 5 Uhr Morg. Schnellzug 8 Uhr 50 M. Morg. Postzug 10 Uhr Vorm. Postzug 3 Uhr 50 M. Nachm. Güterzug 5 Uhr 40. M. Nachm. Kurierzug 8 Uhr 40 M. Abds. Schnellzug 10 Uhr 10 M. Nachts. — **Ankunft von Salzburg.** Kurierzug 5 Uhr 15 M. Morg. Güterzug 8 Uhr 15 M. Morg. Postzug 10 Uhr 13 M. Vorm. Postzug 4 U. 5 M. Nachm. Schnellzug 9 U. 45 M. Abds. Güterzug 8 U. 55 M. Abds. Schnellzug 11 U. Nchts. **Abgang nach Großhesselohe.** 5 U. 5 M. Morg. 10 U. Vorm. 2 U. 30 M. Nachm. 8 U. 30 M. Nachm. 5 U. 40 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 1 U. Mittags. 5 U. Abds. 7 U. Abds. — **Abgang in Großhesselohe.** 7 U. 51 M. Morg. 9 U. 55 M. Morg. 3 U. 47 M. Nachm. 6 U. 50 M. Abds. 8 U. 31 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 4 U. Nachm. 6 U. Abds. 8 U. Abds. — **Abgang nach Starnberg.** Gemischte Züge 6 U. 50 M. Morg. 10 U. 30 M. Vorm. 2 U. 30 M. Nchm. 6 U. 50 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 7 U. 50 M. Morg. 1 U. 15 M. Nachm. 4 U. 30 M. Nachm. 5 U. 30 M. Abds. 7 U. 50 M. Abds. — **Ankunft von Starnberg.** Gemischte Züge. 9 U. Vorm. 2 U. Nchm. 6 U. Abds. 8 U. 35 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 10 U. 40 M. Vorm. 4 U. Nachm. 7 U. 5 M. Abds. 7 U. 50 M. Abds. 10 U. 25 M. Nchts. — **Abgang nach Ingolstadt.** Personenzug 6 U. 30 M. Morg. Güterzug 11 U. 30 M. Mitt. Personenzug 5 U. 45 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen nach Dachau.** 2 U. 20 M. Nachm. — **Ankunft von Ingolstadt.** Personenzug 8 U. 55 M. Mrgs. Güterzug 3 U. 5 M. Nchm. Personenzug 9 U. Abds. **An Sonn- und Feiertagen von Dachau.** 7 U. 30 M. Abds. **Abgang nach Regensburg.** Postzug 5 U. Morg. Kurierzug 7 U. 45 M. Mrgs. Postzug 9 U. 45 M. Vorm. Güterzug 1 U. 30 M. Nachm. Kurierzug 6 U. 15 M. Abds. Güterzug 7 U. Abds. — **Ankunft von Regensburg.** Güterzug 8 U. 22 M. Mrgs. Kurierzug 9 U. 30 M. Vorm. Güterzug 11 U. 48 M. Vorm. Güterzug 6 U. 17 M. Abds. Kurierzug 8 U. 5 M. Abds. Personenzug 10 U. 25 M. Nchts.

Capelle von Löhr.

Sonntag: Englisches Café.
Montag: Neuligl.
Dienstag: Centralhalle.
Mittwoch: Café Lorenz.
Donnerstag Café de l'Opera.
Freitag: Englisches Café.
Samstag Westendhalle.

Capelle von J. Gungl.

Sonntag Nachmittag: Café Reisl.
Abends: Café National.
Montag: Westendhalle.
Dienstag: Café National.
Mittwoch: Westendhalle.
Donnerstag: Neuligl-Garten; bei ungünstiger Witterung: Café Lorenz.
Freitag: Westendhalle.
Samstag: Café National.

Capelle von Hünn.

Sonntag: Volksgarten.
Dienstag: Leinden.
Mittwoch: Englisches Café.
Donnerstag: Volks-Garten.
Samstag: Englisches Café.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Samstag, 28. Aug.: Ouverture zu Egmont von Beethoven. Festprolog. Ouvertüre zu Iphigenie in Aulis von Gluck. Iphigenie auf Tauris, Schauspiel v. Göthe.
Sonntag, 29. Aug.: Zum 1. Male: Das Rheingold v. Richard Wagner.
Montag, 30. Aug.: Die Braut von Messina, Trauerspiel von Schiller.
Dienstag, 31. Aug.: Das Rheingold v. R. Wagner.
Mittwoch, 1. Sept.: Nathan der Weise, dramatisches Gedicht v. Lessing.
Donnerst., 2. Sept.: Das Rheingold v. R. Wagner.
Freitag, 3. Sept.: Zum 1. Male: Die Harfenschule, Schauspiel v. Brachvogel.

Kgl. Residenz-Theater.

Freitag, 27. Sept.: Torquata Tasso, Schauspiel von Göthe.
Samstag, 4. Sept.: Minna von Barnhelm, Lustspiel von Lessing.

Aktien-Volks-Theater.

Samstag, 28. Aug.: Zu Göthe's Geburtstag: Der Königs-Lieutenant oder Wolfgang Göthe's Jugendleben. Lustspiel in 4 Akten von Gutzkow.
Sonntag, 29. Aug.: Schöne Helena. Operette von Offenbach.
Montag, 30. Aug.: Gänsegretzl. Historisches Lustspiel.
Dienstag, 31. Aug.: Blaubart. Operette von Offenbach.
Mittwoch, 1. Sept.: Der Waise von Lowood.
Donnerstag, 2. Sept.: Blaubart.
Freitag, 3. Sept.: Jahrmarktsfest zu Plundersweilen. Scherzspiel. Hierauf: Flotte Burschc.

Die internationale Kunstausstellung zu München.

(Fortsetzung.)

In der III. Loge begegnen wir zunächst einem recht warm empfundenen, man möchte sagen, echt deutschinnigem Bilde von Lasch in Düsseldorf, dem „Geburtstag des alten Lehrers“, ein Werk so ganz und gar angethan durch Kupferstich oder Holzschnitt, ein Eigenthum des deutschen Volkes zu werden. Nächst ihm hängt eine „Zigeunerin“, nicht weit davon ein „Page“ von einer Dame — Ulrike Laar — gemalt; beides Werke von so außerordentlicher Kraft der Technik, Schönheit und Correctheit der Zeichnung, daß sie uns mit solcher Achtung vor diesem Talente um so mehr erfüllen müssen, als wir daraus erkennen, daß die Frauenemancipation sofort Berechtigung hat, sobald die Dame sich in ihren Kräften mit Männern messen kann. Camphausen, der Liebling uniformirter Herren in Preußen, läßt uns dagegen mit seinem „Friedrich dem Großen bei der Leiche Schwerins“ so kalt wie möglich, obwohl wir gerne zugestehen, daß uns dieses Werk noch immer lieber ist, als seine in derselben Loge ausgestellte „Begegnung des pr. Kronprinzen und Prinzen Karl v. Pr. auf dem Schlachtfeld bei Königsgrätz“, ein Bild das nur in kleinen Einzeltheiten viel Ansprechendes hat, dagegen im Ganzen genommen viel an bemalte Bleisoldaten erinnert. Da wir gerade bei preuß. Schlachten-Bildern sind, so wollen wir doch noch gleich Otto Heyden, dessen Bildnisse wir rühmend gedachten, mit nennen, welcher sich in seinem „König Wilhelm im Feuer unter seinen Truppen“ als ganz bedeutender Schlachtenmaler manifestirt, d. h. nur in künstlerischer Beziehung, denn in geistiger, eckelt uns dieser Servilismus geradezu an; was wären das für Männer, die sich glücklich schätzen eine Hose küssen zu dürfen.

Zur. IV. Loge übergehend, finden wir eine ziemlich gute, nur zu realistisch gehaltene „Grablegung Christi“ von Petri und Beckrath mit einem „Tod Ulrichs von Würtemberg“ und Philippi mit einer „Thusnelda als Gefangene im Triumphzug des Germanicus“ als Vertreter der Historienmaleref hier. Bekanntlich hat Prof. Pilotty sein Verbleiben in München von dem Ankauf seines den gleichen Gegenstand des letztgenannten Bildes behandelten, großen Werkes abhängig gemacht, hätte Philippi das Gleiche in Düsseldorf versucht, man würde ihm entschieden Reisegeld zu seinem Abzuge bewilligt haben, denn würde das Schiedsgericht für die ungenügendste Leistung Preise vertheilen, der gute Düsseldorfer könnte sich auf eine große goldene Medaille alle Hoffnung machen. Im Genre wird im Catalog noch von Knaus ein Bild „wie die Alten singen, zu zwölfchern auch die Jungen“ aufgeführt, obwohl es auf ausdrücklichen Wunsch des Künstlers in den 1. Saal gehängt wurde, da sich aber die andern Knaus'schen Werke noch in dieser Loge befinden, so wollen auch wir es hier aufführen; um zu constatiren, daß diese Loge durch den größten Meister des modernen Genres zur Schatzkammer der ganzen Ausstellung gemacht wurde. Da ist Freude, Lust, Humor, kurz Alles, was uns in unserm Gemüthe bewegen kann, enthalten, von dem unverschämten Schusterbuben an, der statt seines Amtes als Kindsmädchen zu warten, dem Söhnlein des Meisters den Apfel wegstibt, bis zu dem Portrait des Commercienrathes Wendelstadt in Köln, welcher im Vorgefühl hohen Kunstgemüthes sich die Brillengläser putzt, um das vor ihm stehende Bild genauer betrachten zu können; vielleicht ist es gerade das urpfiffigste Bild desselben Künstlers, in welchem er uns durch „seine gefangene Maus“, welche neugierige, erwartungsvolle Kindergesichter betrachten, unwiderstehlich zum Lachen reizt! Vielleicht auch das zuerst genannte Werk, das wir zu den kostbarsten Perlen nicht nur der neueren Genremalerei, sondern sogar der modernen Kunst überhaupt zu zählen nicht das geringste Bedenken haben.

Es ist natürlich, daß uns nach Knaus ein unbefangenes Urtheil für andere Genrebilder nicht mehr möglich ist; erfreulich ist es daher für uns, daß die Landschaftsmalerei mit allem Reiz des Schönen durch Eckenbrechers „Abend im Berner Oberland“, Calame in Genf durch „einen wunderbaren Mittag in Bordighera“ vertreten, ein Künstler dessen Ruf in aller Munde lebt und — um unsere Anerkennung kurz zu fassen — mit allem Rechte. „Eine Harzlandschaft“ von Fritsche, „nach dem Gewitter“ von Portmann, „die Blumeninsel am Thuner See“ von Jungheim legen beredtes Zeugniß von der Tüchtigkeit der Düsseldorfer Landschafter ab. Noch ist ein hochgefeierter Vertreter der Kunst am Rhein hier zu nennen: Oswald Achenbach, welcher durch eine Nachtscene „den Festtag in Subbiaco, einer Landschaft“ und „einem Sonntag in der römischen Campagne“ ganz seines Namens würdig vertreten ist. Von andern Landschaftsmalereien sind noch besonders die Werke von Eckenbrecher, O. Preß, Krüger in Weimar, Eschke und Hallatz in Berlin besonders hervor zu heben.

(Fortsetzung folgt.)

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„Los!“ rief der Unparteiische und ein scharfer Hieb fiel auf Stürmer's Klinge und ließ ihn ahnen, daß sein Gegner aufgehört habe, Spaß zu machen. „Nehmen Sie sich in Acht, die nächste Quart sitzt,“ rief Grünwald und im nächsten Augenblick fühlte der Student, daß ihm das Blut über die Backen rieselte.

„Halt!“ rief jetzt der Unparteiische und setzte als er auf die Uhr sah: 15 Minuten vorbei!“ Grünwald neigte die Spitze seines Schlägers gegen Stürmer und sagte: „Bedauere, daß Ihr unschuldiges Blut diesen historischen Boden färbt; indessen wird die Wunde nicht viel bedeuten.“ Der Arzt stillte das Blut, nähte den klaffenden Hieb mit einigen Stichen zusammen, legte Heftpflaster auf und versicherte dem Neuling der Mensur, daß er in längstens 8 Tagen geheilt sein würde.

Der Senior, dessen linke Backe deutlich zeigte, daß schon manche Quart bei ihm gesessen, trat auf Grünwald zu, machte ihm einige artige Complimente und bat schließlich um die Ehre, sein Corps zu einem Frühschoppen nach Grünwald zu begleiten, allein der Sieger mußte dankend ablehnen, weil ihn dringende Geschäfte nach der Stadt zurückriefen, dagegen nahm er eine

Einladung zum Eröffnungscommers, wie es schien, mit Freuden an, schwang sich in den Sattel und sprengte so schnell als er gekommen wieder fort.

Einige Tage später, das Wundfieber hatte nachgelassen, doch lag Stürmer noch zu Bette, klopfte es stark an der Thüre und Grünwald trat ein. Er setzte sich sofort an das Lager des Verwundeten und sah ihn mit gutmüthigem Lächeln an: „Sie sehen aus wie ein Christkindchen, Stürmer!“ sprach er endlich, „diese weißen Linnenüberzüge Ihres Bettes erinnern mich stark an die Kissen einer Wochenpute, welche ich heute bei einem Lebzelter auf dem Rindermarkt gesehen, nur fehlt Ihnen der Heiligenschein, den Sie doch als Märtyrer der guten Sache verdient hätten. Ich komme eigentlich nur, um Ihnen meine Hand zu geben, was mir leider letzthin nicht mehr möglich war.“

Er hielt Stürmer die Hand hin, allein dieser zögerte einzuschlagen. Pardieu! Sie grollen mir noch?“ rief Grünwald.

„Nein,“ entgegnete der Verwundete, „aber ich weiß nicht, ob es ihr Ernst ist?“

„Hören Sie, mein Bester, ich kann zwar auf der Mensur Spaß machen! aber wenn ich Jemanden sage: „da ist meine Hand!“ so heißt das soviel: „Ich bin zwar manchmal ein närrischer Kauz, aber im Grund genommen, ein guter Kerl und ein treuer Kamerad.“

Jetzt langte Stürmer nach der gebotenen Rechten. „So ist's brav, Männchen,“ rief Grünwald, „eine schöne Patschhand! nun, da Sie mir die Schmerzen nicht übel genommen, so nehmen Sie mir vielleicht auch das Schmerzensgeld nicht allzu übel,“ dabei zog er aus seiner Tasche die Uhr und Kette des Patienten.

„Herr Baron . . . Herr Grünwald wollte ich sagen, wie kommen Sie da dazu?“

Auf sehr natürlichem Wege, die kleine Packelhuberin hat sie mir gegeben und außerdem noch einen schönen Gruß. Sie werden roth? Was heißt das? Von einem Herzen hat mir die Kathi nichts gesagt, daß Sie dort gelassen.“

„Sie spotten wieder; die Uhr kann ich nicht nehmen, denn ich habe jetzt kein Geld dazu,“ versetzte Stürmer.

„Das hat hier auch gar nichts zu schaffen; ich bin einmal hinter ihr Geheimniß gekommen, die Folge davon war, daß Sie jetzt, da gepappt liegen müssen, also ist's nicht mehr als billig, wenn ich den Gegenstand, der uns entzweite, als Sie ihn fortgaben, Ihnen wieder bringe, wenn wir uns vereint haben. Machen Sie sich daher gefälligst keine unnöthigen Skrupel, sondern nehmen Sie die Uhr, wie meine Hand und sorgen Sie, daß Sie bald der Kathi Ihren Schmiß zeigen können, denn sie ist sehr neugierig, ihn zu sehen.“

Mit leichtem Kopfnicken schied Grünwald und ließ unseren Freund mit seinen Gedanken allein.

Zweites Capitel.

Der geheimnißvolle Fremde im englischen Kränzchen.

Frau von Rosberg saß mit ihrer Tochter Bertha beim Frühstück, nach dem flüchtigen Morgengruß trat eine jener Gesprächspausen ein, welche die Folgen unangenehmer Erörterungen zu sein pflegen: endlich brach die Mutter die unheimliche Ruhe mit den Worten: „Es thut mir leid, liebe Bertha, aber ich weiß kein anderes Mittel, als deinen Brillantschmuck in das Pfandhaus zu schicken. Wir haben morgen Kränzchen, ich kann also das Silberzeug nicht entbehren, das Abonnement für die Abendconcerte muß auch heute bezahlt werden und das Resultat meiner Eingabe beim Fürsten Mirapolsky werde ich, wie mir sein Sekretär sagte, kaum vor 8 oder 14 Tagen erfahren.

Bertha erhob ihr großes, dunkles Auge und sah die Mutter mehr bittend als vorwurfsvoll an, als sie sagte: „Aber warum gibst Du auch Gesellschaften, wenn unsere Mittel so knapp zugemessen sind; so gerne ich sonst die Concerte besuche, so verzichte ich doch lieber auf sie, als daß ich diesen Schmuck entbehre“.

„Et pourquoi? es ist ja nur auf kurze Zeit. Fürst Mirapolsky ist ein galanter, ritterlicher Mann, dabei unermeßlich reich und so kann ich wohl auf eine Unterstützung von vielleicht 500 Gulden rechnen, so daß uns nach der Befriedigung unserer dringendsten Gläubiger immer noch genug bleiben wird, um Deinen Schmuck auslösen und ein oder zwei Monate leben zu können.“

„Immer und immer wieder Unterstützung!“ seufzte Bertha, „und wozu? haben wir nicht monatlich 45 Gulden, davon könnten wir leben, wenigstens Du, denn ich würde mich nach einer Stelle als Gouvernante umsehen; zu was war ich denn im Institut, wenn ich meine Kenntnisse nicht verwerthen soll?“

„Fi donc, ma chère?“ sprach Frau von Rosberg, zwar scheinbar ruhig, aber die Tochter fühlte wohl die Härte, welche in dem Tone lag, „fi donc, Gouvernanten laß die Bürgerlichen werden; wen ich ja genöthigt würde, Dich Deinen Unterhalt zu . . . , wie soll ich sagen? wenn Du ja in eine fremde Familie müßtest, so würde es nur als Gesellschaftsdame geschehen. Fürst Mirapolskyh schon einige Andeutungen fallen lassen, Es könnte sogar sein, daß er unter dieser Bedingung mir hilft; die Frau Fürstin hat besonderes Gefallen an mir gefunden: wie mir seine Erlaucht sagte, und da er ein aufmerksamer Gatte ist, so würde er Dich gern als die Gesellschafterin seiner Frau sehen.“

„Mutter!“ rief Bertha, und eine dunkle Röthe überzog ihr sonst so blasses Gesicht, „Mama,“ setzte sie dann sanfter hinzu, „das war Dein Ernst nicht; Du weißt, welcher Art das Interesse des Fürsten gegen mich ist. Ehe ich in jenes Haus ziehe, eher arbeite ich mit meinen Händen als Magd, der Wille vermag unendlich viel, sobald er ernst ist.“

„C'est vraiment ridicule, ma chère fille! Seine Erlaucht mag vielleicht Gefallen an einer kleinen unschuldigen Liaison an Dir finden, c'est tout; aber deßhalb ein so vortheilhaftes Anerbieten auszuschlagen und Dein und Deiner Mutter Glück verschmähen, wäre geradezu Wahnsinn. Denke Dir 1200 Gulden, Alles frei und dabei kömmst Du in die höchsten Cirkeln der Gesellschaft!“

„Und jedes ehrliche Mädchen würde vor mir ausspucken und mit Fingern auf mich weisen.“

Die Mutter schüttelte ärgerlich den Kopf und sagte streng und kalt: „Laß uns davon abbrechen; Du wirst thun, was Deine Mutter Dir befiehlt.“

„Alles, nur nichts gegen meine Ehre. Nein, Mama, ich habe lange geschwiegen, jetzt aber ist es Pflicht, frei und ohne Rückhalt zu sprechen. Du führst ein zu großes Haus, machst Ausgaben, die weit über unsere Mittel gehen und die Folge davon war Kummer und ein Elend, das wir nur nothdürftig mit unsern Flittern bedeu. Mama, warum geben wir Gesellschaften, wenn wir selbst nichts zu leben haben? Warum leben wir in erster Etage in der Ludwigsstraße, wo wir um die Hälfte, ja um ein Viertel der hiesigen Miethe in der Vorstadt wohnen können?

(Fortsetzung folgt.)

Mitte der Stadt. **Englische Restauration** Mitte der Stadt.
Extrasalons. Extrasalons.
Landschaftsgasse 2/0 und 1. Stock.

Auswahl von Bier, rein gehaltenen Weinen und Liqueuren, Dejeunér, Dinér, Soupé à la carte, zu festen Preisen, von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.

Delikatessen der Jahreszeit gemäss empfiehlt

Christian Murschel.

Zahnarzt Eisenreich
wohnt Löwengrube Nr. 13/1.

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäht und genietet, empfiehlt

A. Schäfer,
Burggasse 13.

Photographische Porträts.

Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bestmöglichster Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.

Joseph Pscherer, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.
Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 670.

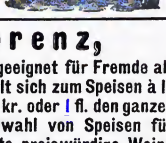
Zur bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltiges, wohlassortirtes

Hut-Magazin
2 Marienplatz 2

das neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Stoffhüte in gefällige Erinnerung zu bringen.

J. B. Huber,
2 Marienplatz 2,
nächst der alten Hauptwache.

Fremden empfehlenswerth.



München.

Gasthaus zum goldenen Storch
wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen. **Gmelch.**

Rheinischer Hof
Hôtel.
In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. comfortabel eingerichtet.
Mittagstisch à la caste.
Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

Zoologischer
GARTEN
von
Leven & Sohn
im
englischen Garten.

Restaurant français Quatresous
Salvatorstrasse Nro. 10
empfiehlt gute feine Küche von früh 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr nebst gutem Mittagstisch. Für gute eingehaltene Weine und Bier ist bestens gesorgt. — Extra-Salon.

Licitations-Commissions-
Niederlage von ***Lenz,***
Schwanthalerstraße Nr. 13
empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Versteigerungen aller Art.
Franz Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13.

Café Lorenz,

nahe beim Nationalmuseum, geeignet für Fremde als Mittagsrestauration, empfiehlt sich zum Speisen à la carte oder per Couvert zu 36 kr. oder 1 fl. den ganzen Tag über, ebenso gute Auswahl von Speisen für Abendrestauration, Bier, gute preiswürdige Weine und verschiedene erfrischende Getränke auf Eis.

CAFE DE L'OPERA.

Jeden Tag Mittags- und Abendtisch à la carte mit frischem Augustiner Bier, sowohl in den Sälen als in den Souterrain-Lokalitäten. Bei guter Witterung im Garten. Gute reine Weine. In- und ausländische Journale. Chambres Garni.

Schiff-Fahrt
auf dem
See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

In den schattigen Anlagen der oberen Isarauen
Cafe & Garten-Restauration.
Ausgezeichnetes
Sommer-Bier & Cafe
mit Rahm aus eigener Milchwirthschaft.
Warme und kalte Speisen.
J. Flaucher.

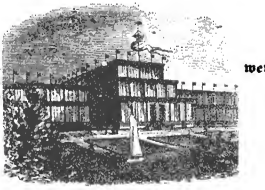
Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.

Nr. 36. **I. Jahrgang.**

Fremden-Führer

zu allen Sehens- und Begehrenswerthen der schönen Münchener Stadt.

Organ
für
Kunst & Gewerbe
sowie des öffentlichen
Verkehrs und der Vergnügungen.



Inserate
aller Art
werden billigst aufgenommen

Expedition:
Frauenplatz Nro. 10.

Sommer-Fahrplan.

Abgang nach Augsburg Kurierzug 5 U. 45 M. Mrgs. Schnellzug 6 U. 10 M. Mrgs. Postzug 6 U. 25 M. Mrgs. Postzug 11 U. Vorm. Personenzug 2 U. Nachm. Kurierzug 6 Uhr Abds. Personenzug 6 Uhr 45 M. Abds. Schnellzug 11 Uhr 20 M. Nachts. — **Ankunft von Augsburg.** Personenzug 8 Uhr 10 M. Mrgs. Kurierzug 8 Uhr 30 M. Mrgs. Personenzug 11 Uhr 40 M. Vorm. Postzug 3 Uhr 35 M. Nachm. Kurierzug 8 Uhr 15 M. Abds. Postzug 9 Uhr 15 M. Abds. Schnellzug 9 Uhr 40 M. Abds. — **Abgang nach Salzburg.** Güterzug 5 Uhr Morg. Schnellzug 8 Uhr 50 M. Morg. Postzug 10 Uhr Vorm. Postzug 3 Uhr 50 M. Nachm. Güterzug 5 Uhr 40 M. Nachm. Kurierzug 8 Uhr 40 M. Abds. Schnellzug 10 Uhr 10 M. Nachts. — **Ankunft von Salzburg.** Kurierzug 5 Uhr 15 M. Morg. Güterzug 8 Uhr 15 M. Morg. Postzug 10 Uhr 13 M. Vorm. Postzug 4 U. 5 M. Nachm. Schnellzug 5 U. 45 M. Abds. Güterzug 6 U. 55 M. Abds. Schnellzug 11 U. Nachts. **Abgang nach Großhesselohe.** 5 U. 5 M. Morg. 10 U. Vorm. 2 U. 30 M. Nachm. 3 U. 30 M. Nachm. 5 U. 40 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 1 U. Mittags. 5 U. Abds. 7 U. Abds. — **Abgang von Großhesselohe.** 7 U. 51 M. Morg. 9 U. 55 M. Morg. 3 U. 47 M. Nachm. 6 U. 50 M. Abds. 8 U. 31 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 4 U. Nachm. 6 U. Abds. 8 U. Abds. — **Abgang nach Starnberg.** Gemischte Züge 6 U. 50 M. Morg. 10 U. 30 M. Morg. 2 U. 30 M. Nachm. 6 U. 50 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 7 U. 50 M. Morg. 1 U. 15 M. Nachm. 4 U. 30 M. Nachm. 5 U. 50 M. Abds. 7 U. 50 M. Abds. — **Ankunft von Starnberg.** Gemischte Züge. 9 U. Vorm. 2 U. Nchm. 6 U. Abds. 8 U. 35 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen.** 10 U. 40 M. Vorm. 4 U. Nachm. 7 U. 5 M. Abds. 7 U. 50 M. Abds. 10 U. 25 M. Nchts. — **Abgang nach Ingolstadt.** Personenzug 6 U. 30 M. Morg. Güterzug 11 U. 30 M. Mitt. Personenzug 5 U. 45 M. Abds. **An Sonn- und Feiertagen nach Dachau.** 2 U. 20 M. Nachm. — **Ankunft von Ingolstadt.** Personenzug 8 U. 55 M. Mrgs. Güterzug 3 U. 5 M. Nchm. Personenzug 9 U. Abds. **An Sonn- und Feiertagen von Dachau.** 7 U. 30 M. Abds. **Abgang nach Regensburg.** Postzug 5 U. Morg. Kurierzug 7 U. 45 M. Mrgs. Postzug 9 U. 45 M. Vorm. Güterzug 1 U. 30 M. Nachm. Kurierzug 5 U. 15 M. Abds. Güterzug 7 U. Abds. — **Ankunft von Regensburg.** Güterzug 8 U. 22 M. Mrgs. Kurierzug 9 U. 30 M. Vorm. Güterzug 11 U. 48 M. Vorm. Güterzug 6 U. 17 M. Abds. Kurierzug 8 U. 5 M. Abds. Personenzug 10 U. 25 M. Nchts.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Repertoir des k. Hof- und National-Theaters wegen der Oper: Rheingold gänzlich unbestimmt.

Aktien-Volks-Theater.

Freitag, 3. Sept.: Die Waise von Lowood. Schauspiel in 4 Akten von Birch-Pfeiffer. Zweites Debut des Hrn. Johannes.

Samstag, 4. Sept.: Das Fräulein-Pensionat, oder zwanzig Schelmenmädchen. Komische Operette in 2 Akten von Suppe. Vorher: Die schöne Müllerin. Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen. Antrittsrolle des Hrn. Höfler vom Stadttheater in Bremen.

Sonntag, 5. Sept.: Zum Erstenmale: Die Probirmamsell. Lebensbild mit Gesang in 3 Akten.

Montag, 6. Sept.: Blaubart.

Dienstag, 7. Sept.: Die Memoiren des Teufels. Lustspiel in 4 Akten nach dem Französischen.

Mittwoch, 8. Sept.: Die Probirmamsell.

Donnerstag, 9. Sept.: Neu einstudirt: Die Großherzogin von Gerolstein. Komische Operette in 4 Akten von Offenbach.

Capelle von Löhr.

Sonntag: Englisches Café.
Montag: Neulicht.
Dienstag: Centralhalle.
Mittwoch: Café Lorenz.
Donnerstag Café de l'Opera.
Freitag: Englisches Café.
Samstag Westendhalle.

Capelle von J. Gungl.

Sonntag Nachmittag: Café Reibl.
„ Abends: Café National.
Montag: Westendhalle.
Dienstag: Café National.
Mittwoch: Westendhalle.
Donnerstag: Neuigl-Garten; bei ungünstiger Witterung: Café Lorenz.
Freitag: Westendhalle.
Samstag: Café National.

Capelle von Hünn.

Sonntag: Volksgarten.
Dienstag: 3 Linden.
Mittwoch: Englisches Café.
Donnerstag: Volks-Garten.
Samstag: Englisches Café.

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte, Bertha, davon abzubrechen. Ich liebe nicht, wenn das Kind sich anmaßt, die Handlungen seiner Eltern zu beurtheilen," fiel Frau von Roßberg wirklich ärgerlich ein; aber Bertha ließ sich nicht irre machen, sie hatte endlich das richtige Wort getroffen für das, was ihr Herz schwer machte, und sie wollte jetzt auch Alles sagen, denn sie war jung und hoffte noch, daß die Stimme der Vernunft und der Liebe bei ihrer Mutter gehört werde. Sie ergriff ihre Hand und bat eindringlich bittend weiter:

„Ach, Mutter, wie schön war's doch, als wir noch in Eichstätt in dem kleinen Häuschen lebten; Du schienst damals so froh, so heiter; jetzt sehe ich immer nur die traurige, sorgenvolle Miene, und nur in Gesellschaft bist Du heiter, aber ich merke es wohl, es ist nicht die rechte, wirkliche Heiterkeit, sie ist gezwungen, erkünstelt. Laß mich fort als Gouvernante, als Lehrerin; ich will Dir gehen, was ich verdiene; ziehe in eine Vorstadt oder auf's Land; laß die vornehme Gesellschaft, die uns nicht achtet, sondern höchstens duldet. Ich weiß es, sie sieht in uns nur Bettler, sie folgt Deinen Einladungen, um über Dich zu lachen und jeder junge Fant glaubt sich berechtigt, mir Dinge zu sagen, über die ich erröthen muß."

Bertha hatte wahr gesprochen, die Mutter fühlte es nur zu gut; aber eben deshalb fürchtete sie auch die höhnischen Gesichter, wenn sie abträte von dem Schauplatz, wo sie seit zwei Jahren sich alle erdenkliche Mühe gegeben hatte, als ebenbürtig angesehen zu werden. Das geringe Vermögen, das sie besessen, hatte sie in der kurzen Zeit verbraucht, um — wie man es fälschlich nennt — ein Haus zu machen und sich den Anschein großer Wohlhabenheit zu geben. Ihr verstorbener zweiter Mann, dessen adelichen Namen sie nun führte, hatte aus Liebe zu ihr und der erheiratheten Tochter sie in einen Rentenverein eingekauft und so hätte Frau von Roßberg wohl sorgenfrei leben können; allein ihr war Gesellschaft erst Bedürfniß und dann Zweck, als Bertha zu einer Schönheit heranwuchs, welche selbst das stolzeste Männerherz bezauberte; allein bis jetzt hatte noch kein Reicher um Bertha's Hand gebeten; man schien dem Gerüchte zu glauben, wonach der verstorbene Herr von Roßberg seine Gemahlin von den Brettern eines Provinzialtheaters geholt hätte; man hörte von Bittschriften, Eingaben n. dergl., welche den Reichthum der Roßberge sehr in Frage setzten, und die Tochter bot keinen Reiz mehr, als den ihrer wahrhaft klassischen Schönheit und einer geistreichen, oft witzigen Unterhaltung; aber kein Leichtfertiger durfte ihr nahen; man nannte ihre Tugend Stolz und die Entschlossenheit, mit welcher sie jene vertheidigte, war für die meisten der Männer eher abschreckend, als anziehend. In den Kreisen, in denen sie zu leben gezwungen war, erzählte man sich allerlei absonderliche Geschichten von ihr; so sollte sie einem Offizier, der, als sie zufälliger Weise spät Abends allein nach Hause ging, sie mit seinen Zudringlichkeiten verfolgte und trotz ihren Drohungen nicht Raison annahm, den Säbel aus der Scheide gerissen und blutig gekennzeichnet haben, und was derlei tolles Zeug mehr war; eines aber galt für sicher, noch kein Mann hatte von ihr wirklich ein freundliches Wort bekommen, als der, welcher sich am wenigsten um sie kümmerte, und das war der Deutschamerikaner Grünwald.

Frau von Roßberg war etwa ein Halbjahr vor dem Beginne unserer wahren Geschichte einer plötzlichen Geldverlegenheit dadurch ausgewichen, daß sie einen Wechsel auf 200 Gulden an den Geldverleiher und Händler Wolf Löwenzahn ausgestellt hatte; dieser wurde im nächsten Quartale fällig, und nichts konnte sie retten, als fremde Hilfe, oder das Verpfänden ihrer Renten. Zu Letzterem entschloß sie sich äußerst ungern, und erstere bot sich durch den Fürsten Miropolsky, welcher Bertha als Gesellschafterdame seiner Frau wünschte, und im Falle des Austritts dieser Stelle 500 Gulden angeblich zu ihrer Ausstattung bestimmte. Frau von Roßberg konnte keinen Augenblick über die wahren Ansichten des Fürsten in Zweifel sein, trotzdem aber sagte sie mit Freuden zu und war erstaunt, als Bertha mit dem Instinct der Tugend das Anerbieten fest und bestimmt abschlug und keine andere Antwort hatte, als ihr eine Strafpredigt über das vornehme Elend zu halten. Sie wußte sehr wohl daß sie durch Strenge nur den Widerstand ihrer Tochter vermehren würde; sie ließ also diesen Gegenstand fallen und blieb bei der Wohnungsfrage stehen.

„Du scheinst über Deinen idyllischen Träumen das Rechnen verlernt zu haben, meine Liebe," sagte sie endlich nach längerem Besinnen, sonst würdest Du wissen, daß wir allerdings 500 Gulden Miethe zahlen, daß wir aber bisher die zwei Zimmer neben dem Salon um 50 Gulden an einzelne Herren von Distinction hergaben, so daß uns in Wahrheit die herrliche Wohnung nur 200 Gulden kostete und wenn wir auch jetzt keine Miether haben, so können wir doch von der Ausschreibung das Beste hoffen."

„Ja, wenn wir dies Geld auch für die Wohnung benutzt hätten! so aber jetzt uns die Zielzeit immer in die größten Verlegenheiten und wir sind stets die Letzten, welche zahlen."

„Assez, taisez — vous, s'il vous plait! c'est vraiment, wirklich vraiment abominable!" rief Frau Roßberg, welche das französische „vraiment" noch nicht „wirklich" genug war, um es nicht durch ein deutsches noch zu verstärken. „Du wirst jetzt die Güte haben, an die junge Katharina Packelhuberin zu schreiben, daß sie sogleich Deinen Schmuck in das Pfandhaus besorgt, denn ich brauche dringend nöthig Geld, auch kann sie mir neue Coiffüren machen; das Mädchen ist sehr geschickt und da sie, wie ich höre auch sehr ordentlich und brav ist, so gebe ich ihr gern etwas zu verdienen," schloß sie die Rede, denn Frau von Roßberg gehörte jener nicht so seltenen Damenclasse an, welche bei den geringen Ständen Tugend und Sittsamkeit sehr lieben und selbst loben, denn sie sind billig genug, Vorzüge, die sie nicht besitzen mögen, Andern von Herzen zu gönnen. Frau von Roßberg war aber mit dem nicht zufrieden, sie wollte sogar die Tugend und Sitte in der ärmeren Classe der Einwohner befördern helfen und so gehörte sie in der That, mehreren wohlthätigen Vereinen an, welche sich es zur Aufgabe gestellt hatten, armen aber ordentlichen Mädchen zu Hülfe zu eilen, wenn bittere Noth sie sonst den Armen der Schande entgegengetrieben hätte.

Frau von Roßberg wollte eben das Zimmer verlassen, als es läutete und sie eine männliche Stimme nach der Dame des Hauses fragen hörte; kurz darauf meldete das Dienstmädchen einen Herrn, welcher mit ihr wegen der ausgeschriebenen

Zimmer Rücksprache zu nehmen wünsche. Sie befahl den Fremden in den Salon zu führen, wo sie, nachdem ihre Toilette flüchtig vervollständigt war, bald darauf eintrat. Ein hagerer großer Mann, mit sehr gelbem Teint, kleinen schwarzen Augen und einem mächtigen dunklen Backenbart, dessen Ende beinahe zur Mitte der Brust herabreichten, stand in der elegantesten Kleidung vor ihr und stellte sich als einen Mrs. John Smith, Particulier aus New-York vor. Frau von Roßberg lud ihn mit einer leichten Handbewegung ein, Platz in einem der sammtgepolsterten Fauteuils zu nehmen, während sie sich auf das Sopha niederließ.

„Gnädige Frau, ich habe in der Zeitung gefunden, daß sie zwei Zimmer zu vermiethen haben und wenn dieselben noch frei sind, so möchte ich Sie ersuchen, mir sie freundlichst zeigen zu lassen," begann der Fremde in gutem, aber etwas fremd accentuirten Deutsch. Frau von Roßberg kam diesem Verlangen in Person nach; die Zimmer fanden den Beifall des Partikuliers und nachdem man noch darüber einig geworden, auch dem Bedienten Mrs. Smiths eine Kammer einzuräumen, wurde der Contract mündlich, aber für beide Partheien bindend abgeschlossen. Es kostete indeß der Dame Mühe ihre Freude zu verbergen, als Mister Smith seine Brieftasche zog und eine Summe von 100 Gulden in Banknoten aufzählte, um die beiden ersten Monate vorauszubezahlen."

„Sie dürfen das ja nicht als ein Mißtrauen meinerseits auffassen," meinte er mit leichtem Anstand, „allein ich bin gewohnt, stets vorauszuzahlen, es ist bei uns in Amerika so Sitte."

„Sie sind sehr freundlich mein Herr," entgegnete Frau von Roßberg lächelnd, „wenn es ihr Wunsch ist, so werde ich das Geld annehmen und Ihnen sofort die Quittung ausstellen. Wann werden Sie einziehen, wenn es erlaubt ist zu fragen?"

„Je eher, je lieber, denn ich sehne mich, sobald als möglich den Gasthof verlassen zu können," war die Antwort.

„Sind Sie schon länger hier, oder erst kürzlich angekommen? haben Sie bereits hier Connaissancen?" examinirte Frau von Roßberg weiter, in welcher jetzt, nachdem der Geldpunkt so befriedigend erlegt war, die weibliche Neugier mächtig zu werden begann.

„Erst seit etwa 5 Tagen; ich habe vor, mich in Deutschland niederzulassen und da mir in München in mehr als Einer Hinsicht das angenehmer Aufenthalt geschildert wurde, so könnte es leicht sein, daß ich für immer hier bleibe.

„Um so besser haben Sie es getroffen, Mister Smith," fiel die Dame lebhaft ein, „es ist morgen Abend bei mir englisches Kränzchen, die Spitzen unserer Aristokratie werden sich einfinden und es sollte mir eine besonders ehrende Freude sein, dürfte ich Sie als meinen geschätzten Hausfreund einführen."

„So der Aristokratie?" sagte Smith nachdenklich, „Sie glauben nicht, Madame, welchen Eindruck dieses Wort stets auf mich macht; ich läugne nicht, daß mich das Plebejerthum in meinem Vaterland, diese vollständige Gleichheit der Stände stets unangenehm berührte und höre mit Vergnügen, daß ich durch ihre Güte in einen Kreis vollkommener Ladies and Gentlemen, in eine Gesellschaft des Adels kommen werde, wo nur gewöhnliche Element keinen Zutritt hat."

Es ist schwer zu sagen, ob Frau von Roßberg sich jetzt mehr über das Geld oder über den Amerikaner freute, der unähnlich seinen übrigen Landsleuten mit Verehrung vom Adel sprach. Sie eilte, nachdem sie ihre Besuch verlassen, zu Bertha; theilte ihr mit, daß der Schmuck im Hause bleiben könne, daß sie aber eine Einladung an Herrn Baron von Grünwald senden müsse, da Herr Smith sich gewiß freuen würde, so unverhofft einen Landsmann zu finden. Das Stubenmädchen wurde zu den Delicatessenhandlungen und in die Conditoreien gesandt, um dort die nöthigen Einkäufe und Bestellungen zu machen, denn Mister Smith sollte das Haus und Gesellschaft nur von der besten Seite kennen lernen.

„So ein Mister Partikulier aus New-York ist sicher ganz enorm reich; er hat eine gefällige Tournüre, sein fremdes Wesen ist interessant; Bertha hingegen ist schön, spricht perfect englisch, kurz wer weiß, wozu dieser Mister Smith noch gut sein kann," dachte die glückliche Mutter, als sie ihre Garderobe musterte und sann, daß ihr braunes Atlaskleid, obwohl sie es schon drei oder gar viermal angehabt hatte, doch noch immer schön genug sei, um auch morgen sich würdig zeigen zu können. „Ich bin recht froh, daß Mrs. Smith gerade kam, ehe ich den Schmuck fortgeschickt habe, so kann sich Bertha doch morgen darin zeigen. Diamanten passen ihr sehr gut, sie sieht darin aus wie eine . . . . eine Cumenide, so heißen, glaub ich, wenigstens, die jungfräulichen Priesterinen der Feuergöttin, setzte sie sehr nachdenklich hinzu, da sie aber fühlte, sie könne sich irren, so rief sie ihrer Tochter, wie immer in solchen Fällen zu: „Nicht war, Bertha, die Priesterinen in Rom, die nicht heirathen durften, hießen Cumeniden."

„Warum nicht gar," rief Bertha zurück und lachte herzlich, Cumeniden waren nur Rachegöttinen, die Priesterinen der Vesta hießen Vestalinen."

„Richtig, ach ja!" antwortete die Mutter, setzte aber leise dazu: „ist doch gut, daß es der spöttische Grünwald nicht gehört hat."

(Fortsetzung folgt.)

München.

Gasthaus zum goldenen Storch

wird dem reisenden und einheimischen Publikum bestens empfohlen. **Smelch.**

Maschinen-Leder-Treib-Riemen

bester Qualität (Kern- und Büffelleder), geleimt, genäßt und genietet, empfiehlt

A. Schäfer,
Burggasse 13.

Photographische Porträts.

Aufnahmszeit jeden Tag von 8—4 Uhr. Preise 6 Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in deutschgültiger Aehnlichkeit in jeder Größe und billigst.

Joseph Pschorrer, Photograph, Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glaspalast.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 670.

Restaurant français Quatresous

Salvatorstrasse Nro. 19

empfiehlt gute feine Küche von früh 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr nebst gutem Mittagstisch. Für gute reingehaltene Weine und Bier ist bestens gesorgt. — Extra-Salon.

Licitations-Commissions-

Niederlage von **Lenz,**
Schwanthalerstraße Nr. 13

empfiehlt sein reich assortirtes Lager und übernimmt Versteigerungen aller Art.

Franz Lenz,
Schwanthalerstraße Nr. 13.

Mitte der Stadt Extrasalons. **Englische Restauration** Mitte der Stadt. Extrasalons.

Landschaftsgasse 2/0 und 1. Stock.

Auswahl von Bier, rein gehaltenen Weinen und Liqueuren, Dejeunér, Dinér, Soupé à la carte, zu festen Preisen, von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.

Delikatessen der Jahreszeit gemäss empfiehlt

Christian Murschel.

Cafe, Restauration & Weinhandlung

zum MOZART

Burggasse Nr. 6.

Täglich Mittags 1/2 1 Uhr Diner im oberen Saale per Couvert mit Wein 48 kr. ohne Wein 36 kr.,

Empfiehlt ausgezeichnetes Sterneckerbier, nebst guter Küche. Ich erlaube mir noch besonders auf die reingehaltenen Schweizerweine Haslauer und Beltliner, die Flasche zu 18, 24, 30 und 36 kr. aufmerksam zu machen. Diese Weine, wie verschiedene andere Sorten werden alle vom Faß verzapft und daher auch scheppenweise abgegeben. Die Lokalitäten im I. Stock sind sehr schön hergerichtet, und eignen sich besonders für Hochzeiten und geschlossene Gesellschaften.

J. Ullmann.

Café Lorenz,

nahe beim Nationalmuseum, geeignet für Fremde als Mittagsrestauration, empfiehlt sich zum Speisen à la carte oder per Couvert zu 36 kr. oder 1 fl. den ganzen Tag über, ebenso gute Auswahl von Speisen für Abendrestauration, Bier, gute preiswürdige Weine und verschiedene erfrischende Getränke auf Eis.

CAFE DE L'OPERA.

Jeden Tag Mittags- und Abendtisch à la carte mit frischem Augustiner Bier, sowohl in den Sälen als in den Souterain-Lokalitäten. Bei guter Witterung im Garten. Gute reine Weine. In- und ausländische Journale. Chambres Garni.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt

Brunnthal **bei München**

ist dem Besuche Chronisch-Leidender ununterbrochen geöffnet. — Prospekte gratis.

Schiff-Fahrt

auf dem

See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Zu den schattigen Anlagen der oberen Isarauen

Cafe & Garten-Restauration.

Ausgezeichnetes Sommer-Bier & Cafe

mit Rahm aus eigener Milchwirthschaft.

Warme und kalte Speisen.

J. Flaucher.

Rheinischer Hof

Hôtel.

In unmittelbarer Nähe der Bahnhofen. comfortabel eingerichtet.

Mittagstisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrlichen Gästen zur Verfügung.

Zoologischer

GARTEN

von

Leren & Sohn

im

englischen Garten.

Zahnarzt Eisenreich

wohnt Löwengrube Nr. 13/1.

Zur bevorstehenden **Herbst-Saison** erlaube ich mir mein reichhaltiges, wohlassortirtes

Hut-Magazin

2 Marienplatz 2

das neueste in allen Sorten Seiden-, Filz- und Stoffhüte in gefällige Erinnerung zu bringen.

J. B. Huber.

2 Marienplatz 2,

nächst der alten Hauptwache.

W. Schinabeck,

Uhrmacher.

Weinstraße Nro. 7.

hält immer ein reichhaltig ausgestattetes

Uhren-Lager

und verkauft zu den billigsten Preisen.

Alte Uhren werden zu dem höchsten Werthe angenommen.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck v. Johann Oeschler's sel. Wittwe, Ohlmüllerstraße 21.